



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Rolle der Notizentechnik im
Konsektivdolmetschunterricht
Deutsch-Portugiesisch.
Eine Fallstudie.

Verfasserin

Julia Macek, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im August 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 357 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen

Portugiesisch/Englisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Ausschlaggebend für die vorliegende Studie war eine kritische Betrachtung der eigenen Konsektivdolmetschleistung und der damit in Verbindung stehenden Rolle der Notizentechnik. Die Idee jedoch, eine Fallstudie zum Konsektivdolmetschunterricht im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch durchzuführen, stammt grundsätzlich von Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker, dem geduligen Betreuer dieser Arbeit. Besonders ihm, aber auch den bereitwilligen TeilnehmerInnen der Studie möchte ich hiermit meinen Dank aussprechen. Darüber hinaus bedanke ich mich bei meinem Mann und meinem Sohn, welche mir – jeder auf seine Weise – beim Erstellen dieser Arbeit viel Kraft geschenkt haben. Nicht unbetont möchte ich lassen, dass mich die vertiefende Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik in vielfältiger Weise bereichert hat, da ich Erfahrungen machen durfte, die ich rückblickend gesehen nicht missen möchte.

Inhalt

0. Einleitung.....	7
1. Zur Rolle der Notizentechnik in der Konsekutivdolmetschdidaktik	9
1.1 Begriffsklärungen	9
1.1.2 Notizentext.....	10
1.1.3 Notationselemente	10
1.1.4 Symbole	11
1.1.5 Notizentechnik und Notationssystem	11
1.2 Der Konsekutivdolmetschprozess.....	12
1.3 Die Rolle der Notizentechnik im Konsekutivdolmetschprozess	13
1.4 Der Notationsunterricht	14
1.4.1 Klassiker und Pioniere	15
1.4.2 AnwenderInnen und DidaktikerInnen	24
1.4.3 Empirische und experimentelle Forschung.....	29
1.4.4 Fazit	37
2. Methodik.....	38
2.1 Videoaufnahme der Lehrveranstaltung.....	38
2.2 Interviews.....	39
2.2.1 Studierende	40
2.2.2 LehrveranstaltungsleiterIn	41
2.3 Transkription des Ausgangsmaterials.....	43
2.4 Analysevorbereitung.....	44
2.4.1 Gegenüberstellung der Interviews	44
2.4.2 Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte	45
2.5 Analyse	48
2.5.1 Interviewauswertung.....	49
2.5.2 Vergleich der Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte	49

3. Analyse und Ergebnisse.....	51
3.1 TeilnehmerInnenprofile	51
3.1.1 Studierende (S1, S2, S3).....	52
3.1.2 LehrveranstaltungsleiterIn (L)	53
3.1.3 Gastvortragende (G)	54
3.2 Aufgezeichnete Lehreinheit und Ausgangsmaterial	55
3.2.1 Ablauf der Lehrveranstaltung	55
3.2.2 Ausgangstexte und ihre Charakteristika	58
3.3 Interviews.....	61
3.3.1 Fragen zur Notationsweise.....	61
3.3.2 Konsektivdolmetschunterricht in Portugiesisch	79
3.3.3 Situation der Lehrenden innerhalb des universitären Verbandes	89
3.3.4 Zusammenfassung Interviewergebnisse	91
3.4 Der Notizentext im Konsektivdolmetschprozess.....	95
3.4.1 Notizentexte aus dem Fallbeispiel	95
3.4.2 Gegenüberstellung von Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten...	106
4. Zusammenfassung und Diskussion.....	133
4.1 Interviewergebnisse	133
4.2 Analyseergebnisse der Lehrveranstaltungsaufzeichnung	136
4.3 Validität	140
5. Schlusswort.....	144
Bibliographie	145
Anhang.....	151
Ausgangstexte	153
Notizentexte	161
Curriculum Vitae	193
Zusammenfassung	194

0. Einleitung

Ziel dieser Masterarbeit ist es, anhand einer qualitativen Fallstudie die Rolle der Notizentechnik innerhalb des Konsekutivdolmetschunterrichts im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch zu untersuchen. Zweifelsohne ist der Notationsprozess mit seiner Funktion als Gedächtnisstütze eine essenzielle Teilaufgabe des Konsekutivdolmetschens. Um Studierenden den Einsatz einer Notizentechnik zu erleichtern, scheint es grundsätzlich zweckmäßig, in einer Ausbildung die Notizentechnik und ihre Anwendung im Rahmen des Unterrichts einzubinden. Ob und wie dies in den Lehrveranstaltungen konkret geschieht und welche Ansprüche die Studierenden an den Unterricht bezüglich der Notizentechnik stellen, soll in dieser Arbeit beobachtet werden.

Die Studie basiert auf einer real stattgefundenen Konsekutivdolmetsch-Lehrveranstaltung im Rahmen des Portugiesisch-Dolmetschstudiums sowie auf einer Befragung der TeilnehmerInnen in Interviews. Ausgehend von den gesammelten Daten soll nicht nur ein konkretes Beispiel dokumentiert werden, sondern es soll auch diskutiert werden, welche Faktoren zu Erfolgen oder Misserfolgen im Lernprozess der Studierenden führen können. Weiters ermöglichen es die Untersuchungen, anhand der Interviews zu beobachten, inwieweit Lehrende, welche die Notizentechnik gewisser Maßen in den Konsekutivdolmetschunterricht integrieren, Einfluss auf das Erarbeiten der Notizentechnik der Studierenden haben.

Im Zuge der vorliegenden Arbeit werden eingangs für die Masterarbeit grundlegende Begriffe abgesteckt und die Rolle der Notizentechnik innerhalb des Konsekutivdolmetschprozesses näher erläutert. Danach werden einige der relevanten AutorInnen aus der Fachwelt angeführt und beschrieben. Hierbei liegt ein besonderes Augenmerk auf jenen Werken, die entweder die Grundlage für die Erstellung eines Notizensystems darstellen oder neue Forschungsinteressen zum Konsekutivdolmetschunterricht in Zusammenhang mit dem Notationsprozess präsentieren.

Im Methodikkapitel folgt eine Beschreibung der Vorgehensweise beim Sammeln des Ausgangsmaterials, bei der Transkription, bei den Vorbereitungsarbeiten für die Analyse und bei der Analyse selbst. Hier soll nachvollziehbar werden, welche Daten wann und wie aufgenommen wurden und wie die weitere Verarbeitung dieser Daten erfolgte.

Der umfassendste Teil der Masterarbeit besteht aus der Analyse und der Präsentation der Analyseergebnisse. Er widmet sich vorab den TeilnehmerInnenprofilen und dem Ablauf der aufgezeichneten Lehreinheit. Danach kommt es zu einer eingehenden Untersuchung der Interviewergebnisse, der vorliegenden Notizentexte und dem Vergleich der Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte aus der aufgezeichneten Lehrveranstaltung. Bei allen Analysepunkten stehen die Notizentechnik allgemein und die tatsächlich erstellten Notizentexte der teilnehmenden Studierenden im Mittelpunkt der Arbeit. Sie sollen ausführlich beschrieben, analysiert und untereinander verglichen werden, insbesondere unter Einbeziehung der verschiedenen Ausgangstextpräsentationen aus der Lehrveranstaltung. Diese Analyse soll es ermöglichen, Schlüsse über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Einbindung der Notizentechnik in den Konsekutivdolmetschunterricht zu ziehen. In diesem Sinne decken die Interviews eher allgemeine Aspekte ab, das konkrete Beispiel hingegen widmet sich realen, aus dem Unterricht gewonnenen Daten.

Am Ende dieser Arbeit sollen - neben einer kritischen Betrachtung von Methodik, Analyse und Ergebnissen - die gewonnenen Erkenntnisse Aufschluss über die Rolle der Notizentechnik innerhalb des Konsekutivdolmetschunterrichts geben. Hierbei sei jedoch bereits jetzt betont, dass aus der vorliegenden Arbeit keine allgemein gültigen Erkenntnisse abgeleitet werden können. Vielmehr bezieht sie sich als qualitative Studie auf konkrete Beispiele und versucht diese eingehend zu untersuchen, ohne Anspruch auf Repräsentativität zu erheben.

1. Zur Rolle der Notizentechnik in der Konsektivdolmetschdidaktik

Es steht wohl außer Frage, dass die wenigsten DolmetscherInnen beim Konsektivdolmetschen ohne Notizen auskommen, sobald es sich um längere oder inhaltsreichere Redebeiträge handelt. Wie jedoch diese Notizen aussehen, bleibt weitestgehend den Dolmetschenden selbst überlassen, denn die ZuhörerInnen nehmen im Normalfall nicht wahr, was oder wie notiert wurde, sondern sie konzentrieren sich auf das, was sie hören - also (meist) allein auf die Wiedergabe des Ausgangstextes in ihrer jeweiligen Sprache. Was zur Produktion einer Dolmetschung notwendig ist, spielt für die Zuhörenden eher eine nebensächliche Rolle. Nicht jedoch für die Dolmetschenden selbst, und noch weniger für angehende DolmetscherInnen, da diese erst lernen müssen, die unterschiedlichen Teilaufgaben der Konsektivdolmetschung zu bewältigen.

Eine der Schwierigkeiten steht sicherlich in direkter Verbindung mit der Notizentechnik. Um jedoch darauf näher eingehen zu können, soll erläutert werden, wie die Notizennahme in den Konsektivdolmetschprozess eingebunden ist. Es ist darüber hinaus Ziel dieses Kapitels, nach der Klärung von Definitionsfragen, einerseits die Notizentechnik im Rahmen des Konsektivdolmetschens vorzustellen und andererseits die wichtigsten Ansätze zur Notizentechnik und einer möglichen Vermittlung zu erläutern.

1.1 Begriffsklärungen

Zur klaren Abgrenzung der Bezeichnungen all jener Elemente, die beim Konsektivdolmetschen auf Papier festgehalten werden, sollen kurz einige Definitionen angeführt werden. Angemerkt sei jedoch, dass innerhalb des ersten Kapitels, speziell bei den Erläuterungen der einzelnen Werke zum Thema Notation und Konsektivdolmetschdidaktik, diese Bezeichnungen noch nicht konsequent eingesetzt werden, da die AutorInnen oft selbst nicht genau definierte Benennungen verwenden. Mit der untenstehenden Begriffsabgrenzung sollte es jedoch möglich sein, meine Beobachtungen, Gedanken und Schlussfolgerungen unmissverständlich zu präsentieren.

1.1.1 Notizentext

Der Ausdruck „Notizentext“ stammt aus einer relativ neuen Studie von Albl-Mikasa (2007:134), die sich eingehend der Sinnkodifizierung zwischen Ausgangstext und Zieltext widmet. Da das Hauptcharakteristikum eines Textes die ihm inhärente Kohärenz ist (Den Uyl & van Oostendorp 1980, de Beaugrande & Dressler 1981, Viehweger 1990) und auch das in hohem Maße kohärent sein sollte, was notiert wurde, nennt Albl-Mikasa diese Gedächtnisstütze „Notizentext“. Dieser umfasst dementsprechend die Gesamtheit der Notizen.

Die Bezeichnung Notizentext bildet hiermit gewissermaßen eine Art Synonym zum Ausdruck „Notation“. In meinen weiteren Betrachtungen wird präferenziell der Ausdruck Notizentext verwendet werden, wohingegen die Bezeichnung „Notation“ eher im Sinne von „das Notieren“ zu verstehen sein wird.

Der Ausdruck „Notizen“ wird zwar im ersten Kapitel öfter gebraucht werden, soll aber in den weiteren Beobachtungen nicht mehr zum Einsatz kommen, da mit „Notizen“ auch allgemeine, nicht auf das Konsekutivdolmetschen bezogene Aufzeichnungen gemeint sein können.

1.1.2 Notationselemente

Um nicht alle einzelnen Strich-, Bild- und Zeichenkonstrukte, die einen Notizentext ausmachen, immer separat bezeichnen zu müssen, wird in der vorliegenden Arbeit vom Überbegriff „Notationselemente“ Gebrauch gemacht. Es ist also die Gesamtheit der Notationselemente, die den Notizentext formt. Notationselemente sind demnach nicht nur die untenstehenden, nach Matyssek (1989) definierten Symbole, sondern auch alle anderen beim Notieren verwendeten Aufzeichnungselemente.

1.1.3 Symbole

Die Bezeichnung „Symbol“ wird bei Matyssek ziemlich breit definiert. Ein Symbol ist

jedes Notationszeichen, das in dieser oder jener Form als „Sinnträger“, als „Bedeutungsverkörperer“ auftritt, gleich, ob es sich nun um das Wörtchen „da“ als Zeichen für die kausale Verbindung zweier Aussageteile oder um den Buchstaben „A“ als Ausgangssinnträger für alles mit dem Begriff „Atom“ Verbundene, [...] oder „α“ als Ausgangssymbol für den Begriffssektor „Arbeit“ handelt (Matyssek 1989:157).

Diese Definition des Symbols soll auch für meine Betrachtungen herangezogen werden. Meiner Meinung nach umfasst sie jedoch nicht jene Elemente, die eher zur Strukturierung des Notizentextes dienen. Solch strukturierende Elemente sind beispielsweise Linien, welche den in der Fachliteratur häufig erwähnten Rand vom Rest des Blattes optisch trennen, oder waagrechte Striche, die beim Notieren zur Gedankensegmentierung eingesetzt werden. Symbole zählen deshalb in meinen Erläuterungen zu den Notationselementen, Notationselemente sind jedoch nicht ausschließlich Symbole.

1.1.4 Notizentechnik und Notationssystem

Diese beiden Ausdrücke sind zwei weitere in der Fachliteratur häufig verwendete Bezeichnungen. Zum Teil scheinen sie geradezu als Synonyme eingesetzt zu werden, sie weisen jedoch meiner Ansicht nach Bedeutungsunterschiede auf. Ein Notationssystem umfasst die Methode und die Regeln, nach welchen notiert wird. Es ist das *System*, das dem Akt des Notierens zu Grunde liegt. Die Notizentechnik hingegen kann sich streng genommen nur auf die *Fertigkeit* des Notierens - auf die Art und Weise, wie das Notationssystem eingesetzt wird - beziehen. Dementsprechend werden auch diese beiden Termini in ihrer spezifischen Bedeutung zu verwenden sein.

1.2 Der Konsektivdolmetschprozess

Konsektivdolmetschen bedeutet grundsätzlich das Wiedergeben eines Redebeitrags in einer anderen Sprache, wobei die Wiedergabe erst nach Beendigung des ausgangssprachlichen Redeabschnitts erfolgt. Diese Redeabschnitte können nur wenige Sätze umfassen, aber auch längere Textpassagen. Je länger ein Abschnitt ist, desto mehr wird das Gedächtnis der Dolmetschenden beansprucht.

Betrachtet man diesen Konsektivdolmetschprozess genauer, ist es offensichtlich, dass die Dolmetschende hierbei mehrere Aufgaben gleichzeitig meistern muss. Was die ZuhörerIn hingegen als *die* Dolmetschung vernimmt, kann grundsätzlich als Produkt einer Reihe von kognitiven Verarbeitungsprozessen angesehen werden. Diese werden in der Literatur zum Teil unterschiedlich eingeteilt und definiert. Nach Gile (1995) wird beim Konsektivdolmetschen beispielsweise zuerst die Phase des Verstehens und dann die Phase der Wiedergabe durchlaufen. In der Phase des Verstehens richtet die Dolmetschende ihre Konzentration hauptsächlich darauf, den Sinn des Gesagten wahrzunehmen und diesen so in ihrem Gedächtnis zu behalten, dass er nach kurzer Zeit wieder abrufbar ist. Unter zeitlicher Überschneidung und in einem mehr oder weniger großen Zeitabstand zum Wahrnehmen des Ausgangstextes setzen aber auch der Notationsprozess, die Informationsspeicherung im Gedächtnis und die Koordination dieser Tätigkeiten ein (vgl. Gile 1995:178f.).

Nach Ende des von der OriginalrednerIn gelieferten Ausgangstextabschnitts setzt sich die DolmetscherIn in der Wiedergabephase mit ihren Notizen auseinander. Hierbei kommt es sowohl zum Abrufen von Informationen aus dem Gedächtnis als auch zum Lesen der eigenen Gedächtnisstütze - des Notizentextes. Fast gleichzeitig erfolgt das Wiedergeben des Ausgangstextes in der Zielsprache. Beide Phasen sollen zusätzlich noch von der Dolmetschenden so koordiniert werden, dass die notwendigen Tätigkeiten möglichst nicht oder nur sehr selten ihre „Arbeitskapazität“ übersteigen (vgl. Gile 1995:179f.).

In beiden Phasen des Konsektivdolmetschens kann es zu Schwierigkeiten verschiedenster Ursachen kommen. Der Problemauslöser, welcher in dieser Arbeit näher betrachtet werden soll, ist die Notizentechnik selbst. Daher wird nun beschrieben, warum besonders die Notizentechnik eine essenzielle Rolle im Dolmetschprozess haben kann.

1.3 Die Rolle der Notizentechnik im Konsektivdolmetschprozess

Um das Gedächtnis bei seiner Speicherarbeit zu unterstützen, macht sich die DolmetscherIn Aufzeichnungen zum Gehörten - sie notiert. Was und wie notiert wird, entscheidet die Dolmetschende spontan in der Verstehensphase. Dies bedeutet, dass neben dem Zuhören und Analysieren auch genügend Aufmerksamkeit für diese notationsbezogenen Entscheidungen aufgebracht werden muss.

Eigentlich könnte angenommen werden, dass DolmetscherInnen einfach versuchen, so viel wie möglich aufzuschreiben. Dies ist jedoch nicht zielführend, zumal die Hauptaufgabe beim Dolmetschen das Sich-Lösen von der Wortebene und die Übertragung des damit zum Ausdruck gebrachten Sinns ist (vgl. Matyssek 1989:46ff.).

Die Notation stellt also eine mitunter grundlegende Stütze für die Dolmetschende dar. So soll die Notation doch zumindest all jenes umfassen, was in Bezug auf innere Logik und Sinn der Aussage schwer zu merken ist. Außerdem soll sie die „Schlüsselemente“ eines Ausgangstextes in einer auf ihren Sinn analysierten Form darstellen (vgl. Seleskovitch 1988:41). Dies soll in möglichst logischer und auf den ersten Blick erkennbarer Weise geschehen. Denn DolmetscherInnen sollen ihre Notizen nicht „lesen“, sondern durch sie bei möglichst kurzer Konsultation des Notizenblockes an alle inhaltlichen Fakten, aber auch an stilistische Nuancen erinnert werden (vgl. Matyssek 1989:48ff.).

In der bestehenden Literatur stellen fast alle AutorInnen, die sich mit der Notizentechnik befassen, gewisse Ansprüche an die Notation. Diese Ansprüche unterscheiden sich jedoch öfters und weisen manchmal sogar Widersprüche auf. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Art und Weise, wie notiert wird, allgemein noch immer für eine äußerst individuelle Angelegenheit gehalten wird.

1.4 Der Notationsunterricht

Genau diese individuelle Gestaltung der Notizentechnik ist auch der Grund für die immer noch existierende Diskussion, ob die Notizentechnik überhaupt erlernbar ist, und wenn ja, wie sie vermittelt werden kann. Dies mag auch der Grund für ein zuweilen unkoordiniertes Lehrangebot im Bereich des Notationsunterrichts sein.

Die Literatur und praktische Dolmetschdidaktik stützt sich in diesem Bereich heute noch auf einige grundlegende Werke zum Konsekutivdolmetschen und zur Notation. So liefern AutorInnen wie Jean Herbert (1952), Jean-François Rozan (1956), Rjurik K. Minjar-Beloručev (1959, 1969), Henri van Hoof (1962), Danica Seleskovitch (1975), Gérard Ilg (1980, 1982) und Heinz Matyssek (1989) wohl die bekanntesten Ansätze zur Notizentechnik.

Die Fachwelt beschäftigte sich aber weiterhin mit der Notizentechnik und ihrer Relevanz für den Konsekutivdolmetschprozess. Es kam also einerseits zu weiteren verschiedenen, didaktisch neuen Vorschlägen, etwa von Bowen & Bowen (1984), Allioni (1989), Taylor (1989), Alexieva (1994) und Gillies (2005), sowie andererseits zu einigen empirischen Forschungsarbeiten zum Thema Konsekutivdolmetschen und Notation, beispielsweise von Andres (2002), Dam (2004), Szabó (2006), Albl-Mikasa (2007) und Frey (2007). Einige von ihnen betonen das Zusammenspiel von Gedächtnis und Notizentext und versuchen dementsprechend Schlüsse für den Konsekutivdolmetschunterricht abzuleiten.

Die folgenden Unterkapitel sollen nun einige der Autoren vorstellen, welche auf Grund ihrer Vorschläge und Ansätze für die weiteren Beobachtungen in dieser Arbeit von Bedeutung sind. Dazu zählen insbesondere auch jene, die das Zusammenwirken von Gedächtnis und Notizentext unterstreichen, denn diese Interdependenz bestimmt gewisser Maßen die Rolle der Notizentechnik innerhalb des Unterrichts.

1.4.1 Klassiker und Pioniere

In einigen grundlegenden Werken widmen sich die AutorInnen ausführlich der Notizentechnik. Ihre Gedanken, Ideen und Ansätze in Richtung der Gestaltung eines idealen Notationssystems werden nun erläutert.

1.4.1.1 Jean Herbert (1952) – Handbuch für Dolmetscher

In seinem Handbuch bezeichnet Herbert die Notizennahme als entscheidende Tätigkeit innerhalb des Konsekutivdolmetschens. So präsentiert er auch einige detaillierte Tipps für die Notation.

Herbert sieht den Zweck der Notation darin, das Gedächtnis auf effiziente Weise zu unterstützen. Die Notizen sind jedoch individuell, da jede DolmetscherIn auf ihre eigene Weise ihr Erinnerungsvermögen unterstützt. DolmetschanfängerInnen sollten sich daher nicht das Notationssystem einer professionellen DolmetscherIn aneignen. Nur die Erfahrung und wiederholtes Experimentieren mit den Notizen können der DolmetscherIn zeigen, wie sie am besten notiert (vgl. Herbert 1952:32f.).

Die Notizen der Dolmetschenden sollen Anhaltspunkte für eine Rede sein, die sich noch frisch im Gedächtnis befindet, und keine genaue Aufzeichnung des Gehörten. Herbert zufolge sollte aber nur notiert werden, was beim Zuhören bereits auf die Logik der Rede hin analysiert wurde. Dazu empfiehlt Herbert eine synoptische Anordnung der Notizen mit unterschiedlich weit eingerückten Aussagetiteln und waagrechten Strichen zur Gedankensegmentierung. Weiters ist der zielsprachlichen Notation der Vorrang zu geben (vgl. Herbert 1952:34ff.).

In Bezug auf Symbole unterstreicht Herbert einerseits den Vorteil der Außersprachlichkeit. Andererseits weist er auf die Gefahr hin, beim Gebrauch zu vieler Symbole ihre Bedeutung zu vergessen. Die Verwendung von spontan improvisierten Symbolen und Abkürzungen ist daher nicht ideal. Durch den Einsatz ein und desselben Symbols für ganze Wortfamilien oder Synonyme kann hingegen der Symbolbestand gering gehalten werden. Schließlich lässt sich der Sinn durch den Kontext wieder erschließen. Symbolkreationen können laut Herbert auf anderen Alphabeten beruhen oder phonetische Symbole, Monogramme, Inter-

punktionssymbole, mathematische Symbole, Zeichen aus diversen Fachbereichen, aber auch Symbole aus dem Alltag sein. Ebenso sind allgemein bekannte Abkürzungen sehr hilfreich. Auch längere Zahlen, Zahlenfolgen oder Jahreszahlen sollen abgekürzt werden. Bei außergewöhnlichen fachsprachlichen Ausdrücken, komplizierten Phrasen etc. kann der Einsatz von „Ersatzsymbolen“, welche vorab mit ihrer kompletten Bezeichnung festgehalten wurden, den gesamten Ausdruck wieder abrufbar machen (vgl. Herbert 1952:37-43).

Pfeile und Bezugslinien werden von Herbert als sehr sinnvoll und vielseitig einsetzbar erachtet. Verneinungen können mit einer Durchstreichung und Betonungen mit ein- oder mehrfacher Unterstreichung festgehalten werden. Äußerst wichtig für die Wiedergabe ist es, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gedanken in der Notation zu fixieren (vgl. Herbert 1952:44ff.).

Was das Erlernen einer Notizentechnik betrifft, ist es Herbert zufolge ratsam, das erste Einüben der Notation von sprachlichen Zusatzbelastungen zu trennen. Erst wenn eine Rede mit Hilfe der Notizen in derselben Sprache genau, ganzheitlich, grammatikalisch richtig und mit adäquater Wortwahl wiedergegeben werden kann, ist eine der Grundvoraussetzungen für das Konsekutivdolmetschen erfüllt. Zum Üben dieser Notizentechnik gibt Herbert ganz konkrete Vorschläge, etwa lautes Vorlesen aus einem Buch, wobei so gut wie möglich notiert und schließlich der Text mit Hilfe der Notizen in der Originalsprache niedergeschrieben wird. Dies ermöglicht einen genauen Vergleich mit dem Original. Fehler sollen im Unterricht jedenfalls genau von und mit der Lehrenden besprochen werden. So haben Studierende die Möglichkeit zur Selbsterkenntnis und dadurch zur Verbesserung ihrer Dolmetschleistung (vgl. Herbert 1952:46ff.).

Bezüglich der Dolmetschausbildung erwähnt Herbert die Notwendigkeit, auch außerhalb des Unterrichts das Konsekutivdolmetschen und Notieren zu üben. Dazu können unterschiedliche Gelegenheiten genützt werden. Bei gesprochenen Redebeiträgen kann beispielsweise zugehört, notiert und - sofern möglich - auch gedolmetscht werden. Absichtlich langsames Formulieren der Ausgangstexte hält Herbert jedoch für eher störend, weil dadurch eine Notizentechnik entwickelt wird, die für das Dolmetschen bei normaler Redegeschwindigkeit nur unzureichend nutzbar ist. Vom-Blatt-Dolmetschen in normalem Sprechtempo ist

hingegen eine geeignete Übung für das Konsektivdolmetschen. Darüber hinaus sollen auch die Aufmerksamkeit, die Konzentration, ein schnelles Denkvermögen und das Gedächtnis trainiert werden (vgl. Herbert 1952:86ff.).

1.4.1.2 Jean-François Rozan (1956) – Grundzüge eines Notationssystems

Rozan behandelt weniger den Konsektivdolmetschprozess, sondern bezieht sich fast ausschließlich auf die Notizentechnik selbst. Seiner Meinung nach ist eine Notizentechnik sehr wohl erlernbar. Hierbei muss darauf geachtet werden, dass in einer einfachen und methodischen Weise gelehrt wird. Die von ihm vorgestellte Notizentechnik basiert ausdrücklich auf den Gemeinsamkeiten der Notizensysteme der „großen“ DolmetscherInnen. Es ist aber für jede zukünftige DolmetscherIn notwendig, ihre persönliche Linie zu finden und das vorgeschlagene System je nach Bedarf individuell zu adaptieren (vgl. Rozan 1956:11).

Insgesamt stellt Rozan sieben Prinzipien vor. Sie behandeln den Notationsinhalt, Abkürzungsregeln und Erläuterungen bezüglich der Sinnkonnektoren, der Verneinungen, der Betonungen, der Vertikalität und des Einrückens beim Notieren. Rozans Erklärungen sind generell mit Beispielen versehen. Er ist davon überzeugt, dass sich Dolmetschende von der teilweise missverständlichen Wortebene lösen und das Gehörte auf seinen Sinn hin analysieren müssen, um diesen in ihrer Notiz festzuhalten (vgl. Rozan 1956:15).

Zu notieren ist Rozan zufolge der übergeordnete Gedankenansatz des Redners, wobei auf gute Lesbarkeit der Notizen geachtet werden muss. Bei den Abkürzungsregeln unterscheidet er drei Arten: die Abkürzung von Wörtern, die Markierung von Tempus und Genus sowie das Notieren des Sprachregisters. Beim Abkürzen von Wörtern rät er dazu, die Endung hochzustellen oder - bei genügend Zeit - das Wort so gut wie möglich auszuschreiben. Ganze Phrasen werden durch Ersetzen mit einem kürzeren, gleichbedeutenden Wort gekürzt (vgl. Rozan 1956:16f.).

Sehr wichtig, weil oft schwer zu merken, sind die Sinnkonnektoren einer Rede. Diese sind in jedem Fall zu notieren. Hierfür schlägt Rozan kurze englische Bindewörter und Symbole wie das Ist-Gleich- und Ungleichzeichen vor. Auch der Pfeil kann zur Sinnherstellung eingesetzt werden. Verneinungen und

Betonungen sollen unmissverständlich notiert werden, dabei können Verneinungen durch eine Durchstreichung, Betonungen mit Hilfe verschiedener Unterstreichungen dargestellt sein. Das vertikale Notieren stellt die Grundstruktur im Notizentext dar. Die Zusammengehörigkeit von Begriffen ist durch ihre Positionierung zueinander erkennbar. Auch das Einrücken bestimmter Notationselemente kann zusätzlich helfen. Nebensächliche Informationen können in Klammern gesetzt werden (vgl. Rozan 1956:18-22).

Rozan beschränkt sich auf zwanzig Symbole, da seiner Meinung nach der beim Dolmetschen verwendete Symbolbestand begrenzt sein sollte. Symbole könnten andernfalls als Wordersatz dienen und somit der eigentlichen Analysearbeit in der Dolmetschung entgegenwirken. Die Aufgabe der Notizen ist es aber, die DolmetscherIn auf einen Blick an alle Einzelgedanken sowie die Sinnkonnectoren in einem Redeabschnitt zu erinnern und somit die Wiedergabe einer flüssigen und stilgerechten Dolmetschung zu erleichtern. Seine 20 Symbole sind Symbole des Ausdrucks, der Bewegung und des In-Beziehung-Setzens. Ihre genaue Bedeutung wird jedoch erst im spezifischen Kontext deutlich (vgl. Rozan 1956:25-31).

1.4.1.3 Rjurik K. Minjar-Beloručev (1959, 1969a, 1969b)

– Methodik und Tipps zum Dolmetschen

Auch Minjar-Beloručev gibt konkrete Ansätze zu einer möglichen Notizentechnik. Auf Grund von fehlenden Übersetzungen seiner Werke in die deutsche Sprache stützen sich die folgenden Erläuterungen auf das auf Minjar-Beloručev bezogene Kapitel in Matysseks Handbuch (1989).

Ähnlich wie Matyssek äußert sich Minjar-Beloručev zu der Gestaltung von Symbolen innerhalb einer Notizentechnik. Für ihn sind die drei Prinzipien der ökonomischen Gestaltung, Anschaulichkeit und Universalität der Symbole grundlegend. Symbole sollten dementsprechend ein relativ großes Begriffsfeld abdecken. Hierbei sollten aber die Grenzen zwischen den einzelnen Begriffsfeldern nicht überschritten werden, da dies beim Lesen der Symbole Verwirrung stiften könnte. Allgemein beruft sich Minjar-Beloručev bei seinen Symbolkreationen auf wohlbekannte Zeichen aus dem Alltag. Eigens geschaffene Schriftzeichen für die Notation hält er hingegen für ungeeignet. Er gliedert den Symbolbestand in Buch-

stabensymbole, Assoziationssymbole und abgeleitete Symbole. Weiters werden die Symbole nach ihrem repräsentativen Zweck klassifiziert, also ob sie beispielsweise Prädikat, Tempus oder Modus markieren (vgl. Matyssek 1989: 144-154).

1.4.1.4 Henri van Hoof (1962) – Theorie und Praxis des Dolmetschens

Für van Hoof sind die mit der Notizennahme verknüpften Probleme in zwei Phasen zu finden: erstens beim Notieren selbst und zweitens beim Lesen der eigenen Notiz, also beim Rekonstruktionsprozess. Auch van Hoof hält die Notizen zwar für individuell, trotzdem gibt es für ihn einige Notationselemente von grundlegender Bedeutung (vgl. Albl-Mikasa 2007:21).

Hierbei erwähnt er drei Grundprinzipien. Diese umfassen erstens das Notieren der Wörter aus dem Ausgangstext mit Hilfe von Abkürzungen plus hochgestellter Endung, das klare Festhalten der Sinnkonnektoren sowie das Einsetzen von Basissymbolen. Letztere stehen grundsätzlich für dieselben Begriffe wie bei Rozan. Das zweite und dritte Grundprinzip bezieht sich einerseits auf das Notieren von Verneinungen, Betonungen und Abschwächungen (mit Hilfe von Durch- und Unterstreichungen) und andererseits auf die graphische Darstellung von Zusammenhängen durch eine systematische Vertikalisierung, Einrücken sowie durch den Einsatz von Verhältnisstrichen, Bezugspfeilen und Klammern (vgl. Albl-Mikasa 2007:21f.).

Auch für van Hoof ist die Notation ein Code, der grundsätzlich nicht an eine beim Dolmetschen verwendete Sprache gebunden ist. Vielmehr setzt sich die Notiz sowohl aus außersprachlichen Elementen als auch aus Teilen aller natürlichen Sprachen zusammen. Nur so kann die Notation die Gedanken und ihren Sinn beinhalten, ohne die Gefahr in sich zu bergen, die Dolmetschende zu einer „wörtlichen“ Wiedergabe zu verleiten (vgl. Albl-Mikasa 2007:22).

1.4.1.5 Danica Seleskovitch (1975, 1984, 1988) – Deverbalisierung

Ein Ansatz für das Dolmetschen, der sich nicht direkt auf die Gestaltung von Notationselementen beziehen mag, aber in der Fachliteratur als grundlegend erachtet wird, ist die Deverbalisierung (Seleskovitch & Lederer 1989:38). Dieser Terminus steht für die Loslösung vom Wort beim Dolmetschen. Schließlich ist es die Sinnübertragung, die dem Dolmetschprozess übergeordnet ist (vgl. Albl-Mikasa 2007:23).

Der Sinn kann laut Seleskovitch aber nicht unbedingt durch ein Kodifizieren in Symbolen festgehalten werden. Zielführender ist vielmehr die Verwendung von ausgeschriebenen Wörtern und teilweise von Abkürzungen, welche beim Lesen der Notiz nicht als Wörter, sondern als die von ihnen fixierten Begriffe wieder erkannt werden. So gibt es für Seleskovitch (1975:99) „*signe aide-mémoire*“, Zeichen zur Gedächtnisstütze und Zeichen, die einer Sprache angehören - „*signe appartenant à un code*“. Daraus folgt auch die Unterscheidung zwischen „*note idéique*“ und „*note verbale*“ (Seleskovitch 1975:18-25, 32). Die erste Bezeichnung bedeutet, dass nach der bereits erfolgten Sinnanalyse ein Erinnerungselement notiert wird, welches bei der Wiedergabe auf einen gesamten Satzteil hinweist, der wörtlich nicht in die Zielsprache zu übertragen ist. Die „*note verbale*“ umfasst Elemente wie Zahlen, Eigennamen, Aufzählungen, technische Termini und Ähnliches, welche auf Grund ihrer Eigenheit keiner Sinnanalyse bedürfen und somit wörtlich in die Zielsprache übernommen werden können (vgl. Albl-Mikasa 2007:24).

Grundsätzlich sieht Seleskovitch jedoch die kurze und „schlagwortartige“ Notationsweise als übergeordnetes Ziel. Aus diesem Grund geht sie auch kaum auf die individuelle Gestaltung eines Notationssystems ein (vgl. Albl-Mikasa 2007:24).

1.4.1.6 Gérard Ilg (1980, 1982)

– Konsektivdolmetschen: Grundlagen und Praxis

Ilg versucht ein Notationssystem vorzustellen, das sich im Gegensatz zu Seleskovitch eher am Ausgangstext in seiner wörtlichen Form orientiert. Grundlegend dafür ist die konsequente Strukturierung der Notizen. Hierbei wird der Ausgangstext zwar in einer auf logische Zusammenhänge analysierten Form festgehalten, die einzelnen Text- und Satzelemente müssen jedoch genau diese logische Struktur widerspiegeln (vgl. Albl-Mikasa 2007:25).

Diese Strukturierung geschieht Ilg zufolge am Besten durch die deutliche Kennzeichnung und Hervorhebung von untergeordneten Satzteilen, Einschüben, Aufzählungen, Verneinungen, Betonungen und ihrer Zusammenhänge. Ziel ist es hierbei, die Einzelheiten eines Texts für das Gedächtnis leichter abrufbar zu machen, welches dadurch den Text als Gesamtheit auf seinen Sinn hin begreifen kann (vgl. Albl-Mikasa 2007:25).

Bezüglich Symbole erwähnt Ilg verschiedenste Möglichkeiten, um logische Zeichen zu kreieren. Diese können sowohl Abkürzungen, Initialen, kurze Wörter aus den unterschiedlichsten Sprachen, mathematische Zeichen und Piktogramme als auch Alltagssymbole und geläufige Zeichen aus den verschiedenen Fachbereichen sein (vgl. Albl-Mikasa 2007:26).

Grundsätzlich orientiert sich Ilg nicht nur am Sinn, sondern auch an der sprachlichen Ausformulierung des Ausgangstextes. Schließlich werden Dolmetschungen besonders in Situationen benötigt, die in hohem Maß von einem vorgeformten, standardisierten sprachlichen Ausdruck geprägt sind. Auch dies sollte in der Notiz berücksichtigt werden. Allgemein ist die Notizentechnik jedoch eine relativ individuelle Angelegenheit, die sich nur auf wenige gemeinsame Grundprinzipien wie dem ökonomischen Einsatz und der schnellen Erfassbarkeit beziehen sollte (vgl. Albl-Mikasa 2007:26f.).

1.4.1.7 Heinz Matyssek (1989) – Sprachunabhängige Notation

Matyssek versucht in erster Linie einen Lehr- und Lernansatz für eine sprachunabhängige Notation zu bieten. Er ist davon überzeugt, dass es mit dieser Notizentechnik auch für „den normal begabten Dolmetschaspiranten“ (Matyssek 1989:VI) möglich wird, die Aufgaben zu erfüllen, welche während des Konsekutivdolmetschens anfallen. Hierbei wird die Notation sehr sparsam eingesetzt, was insbesondere durch die Verwendung von vielen Symbolen erreicht werden kann. Symbole hätten darüber hinaus den Vorteil, dass sie außersprachlich und somit nicht an Worte gebunden sind und sich im allgemeinen Kontext des Alltags anwenden lassen. Sie sind so zu erstellen, dass sie sinnvoll, miteinander kombinierbar und einander ergänzend eingesetzt werden können (vgl. Matyssek 1989:VI f.).

Um den Sinn der Notation aufzuzeigen wird vorab die natürliche Schwäche des Gedächtnisses aufgezeigt. Beim für das Konsekutivdolmetschen essenziellen Merkprozess wirkt sich etwa ein geringes oder fehlendes Hintergrundwissen zu einem bestimmten Kontext zusätzlich erschwerend auf die Gedächtnisarbeit aus. Daher muss das Gedächtnis bei seiner Arbeit mit einem anderen Medium - der Notiz - unterstützt werden. Diese hält gewisse inhaltliche Punkte fest, durch welche der gesamte Redehalt wieder abrufbar wird (vgl. Matyssek 1989:25f.).

Bezüglich des Notierens wird betont, dass für eine wahrhaft sprachlose Notation eine sichere Beherrschung der Notizentechnik sowie das Lösen von der Wortebene unabdingbar sind. So stellt Matyssek drei Grundprinzipien für seine Notizentechnik auf: erstens die „Wortfreiheit“ und dem gleichgesetzt die „Sprachlosigkeit“ (Matyssek 1989:38), welche durch den Einsatz von außersprachlichen Symbolen erreicht wird; zweitens das Abdecken von ganzen Wortfeldern durch ein einziges, ausbaubares Symbol; und drittens die Erarbeitung eines eigenen Notationssystems mit einem teilweise individuellen Symbolbestand, da Lernende die vorgeschlagenen Symbole zwar wahr- aber nicht unbedingt unreflektiert übernehmen sollen. (vgl. Matyssek 1989:27-39).

Die Notizen sollen klar und einfach, eindeutig, ökonomisch, bildhaft und vor allem schnell erkennbar sein. Zu notieren sind Matyssek zufolge hauptsächlich die Sinnträger, welche in ihrer logischen Anordnung das Gerüst des gehörten Redeabschnitts darstellen. Besonders die schnelle Erkennbarkeit und die Bildhaftigkeit, die in Form der Vertikalnotierung umgesetzt wird, ermöglichen es, den Sinn schnell wieder zu rekonstruieren. Eine derartige Notationsweise gestattet es auch, unkompliziert Nuancen festzuhalten, beispielsweise durch Unterstreichungen, Ausrufungszeichen etc. Auf jeden Fall sollten die logischen Verbindungen zwischen den einzelnen Gedankenabschnitten enthalten sein. Ein fundiertes Hintergrundwissen ermöglicht zwar einer erfahrenen DolmetscherIn, solche Verbindungen aus dem Gedächtnis herzustellen, doch besonders Studierende und BerufsanfängerInnen sind diesbezüglich zum Teil noch auf ihre Notizen angewiesen (vgl. Matyssek 1989:48-54).

Weiters wird bei Matyssek ziemlich detailliert auf die Anordnung der Notizen eingegangen. Er erläutert das Einrücken gewisser Elemente, den Rand für logische Verbindungen, den zur Trennung einzelner Gedankenabschnitte verwendeten Querstrich sowie die Vertikalanordnung und das „Auf-Lücke-Schreiben“ (Matyssek 1989:89). Weiters geht er auf das Pfeilsymbol ein, welches für dieselben Aspekte wie bei Rozan zum Einsatz kommt. Auch Symbole und Markierungen wie der Doppelpunkt am Beginn von Aussagen, Abkürzungen zum Markieren von Präpositionalbeziehungen, der Schrägstrich für Genitivbeziehungen und die Klammern für „gegenseitig“ sowie als Kennzeichnung für nebensächliche Informationen haben eine zentrale Bedeutung in der Notation. Verneinungen oder Betonungen von Aussagen und einzelnen Begriffen werden wie bei Rozan, aber in teilweise verfeinerter Form dargestellt - zum Beispiel mit einer Unterstreichung in Wellenlinienform (vgl. Matyssek 1989:70-112).

Abkürzungen teilt Matyssek in systematische Wortkürzungen sowie syntaktische und stilistische Kürzungen ein und gibt genaue Erläuterungen dazu. Numerus, Tempus, Modus und die Modalverben sind in der Notiz deutlich zu machen. Auch Personalpronomina sollten als Sinnträger in der Notiz enthalten sein. Schließlich ist es ratsam, über eine „Zeichenreserve“ (Matyssek 1898:130) zu verfügen, welche für all jene Bezeichnungen verwendet werden kann, für die

auch bei noch so guter Vorbereitung kein Symbol zur Verfügung steht (vgl. Matyssek 1989:112-132).

Trotz seines Bedachts auf die mehrheitliche Verwendung von Symbolen in der Notation äußert sich Matyssek auch zur Notationssprache. Diese sollte, muss aber nicht, die Muttersprache sein, da sie besonders Lernenden eine gewisse Sicherheit verleiht (vgl. Matyssek 1989:132-138).

Explizit erwähnt Matyssek auch, dass eine derartige Notizentechnik von Studierenden nur durch viel Übung erarbeitet und eingeprägt werden kann. Die Notizennahme sollte zuerst mit schriftlichen Texten trainiert werden, bevor mit gesprochenen oder vorgelesenen Texten fortgefahren wird. Erst danach ist es zweckmäßig, das Konsekutivdolmetschen zwischen zwei Sprachen zu üben. Darüber hinaus müssen die Studierenden daran gewöhnt werden, vor einem größeren Publikum zu dolmetschen, um sie so auf ihren Berufsalltag vorzubereiten (vgl. Matyssek 1989:605-610).

Allgemeine Ausbildungsziele für KonsekutivdolmetscherInnen liegen bei Matyssek auch in der Perfektionierung und Vertiefung von Sprachkenntnissen, Allgemeinwissen, analytischen Fähigkeiten und Sprechkultur (vgl. Matyssek 1989:19f.).

1.4.2 AnwenderInnen und DidaktikerInnen

AutorInnen, die neuere didaktische Vorschläge bringen oder diese in ihrem Unterricht anwenden, sind etwa Bowen & Bowen (1984), Paneth (1984), Weber (1989), Alexieva (1994), Ilg & Lambert (1996) und Gillies (2005), welche in den nächsten Unterpunkten beschrieben werden, aber beispielsweise auch Kirchhoff (1979), Gran (1988), Allioni (1989) oder Ahrens (2001). In ihren Beiträgen zeichnet sich bereits eine Verlagerung des Forschungsinteresses ab. Die Notizentechnik wird zwar als ein Teilbereich der Dolmetschdidaktik anerkannt, es rücken teilweise jedoch immer mehr andere übens- und lernenswerte Faktoren in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

1.4.2.1 Bowen & Bowen (1980/²1984)

– Didaktische Vorschläge für den Konsekutivdolmetschunterricht.

Mit ihrem Buch „Steps to consecutive interpretation“ machen David und Margareta Bowen detaillierte Vorschläge für die didaktische Aufbereitung des Konsekutivdolmetschunterrichts, insbesondere für AnfängerInnen. Sie trennen hierbei den Konsekutivdolmetschprozess nach seinen Teilaufgaben. Grundsätzlich widmet sich dieses Werk jedoch nicht dem Konsekutivdolmetschen oder der Notizentechnik selbst, sondern eher der didaktischen Gestaltung des praktischen Unterrichts (vgl. Sawyer 2004:25).

Die wenigen Ausführungen betreffend die Notizentechnik beziehen sich beispielsweise auf die Positionierung der Notationselemente oder die Wichtigkeit von Zahlen, Daten und Aufzählungen im Notizentext. Bezüglich Symbole nehmen Bowen & Bowen eine eher kritische Haltung ein und sprechen sich eher für die Verwendung von Abkürzungen aus. Darüber hinaus steht die Notation laut Bowen & Bowen in direkter Verbindung mit dem Gedächtnis (vgl. Frey 2007:36).

1.4.2.2 Eva Paneth (1984)

– Loslösung von der Wortebene, auch im Unterricht

In ihrem Artikel „Training in note-taking (for interpreting)“ (1984) gibt Paneth einen etwas radikalen, aber wichtigen Hinweis für den Notationsunterricht. Ihrer Meinung nach ist jeglicher Unterricht unangebracht, der sich in den vorbereitenden Phasen des Konsekutivdolmetschens an der Textoberfläche, also der Wortebene, orientiert. Unerlässlich ist es hingegen, Studierende schon in einem sehr frühen Stadium, wenn möglich bereits vor der Aufnahme der Dolmetschausbildung, darauf zu trainieren, sich gänzlich von der Oberflächenstruktur des Ausgangstextes zu lösen und in ihrer Wiedergabe lediglich den Sinngehalt wiederzugeben. Dies kann beispielsweise in Form von Nacherzählen eines geschriebenen Textes in einer Zielsprache geschehen (vgl. Paneth 1984:326-331).

1.4.2.3 Wilhelm K. Weber (1989)

– Gedächtnis- und Notationsübungen

Weber (1989) geht im Rahmen einer Unterrichtsbeschreibung sehr detailliert auf das Lehren und Erlernen des Konsektivdolmetschens ein. Hierbei sollten die Einzelaufgaben des komplexen Konsektivdolmetschprozesses separat geübt werden. Diese umfassen unterschiedliche Aspekte, etwa das Sprechen vor Publikum, das Zuhören, das Analysieren, das Speichern und schließlich das Notieren (vgl. Weber 1989:161-166).

All diese Teilaspekte können und sollten systematisch und aufbauend in den Unterricht integriert werden. Weber meint jedoch, dass besonders die Analysefähigkeit schwer zu vermitteln ist, da sie sich zum einen aus der angeborenen analytischen Fähigkeit und zum anderen aus einem konsequenten Training des analytischen Verstehens ergibt. Auch die Vermittlung der Notizentechnik in Zusammenspiel mit dem Gedächtnis stellt eine schwierige didaktische Aufgabe dar, denn die bewusste Entscheidung darüber, welche Inhalte in die Notizen aufzunehmen sind, variiert je nach DolmetscherIn und Dolmetschsituation. Was Lehrende jedenfalls verhindern müssen, ist ein überwiegendes Notieren. Studierende sollten lernen, beim Konsektivdolmetschen in erster Linie mit ihrem Gedächtnis zu arbeiten. Die Notizen haben Weber zufolge lediglich eine Auslösefunktion für das Abrufen des Ausgangstextes (vgl. Weber 1989:164f.).

Er schlägt daher vor, nach einer Einführung ins Konsektivdolmetschen Gedächtnisübungen an den Beginn der Ausbildung zu stellen, welche mit spontan formulierten und von Studierenden selbst in normalem Sprechtempo vorgetragenen Reden durchgeführt werden können. Lernende sollten immer daran erinnert werden, die grundlegende Gedankenführung im Gedächtnis zu behalten, auch wenn sie sich anfangs nicht an Details erinnern können. Danach sollten Gedächtnisübungen mit Ausgangstexten von steigendem Schwierigkeitsgrad erfolgen, welche von den Lehrenden, Studierenden und GastrednerInnen vorgetragen werden. Diese Redebeiträge sollten auch Textpassagen umfassen, die ein gewisses Problempotenzial für das Dolmetschen in sich bergen. Erst danach ist laut Weber eine Einführung in die Notizentechnik und das Einüben eines Notationssystems

angebracht. Hierbei ist jedoch kein vorgefertigtes oder verpflichtendes System zu vermitteln. Die Lehrenden sollten vielmehr versuchen, anhand ihrer eigenen Notizentechnik Tipps zur Verbesserung zu geben und eventuell Korrekturen in den Notizen der Studierenden vornehmen. Darüber hinaus sollte die Notizennahme anfänglich auch nicht gleichzeitig mit dem Zuhören erfolgen, sondern zwischen dem Zuhör- und Wiedergabeprozess. So könnten sich Studierende an das Notieren gewöhnen (vgl. Weber 1989:165f.).

All diese Erkenntnisse und Vorschläge bezieht Weber auf seine Beobachtungen im Unterricht der Graduate Division of Translation and Interpretation am Monterey Institute of International Studies. Das Aufteilen und konsequente Üben der einzelnen Aufgaben beim Konsekutivdolmetschen führt seinen Beobachtungen nach zu beachtlichen Leistungsverbesserungen der Studierenden (vgl. Weber 1989:161-166).

1.4.2.4 Bistra Alexieva (1994) – Übungen für alle Teilaufgaben

Alexieva weist in ihrem auf Beobachtung von studentischen Leistungen basierendem Beitrag „On teaching note-taking in consecutive interpreting“ (1994) darauf hin, dass bei Studierenden die Notizentechnik noch nicht als effiziente Gedächtnisstütze eingesetzt werden kann. Schließlich bedeutet das Notieren als solches bereits einen beachtlichen Konzentrationsaufwand in der Verstehensphase (vgl. Alexieva 1994:199).

Zwar führt das Einführen in die Vertikalnotierung zu deutlichen Verbesserungen der Dolmetschleistungen von Lernenden, doch stiftet das Vorstellen der gängigen Notationssysteme eher Verwirrung, da während des Notationsprozesses Unsicherheiten bezüglich Notationsgegenstand und Notationsweise auftreten. Diese Entscheidungsprozesse resultieren in einer zusätzlichen Beanspruchung des Gedächtnisses. Alexieva hält daher einen spezifischen Ansatz für notwendig, bei dem miteinbezogen wird, wie jede Studierende ihr Gedächtnis in der Textverstehens- und Textproduktionsphase einsetzt (vgl. Alexieva 1994:199f.).

Das Grundgerüst eines Textes bilden für Alexieva die „predications“ (Alexieva 1994:200), also die Aussagen selbst, welche Teilnehmende in einem bestimmten Zusammenhang oder Vorgang unter gewissen Umständen darstellen. Immer wieder kehrende Aussagen prägen sich leicht im Gedächtnis ein und sind deshalb nicht unbedingt notierenswert. Jene Aussagen jedoch, die neue TeilnehmerInnen, Verbindungen oder Umstände einführen, sollten notiert werden, da sie schwieriger zu merken sind. Ansprüche an ein Notationssystem und den Notationscode sind bei Alexieva Ökonomie, möglichst durchgehende Strichführung, Logik, Bedeutungsstärke sowie ein umfassender Sinngehalt. Weiters beruht das ideale Notationssystem auf dem Vertikalprinzip und umfasst sowohl sprachliche als auch außersprachliche Elemente. Bezüglich der Notationssprache rät Alexieva zum Notieren in der Ausgangssprache (vgl. Alexieva 1994:200-205).

Aus diesen Betrachtungen schließt Alexieva, dass mit Studierenden geübt werden sollte, den Ausgangstext auf seinen hierarchischen Sinnaufbau und seine Aussagen hin zu analysieren. Auf diese Weise kann mit der Zeit besser herausgefiltert werden, welche Informationen von entscheidender und welche von nebensächlicher Bedeutung sind. Die analytischen und selektiven Fähigkeiten der Studierenden könnten dementsprechend stark verbessert werden. Darüber hinaus sollen Studierende lernen, ausgehend von den Schlüsselwörtern richtige Schlussfolgerungsketten in der Reproduktionsphase zu formen. Dies kann etwa mit Hilfe von Schlagworten eingebettet in eine Kommunikationssituation oder mit konkreten Notationsbeispielen und einer Art logischem Brainstorming geübt werden (vgl. Alexieva 1994:203, 206).

1.4.2.5 Gérard Ilg & Sylvie Lambert (1996)

– Stufenartiger Aufbau des Konsektivdolmetschunterrichts

In ihrem Artikel „Teaching consecutive interpreting“ (1996) wird ein stufenartiger Aufbau des Konsektivdolmetschunterrichts beschrieben. So schlagen Ilg & Lambert Vom-Blatt-Übersetzen genauso wie das einsprachige Trainieren von Rekonstruktion und Paraphrasierung des Ausgangstextes als relativ frühe Übungen vor. Studierende sollten aber auch in Bezug auf unterschiedliche Ausgangstexte und Vortragsweisen vorbereitet werden, da DolmetscherInnen in der Praxis oft

mit der „Vorformuliertheit“ (Pöchlhammer 1994:113) von Ausgangstexten konfrontiert sind. Weiters könnten Studierende in Vorbereitung auf das Konsekutivdolmetschen ihre Analyse- und Verarbeitungsfähigkeiten trainieren sowie auf die für eine spontan formulierte Rede so charakteristische Redundanz aufmerksam gemacht werden. Auch das Üben von Antizipieren, Textverständnis, mündlicher Textproduktion und Gedächtnisübungen sollte dem eigentlichen Konsekutivdolmetschen voran gehen. Das Erlernen einer Notizentechnik wird bei Ilg & Lambert erst einer sehr fortgeschrittenen Phase des Lernprozesses zugeordnet (vgl. Ilg & Lambert 1996:69-99).

1.4.2.6 Andrew Gillies (2005) – Schnellkurs zur Notizentechnik

Gillies präsentiert mit seinem Buch einen kompakten didaktischen Vorschlag zum Lehren und Lernen der Notizentechnik. Er gliedert seine Erläuterungen in drei Teile, wobei sich der erste dem Erlernen des Notationssystems widmet. Der zweite Abschnitt geht auf Detailspekte der Notizentechnik ein und der dritte bietet eine Vielzahl von Beispielen, Übungsmaterial und Links (vgl. Marzocchi 2007).

Gillies weist auf die Zweckmäßigkeit hin, die Notizentechnik erst mit schriftlichem Ausgangsmaterial und erst später mit gesprochenen Texten zu üben. Lernende sollten bei der Erarbeitung ihres Notationssystems jedenfalls gewisse Ansprüche wie die Zeitersparnis einbeziehen. Auch sollte es das Notationssystem möglich machen, immer wieder auftretende Schwierigkeiten beim Konsekutivdolmetschen zu vermindern. Allgemein führt Gillies jedoch in etwa dieselben notationstechnischen Grundprinzipien an wie die klassischen AutorInnen (vgl. Marzocchi 2007).

1.4.3 Empirische und experimentelle Forschung

Im Laufe der Jahre wurden zwar immer wieder vereinzelt empirische Studien durchgeführt, etwa von Seleskovitch (1975/2002) oder Gile (1991), ein vermehrt empirisches Forschungsinteresse betreffend Konsekutivdolmetschen und Notation lässt sich jedoch erst in der neueren Literatur finden. Im Anschluss werden nun, abgesehen von Taylor (1989), vorrangig neue Studien angeführt werden.

1.4.3.1 Christopher Taylor (1989)

– Problemlösestrategien, Gedächtnistraining und Notizentechnik

Ausgehend von einer Studie zur reinen Gedächtnisfunktion von Konsektivdolmetschstudierenden – also ohne Notizentexte - zieht Taylor Schlüsse über den Unterricht. Sein Experiment zeigt, dass das Gedächtnis speziell sprachlich und inhaltlich unbekannte Informationen schlecht oder gar nicht speichern kann (vgl. Taylor 1989:177-183).

Solche Informationen könnten zwar durch das Notieren dieser Elemente festgehalten werden, sie sind aber durch das Eintrainieren von Problemlösestrategien wie dem schnellen Rückgriff auf das Weltwissen ebenso vom Gedächtnis allein speicherbar. Taylor weist somit nicht nur auf die Notwendigkeit eines fundierten, schnell abrufbaren Allgemeinwissens hin, sondern bezieht sich auf eine erlernbare und verbesserbare Gedächtnisleistung, welche den Einsatz von Notizen minimieren könnte. Daher ist auch die Vermittlung eines Notationssystems sekundär. Vielmehr ist es Aufgabe des Konsektivdolmetschunterrichts, Gedächtnisübungen und eine Bewusstseinsschaffung für den Inhalt und das Ausmaß des Notizentextes durchzuführen. Taylor zufolge ist es wichtig, Studierenden ein besseres Gefühl für unterschiedliche Texttypen und eine verbesserte Textanalysefähigkeit zu vermitteln. Trotzdem ist die Notizentechnik auch im Unterricht nicht zu vernachlässigen, da diese je nach Dolmetschsituation durchaus als Gedächtnisstütze herangezogen wird. Darüber hinaus weist Taylor auf die Notwendigkeit des selbständigen Übens außerhalb des Unterrichts hin (vgl. Weber 1989:180-183).

1.4.3.2 Dörte Andres (2002) – Problemlösestrategien und Notationssystem

Andres' didaktische Schlussfolgerungen beziehen sich auf ihre Studienergebnisse bezüglich des Vergleichs von Dolmetschleistungen und Notizentext von professionellen DolmetscherInnen und Dolmetschstudierenden.

Ihre Beobachtungen zeigen teils gravierende Unterschiede in der Dolmetschleistung, nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der einzelnen Gruppen. Diese Leistungsunterschiede erhöhen sich bei steigendem Schwierigkeitsgrad einer Problemstellung. Wohingegen etwa professionelle DolmetscherInnen in

solchen Situationen über bessere Problemlösestrategien verfügen und Kenntnis- oder Notationsmängel gut überbrücken können, tendieren Studierende dazu, sich von Informationsausfällen oder Zweifeln irritieren zu lassen (vgl. Andres 2002:242f.).

Deshalb spricht sich Andres dafür aus, Studierenden Strategien für ein dolmetschspezifisches Problemlöseverhalten zu vermitteln. Dies kann jedoch nur bedingt durch Üben erreicht werden. Das strategische und taktische Lernen, also das Erlernen bestimmter Regeln und Handlungsabläufe zur Problemlösung sowie die tatsächliche Umsetzung dieser Problemlösestrategien, muss erst gelehrt werden. Studierende, die mit solchen Kompetenzen gewappnet sind, erlangen ein größeres Selbstbewusstsein, das sich wiederum positiv auf die Dolmetschleistung auswirkt. Jedenfalls sollte laut Andres in der Dolmetschdidaktik ein einheitlicher und systematischer Weg seitens der Lehrenden eingeschlagen werden. Dabei ist es sinnvoll, den komplexen Konsektivdolmetschprozess in seine Einzelhandlungen aufzugliedern und vorerst Problemlösestrategien in jedem Einzelbereich einzuüben. Speziell das Textverstehen, insbesondere unter Einbezug von Textstruktur und Weltwissen, bildet hier einen zentralen Aspekt. Darüber hinaus sollte im Unterricht eine Verbesserung der rhetorischen Leistungsfähigkeit und die Erarbeitung eines Notationssystems stattfinden, welche mit einer Selbstbewusstseinsbildung und –stärkung einher gehen (vgl. Andres 2002:245-248).

Notationsspezifische Schlüsse von Andres sind unter anderem, dass ein leserliches Notationssystem mit systematischen Abkürzungen und einem festen Symbolbestand zu einer geringeren Inanspruchnahme der Verarbeitungskapazität führt. Des Weiteren vertieft die Notizentextstrukturierung den Verstehensprozess und erleichtert die Wiedergabe. Das Festhalten der Sinnkonnectoren fördert hierbei die Kohäsionsherstellung. Schließlich kann Andres zufolge das Décalage je nach Textverständnis und Dolmetschender variieren, sollte aber nicht zu groß werden, um Informationsausfällen vorzubeugen (vgl. Andres 2002:249f.).

Insgesamt weist Andres mit ihren Schlussfolgerungen darauf hin, wie wichtig es für Studierende ist, sich mit der Notizentechnik auseinander zu setzen, und wie hilfreich ein sicheres und ökonomisches Notationssystem für die Konsektivdolmetschung sein kann (vgl. Andres 2002:250).

1.4.3.3 Helle V. Dam (2004)

– Die Muttersprache als vorwiegende Notationssprache

Die Studie von Dam (2004) untersucht die Wahl der Notationssprache im Konsektivdolmetschprozess.

Dam stützt sich auf eine vorherige Untersuchung, in der die Anteile der Notationselemente in der Ausgangssprache, der Zielsprache, einer dritten Sprache und einer nicht identifizierbaren Sprache beobachtet wurden. Die Ergebnisse zeigten, dass die Anzahl der Notationselemente in der Zielsprache überwiegen (vgl. Dam 2004:5).

Um diese erste Studie zu überprüfen, führte Dam eine weitere Untersuchung durch, bei der mehr sprachliche Variablen beachtet werden mussten. In der zweiten Studie kam es zu Konsektivdolmetschungen mit der Kombination Dänisch-Spanisch und umgekehrt, wobei drei TeilnehmerInnen als A-Sprache Dänisch und als B-Sprache Spanisch aufwiesen und nur eine TeilnehmerIn die umgekehrte Konstellation. Die Ergebnisse der zweiten Studie zeigten deutlich die Tendenz, in der A-Sprache zu notieren (vgl. Dam 2004:7-12).

Dam schließt aus diesen Ergebnissen, dass die Wahl der Notationssprache eher vom Status der einzelnen Sprachen in der Sprachkombination der Dolmetschenden abhängt als etwa von der Ausgangs- oder Zielsprache. Dies bedeutet, dass beim Notationsprozess offenbar eher der A-Sprache (die im Normalfall doch vertrauter ist als die B-Sprache) als Notationssprache der Vorzug gegeben wird. Somit stellt Dam mit ihren Beobachtungen einen gewissen Kontrapunkt zur gängigen Diskussion um die Notationssprache dar, die sich hauptsächlich um die Wahl zwischen Ausgangs- und Zielsprache im Notationsprozess dreht (vgl. Dam 2004:12-15).

1.4.3.4 Csilla Szabó (2006)

– Die Notationssprache in Abhängigkeit der Sprachkombination

Unter Bezug auf die von Dam (2004) durchgeführte Studie zur Notationssprache greift Csilla Szabó in ihrer empirischen Untersuchung die Frage auf, ob die Notationssprache von der Sprachkombination der Dolmetschenden oder der Ausgangs- und Zielsprache abhängig ist.

Bei der Studie mit ziemlich erfahrenen TeilnehmerInnen mit Ungarisch als A und Englisch als B Sprache wurden jeweils vier Studierenden dieselben Ausgangstexte vorgetragen, wobei einmal in die A- und einmal in die B-Sprache zu dolmetschen war. Die Anteile von sprachgebundenen und nicht sprachgebundenen Notationselementen wurden genau ausgezählt. Hierbei wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, wie groß der Anteil an ziel- oder ausgangssprachlichen Elementen war. Die Analyse brachte das Ergebnis hervor, dass sowohl unabhängig von Ausgangs- und Zielsprache als auch vom Ausgangstextthema die B-Sprache Englisch von den TeilnehmerInnen eher als Notationssprache gebraucht wurde als die A-Sprache. Diese Feststellung entsprach überdies nicht in allen Fällen den Selbsteinschätzungen der TeilnehmerInnen, welche eher eine ziel- oder ausgangssprachliche Präferenz für ihre Notation angaben (vgl. Szabó 2006:132-138).

Szabó zieht basierend auf diesen Ergebnissen zwei Schlüsse: Einerseits ist vielen DolmetscherInnen offenbar selbst nicht bewusst, in welcher Sprache sie vorwiegend notieren. Andererseits scheint es, dass die TeilnehmerInnen Englisch in erster Linie auf Grund seiner Kürze eher als Notationssprache einsetzten als Ungarisch, das mit seinen teils sehr langen Ausdrücken und als agglutinierender Sprachtyp relativ unökonomisch für die Notation wäre. Als möglichen weiteren Grund gibt Szabó die Tatsache an, dass die meisten DolmetscherInnen mit Ungarisch als A- und Englisch als B-Sprache in ihre B-Sprache arbeiten müssten und mit dieser daher noch stärker vertraut sind als so manch andere DolmetscherInnen mit anderen Sprachkombinationen (vgl. Szabó 2006:129-147).

1.4.3.5 Albl-Mikasa (2007) – Ein kognitiv-linguistisches Modell

Albl-Mikasa stellt das Konsektivdolmetschen bewusst in einen kommunikationsgerichteten Kontext. Die Grundlage für ihr Modell bildeten die Analyse und der Vergleich von aus der Praxis stammenden Daten. Albl-Mikasa untersuchte in ihrer Studie die Notizentexte von Studierenden mit derselben notationstechnischen Einführung nach Matyssek.

Im direkten Vergleich von Ausgangs-, Notizen- und Zieltext wurde detailliert auf Reduktionsstrategien wie Ellipsenbildung, Umstrukturierung, Verdichtung und der Interaktion dieser Strategien eingegangen. Notiert wurden „propositionale Stützen“ (Albl-Mikasa 2007:327), welche einen mehr oder weniger großen Teil des Ausgangstextinhalts darstellen. Zum Notationszeitpunkt ist der Ausgangstext bereits mental verarbeitet, da der Verstehensprozess dem Notationsprozess vorangehen muss (vgl. Albl-Mikasa 2007:309-328).

Dies bedeutet weiter, dass genau das notiert werden sollte, was in der Reproduktionsphase zum Abruf und zum Wiedererkennen von Sinn und Inhalt notwendig ist. Dadurch erhalten die Notationselemente eine Doppelfunktion: eine Hilfsfunktion bei der Rekonstruktion des Ausgangstextes und eine Hinweisfunktion für die weitere Orientierung bei der Zieltextproduktion (vgl. Albl-Mikasa 2007:334f.).

Die Versprachlichung des Notizentextes beruht jedoch nicht nur auf den notierten Elementen, sondern vielmehr auch auf dem Miteinbeziehen von Textverständnis, Hintergrundwissen, zielsprachlichem Wissen und „Notationskontext“ (Albl-Mikasa 2007:366), welcher die unmittelbare Einbindung der einzelnen Notationselemente im Notizentext umfasst (vgl. Albl-Mikasa 2007:365f.).

Die Studienergebnisse zeigten, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Reduktions- und Expansionsphase besteht und die Notationsdichte ziemlich hoch ist. Darüber hinaus waren die Textrepräsentationen von einem unterschiedlichen Reduktionsgrad bei der Notizentextproduktion sowie dem Klammern an die notierten Elemente bei der Zieltextproduktion gekennzeichnet (vgl. Albl-Mikasa 2007:384).

Abbl-Mikasa betrachtet diese Aspekte aus einem prozessorientierten Blickwinkel, da sich die Vorgänge beim Notieren nach dem Gesamtprozess richten. So versucht sie in fünf Unterpunkten (Notizentext als Übergangsmedium, kapazitätsbezogene Überlegungen, Risikoeinschätzung, Textverarbeitung im Dolmetschprozess und Textreaktivierung mit Hilfe der Notizen) ihre Beobachtungen zu erklären (vgl. Abbl-Mikasa 2007:399f.).

Sie vertritt die Meinung, dass bei einer kognitiven Betrachtung des Konsekutivdolmetschens das systematische Notieren sehr wohl die Verarbeitungsprozesse unterstützt und aus diesem Grund auch lehr- und erlernwürdig sei. Die oft noch als oberstes Prinzip gesehene Sinnorientierung und Lösung von der Wortebene kann laut ihrer Studienergebnisse nicht eingehalten werden. Aus diesem Grund muss den Studierenden bewusst gemacht werden, dass das mengenmäßige Verhältnis von makro- und mikrostrukturbezogenen Notationselementen variieren kann. Schließlich sind die Notationsdichte, das Ausmaß der Orientierung am Wortklang des Ausgangstextes sowie die Häufigkeit von losgelösten Formulierungen im Zieltext von der gesamten Dolmetschsituation abhängig. Es darf Abbl-Mikasa zufolge auch nicht Ziel sein, die Effizienz eines Notationssystems in den Vordergrund zu stellen, sondern das Bewusstsein der Lernenden für die Interdependenz zwischen Verarbeitungskapazität und dem Ausmaß an impliziten oder expliziten Informationen zu schärfen. Schlussendlich sind auch die systematisch erlernbaren Reduktions- und Expansionsprozesse entscheidende und übenswerte Prozesse in einer Notationsdidaktik (vgl. Abbl-Mikasa 2007:436f.).

1.4.3.6 Shoko Frey (2007) – Notation im Sprachenpaar Englisch-Japanisch

Eine ziemlich neue empirische Studie zu Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch-Japanisch stammt von Frey (2007). Ziel der Studie war es, das Dolmetschumfeld in Japan zu erläutern und unter Einbezug der gängigen – auch japanischen – Fachliteratur notationstechnische Aspekte in diesem Sprachenpaar zu untersuchen.

Frey führte zu diesem Zweck eine zweigeteilte Befragung sowie ein Experiment durch. In den Befragungen ging sie vermehrt auf allgemeine Eigenschaften und Faktoren des Dolmetschumfeldes in Japan ein. So bezog sie sich

etwa auf Berufserfahrung, Ausbildung, Sprachkombination, Dolmetschmodus und die Häufigkeit der Konsekutivdolmetscheinsätze der einzelnen DolmetscherInnen. Die Notation betreffend untersuchte sie weiters, ob es zu einer Auseinandersetzung mit einem Notationssystem oder der Fachliteratur kam, ob ein Notationsunterricht Teil der Ausbildung sein sollte sowie auf welche Weise bestimmte Notationselemente und die Notationssprache angewendet wurden (vgl. Frey 2007:87-125).

Im Experiment wurde der Ausgangstext konstruiert und über Video vorgespielt, um danach konsekutiv von wenigen DolmetscherInnen einzeln gedolmetscht zu werden. Die Aufzeichnungen der Wiedergabeverversionen wurden danach auf verschiedene Aspekte der Notation hin analysiert. Hierbei wurde die Notation der TeilnehmerInnen generell beschrieben sowie auf bestimmte notationstechnische Fragen eingegangen. Diese schlossen teilweise jene Faktoren ein, welche in den Befragungen bereits angesprochen wurden (vgl. Frey 2007:126-169).

In ihrer Analyse der Notizentexte ging Frey darüber hinaus noch auf ausgewählte Notationsaspekte etwa Zahlen- und Zeitangaben, Aufzählungen, Verknüpfungen, Modalverben, Tempusmarkierung etc. ein. Auch die Zieltexte wurden schließlich nicht nur auf Auslassungen und Sinnveränderungen, sondern auch auf bestimmte, für das betreffende Sprachenpaar scheinbar typische Merkmale einer Dolmetschung untersucht (vgl. Frey 2007:170-343).

Mit ihrer Studie zeigt Frey zum Teil Tatsachen auf, die sich von anderen Studienergebnissen und Annahmen unterscheiden. Dies betrifft beispielsweise das Fehlen gemeinsamer Notationsprinzipien, die Notationssprache, welche im Sprachenpaar Japanisch-Deutsch tatsächlich ein Mischsystem sein dürfte, und die Dauer der zu dolmetschenden Abschnitte, welche sich in der von Frey untersuchten Sprachkombination als zeitweilig sehr gering herausstellte (vgl. Frey 2007:386ff.).

1.4.4 Fazit

Die vorliegenden Beiträge sind keinesfalls als Überblick über die gesamte notationspezifische Literatur aufzufassen, da dies nicht Ziel dieser Arbeit ist. Vielmehr wurden selektiv einige von vielen Werken vorgestellt. Bei den klassischen Beispielen wurden besonders jene AutorInnen ausgewählt, die repräsentativ einen Ansatz zur Notizentechnik innerhalb des Konsektivdolmetschunterrichts darstellen. In den anderen beiden Gruppierungen – AnwenderInnen und DidaktikerInnen sowie empirische und experimentelle Forschung - wurden Beiträge geschildert, die neue Betrachtungsweisen und Beobachtungen des Konsektivdolmetsch- und Notationsunterrichts widerspiegeln. Eine übersichtliche Auflistung der Literatur zum Notationsunterricht findet sich bei Ilg & Lambert (1996). Auch Frey (2007) bietet mit einem umfassenden Literaturverzeichnis die Möglichkeit sich in diesem Bereich weiter zu vertiefen.

Die oben beschriebenen Werke zeigen, dass es im Laufe der Jahrzehnte zu einer Verschiebung des Forschungsinteresses kam. Speziell die klassischen Werke widmen sich hauptsächlich der Notizentechnik. Das neue Forschungsinteresse konzentriert sich aber eher auf Gedächtnisübungen, ein gezieltes Training von analytischen Fähigkeiten und das Erlernen von Problemlösestrategien. Hierbei steht eine kommunikative Betrachtungsweise des Konsektivdolmetschprozesses im Vordergrund, welche die genaue Analyse des Ausgangstextes auf makro- und mikrotextueller Ebene voraussetzt, um beim Dolmetschen dem Kommunikationszweck gerecht zu werden. Neben der Notizentechnik gewinnen also auch immer mehr andere Faktoren an Bedeutung, die zur Übertragung des Sinns in der Konsektivdolmetschung notwendig sind.

Da in der vorliegenden Arbeit speziell die Rolle der Notizentechnik im Konsektivdolmetschunterricht behandelt wird, gilt es in den folgenden Kapiteln festzustellen, inwieweit diese in den Unterricht integriert wird und werden soll, oder ob vermehrt analytische Fähigkeiten oder Gedächtnisübungen im Konsektivdolmetschunterricht trainiert werden sollten.

2. Methodik

Um empirische Daten für die Untersuchung der Rolle der Notizentechnik in der Konsektivdolmetschdidaktik zu gewinnen, wurde beschlossen, eine Fallstudie zum Konsektivdolmetschunterricht am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien zu machen. Hierzu wurde eine Konsektivlehrveranstaltung (KD-LV) im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch aufgezeichnet und die TeilnehmerInnen allgemein und in Bezug auf die Aufzeichnung zur Notizentechnik befragt. In den folgenden Unterkapiteln soll erläutert werden, wie in der Vorbereitungs- und Durchführungsphase einerseits die LV-Aufnahme und andererseits die Interviews erstellt wurden. Darüber hinaus soll das Methodikkapitel Einzelheiten zur Analysearbeit präsentieren.

2.1 Videoaufnahme der Lehrveranstaltung

Die Aufzeichnung der KD-LV erfolgte ca. im ersten Drittel des Wintersemesters 2008/09 in einem Seminarraum am ZTW in Wien. Die LV umfasst wie die meisten Lehrveranstaltungen am ZTW zwei Unterrichtsblöcke à 45 Minuten. Unter vorheriger Absprache mit der LehrveranstaltungsleiterIn (LV-LeiterIn) und der Gastvortragenden wurde die LV in drei kürzere Teile geteilt, um bei der Analyse auch unterschiedliche Unterrichts- und Dolmetschmodi berücksichtigen zu können. Demnach folgten auf eine etwa 7-minütige Einführung ungefähr 30 Minuten reines Konsektivdolmetschen, danach rund 15 Minuten Vom-Blatt und Konsektivdolmetschen und schließlich etwa weitere 13 Minuten Konsektivdolmetschen des Gastvortrags. Abzüglich Vor- und Nachbearbeitung betrug die Dauer der aufgezeichneten LV also 65 Minuten. Dies schließt auch Korrekturen und Kommentare sowie Fragen und kurze Gespräche zwischen den TeilnehmerInnen ein.

Aufgezeichnet wurde mit einer Samsung Digital-Videokamera, welche auf einem Stativ so im Raum platziert war, dass alle TeilnehmerInnen – also die Studierenden sowie die LV-LeiterIn und die Gastvortragende – gleichzeitig gefilmt werden konnten. Auf der Aufnahme ist außerdem die Tafel zu sehen, da das Vorstellen von Zeichen und Abkürzungen festgehalten werden sollte. Hierbei

muss eingeräumt werden, dass die Kameraeinstellung es schließlich nicht zuließ, die an die Tafel geschriebenen Symbole auch im Nachhinein in der Videoaufnahme zu entziffern. Allerdings machte ich mir als Beobachterin während der LV zu unterschiedlichen Aspekten Notizen. Dies schloss auch das Aufschreiben der vorgestellten Zeichen und Abkürzungen ein.

Die Aufnahme wurde zwei Mal kurz unterbrochen, wobei aber an diesen Stellen auch der eigentliche Unterricht nicht fortgeführt wurde. Die erste Pause ergab sich, da eine andere LV-LeiterIn den Raum betrat und kurzfristig organisatorische Probleme bezüglich der Räumlichkeiten geregelt werden mussten. Ein zweites Mal musste kurz unterbrochen werden, um das Videoband zu wechseln und im Zuge dessen vom zweiten zum dritten Teil der Lehrveranstaltung überzugehen, also einen Platzwechsel zwischen LV-LeiterIn und Gastvortragender vorzunehmen. Ergänzend zur LV-Aufnahme wurden von den Studierenden die Notizen eingesammelt, auf welche in den Interviews aus verschiedenen Gründen eingegangen wurde.

2.2 Interviews

Um die Einstellung der teilnehmenden Studierenden und der LV-LeiterIn zur Notizentechnik im KD-Unterricht sowie konkrete Eindrücke zur aufgezeichneten LV zu erhalten, wurden die TeilnehmerInnen im Nachhinein mit Hilfe eines Interviewleitfadens befragt.

Ein Interview noch am Tag der LV-Aufnahme war nur bei den drei Studierenden möglich. Aus Zeitgründen konnten die Interviews zwar nicht direkt nach der LV gemacht werden, aber einige Stunden danach. Hierbei zeigte sich, dass die Studierenden die Dolmetschsituation auch zu diesem Zeitpunkt noch relativ genau in Erinnerung hatten.

Die LV-LeiterIn konnte wegen terminlicher Probleme erst einige Wochen später interviewt werden. Bei diesem Interview bestand aber durchaus nicht derselbe Zeitdruck wie bei den Studierenden, da der Erinnerungsfaktor in diesem Fall eine eher geringe Rolle spielte. Schließlich wurde die LV-LeiterIn nicht direkt zu den aufgezeichneten Dolmetschleistungen befragt.

2.2.1 Studierende

Für die Interviews wurde ein Interviewleitfaden erstellt, der in erster Linie auf einer von Frey (2007) durchgeführten Befragung von BerufsdolmetscherInnen basierte. Weiters wurden auch die Werke von Herbert (1952), Rozan (1956), Selleskovitch (1988), Matyssek (1989) und Andres (2002) als Orientierungshilfe heran gezogen. Sie hatten jedoch nur indirekt Einfluss auf die Ausarbeitung der Fragen.

Die Studierenden-Interviews wurden direkt über ein an den Laptop angeschlossenes Mikrophon mit dem Programm Audacity aufgenommen. Diese Aufnahme erfolgte bei zwei der drei KandidatInnen fast zur Gänze im kleinen Lesesaal der Bibliothek am ZTW. Da die Interviews jedoch wesentlich mehr Zeit in Anspruch nahmen als vorab geplant, musste bereits ein Teil des zweiten Interviews sowie auch das dritte Interview im Vorraum zu einem Seminarraum am ZTW durchgeführt werden, welcher zum Zeitpunkt des Interviews kaum von anderen Studierenden frequentiert wurde.

Durchschnittlich nahmen die drei Interviews jeweils 47 Minuten in Anspruch. Das Gesprächsklima war eher ungezwungen, da es sich um StudienkollegInnen handelte. Eine sehr formelle Interview-Situation hätte möglicherweise befremdend auf die Interviewten gewirkt und eher zu Antworten geführt, die nicht ihrer eigentlichen Meinung entsprochen, diese nur verzerrt oder nicht vollständig dargestellt hätten. Alle drei Interviews wurden in Umgangssprache mit dialektalem Einfluss geführt.

Grundsätzlich wurden in den Interviews offene Fragen gestellt. Bei zu großem Abschweifen der Interviewten wurde jedoch versucht, sie auf ein gewisses Thema wieder zurückzulenken. Oft musste auch für genauere Informationen nachgehakt werden. Dies geschah spontan im Laufe der Interviews.

Der Interviewleitfaden war in drei Fragenkategorien aufgeteilt, wobei einige der Fragen zu sich überschneidenden Antworten führten. Die erste Kategorie umfasste Fragen zur Person, allgemeine Daten und relevante Kompetenzen. Hierbei sollte festgestellt werden, welche linguistischen, dolmetschtechnischen und beruflichen Erfahrungen bereits vorliegen und wie weit das Dolmetschstudium

um zum Zeitpunkt der Aufzeichnung an der Universität offiziell bereits fortgeschritten war.

Im zweiten Fragenkomplex standen Fragen zur Notation im Mittelpunkt. Es sollte nicht nur zur Bedeutung der Notation, der einzelnen Notationselemente und der Notationssprache Stellung genommen werden, sondern auch zum eigenen Notationssystem im Allgemeinen, sowie zu den vorliegenden Notizen aus der aufgezeichneten LV. Weiters umfasste diese Fragenkategorie noch drei Fragen zum Notationsunterricht im Studium. In diesem Interviewabschnitt fand sich auch eine Einstufung zur Relevanz der einzelnen Notationselemente. Diese wurde mit den Antwortmöglichkeiten „unerlässlich“, „eher wichtig“ und „kaum notwendig“ stark eingegrenzt, um die Interviewten zu einer konkreten Stellungnahme zu zwingen.

Die dritte Fragengruppe bezog sich schließlich auf den Konsektivdolmetsch- und Notationsunterricht im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch. Hier wurden aber auch Aspekte angesprochen, die nicht direkt die Notizen selbst betreffen, sondern indirekt auf diese Einfluss haben können, beispielsweise die Meinung zur Länge der Ausgangstextabschnitte oder eine Selbsteinschätzung, ob eher die Notation oder mangelnde Sprachkenntnisse zu Problemen beim Konsektivdolmetschen führen.

Eine Vielzahl der zu verarbeitenden Daten stammt also aus den Interviews. Sie sollen nach einer eingehenden Analyse auch mit dem aufgezeichneten Fallbeispiel in Beziehung gesetzt werden.

2.2.2 LehrveranstaltungsleiterIn

Für das Interview mit der LV-LeiterIn wurde ein eigener Interviewleitfaden erstellt. Dieser entsprach partiell dem Studierenden-Interviewleitfaden, um später in der Analyse gewisse Meinungen und Haltungen in Zusammenhang mit der Notizentechnik auf Konformität überprüfen zu können. Ein Teil der Fragen wurde jedoch ausschließlich für das Interview mit der LV-LeiterIn ausgearbeitet. Hierzu wurden hauptsächlich die Studie und resultierende Tipps zum Notationsunterricht von Andres (2002) verwendet.

Im Gegensatz zu den Direktaufnahmen der Studierenden-Interviews erfolgte das Interview mit der LV-LeiterIn Mitte Jänner 2009 über das Internet-Telefon Skype. Zugegebener Weise befindet man sich bei einem Telefoninterview nicht „live“ vor seinem Gegenüber und kann daher die nonverbale Kommunikation nicht wahrnehmen (eine zusätzliche Videoübertragung hätte wohl die Kapazitäten des eingesetzten Computers überstiegen), doch kann großteils über Füllwörter, Seufzen, Atmung und ähnliches auf die grundsätzliche Haltung der Person bezüglich einer bestimmten Frage geschlossen werden.

Wie erwähnt, waren die Fragenkomplexe aus den Studierenden-Interviews nicht ausreichend, um den gesamten Hintergrund der LV-LeiterIn auszuloten. Aus der Erweiterung dieses Interviews ergab sich eine längere Gesprächszeit. Die rund 70 Minuten Interviewzeit umfassen jedoch auch Redebeiträge, die sich nicht direkt aus einer Fragestellung ergaben, sondern in Form von spontanen Äußerungen die Meinung und Haltung der LV-LeiterIn zeigten. Auch in diesem Interview war das Gesprächsklima eher ungezwungen und kollegial, was sich an der Gesprächsführung, an den Formulierungen und am Sprachregister erkennen lässt.

Das Interview mit der LV-LeiterIn war in insgesamt vier Fragenkategorien eingeteilt. Davon entsprachen die ersten beiden Gruppen (Fragen zur Person, allgemeine Daten und Kompetenzen sowie Fragen zu Notation) den respektiven Kategorien der Studierenden-Interviews. Der dritte Fragenkomplex wurde zwar unter Einbezug des Interviewleitfadens für die Studierenden-Interviews erstellt, unterschied sich jedoch davon insofern, als sich die Fragen verstärkt auf die Einstellung der Lehrenden zur Gestaltung des von ihr angebotenen Konsektivdolmetsch- und Notizentechnikunterrichts beziehen. So wurde beispielsweise auf das Vermitteln der Notizentechnik und Symbole, die Ausgangstextpräsentationen, den Schwierigkeitsgrad, die Einteilung der Ausgangstextabschnitte und die Vorbereitung auf den Unterricht eingegangen. Um schließlich nicht nur die Lehrende als Einzelperson, sondern als Mitglied des universitären Verbandes zu betrachten, wurde in der vierten Fragengruppe noch die Situation der LV-LeiterIn innerhalb der Institution angesprochen.

Die teilweise Deckungsgleichheit der Interviewleitfäden für Studierende und LV-LeiterIn hatten eine Gegenüberstellung der Meinungen und Einstellungen der TeilnehmerInnen zum Ziel. Die Daten aus dem Interview der LV-LeiterIn sollten aber auch ihren fachlichen, sprachlichen und didaktischen Hintergrund so weit wie möglich abdecken.

2.3 Transkription des Ausgangsmaterials

Alle vorliegenden Aufnahmen mussten für die Auswertung, die genauere Betrachtung, den Vergleich der einzelnen Interviews und die Analyse der LV-Aufzeichnung zunächst transkribiert werden. Dies erfolgte grundsätzlich immer auf dieselbe Art und Weise.

Es wurden sowohl die gestellten Fragen als auch die gesamten Antworten transkribiert, wobei unter Einhaltung der allgemeinen Interpunktionsregeln gearbeitet wurde. Der SprecherInnenwechsel wurde durch eine kurze Kennzeichnung zu Beginn jeder einzelnen Sequenz angezeigt und von den vorherigen und nachfolgenden Sequenzen optisch durch einen Absatz getrennt. Die Aussagen wurden je nach Stimmführung durch Punkte oder Beistriche getrennt. Pausen wurden hauptsächlich durch ein Klammersymbol mit Punkten dargestellt [(...)]. Bei längeren Pausen wurde dies schriftlich in den Klammern festgehalten.

An manchen Stellen kam es im Gespräch auch vor, dass die Interviewte und die Befragende gleichzeitig sprachen. In solchen Situationen wurde versucht, die sinnvolle Reihenfolge der Redebeiträge einzuhalten. Somit bestehen die einzelnen Sprechsequenzen teilweise lediglich aus Satzteilen oder gar einzelnen Wörtern, die sich jedoch im weiteren Verlauf mit den vorhergehenden und nachfolgenden Sequenzen ergänzen und so erst den Sinn des Gesprächsteils erkennen lassen. Hierbei wurde schriftlich in Klammern festgehalten, welche Aussagen sich zeitlich überschneiden.

In solchen Abschnitten kam es auch oft zum Einsatz der drei Punkte [...], die darauf hinweisen sollen, dass die Aussage im weiteren Gesprächsverlauf noch fortgesetzt wurde. Dasselbe gilt auch für Unterbrechungen und Einwürfe, auf die von der jeweils anderen GesprächspartnerIn sogleich eingegangen wurde,

wobei sie selbst aber nicht aufgehört hatte zu sprechen. Die drei Punkte [...] finden sich auch bei unvollständigen Sätzen, welche von der RednerIn wirklich nicht zu Ende geführt wurden, da der logische Sinn in diesen Fällen meist stillschweigend zwischen den GesprächspartnerInnen hergestellt werden konnte. Gedankensprünge und Einwürfe oder Ausbesserungen, welche die RednerIn in ihrem eigenen Redefluss machte, wurden mit Bindestrichen aus dem Textfluss hervorgehoben.

Besonders betonte Stellen wurden kursiv gesetzt, bei ironischem Unterton auch unter Anführungszeichen gestellt. Nebengeräusche, Reaktionen wie Kichern, Seufzen etc. wurden in Klammern schriftlich hinzugefügt. Neue Gedankenansätze, der Übergang zu einer neuen Fragestellung und generell eine Art Themenwechsel sind durch einen neuen Zeilenbeginn zu erkennen.

Die gesamten Interviews spiegeln zwar in transkribierter Form den ungezwungenen Gesprächsstil wider, der teilweise starke dialektale Ausdruck wurde jedoch bei der Transkription meist ausgeblendet, denn die persönliche Ausdrucksweise spielt für die weitere Analyse der Interviews kaum eine Rolle.

2.4 Analysevorbereitung

Um die transkribierten Texte aus den Interviews und der LV analysieren zu können, musste das Ausgangsmaterial sortiert und in eine vergleichbare Form gebracht werden. Grundsätzlich wurden hierzu die jeweiligen Textabschnitte in Tabellen angeordnet, nur die Zählung der Worte und Silben in den Ausgangstexten erfolgte nicht zur Gänze in tabellarischer Form.

2.4.1 Gegenüberstellung der Interviews

In der Interviewgegenüberstellung wurden zunächst die gesamten transkribierten Antworten der Studierenden und der LV-LeiterIn zu den jeweiligen Fragen in eine Tabelle übertragen. Diese Antworten mussten zwar auf den wesentlichen Inhalt gekürzt werden, enthalten jedoch im Interviewteil trotzdem Zusatzkommentare und Meinungen, die auf Grund ihrer Aussagekraft oder Argumentationsweise durchaus erwähnenswert sind. Zusätzlich wurde eine zweite Tabelle zur Einstu-

fung der Notationselemente erstellt, welche die Grundlage für das Diagramm im Analyseteil darstellt. Die zugehörigen Kommentare konnten natürlich nicht ins Diagramm aufgenommen werden und sind daher Teil der darauf folgenden Erläuterungen.

2.4.2 Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte

Die zu analysierenden Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte wurden nicht alle auf dieselbe Weise für die Analyse vorbereitet, da sich die vorliegende Masterarbeit ja hauptsächlich auf die Notizentexte konzentriert. Die Ausgangstexte (siehe Kapitel 3.2.2) wurden in Text A, AA und B eingeteilt, welche jeweils aus mehreren Abschnitten bestanden. Eine Wortzählung erfolgte je nach Ausgangstext, eine Silbenzählung nach Ausgangstext und getrennt nach den jeweiligen Abschnitten.

2.4.2.1 Wort- und Silbenzählung sowie Sprechtempo

Die Wortzählung wurde einmal mit ganzen Wörtern durchgeführt und beim deutschen Ausgangstext ein zweites Mal nach der Trennung von zusammengesetzten Worten wie „Weltbankpräsident“ oder „Finanzkrise“. Dies erwies sich im Laufe der Analyse als notwendig, da derartige Wörter in ihren portugiesischen Entsprechungen meist aus zwei oder mehr einzelnen Wörtern bestehen. Darüber hinaus werden bei einem deutschen Ausgangstext zusammengesetzte Wörter sehr oft mit zwei oder mehr Notationselementen festgehalten.

Die Silbenzählung erfolgte, indem alle Wörter - sowohl in den deutschen als auch in den portugiesischen Ausgangstexten - nach ihren Silben getrennt und gezählt wurden.

Aus der Silbenzählung ergaben sich auch die Angaben zum Sprechtempo. Hierbei wurde zu jedem Ausgangstext eine Durchschnittsgeschwindigkeit errechnet, die auf den Sprechtempoergebnissen pro Textabschnitt beruht. Referenzwerte zum Sprechtempo liefert etwa Geißner (1975), für den im Deutschen eine Sprechgeschwindigkeit von 300 Silben pro Minute als mittelschnelles und 250 Silben pro Minute als moderates Sprechtempo gelten. Da die einzelnen Abschnitte der Ausgangstexte teilweise kürzer als eine Minute waren, wurden in der vorliegenden Studie die Silben pro Sekunde ermittelt. Daher mussten auch die obigen Refe-

renzwerte angeglichen werden und entsprechen respektive 5 und 4,2 Silben pro Sekunde. Die berechneten Durchschnittsgeschwindigkeiten können somit für Text A und AA mit 3,1 und 3,2 Silben pro Sekunde sowie Text B mit 4,7 durchaus als langsam (Text A und AA) und mittelschnell (Text B) bezeichnet werden. Pausen wurden in diesen Kalkulationen jedoch nicht berücksichtigt.

2.4.2.2 Zählung der eingesetzten Notationselemente

Bei den Notizentexten kam es in Zusammenhang mit den notierten Elementen ebenfalls zu einer Zählung. Die in einer Tabelle eingetragenen Notationselemente wurden wie folgt eingeteilt: Zeichen, (systematische) Abkürzungen, abgekürzte Wörter, ganze Wörter, Zahlen, Zahlenzeichen, Tempus-, Genus- und Numerusmarkierung, Betonungen und Verneinungen, Pfeile, Verbindungslinien sowie Gedankentrennstriche. Des Weiteren wurden aus den ersten vier Kategorien noch die Modalverben und Sinnkonnectoren separat in der Tabelle ausgewiesen um feststellen zu können, ob diese überhaupt in erwähnenswerter Zahl notiert wurden. Die meisten Kategorien mussten vorab jedoch für die hiesigen Zwecke voneinander abgegrenzt werden.

So umfassen **Zeichen** sowohl Piktogramme als auch Zeichen aus Alphabeten und Schriftzeichen wie Anführungszeichen, Rufzeichen etc.

(Systematische) Abkürzungen schließen systematische Abkürzungstechniken nach Rozan (1956) oder Matyssek (1989) mit hochgestellter Endung oder Vokalauslassungen sowie geläufige Abkürzungen aus den Medien, einzelne Buchstaben mit repräsentativer Funktion (etwa P für Preis) oder die Aneinanderreihung von Anfangsbuchstaben von Wortteilen ein. In diesem Sinne gelten auch bestimmte, immer wieder verwendete Buchstabenkombinationen wie „FiKri“ für „Finanzkrise“ als Abkürzung.

Abgekürzte Wörter hingegen sind ausschließlich Wörter, deren Anfang in herkömmlicher Weise notiert, die aber nicht fertig geschrieben wurden. In dieser Gruppe finden sich insbesondere auch Wörter, die mit einem Punkt definitiv als Abkürzung gekennzeichnet wurden.

Ganze Wörter beziehen sich auf zur Gänze ausgeschriebene Wörter, auch wenn diese unleserlich oder falsch notiert wurden.

Die restlichen notierten Elemente wurden weiters in Tempus-, Genus- und Numerusmarkierung, Betonungen, Verneinungen, Pfeile, Verbindungslinien und Gedankentrennstriche eingeteilt. Abgesehen von den vier oben definierten Hauptgruppen war es auch bei den Pfeilen notwendig, zwischen Pfeilen im Sinn von Verbindungslinien und Pfeilen, etwa für Steigerungen, Verminderungen oder als Zeichen für Konsequenzen, zu unterscheiden. Die im Interview angesprochenen Sinnkonnektoren und Modalverben sind nicht im Diagramm zu finden, da sie allgemein in eher geringer Zahl eingesetzt wurden.

Die Anzahl der in der Tabelle eingetragenen Notationselemente wurden zur Überprüfung mit der Gesamtzahl der in den Notizentexten gezählten Elemente verglichen. Bei der Zählung wurde in beiden Fällen jedes einzelne Element aufgenommen, auch wenn es in Kombination mit einem anderen vorkam, denn durch die zum Teil unterschiedlichen Notationskombinationen für ein Wort konnten keine festen Zusammensetzungen aus Notationselementen als Vergleichsbasis herangezogen werden. Auch in diesem Fall war die unterschiedliche Konstruktion zusammengesetzter Begriffe im Portugiesischen und Deutschen ein Mitgrund für die separate Zählung. Diese Zählweise wurde jedoch ausschließlich bei Zeichen und Abkürzungen angewandt.

Trotz jeglicher Versuche, die Anzahl der Notationselemente in ihrer Zusammensetzung bzw. Trennung in Ausgangs- und Notizentexten anzugleichen, muss eingeräumt werden, dass es in der Zählung allgemein zu diversen Verschiebungen kam, da auch abgekürzte Wörter, etwa „zusammenbr.“ (zusammenbrechen), aus zwei Elementen bestehen können. Es ist jedoch schwierig und würde das geplante Ausmaß dieser Studie übersteigen, alle derartige Wörter in der Ausgangs-, Notations- und Zielsprache so aufzuteilen, dass sie miteinander in korrekter Weise vergleichbar würden.

2.4.2.3 Zählung der sinntragenden Elemente

Schließlich kam es noch zu einer Zählung der nach Wortarten geordneten Wörtern in den Ausgangstexten. Hierbei wurden in erster Linie Substantive, Verben, Adjektive und Konjunktionen gezählt, da bereits vor der Analyse angenommen wurde, dass diese Wortarten als Sinnträger eher in Frage kommen würden als etwa Artikel oder Präpositionen.

Was die Zieldtexte anbelangt, kam es zu keiner Zählung. Es wurde nicht als relevant erachtet, wie viele Worte in derselben Wortart wiedergegeben werden, da erstens das Umformulieren für eine Dolmetschung durchaus charakteristisch und zum Teil unvermeidbar ist, und zweitens in dieser Studie beim Vergleich von Ausgangs-, Notizen- und Zieldtexten rein auf die Übertragung des Sinns und des Inhalts eingegangen wird.

2.4.2.4 Einsatz der im Unterricht vorgestellten Zeichen und Abkürzungen

Eine letzte Tabelle wurde in Zusammenhang mit den im Unterricht vorgestellten Zeichen und Abkürzungen angefertigt. Zu jeder Studierenden wurde eingetragen, wie viele und welche vorgeschlagenen Elemente sie in die Notizentexte aufnahm. Dabei wurde auch darauf Bedacht genommen, ob die vorgestellten Elemente überhaupt im Ausgangstext vorhanden waren.

2.5 Analyse

Auch der Analyseteil wurde zur besseren Übersichtlichkeit in ein Hauptkapitel zu den Interviewergebnissen und eines zum Vergleich der Ausgangs-, Notizen- und Zieldtexte geteilt. Prinzipiell wurde dabei versucht, einerseits die Ergebnisse zu präsentieren, andererseits kam es bereits zu Schlussfolgerungen und zur Darstellung gewisser Zusammenhänge zwischen den Interviews und der aufgezeichneten LV.

2.5.1 Interviewauswertung

Zur Aufteilung der Ergebnisse aus den Interviews sei hier angemerkt, dass die Frageneinteilung aus den Interview-Leitfäden teilweise nicht mehr einzuhalten war, da im Analyseteil alle Fragen der Studierenden- und des Lehrendeninterviews zusammen gelegt wurden. Die Fragen und Antworten wurden daher in neue Untergruppen umstrukturiert, besonders auch da sich im Laufe der Analyse logische Zusammenhänge ergaben, die beim Erstellen der Interviewleitfäden und während der Befragungen noch nicht absehbar waren.

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass nicht alle Fragen aus dem Interview der LV-LeiterIn in den Analyseteil aufgenommen wurden, weil manche Fragen und die Antworten nicht direkt die relevante Thematik betrafen. Bei diesen Fragestellungen ging es hauptsächlich um den Einsatz von Internetmedien im Unterricht, welche besonders in den letzten Jahren vermehrt verwendet wurden.

Die Meinungen aus den Interviews wurden zur jeweiligen Thematik einzeln aufgelistet und mit schlagwortartigen Überschriften versehen. Bei manchen Unterpunkten ist die Meinung der LV-LeiterIn nicht enthalten, was sich aus der teilweise unterschiedlichen Interviewgestaltung ergab. Angeführt wurden die selektierten Daten aus den Interviews sowie wichtige Zusatzkommentare. Das erstellte Diagramm basiert auf der Tabelle zur Einstufung der Notationselemente und soll als Orientierungspunkt für die zugehörigen Ausführungen gelten.

2.5.2 Vergleich der Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte

Bei diesem Vergleich wurde von den Notizentexten als zentrales Element ausgegangen. Diese wurden zuerst separat betrachtet, wobei die notierten Elemente und ihre Häufigkeiten beobachtet wurden. Danach wurden sie auf ihren Zusammenhang mit den Ausgangs- und den Zieltexten hin untersucht.

Dementsprechend wurde zu Beginn eine Darstellung der beim Notieren eingesetzten Elemente erarbeitet, aufgegliedert nach den drei Ausgangstexten. Die Diagramme sind untereinander auf Grund ihrer unterschiedlichen Skalierung und der Tatsache, dass nicht immer vom gleichen Ausgangstext ausgegangen wurde, nicht direkt vergleichbar. Nähere Details zu den einzelnen Notizentexten

wurden jedoch im weiteren Analyseverlauf in den Beschreibungen zur jeweiligen Studierenden erklärt. Dabei wurden auch Angaben bezüglich der Notationsmenge gemacht. Die angeführten Prozentsätze ergaben sich aus der Anzahl der Wörter und der notierten Elemente. Es muss hier jedoch angemerkt werden, dass diese Prozentwerte nicht als absolut zu sehen sind, da sich aus der unterschiedlichen Zusammensetzung der längeren Worte, insbesondere in Verbindung mit dem deutschen Ausgangstext, verschiedene Werte ergaben.

In Kapitel 3.4.2 der Analyse wurde ausgehend von den notierten Elementen auf die Ausgangstexte und Zieltexte Bezug genommen. Die notierten Inhalte wurden direkt verglichen. Dabei wurde auch auf die Interviews zurückgegriffen, in denen unter anderem die vorliegenden Notizentexte erklärt wurden. Nur so war es möglich, abzuschätzen, welche Notationselemente für welche Inhalte stehen. Prinzipiell wurde jedoch auf Grund der allgemein eher hohen Notationsmenge nicht davon ausgegangen, dass ein Notationselement mehrere Aussageeinheiten repräsentiert. Weiters wurde der Sinn und seine Übertragung in die Zielsprache analysiert. Hierbei wurden die Wortarten der im Ausgangstext vorkommenden Worte festgestellt, um besonders Substantive, Verben und Adjektive als hauptsächliche Sinnträger zu identifizieren. Auf diesen Beobachtungen basierten auch die weiteren Angaben bezüglich des Ausmaßes der notierten Inhalte. Schließlich wurden neben den Interviews noch die transkribierten Pausen, Wiederholungen und das langgezogene Aussprechen von Wortendungen oder Vokalen im Zieltext als Indikator für Schwierigkeiten bei der Übertragung in den Zieltext erachtet.

Das folgende Analyse- und Ergebniskapitel wird nun ausführlich die gewonnenen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen präsentieren. Zur Validität der Studie wird im Schlussteil der Arbeit Stellung genommen werden.

3. Analyse und Ergebnisse

Im Zuge dieses Kapitels werden nun die Daten und Befunde der aufgezeichneten LV präsentiert. Es gliedert sich in vier größere Unterkapitel.

Zunächst werden die Studierenden, die Lehrende und die Gastvortragende vorgestellt. Des Weiteren folgt eine Beschreibung der Lehreinheit und der Ausgangstexte für die Dolmetschung. Danach wird auf die Interviews und die entsprechenden Antworten eingegangen, wobei diese besonders bei notationsspezifischen Fragen auf Übereinstimmung zwischen Lehrenden- und Studierendenmeinung überprüft werden. Schließlich werden die Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte aus der LV näher analysiert.

Abgesehen von der Frage, wie gut die einzelnen vorgestellten Notationselemente von den Studierenden wirklich angenommen werden, wird festzustellen sein, inwieweit die Ausgangstexte und ihre Präsentation die Notizentexte der Studierenden beeinflussen. Hierbei ist es nötig, die Zieltexte in der bestehenden Konsekutivdolmetschung mit Ausgangs- und Notizentexten zu vergleichen. Darüber hinaus wird im letzten Unterpunkt beobachtet, wie sehr sich Studierende tatsächlich an ihre Vorstellungen bezüglich der Notizentechnik halten.

Der Analyse- und Ergebnisteil enthält bereits Schlussfolgerungen und Vermutungen bezüglich der Rolle der Notizentechnik innerhalb des Konsekutivdolmetschunterrichts. Diese werden jedoch in Kapitel 4 dieser Arbeit nochmals aufgegriffen, zusammengefasst und kommentiert.

3.1 TeilnehmerInnenprofile

Die aufgezeichnete KD-LV Portugiesisch wurde insgesamt von vier Studierenden besucht, deren Sprach- und Dolmetschkönnen durchaus unterschiedlich war. Ich selbst war eine der Studierenden, nahm aber am Tag der Aufzeichnung nicht aktiv am Unterricht teil, sondern fungierte als Beobachterin. In den Aufzeichnungen finden sich daher drei Studierende, die generell mit S1, S2 und S3 bezeichnet, mitunter aber gänzlich anonymisiert werden. Auch die LV-LeiterIn (L) und eine

Gastvortragende (G), welche erst im Laufe der LV hinzukam, nahmen an der Videoaufnahme teil. Alle TeilnehmerInnen werden nun in aller Kürze vorgestellt.

3.1.1 Studierende (S1, S2, S3)

Die hier angeführten Daten wurden im Rahmen der Interviews erhoben und können im Hinblick auf den Analyseteil von Interesse sein.

Zwei der Studierenden befinden sich im Masterstudium Dolmetschen mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen. Die dritte Studierende kann ein fast abgeschlossenes Übersetzer-Diplomstudium vorweisen und besucht die Dolmetschlehrveranstaltung aus reinem Interesse. Die Gesamtsemesterzahl beträgt einmal elf, zwölf und sechzehn Semester, davon wurden drei bis fünf Semester lang KD-LVs besucht.

Alle drei teilnehmenden Studierenden sind deutscher Muttersprache. Bezüglich der Fremdsprachenkonstellationen ist zu erwähnen, dass zwei von drei KandidatInnen Portugiesisch als erste Fremdsprache studieren, die Dritte Spanisch. Die zweiten Fremdsprachen sind Portugiesisch, Englisch und Französisch. Bezüglich der Sprachvariante muss hier noch angeführt werden, dass im Portugiesisch-Lehrgang versucht wird, den Studierenden ein ausgewogenes Verhältnis der Sprachvarianten „europäisches Portugiesisch“ und „brasilianisches Portugiesisch“ im Unterricht zu bieten. Es wird von den Lehrenden auch verlangt, dass man mit beiden Varianten arbeiten kann. Trotzdem wird jeder Studierenden nahe gelegt, sich in Grammatik, Wortwahl und Aussprache für eine der beiden Sprachvarianten zu entscheiden und diese mit vorrangiger Aufmerksamkeit weiter zu entwickeln. Es ist also unumgänglich, dass die jeweils andere Sprachvariante Schwierigkeiten hervorruft. Bei den teilnehmenden Studierenden wies lediglich eine brasilianisches Portugiesisch als Schwerpunktvariante auf, die anderen beiden konzentrieren sich auf die europäische Variante.

Auslandsaufenthalte wurden von allen Studierenden absolviert, wobei hier interessant sein könnte, dass lediglich eine der drei bereits für einige Zeit in Brasilien war, alle jedoch einige Monate in Portugal zu Studienzwecken verbracht hatten.

Schließlich könnte noch theoretisches oder praktisches Vorwissen im Dolmetschbereich und aus anderen Sparten bei der Analyse relevant werden. Eine Studierende hat eine abgeschlossene universitäre (teils sprachbezogene) Ausbildung vorzuweisen, die anderen beiden studierten zwar für kurze Zeit in dolmetschfremden Studienzweigen, brachen diese Studien aber ab. Nur eine KandidatIn kann Arbeitserfahrung im Bereich Dolmetschen aufweisen, diese wurde bei unterschiedlichen Institutionen gesammelt.

Die Profile der teilnehmenden Studierenden sind also bis auf wenige Aspekte relativ unterschiedlich. Inwieweit sich dies im Unterricht auf die Rolle der Notizentechnik auswirkt, wird in der Analyse untersucht.

3.1.2 LehrveranstaltungsleiterIn (L)

Von Relevanz sind auch die Daten der LV-LeiterIn, die wie bei den Studierenden in einem Interview erhoben wurden. Einst selbst Studierende am damaligen Institut für Übersetzen und Dolmetschen, absolvierte sie den Übersetzerzweig mit Portugiesisch als Bildungssprache und Deutsch als erster Fremdsprache. Aus Interesse und auf Grund des damals breit gefächerten LV-Angebots besuchte sie jedoch bereits kurz vor und während des 2. Studienabschnitts viele Simultandolmetsch- und KD-LVs. Zum damaligen Zeitpunkt wurde aber keine Notizentechnik in den von ihr belegten KD-LVs unterrichtet. L spricht die brasilianische Sprachvariante, diese zeichnet sich durch eine besonders klare und eher langsame Aussprache aus.

Im Grunde beschäftigte sich L von Kindesjahren an mit Sprachen, da sie durch ihren multikulturellen, familiären Hintergrund bereits mit den Sprachen Italienisch, Deutsch und Portugiesisch aufwuchs und später auch starken Kontakt zur englischen Sprache hatte. Bereits ihre zweisprachige Schulausbildung war laut Angaben im Interview eine Art Ausbildung zur ÜbersetzerIn oder DolmetscherIn, da alle Fächer ergänzend in deutscher und portugiesischer Sprache gehalten wurden. Es gab zwar keine Stunden, die sich rein dem Übersetzen oder Dolmetschen widmeten, es wurde aber im Schulalltag ständig mit beiden Sprachen gearbeitet. Weiters absolvierte L eine Ausbildung zur SprachlehrerIn und begann schon während des Übersetzerstudiums an einer Sprachschule Deutsch und Portugiesisch zu unterrichten.

Aufenthalte im Ausland waren auf Grund der multikulturellen familiären Konstellation eine Normalität. So befand sich die LV-LeiterIn zwar als Kleinkind in Österreich, verbrachte jedoch einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend in Brasilien. Während des Übersetzerstudiums in Österreich folgten regelmäßig mindestens drei- bis viermonatige Aufenthalte in Brasilien und den USA.

Im Arbeitsalltag von L zeigt sich ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen den Tätigkeitsbereichen Gerichtsdolmetschen, Community Interpreting (Asyl, Polizei, Organisationen) und Konsekutivdolmetschen bei Kulturveranstaltungen und im Unternehmensbereich. Etwa einmal monatlich hat L auch Simultandolmetscheinsätze. Hauptsächlich wird beim Dolmetschen mit den Sprachen Portugiesisch und Deutsch gearbeitet, sehr selten muss auf Grund der spontanen Notwendigkeit während Veranstaltungen auch in der Kombination Portugiesisch-Englisch und umgekehrt gedolmetscht werden. L verfügt über keine zusätzliche fachliche Spezialisierung.

Die Lehrtätigkeit am heutigen ZTW begann L schon vor einigen Jahren. In dieser Zeit arbeitete L immer mit der portugiesischen und deutschen Sprache, wobei die gehaltenen Lehrveranstaltungen fast alle Einzelbereiche der Ausbildung umfassten, beispielsweise Grammatik, Idiomatik, Übersetzen und seit einigen Semestern auch Konsekutiv- und Simultandolmetschen.

Der eben geschilderte Hintergrund der teilnehmenden LV-LeiterIn stellt sowohl Ausbildung, berufliche Tätigkeit und zum Teil persönliche Aspekte dar, welche für die Beobachtungen in der Masterarbeit wichtig sein könnten. Eine besondere Rolle spielt aber mit Sicherheit die aus dem Interview hervorgehende Tatsache, dass L selbst offensichtlich keinen Notizentechnikunterricht genossen hat. Auf welche Art und Weise sie also den Konsekutivdolmetschunterricht bezüglich Notation gestaltet, wird in dieser Arbeit beobachtet.

3.1.3 Gastvortragende (G)

Die Gastvortragende ist brasilianischer Herkunft, spricht also ebenso wie L die brasilianische Sprachvariante, dies mit starker Natürlichkeit, spontan und mit geringem Bedacht auf die Dolmetschsituation. G hat ein abgeschlossenes Übersetzungsstudium und befand sich zur Zeit der Aufnahme in ihrem Doktoratsstudium.

Des Weiteren war sie zum Zeitpunkt der LV-Aufzeichnung als Lehrende am ZTW tätig. Einen Vortrag zu halten dürfte daher für die Gastvortragende keine Besonderheit sein. Dementsprechend war das allgemeine Sprach- und Bildungsniveau auch bei diesem eher ungezwungenen Vortrag an die universitären Verhältnisse angepasst.

3.2 Aufgezeichnete Lehreinheit und Ausgangsmaterial

Bevor auf die Interviews, die vorliegenden Notizentexte und die einzelnen Dolmetschungen eingegangen werden kann, muss die LV als konkretes Beispiel näher erläutert werden. In den nächsten zwei Unterkapiteln soll nachvollziehbar werden, wie der Unterricht ablief und welche Ausgangstexte als Originaltexte für die Konsektivdolmetschungen eingesetzt wurden.

3.2.1 Ablauf der Lehrveranstaltung

Wie bereits im Methodikkapitel erwähnt, teilte sich der Unterricht im Fallbeispiel in mehrere kürzere Abschnitte. Diese können nach Inhalt und Ausgangstextpräsentation eingeteilt werden. Vorab soll noch gesagt sein, dass die Lehreinheit hauptsächlich in portugiesischer Sprache, teilweise jedoch auch auf Deutsch gehalten wurde.

Zu Beginn der LV gab es eine kurze Präsentation der Ausgangstexte sowie themenspezifischer Symbole und Abkürzungen.

Tabelle 1: Im Unterricht vorgestellte Zeichen und Abkürzungen

Zeichen	Portugiesisch	Deutsch	Abkürzung
	país	Land	-
	indústria	Industrie	-
	desenvolvimento	Entwicklung	-
	país em desenvolvimento	Entwicklungsland	-
	mundo	Welt	-
	banco	Bank	WeBa für Weltbank
	mercado	Markt	-
	finança(s)	Finanz(en)	-
	mercado financeiro	Finanzmarkt	-
	crise	Krise	FiKri für Finanzkrise
	ser humano	Mensch; menschliches Wesen	-
	população	Bevölkerung	-
-	alimentos	Lebensmittel	LbMi

Anschließend wurde der erste Text von L vorgelesen, der nach Sinn-einheiten in relativ kurze Abschnitte eingeteilt wurde. Hierbei war aus dem Deut-schen ins Portugiesische zu dolmetschen. Der Text stammte aus der österreichi-schen Tageszeitung „Die Presse“ und handelte eher allgemein von den Auswir-kungen der Finanz- und Wirtschaftskrise. Zum Dolmetschen wurde jeweils eine Studierende gebeten, die anderen sollten jedoch nach der Konsektivdolmet-schung entweder ihre eigene Dolmetschversion vortragen oder zumindest Kom-mentare zur Dolmetschung der KollegIn machen. Erst danach wurde von L kon-kret auf Fehler und Probleme des jeweiligen Abschnitts eingegangen.

Der zweite Ausgangstext war wahrscheinlich durch seine Präsentati-onsart in Bezug auf die Praxis etwas ausgefallen, hatte jedoch den Vorteil, zwei Studierende auf unterschiedliche Weise dolmetschen lassen zu können. Hierbei wurde mit dem oben erwähnten Ausgangstext fortgefahren. Als erstes erfolgte eine Vom-Blatt-Dolmetschung vom Deutschen ins Portugiesische durch eine Stu-dierende. Daraufhin wurde diese Dolmetschung als Ausgangstext für das Rück-

dolmetschen Portugiesisch-Deutsch verwendet. Auf diese Art wurden lediglich drei Sequenzen gedolmetscht. Nach jeder Konsekutivdolmetschung wurde auf die Fehler und Probleme beider Dolmetschmodi eingegangen, wobei auch auf übernommene Fehler hingewiesen wurde.

Schließlich war ein Gastvortrag Teil der aufgezeichneten LV. Dazu sei kurz angemerkt, dass Gastvorträge im Unterricht in Portugiesisch eher die Ausnahme bilden. Die Studierenden werden zwar immer wieder bei diversen universitären oder außeruniversitären Veranstaltungen zum Üben eingeladen, trotzdem dürfte auf Grund der (noch) fehlenden Dolmetschpraxis und der Tatsache, dass in Portugiesisch die KD-Lehrveranstaltungen von ein- und derselben Lehrenden gehalten werden, ein gewisser Gewöhnungseffekt an die LV-LeiterIn betreffend Aussprache, Intonation und Stimmführung bestanden haben. Dies kann weiter bedeuten, dass das Dolmetschen von Beiträgen anderer Personen eventuell zusätzlich erschwerend wirkte, zumal G einen sehr natürlichen und spontanen Vortrag hielt. Auch G sprach in der brasilianischen Sprachvariante, der brasilianische Akzent beeinflusste mitunter sogar die Aussprache von englischen Bezeichnungen. Dieser letzte Beitrag hatte die Ausbildung zur ÜbersetzerIn und die zugehörigen Abschlussarbeiten von G zum Thema. Die jeweiligen Dolmetschungen der Studierenden zu diesem Ausgangstext wurden von L gemeinsam mit G kommentiert und nötigenfalls korrigiert.

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Ausgangstextabschnitte der unterschiedlichen Präsentationsarten zwar relativ kurz waren, sie aber durchaus interessantes Ausgangsmaterial für die Studie bieten. So wird unter Punkt 3.4 auch verglichen, ob oder wie stark sich die Notationsweise gemäß der unterschiedlichen Ausgangstextpräsentationsweise ändert. Im Anschluss werden nun die Ausgangstexte näher beschrieben.

3.2.2 Ausgangstexte und ihre Charakteristika

Im Grunde wurde mit zwei verschiedenen Ausgangstexten im Unterricht gearbeitet. Die Originaltexte sowie die transkribierten Ausgangstexte können dem Anhang entnommen werden. An dieser Stelle sollen die Charakteristika der Ausgangstexte angeführt und zusammengefasst werden.

Der erste Text, welcher sowohl zur herkömmlichen Konsekutivdolmetschung als auch zur Vom-Blatt- und Rückdolmetschung verwendet wurde, soll zur besseren Unterscheidung als Text A (für die Konsekutivdolmetschung) und Text AA (bereits erfolgte Vom-Blatt-Dolmetschung als Ausgangstext für die Rückdolmetschung) unterteilt werden. Der Gastvortrag wird als Text B bezeichnet.

3.2.2.1 Text A (Zeitungsartikel)

Text A ist ein Zeitungsartikel und liegt daher in schriftlicher Form vor. Zur Dolmetschung wurde er von L in langsamem Tempo – konkret mit einer durchschnittlichen Sprechgeschwindigkeit von 3,1 Silben pro Sekunde - sowie in kurzen Sinnabschnitten vorgelesen. Die Hauptaussage des Textes ist die Befürchtung, dass die Finanzkrise zu einer menschlichen Krise werden könnte. Für Text A konnten folgende Charakteristika ausgemacht werden:

- *Ausgangssprache*: Deutsch;
- *Hohe Informationsdichte*: Zeitungsartikel sind im Normalfall darauf ausgelegt, in möglichst kurzer Form umfassende Fakten zu einem gewissen Ereignis zu liefern;
- *Geringe Fachlichkeit*: der Artikel versucht den Hauptgedanken vorzustellen und geht nicht auf besondere Details der Finanzkrise ein;
- *Aktualität der Schlagworte*: durch seine Gegenwartsbezogenheit beinhaltet der Text Ausdrücke wie „explodierte Energie- und Nahrungsmittelpreise“, „internationaler Währungsfonds“ oder „Kredit“, die zum Zeitpunkt der Aufnahme mit großer Häufigkeit in den Medien vorkamen;

- *Schriftlichkeit*: Satzbau, Satzlänge und Ausdruck entsprechen dem journalistischem Sprachgebrauch in Zeitungen;
- *Niedrige Vortragsgeschwindigkeit* (3,1 Silben pro Sekunde)

3.2.2.2 Text AA (Vom-Blatt-Dolmetschung)

Durch eine Vom-Blatt-Dolmetschung dieses Textes wurden die oben angeführten Charakteristika teilweise verändert. Wie in der Aufnahme zu beobachten war, ist das Präsentationstempo der Vom-Blatt-Dolmetschung geringfügig höher als beim Vorlesen des Textes. Darüber hinaus kam es mitunter zu Neustarts und Umformulierungen mitten im Satz. Die Sinneinheiten präsentierten nicht immer ihren gesamten Zusammenhang, sodass sich der Verstehensprozess zum Teil schwieriger gestaltete. Text AA weist daher die untenstehenden Eigenschaften auf:

- *Ausgangssprache*: Portugiesisch als Fremdsprache; Ausdruck und Spontaneität können manchmal besonders durch den (Vom-Blatt-) Dolmetschprozess leiden;
- *Mittlere Informationsdichte*: durch Neustarts, Umformulierungen und „Hänger“ verringert sich die Informationsdichte wesentlich - zumindest unter Betrachtung des Zeitaspekts;
- *Geringe Fachlichkeit*: unter Umständen werden selbst nicht sehr fachliche Ausdrücke umschrieben;
- *Unkenntliche Aktualität der Schlagworte*: die aktuellen, als allgemein bekannt anzunehmenden Schlagworte werden in der Vom-Blatt-Dolmetschung stellenweise nicht mit dem entsprechenden Ausdruck in der Fremdsprache bezeichnet, sondern müssen umschrieben werden;
- *Keine reine Schriftlichkeit* (mittleres Maß an Vorformuliertheit): zwar hält sich die Dolmetschende beim Vom-Blatt-Dolmetschen - sofern möglich - an die Struktur des Ausgangstextes, trotzdem kommt es zu spontanen Umformulierungen und zum Teil zur Vereinfachung des Satzbaus; eine Vom-Blatt-Dolmetschung als mündliche Präsentation eines bereits verarbeiteten Inhalts kann ihrer Natur nach nicht mehr ein rein schriftlicher Text sein;
- *Niedrige Vortragsgeschwindigkeit* (3,2 Silben pro Sekunde)

3.2.2.3 Text B (spontaner Vortrag)

Im Gegensatz zu Text A und AA ist Text B ein spontan formulierter Ausgangstext, der sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass G mit der Thematik bestens vertraut war. Darüber hinaus wirkt der Text an gewissen Stellen relativ fachlich, da eine Vorbereitung auf Grund fehlender Information kaum gegeben war. Text B zeichnet sich also durch folgende Charakteristika aus:

- *Ausgangssprache*: Portugiesisch; unverfälschte brasilianische Ausdrucksweise sowie Akzent einer Native-SpeakerIn; angemessenes sprachliches Niveau auf Grund der eigenen Ausbildung;
- *Eher geringe Informationsdichte*: durch das spontane Formulieren kommt es zu mehr Redundanzen und Pausen; trotz der natürlichen Vortragsgeschwindigkeit werden einzelne Details oft mit einem größeren zeitlichen Abstand geliefert;
- *Mittleres Niveau an Fachlichkeit*: durch die geringe bzw. keine Möglichkeit der Vorbereitung auf diesen Ausgangstext waren Schlagworte sowie Namen und Titel den Studierenden eher unbekannt; obwohl G von Übersetzungsrelevanten Themen spricht, sind diese den Studierenden in der LV nur mehr bedingt im Gedächtnis, was die Fachlichkeit von Text B etwas erhöht;
- *Keine bis geringe Vorformuliertheit*: durch das freie Vortragen kommt es stärker zu Redundanzen, Pausen usw.; Satzbau und Satzlänge sind eher unkompliziert und kurz; der Ausdruck wird mitunter durch Gestik und Mimik unterstützt; beim Vortrag wird versucht, die Reaktion des Publikums einzubeziehen;
- *Mittlere (teilweise hohe) Vortragsgeschwindigkeit* (4,7 Silben pro Sekunde)

Wie sehr sich die unterschiedlichen Charakteristika der Ausgangstexte auf die Notationsweise beim Konsekutivdolmetschen auswirken, wird unter Kapitel 3.4 festzustellen sein.

3.3 Interviews

Dieses Unterkapitel geht im Detail auf die Ergebnisse aus den Interviews ein. Die Interviewleitfäden waren zwar in drei (Studierende) bzw. vier (Lehrende) Fragenblöcke gruppiert, es sei aber darauf hingewiesen, dass hier weder die originale Formulierung noch die ursprüngliche Kategorisierung der Fragen übernommen wurde. Informationen aus der ersten Fragenkategorie – Fragen zur Person – wurden bereits in den TeilnehmerInnenprofilen geschildert. Die untenstehenden Antworten beziehen sich also ausschließlich auf Fragen zur Notation, Fragen zum Konsektivdolmetschunterricht in Portugiesisch und Fragen zur Situation der Lehrenden innerhalb des universitären Verbandes. Da nicht immer alle Teilnehmenden zu allen Aspekten befragt wurden, scheinen bei manchen Fragen nur die Meinungen der Studierenden oder der LV-LeiterIn auf.

3.3.1 Fragen zur Notationsweise

Der die Notationsweise betreffende Fragenkomplex wurde in die beiden Untergruppierungen „Notation, Notationssystem und Notationssprache“ sowie „Notationsunterricht und Erarbeitung des eigenen Notationssystems“ gegliedert. Die erste Gruppe umfasst auch eine Einstufung der in der Literatur oft erwähnten Notationselemente bezüglich ihrer Wichtigkeit.

3.3.1.1 Notizentechnik, Notationssystem und Notationssprache

Hier werden insgesamt sechs Fragestellungen mit den zugehörigen Antworten und die Einstufung von relevanten Notationselementen präsentiert. Die Einstufung soll in Bezug zu den Antworten erste Schlüsse über gewisse notationsspezifische Einstellungen ermöglichen.

3.3.1.1.1 Individualität versus systematische Erlernbarkeit einer Notizentechnik
Grundsätzlich stimmen die Meinungen von allen Interviewten insofern überein, dass die Notizentechnik individuell ist, jedoch jedenfalls ein Grundsystem im Unterricht zu vermitteln sei. Bezüglich konkreter Beispiele zur Vermittlung einer Notizentechnik bestehen jedoch geringfügige Meinungsunterschiede.

S1 denkt, dass ein grundlegender Ansatz für ein Notationssystem und Verbesserungsvorschläge zu lehren seien. Auch S2 erachtet die Vermittlung einer notationstechnischen Basis als angemessen. S3 weist darauf hin, dass viele Studierende mit denselben notizentechnischen Grundlagen arbeiten, welche offensichtlich auf demselben lehrbaren System beruhen. Vermittelt werden sollten aber auch Symbole und ihr möglicher Einsatz. Die Notizentechnik ist für S3 nur teilweise individuell, da auch das Gelehrte Einfluss auf die Entwicklung eines Notationssystems und der Notizentechnik hat.

L erwähnt, dass innerhalb der Ausbildung ein notationstechnisches Grundsystem vermittelt werden soll und wird. Es darf aber auf Grund der individuellen Notationsweise niemandem eine bestimmte Notizentechnik aufgezwungen werden.

3.3.1.1.2 Originaltreue versus Zusammenfassung

Diese Fragestellung mag sich zwar nicht direkt auf die Notizentechnik beziehen, kann aber indirekt erheblichen Einfluss auf die Notationsweise und die Entscheidung betreffend den Notationsgegenstand haben. Prinzipiell besteht eine Tendenz zum Grundsatz der Originaltreue.

S1 empfindet eher eine zusammengefasste Dolmetschung als richtig, wobei jedoch wichtige Informationen nicht verloren gehen dürfen. Es ist ein Mittelweg anzustreben, bei dem man „nicht am Wort kleben“ soll. S2 und S3 sehen eher die Originaltreue als anzustrebendes Ziel.

Auch L arbeitet nach dem Grundsatz der Originaltreue. Hierbei gibt es jedoch nach Dolmetschsituation und –auftrag unterschiedliche Anforderungen und Möglichkeiten. Speziell bei Gericht wird laut L oft ein Raffes der Dolmet-

sung verlangt. Zusammengefasste Dolmetschungen sind nur unter Zeitdruck legitim.

3.3.1.1.3 Notationsmenge

Offenbar besteht die einheitliche Meinung, dass zu ausführliches Notieren für die Konsekutivdolmetschleistung nicht förderlich sein kann. Alle drei Studierenden glauben, dass sie zumindest teilweise zu viel notieren.

Lediglich S1 denkt, dass mittelmäßig viel zu notieren, zielführend sein kann. Das Anfertigen eines zu detaillierten Notizentextes lenke hingegen die Konzentration vom Text ab. Zu wenig Notieren wiederum bringe die Gefahr mit sich wichtige Informationen auszulassen. S2 hält eher das schlagwortartige Notieren für angebracht. Ist die Essenz notiert, kann auch das gesamte „Rundherum“ wieder rekonstruiert werden. Auch für S3 ist das Notieren von Signal- und Stichwörtern der richtige Weg. Es sollte aber keine Information notiert werden, die auf Grund der eigenen Logik bereits in einem anderen notierten Element enthalten ist. S3 merkt weiter an, dass die Notationsmenge stark vom Hintergrundwissen zum jeweiligen Thema abhängt. Trotz allem sind die Notizen wichtig, da die Dolmetschung ohne diese ungenau werden kann.

Auch L hält es für zielführender, wenig zu notieren. Das anfertigen eines zu detaillierten Notizentextes lenkt nicht nur vom Zuhören und Mitdenken ab, sondern ist oft wegen des Mitdenkens sogar überflüssig. Allgemein ist die Notationsmenge jedoch individuell.

3.3.1.1.4 Vor- und Nachteile außersprachlicher Symbole

Einheitlich werden Symbole als vorteilhaft erachtet. Dies hat für die Interviewten jedoch zum Teil unterschiedliche Gründe.

So sehen S1 und L den Vorteil in der Sprachunabhängigkeit und der Tatsache, über die Notationsweise nicht nachdenken zu müssen. L und S2 schätzen vor allem auch die Zeitersparnis beim Notieren. S3 äußert keinen genauen Grund, empfindet Symbole jedoch als nützlich. Alle Studierenden weisen auf die Voraussetzung hin, dass Symbole erst sitzen müssen, um vorteilhaft angewendet

werden zu können. Dies bedeutet weiter - wie S3 explizit erwähnt - dass Symbole erst eingeübt werden müssen.

3.3.1.1.5 Auftragspezifische Vorbereitung von Symbolen oder Abkürzungen

In Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Symbolbestandes für einen bestimmten Dolmetscheinsatz werden unterschiedliche Meinungen angeführt.

Ein fixer Symbolbestand ist jedenfalls für S1 und S2 notwendig, wobei S2 zwar gut mit ihren Symbolen zu Recht kommt, diese aber während des Notierens auch spontan umformt oder neue Symbole kreiert. Eine kurzfristige Vorbereitung von spezifischen Symbolen funktioniert für S2 eher nicht. Auch S1 findet die Vorbereitung auftragspezifischer Symbole nur sinnvoll, sofern diese aufgrund genügend Vorbereitungszeit wirklich eingeprägt werden können. S3 empfindet die Vorbereitung von spezifischen Symbolen nur als zweckmäßig, wenn diese in einem gewissen Einsatzbereich immer wieder verwendet werden.

L weist auf die Zweckmäßigkeit einer derartigen Vorbereitung zwar hin, fügt jedoch hinzu, dass dies für ihre persönlichen Zwecke nicht geschieht, da eher mit Abkürzungen gearbeitet wird. Durch die gründliche Vorbereitung auf das Thema ergibt sich der Rest von selbst.

3.3.1.1.6 Notationssprache

Allgemein gibt keine Interviewte an, in einer einzigen Sprache zu notieren. Ein Mischsystem mit mehr oder weniger starker Präferenz zu einer bestimmten Sprache prägt den Notizentext.

S1 stützt sich nicht auf eine bestimmte Notationssprache, sondern notiert vorwiegend in der Sprache, die am schnellsten einfällt. S2 hingegen, gibt an, hauptsächlich in der Muttersprache zu notieren. Sie benützt die Fremdsprachen bei Ausdrücken, die nicht gleich verstanden wurden oder für die sofort in der Zielsprache entsprechende Termini zur Verfügung stehen, teilweise auch, weil diese kürzer sind als in der Ausgangssprache. Ferner verwendet S2 auch bestimmte Kurzwörter aus dem Englischen und einzelne Schriftelemente, etwa die Tilde (Wellenzeichen) oder stenographische Zeichen, unabhängig von der Dolmetschrichtung. S3 notiert zwar überwiegend in der Ausgangssprache, setzt jedoch be-

sonders bestimmte Wörter wie „aber“ sprachunabhängig immer in derselben Form ein. Weiters erwähnt S3 den teilweise erfolglosen Versuch, hauptsächlich in der Zielsprache zu notieren. Dies findet sie aber schwierig, weil die zielsprachlichen Ausdrücke oft nur zu langsam oder gar nicht einfallen. S3 hat daher das Ziel eine eigene Notationssprache zu entwickeln, welche ein Gemisch aus den Arbeitssprachen, Symbolen und Schriftelementen (Tilde, stenographische Zeichen) ist und wie eine übergeordnete Sprache funktioniert.

Auch L gibt an, ein Mischsystem mit Abkürzungen und abgekürzten Schreibweisen von bestimmten Wörtern zu verwenden. Meist notiert sie hierbei jedoch in der Zielsprache. Das Übertragen in die Zielsprache erfolgt bereits automatisch beim Hören des Ausgangstextes. Bei nicht genauem Verstehen oder wenig Hintergrundwissen werden aber einzelne Wörter in der Ausgangssprache notiert und gekennzeichnet um Verwirrungen vorzubeugen.

3.3.1.1.7 Relevanz einzelner Notationselemente und notizentechnischer Prinzipien

Bei dieser Einstufung wurden die Interviewten gewisser Maßen dazu gezwungen, sich ganz konkret zur Relevanz von notizentechnischen Prinzipien und Notationselementen zu äußern. Da die zur Einstufung vorgestellten Elemente bewusst auf Grund ihrer Relevanz in der Fachliteratur ausgewählt wurden, war es nicht möglich, ein Element als gänzlich unwichtig einzustufen. Die drei Einstufungsmöglichkeiten waren „unerlässlich“, „eher wichtig“ und „kaum notwendig“.

Die Ergebnisse werden nun zuerst detailliert zu den einzelnen Schlagwörtern angeführt. Danach werden aus Gründen der Übersichtlichkeit in einem Diagramm alle 10 Punkte und die jeweiligen Antworten dargestellt. Dadurch sollen gewisse Auffälligkeiten klarer erkennbar werden.

Ausführliche und genaue Notiz

Alle Studierenden halten das ausführliche und genaue Notieren für „eher wichtig“. Nur L denkt, es ist „kaum notwendig“. S3 erwähnt in diesem Zusammenhang, dass derzeit eine ausführliche und genaue Notiz unerlässlich ist, das gene-

relle Ziel aber bei „eher wichtig“ liegt. L weist noch darauf hin, dass die Ausführlichkeit des Notizentextes auch vom Thema des Ausgangstextes abhängt.

Trennstriche für Gedankenabschnitte

S2, S3 und L empfinden Trennstriche für die einzelnen Gedankenabschnitte als „unerlässlich“, S1 hingegen hält diese nur für „eher wichtig“.

Kennzeichnung von Betonungen und Verneinungen

Nur S3 denkt, dass es „unerlässlich“ ist, Betonungen und Verneinungen zu kennzeichnen. L, S1 und S2 erachten diese Kennzeichnung als „eher wichtig“. L merkt jedoch an, dass dies wiederum vom Thema abhängig ist, meist jedoch durch Mitdenken beim Dolmetschen eine bestimmte Erwartungshaltung entsteht und diese Betonungen und Verneinungen von selbst in Erinnerung ruft. Diese werden mit dem eigenen Wissen überprüft. S2 hält Betonungen und Verneinungen zwar für notierendswürdig, lässt Betonungen aber laut eigenen Angaben trotzdem meist unmarkiert.

Kennzeichnung von Tempus, Genus und Numerus

Allgemein stufen L und S3 die Markierung von Tempus, Genus und Numerus als „unerlässlich“ ein. S3 merkt aber an, dass streng genommen nur Tempus und Numerus kennzeichnungswürdig sind, die Genusmarkierung spielt eine geringe Rolle. S2 hält die Kennzeichnung von Tempus, Genus und Numerus für „eher wichtig“. S1 hat zu diesem Aspekt keine Meinung und stuft die Wichtigkeit dieses Punktes daher als „kaum notwendig“ ein.

Modalverben

L und S2 zufolge sind Modalverben im Notizentext „unerlässlich“. S3 sieht sie als „eher wichtig“ und S1 als „kaum notwendig“.

Sprachliche Sinnkonnectoren

Für S1 und S3 ist das Festhalten von sprachlichen Sinnkonnectoren „unerlässlich“, für S2 „eher wichtig“. L hingegen stuft diese als „kaum notwendig“ ein.

Das Notieren von sprachlichen Sinnkonnectoren ist L zufolge nur wichtig, sofern generell viel notiert wird bzw. die Dolmetschsituation dies verlangt.

Pfeile und Verbindungslinien

Bezüglich der Relevanz von Pfeilen und Verbindungslinien besteht eine einheitliche Meinung: alle Interviewten stufen diesen Aspekt mit „unerlässlich“ ein.

Symbole (ausdrücklich keine Abkürzungen)

Betreffend Symbole äußert sich L im Sinne von DolmetscherInnen, die sich stark auf Symbole stützen, und stuft diese daher als „unerlässlich“ ein. Sie selbst verfügt jedoch nur über einen beschränkten Symbolbestand und arbeitet eher mit Abkürzungen. Für S1 sind Symbole „unerlässlich“. S2 ist der Meinung, dass der Einsatz von Symbolen eine Gewöhnungssache ist. Einzelne Symbole können jedoch auf Grund ihrer eigenen Erfahrung nicht „unerlässlich“ sein. Auch wenn man sich nicht an ein Symbol erinnert, kann laut S2 gedolmetscht werden. Prinzipiell sind Symbole für S2 und S3 „eher wichtig“.

Systematische Abkürzungen

Das systematische Abkürzen ist laut L eine Technik, die Studierende von Anfang an lernen sollten, besonders auch, um kohärent notieren zu können. Systematische Abkürzungen sind für L also „unerlässlich“. Für S2 und S3 sind sie jedoch nur „eher wichtig“, für S1 „kaum notwendig“.

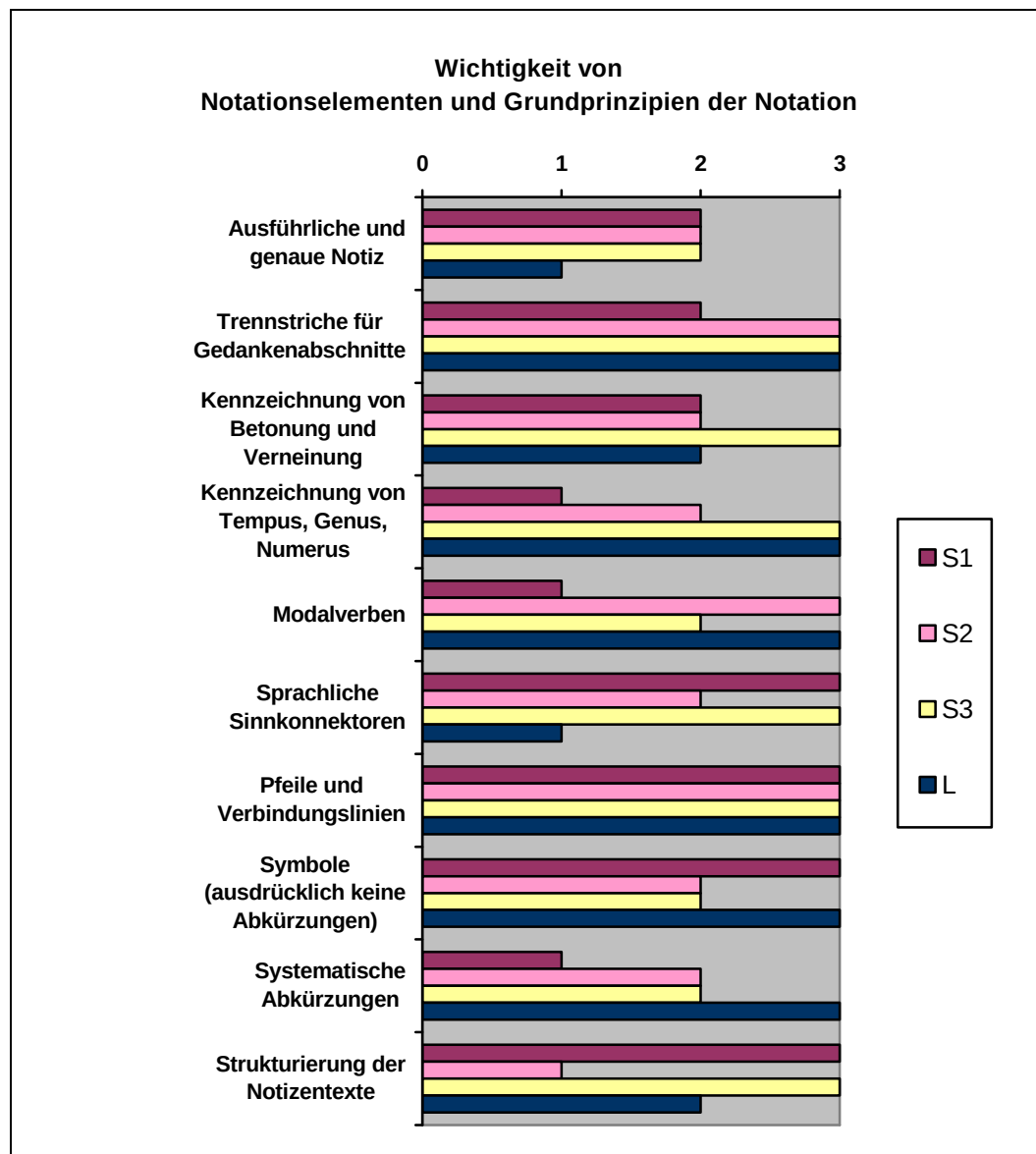
Strukturierung des Notizentextes

Das Durchstrukturieren des Notizentexts wird von L und S2 als Hilfe bzw. Vorteil erachtet, jedoch von ihnen kaum praktiziert. Sie stufen diesen Unterpunkt respektive als „eher wichtig“ und „kaum notwendig“ ein. S1 und S3 hingegen erachten das Strukturieren der Notizen als „unerlässlich“.

Grundsätzlich ist im folgenden Diagramm zu erkennen, dass die in der Fachliteratur oft als essenziell beschriebenen Einzelaspekte bei den Interviewten, einschließlich der Lehrenden, ebenfalls eher als relevant erachtet werden. Die

Wichtigkeitsstufe 1, also „kaum notwendig“, wurde insgesamt nur sechs Mal angegeben. Stufe 3 – „unerlässlich“ – wurde jedoch 19 Mal den einzelnen Aspekten zugeordnet. Dies übertrifft sogar die Häufigkeit von „eher notwendig“ (2), was 15 Mal angeführt wurde.

Auffallend ist, dass einzig bezüglich der Relevanz von Pfeilen und Verbindungslinien eine einheitliche Meinung unter den Befragten besteht. Die Häufigkeiten sollen weiter unten je Interviewter aufgeschlüsselt und mit möglichen Zusammenhängen zur Einstellung bezüglich eines Notationssystems versehen werden.



S1 gibt von allen die Kategorie „kaum notwendig“ (3x) am häufigsten an. Auch in der Gruppe „eher wichtig“ finden sich bei S1 drei Angaben. Der Kategorie „unerlässlich“ ordnet S1 vier Aspekte zu, nämlich die sprachlichen Sinnkonnektoren, Pfeile und Verbindungslinien, Symbole und die Strukturierung des Notizentextes. Die im Vergleich zu anderen TeilnehmerInnen geringe Häufigkeit der Wichtigkeitsstufe „unerlässlich“ ergibt sich möglicherweise daraus, dass S1 generell der Meinung ist, dass eine Konsektivdolmetschung eher zusammenfassend sein sollte, wenngleich alle wichtigen Informationen enthalten sein müssten. Dies würde auch erklären, warum etwa die Tempus-, Genus- und Numerusmarkierung oder das Notieren der Modalverben einen geringen Stellenwert für S1 haben. Die für S1 wichtige Verwendung eines fixen Symbolbestands, von Pfeilen und Verbindungslinien sowie der Strukturierung des Notizentexts dürften jedoch auch für eine „zusammenfassende“ Dolmetschung von Bedeutung sein.

Bei **S2** wird lediglich die Strukturierung des Notizentextes (1x) als „kaum notwendig“ eingeordnet. S2 stuft die Notationselemente und Prinzipien überwiegend als „eher wichtig“ ein (6x). Die Modalverben, Trennstriche für Gedankenabschnitte sowie Pfeile und Verbindungslinien (3x) spielen dagegen eine unerlässliche Rolle. S2 scheint prinzipiell eher dazu zu tendieren, bei der Notation nach gewissen Prinzipien vorzugehen, diese jedoch nicht über zu bewerten. Gewisse Vorgangsweisen, wie der Einsatz von Pfeilen und Verbindungslinien sowie von Trennstrichen für Gedankenabschnitte, spielen ebenso wie bei S1 eine wichtige Rolle. Nur die Strukturierung des Notizentextes dürfte auf Grund der Selbsteinschätzung „chaotisch zu notieren“ von geringer Relevanz sein.

S3 weist die höchste Häufigkeit der Kategorie „unerlässlich“ auf (7x) und bezieht diese auf die ausführliche und genaue Notiz, Trennstriche für Gedankenabschnitte, Kennzeichnung von Betonungen und Verneinungen, Kennzeichnung von Tempus und Numerus, sprachliche Sinnkonnektoren, Pfeile und Verbindungslinien sowie die Strukturierung des Notizentextes. Dreimal wird die Einstufung „eher wichtig“ und nie „kaum notwendig“ angegeben. Die große Bedeutung, die S3 fast allen angeführten notationstechnischen Prinzipien und Notationselementen zuschreibt, mag sich daraus ergeben, dass sie als einzige der interviewten Studierenden erklärt, eine Einführung in die Notizentechnik an der Universität

absolviert zu haben. Dies könnte potenziell zu einem stärkeren Bewusstsein für die Notizentechnik und dadurch zur Tendenz geführt haben, den einzelnen Notationselementen einen relativ großen Stellenwert zuzuordnen. Wichtig ist aber auch der Hinweis, dass S3 die eigene Notizentechnik als noch nicht ausgereift empfindet.

L wiederum hält zwei Aspekte für „kaum notwendig“, zwei weitere für „eher wichtig“ und den Rest, also sechs Punkte, für „unerlässlich“. Unerlässlich seien dementsprechend die Trennstriche für Gedankenabschnitte, die Kennzeichnung von Tempus, Genus und Numerus, die Modalverben, Pfeile und Verbindungslinien, Symbole und systematische Abkürzungen. Im Laufe der Semester, in denen Konsektivdolmetschen von L unterrichtet wurde, setzte sich L laut eigenen Angaben vermehrt mit der für einen Notationsunterricht relevanten Literatur auseinander. Auch in diesem Fall ist die große Häufigkeit der höchsten Wichtigkeitsstufe möglicher Weise auf eine verstärkte Bewusstmachung der einzelnen Prinzipien und Notationselemente zurück zu führen. Dies muss besonders in Erwägung gezogen werden, da L bei der Einstufung selbst anmerkt, eher wenig zu notieren und teilweise nicht nach den einzelnen Prinzipien vorzugehen. Als DolmetscherIn mit einer abgeschlossenen Ausbildung und einigen Jahren Berufserfahrung gibt L auch als einzige an, dass eine ausführliche und genaue Notiz sowie das Notieren von sprachlichen Sinnkonnectoren für die Konsektivdolmetschung „kaum notwendig“ sind. Dies scheint insofern logisch, da L während des gesamten Interviews mehrmals das Mitdenken in der Zuhörensphase erwähnt. Mit diesem Mitdenken dürfte wohl der in der Fachliteratur so oft erwähnte Textanalyseaspekt (etwa bei Weber 1989, Taylor 1989, Alexieva 1994 und Ilg & Lambert 1996) gemeint sein. Ein Text wird offenbar durch das Analysieren einprägsamer, was für den Konsektivdolmetschprozess konkret zur Folge hat, dass weniger Notationselemente notwendig sind, um sich den Ausgangstext wieder in Erinnerung rufen zu können. Einerseits dürfte dies der Hauptgrund für die Angaben der geringsten Wichtigkeitsstufe sein. Andererseits muss anscheinend auch eine erfahrene DolmetscherIn Details wie Tempus, Genus und Numerus oder die Modalverben durch eine dementsprechende Markierung im Notizentext kennzeichnen, um diese Informationen nicht zu verlieren. Auffallend ist darüber hinaus, dass L

als einzige systematischen Abkürzungen die höchste Wichtigkeitsstufe zuschreibt. Zum einen mag sich dies – wie in der Selbsteinschätzung beschrieben - daraus ergeben, kaum mit Symbolen, sondern eher mit Abkürzungen und abgekürzten Schreibweisen zu arbeiten, zum anderen werden verschiedenste Abkürzungstechniken auch in der Literatur als sehr hilfreich dargestellt und dürften tatsächlich zu einer erheblichen Zeitersparnis beim Notieren führen.

Bezüglich der Übereinstimmung von Studierenden- und Lehrendenmeinung muss zugegeben werden, dass kein Abfärben der notationsspezifischen Einstellungen von L auf die Studierenden nachvollziehbar feststellbar ist. Im Rahmen der Beschreibung der Notationssysteme sowie bei der Betrachtung der vorliegenden Notizentexte werden noch weitere Auffälligkeiten und die tatsächliche Einhaltung der von den Studierenden angegebenen Prinzipien untersucht. Dies wird zeigen, wie sehr die eigenen Angaben mit der tatsächlichen Anwendung eines Notationssystems übereinstimmen und ob nicht in den zu untersuchenden Notizentexten doch eine gewisse Meinungsübereinstimmung zwischen LV-LeiterIn und Studierenden besteht.

3.3.1.2 Notationsunterricht und Erarbeitung des eigenen Notationssystems

In den folgenden Unterkapiteln soll festgestellt werden, welche Art von Notizentechnikunterricht die teilnehmenden Studierenden absolvierten und wie sehr dieser ausschlaggebend für die Erarbeitung eines eigenen Notationssystems war. Weiters soll aufgezeigt werden, unter welchen anderen Einflüssen die spezifischen Notationssysteme entstanden sind.

3.3.1.2.1 Universitäre Einführung in die Notizentechnik

Offenbar gibt es teilnehmende Studierende, die keine Einführung in die Notizentechnik absolvierten. Diese Information aus dem Interview darf aber aus verschiedenen Gründen angezweifelt werden.

Zwei Studierende geben an, keine Einführung in die Notizentechnik absolviert zu haben, die dritte hingegen hat diese sehr wohl innerhalb einer sprachübergreifenden LV bekommen. Ein Nicht-Belegen einer solchen Einführung wäre theoretisch nur für jene Studierende möglich, welche sich nicht im Dolmetsch-, sondern im Übersetzerzweig eines älteren Studiengangs befindet.

Im bzw. vor dem Masterstudium Dolmetschen mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen sind zwei Lehrveranstaltungen verpflichtend von den Studierenden zu belegen, die eine Einführung in die Notizentechnik beinhalten können. Die LV „Einführung ins Dolmetschen“ ist eine Voraussetzung für die Aufnahme des Masterstudiums Dolmetschen (Studienplan 2003). Mit der LV „Basiskompetenz Dolmetschen“ soll dann den Studierenden der Einstieg ins Dolmetschen im Rahmen des Masterprogramms ermöglicht werden. Hierzu sei angemerkt, dass diese zweite LV nicht unbedingt auf die Notizentechnik eingehen muss und darüber hinaus nicht notwendigerweise als Voraussetzung für andere Konsekutivdolmetschstunden gilt. Es ist also insbesondere die LV „Einführung ins Dolmetschen“, die auch eine Einführung in die Notizentechnik bieten soll und dies laut Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2007 auch tut. Sie umfasst dementsprechend offiziell folgende Aspekte:

- Methoden: Vorübungen zum Dolmetschen (Verstehens- und Gedächtnisübungen); *Grundzüge der Notizentechnik*; Deutsch-Deutsch-"Dolmetschen" anhand von Kurzbeiträgen von TeilnehmerInnen.
- Ziele: Erwerb bzw. Vermittlung einer *Grundkompetenz im konsekutiven Dolmetschen (einschl. Notizentechnik)*
- Literatur: J. Herbert (1952) *The Interpreter's Handbook*, Genève: Georg.
(vgl. Vorlesungsverzeichnis 2007)

Von den beiden offiziell im Masterstudium Dolmetschen inskribierten Studierenden muss also zwangsläufig eine Einführung bezüglich einer Notizentechnik absolviert worden sein. Möglicherweise war diese Einführung jedoch in der betreffenden LV nicht so gestaltet, wie es sich die Studierende vorstellte, laut der keine notizentechnische Einführung absolviert wurde. Deshalb wurde die betreffende LV von ihr eventuell nicht bewusst als Einführung in die Notizentechnik empfunden. Schließlich sei hier noch erwähnt, dass von jener Studierenden, die zwar angab, eine Einführung in die Notizentechnik genossen zu haben, während des Interviews angegeben wurde, dass diese auf Grund einer sehr hohen

TeilnehmerInnenzahl teilweise nicht effizient umsetzbar war und daher innerhalb der LV kein ausreichender Übungseffekt erreicht werden konnte.

3.3.1.2.2 Selbständige Auseinandersetzung mit der Notizentechnik

Eine selbständige Auseinandersetzung mit der Notizentechnik ist unter den befragten Studierenden eher der Ausnahmefall.

So geben S2 und S3 an, sich im Rahmen des Unterrichts mit der Notizentechnik auseinander gesetzt zu haben, jedoch (noch) nicht eigenständig. S2 weist darauf hin, dass sie die Notizentechnik ausschließlich in der KD-LV in Portugiesisch erworben hat. S1 legte laut eigenen Angaben selbständig, aber mit Hilfe des Handbuchs von Matyssek (1989) eine Symbolsammlung an.

Laut L ist es für Studierende notwendig, sich ein eigenes Notationssystem zu erarbeiten, sofern sie später in der Praxis dolmetschen wollen. Hierbei kann L zufolge auf einem von der Universität zur Verfügung gestellten Grundgerüst aufgebaut werden. Als LV-LeiterIn ist es jedoch wegen des beschränkten Lehrangebotes nicht möglich, im Unterricht auf alles einzugehen. Es kann daher nur ein Mindestmaß an Symbolen und Notationselementen im Unterricht zur Verfügung gestellt werden.

Die fehlende selbständige Auseinandersetzung mit der Notizentechnik und die mangelnde bewusste Erarbeitung eines Notationssystems weisen prinzipiell darauf hin, dass das Notieren bei den teilnehmenden Studierenden weder ein bewusster noch automatisierter Vorgang sein dürfte.

3.3.1.2.3 Selbständige Auseinandersetzung mit notationsrelevanter Literatur

Das freiwillige Lesen einer für die Notizentechnik relevanten Literatur ist eher eine Ausnahmeerscheinung. Den Studierenden sind jedoch zumindest die Namen der bekanntesten traditionellen AutorInnen zum Thema bekannt.

S1 setzte sich zwar mit Matyssek (1989) auseinander, las jedoch keine anderen Werke. S2 und S3 lasen überhaupt keine relevante Literatur, S3 ist aber trotzdem der Inhalt der klassischen Werke grob bekannt. Seitens L wird zwar darauf hingewiesen, dass sich die Studierenden mit der Literatur auseinander setzten sollten, es ist jedoch fraglich, ob dies auch wirklich geschieht.

Einerseits zeugt die geringe oder teils nicht erfolgte Auseinandersetzung mit einem Minimum an notationsrelevanter Literatur von einem eher unbewussten und möglicherweise inkonsequenten Einsatz der unterschiedlichen Notationselemente. Andererseits untermauert diese Tatsache auch die einheitliche Forderung der Studierenden nach einer Einführung in die Notizentechnik seitens der Ausbildungsstätte. Offenbar wird erwartet, dass in einer solchen Einführung auch die wichtigsten Erkenntnisse aus der gängigen Literatur vorgestellt werden, um unter Umständen die dort erwähnten Prinzipien als Grundlage für die eigene Notizentechnik heranziehen zu können.

3.3.1.2.4 Üben der Notizentechnik und des Konsekutivdolmetschens

Alle drei Studierenden üben wenig bis gar nicht Konsekutivdolmetschen und Notizentechnik außerhalb der Lehrveranstaltungen.

S1 gibt zum Zeitpunkt des Interviews an eher Simultandolmetschen zu üben. Auch S3 erwähnt dies, fügt aber hinzu, dass doch ein wenig KD geübt wird, aber vor allem Vom-Blatt-Dolmetschen mit Überlegungen dazu, was notiert werden könnte. S3 übt allein. S2 übt zwar laut eigenen Angaben auch sehr wenig, erklärt aber, dass sie mitunter etwa bei den Nachrichten im ORF, der ZIB1, versucht mitzunotieren und im Nachhinein analysiert, welche Informationen noch rekonstruierbar sind. Dies geschieht ebenfalls allein.

L beschreibt im Laufe des Interviews, dass es für Studierende jedenfalls notwendig ist, auch außerhalb des Unterrichts Konsekutivdolmetschen zu üben, besonders, da im Portugiesisch-Lehrgang lediglich ein stark begrenztes Lehrangebot besteht. Inwieweit nur das Notieren zu üben ist, wird von L nicht erwähnt.

Hierzu muss gesagt sein, dass einigen AutorInnen zufolge eine gut eingetragene Notizentechnik jedenfalls das Konsekutivdolmetschen erleichtert oder sogar entscheidend dafür ist (vgl. Matyssek 1989, Andres 2002). Wie erwähnt dürfte jedoch im Fall der teilnehmenden Studierenden das Notieren nicht unbedingt automatisiert sein, was schließen lässt, dass gewisse Notationselemente durchaus Probleme aufwerfen können, sowohl in der Notationsphase selbst als auch bei der Wiedergabe.

3.3.1.2.5 Beschreibung des Notationssystems

In diesem Kapitel wurden zwei Fragen zusammengelegt. In den Interviews wurde außerdem noch eine Art Selbsteinschätzung bezüglich des eigenen Notationssystems gemacht. Alle drei Teilaspekte werden hier angeführt.

S1 beschreibt das eigene Notationssystem generell als Mischsystem aus Symbolen und Abkürzungen, welches aus dem Unterricht und dem Austausch mit KollegInnen resultiert. Es besteht der Eindruck, dass zu viel notiert wird. Manchmal werden sogar Wörter ausgeschrieben, was zu einem großen Timelag und dem Verlieren von Information führt. S1 hält ihr Notationssystem für unzureichend, versucht es zwar zu verbessern, ist aber laut eigenen Angaben dabei eher erfolglos.

Im Gegensatz dazu scheint S2 über ein funktionierendes Notationssystem zu verfügen. S2 zufolge ist dieses zwar unübersichtlich, es würde jedoch versucht, gewisse Grundregeln einzuhalten, etwa das Anordnen von Aufzählungselementen am rechten Blattrand. Charakteristisch für die eigenen Notizentexte findet S2 den Einsatz von gewissen Symbolen, Verbindungslinien und ein „trainiertes Chaos“. Das System basiert auf dem Unterricht, es werden jedoch nur ständig verwendete Notationselemente auch wirklich konsequent eingesetzt. Laut S2 besteht trotz der eigens genannten Unübersichtlichkeit kein Änderungsbedarf, da die Information aus dem Notizentext wieder erkannt wird.

S3 wiederum behauptet eher viel zu notieren. Dabei wird der Notizentext oft unleserlich und Ad-hoc-Lösungen werden mitunter bei der Wiedergabe nicht erfasst. Auch das Notationssystem von S3 basiert auf dem Unterricht und dem Austausch mit KollegInnen. Außerdem nennt S3 ihr System relativ gut strukturiert.

L behauptet von sich, im Normalfall eher wenig zu notieren. Ausnahmen wären hierbei Zitate, die quasi „wörtlich“ gedolmetscht werden müssen. Es wird mehr mitgedacht als zu notieren. Der Symbolbestand von L umfasst etwa 30-50 Symbole, die regelmäßig verwendet werden. Sonst wird hauptsächlich abgekürzt. L zufolge werden kaum Bindewörter notiert, da sich diese fast immer aus dem Kontext ergeben. Was jedoch bis auf Ausnahmefälle immer in die Notizen-

texte auf genommen wird, sind Daten, Namen und Zahlen. Ihr Notationssystem entwickelte L selbst, da während der Ausbildung keine Hilfestellung seitens der Universität geboten wurde. Im Zuge der LV-Vorbereitung und aus Interesse für die Dissertation kam es zur Einarbeitung in die relevante Literatur. Diese bildet laut L jedoch nicht die Basis für das eigene Notationssystem, sondern beeinflusst es lediglich. Grundsätzlich versuchte L, von überall ein wenig zu übernehmen und so das eigene System zu erstellen.

Besonders die Beschreibung des eigenen Notationssystems und Stils unterstreichen die obigen Hypothesen der eher inkonsequenten und nicht eintrainierten Notizentechnik unter den Studierenden. So weisen S1 und S3 ausdrücklich darauf hin, dass etwa das Ausschreiben ganzer Wörter oder Ad-hoc-Lösungen zu Problemen führen können. Aus beiden Beispielen darf gefolgert werden, dass die konsequente Anwendung von systematischen Abkürzungsregeln oder ein fester Symbolbestand nicht oder nur geringfügig bestehen. Dies wiederum könnte die Folge davon sein, sich einfach noch nicht genügend mit der Notizentechnik auseinander gesetzt zu haben oder noch keine klaren und eingeübten Prinzipien für das eigene Notationssystem zu haben. Auch dass S2 das eigene System als unübersichtlich betrachtet, könnte ein Hinweis in diese Richtung sein. Nur die Aussage „trainiertes Chaos“ weist auf das Gegenteil hin, nämlich dass S2 zwar ihrer Meinung nach unstrukturiert notiert, dabei aber gewissen Prinzipien folgt und somit beim Notieren doch konsequent vorgeht.

Betrachtet man die Beschreibung des eigenen Notationssystems von L eingehender, fällt einerseits auf, dass sie als professionelle DolmetscherIn das eigene System genauer beschreiben kann als die Studierenden. Hierbei werden mehrere Punkte erwähnt, die auch schon bei der Wichtigkeitseinstufung der Notationselemente angesprochen wurden. Andererseits beinhaltet diese Beschreibung zum Teil auch allgemeine Aussagen, die in der Fachwelt prinzipiell als Grundsätze der Notation hochgehalten werden, etwa das Mitdenken oder das Notieren von Daten, Zahlen und Namen. Fest steht jedenfalls, dass L im Gegensatz zu den Studierenden erklärt, eher wenig zu notieren, dafür jedoch mit Abkürzungen und geschriebenen Notationselementen arbeitet. Interessant ist auch, dass L eine Gesamtzahl von 30-50 Symbolen angibt, welche zwar einen stark begrenzten Sym-

bolbestand etwa nach Rozan (1956) übersteigt, Symbole dürften aber in den Notizentexten von L tatsächlich nicht im Übermaß vorhanden sein. Diese Feststellung und die Tatsache, dass das eigene Notationssystem nicht an der Universität erlernt, sondern eigenständig erarbeitet wurde und von den diversen notationstechnischen Ansätzen lediglich beeinflusst ist, wird in den weiteren Betrachtungen noch eine wichtige Rolle spielen. Schließlich geht L im Unterricht zwar auf Grundprinzipien der Notizentechnik, aber hauptsächlich auf Symbole ein.

3.3.1.2.6 Zufriedenheit mit der eigenen Notizentechnik

Laut den Interviewaussagen ist keine der Studierenden ganz mit ihrer eigenen Notizentechnik zufrieden.

S1 empfindet ihre Notizentexte als unvollständig und denkt, dass sich ihre Dolmetschungen verbessern würden, wenn auch die Notizentechnik besser wäre. S2 verfügt zwar über eine funktionierende Notizentechnik, denkt aber, dass sie „wahrscheinlich verbesserungswürdig“ sei. Besserungen werden jedoch nicht bewusst gesucht, da das Notationssystem für die derzeitigen Zwecke funktioniert. Auch S3 ist nicht ganz mit ihrer Notizentechnik zufrieden, da weniger und leserlicher notiert werden sollte. Ferner ist es S3 zufolge wichtig mehr zuzuhören.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Unzufriedenheit mit der Notizentechnik unter Studierenden durchaus nachvollziehbar ist. Schließlich kann keine der drei studierenden TeilnehmerInnen eine langjährige Dolmetscherfahrung vorweisen, noch wird das Notieren im Unterricht oder außerhalb der Universität ausgiebig geübt. Die Notizentechnik der Studierenden dürfte daher mehr oder weniger stark im Aufbau begriffen sein und kann somit je nach Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte nicht hinlänglich funktionieren. Andererseits dürfte eben die vermehrte Konzentration auf das Notieren in der Zuhörensphase ausschlaggebend für fehlerhafte oder ungenaue Konsekutivdolmetschungen sein. Inwieweit diese Annahmen wirklich im vorliegenden Fallbeispiel zutreffen, wird unter Kapitel 3.4 untersucht.

3.3.1.2.7 Relevanz des universitären Notizentechnikunterrichts

Der Notizentechnikunterricht scheint für die Studierenden von unterschiedlicher Bedeutung zu sein. Fest steht jedoch, dass alle drei befragten Studierenden zumindest Grundlagen der Notizentechnik seitens der Ausbildungsstätte erwarten oder für sinnvoll halten. Bezüglich des Lehrinhalts eines derartigen Unterrichts geben alle drei verschiedene Aspekte an.

Laut S1 besteht prinzipiell kein universitärer Unterricht zur Notizentechnik. Es wäre aber gut, wenn ein solcher stattfinden würde. Wichtig ist es, hierbei eine Sinnanalyse von ganzen Absätzen mit Tipps für die Notationsweise anzubieten, besonders in Verbindung mit Symbolen und Abkürzungen. Dies kann S1 zufolge auch sprachübergreifend geschehen. Für S2 ist ein Notationsunterricht nicht mehr wichtig, da die Grundlagen zum Zeitpunkt des Interviews bereits vermittelt worden waren. Es ist laut S2 wahrscheinlich, dass auch ein Selbststudium der Notizentechnik ausreicht, die Ausbildung sollte aber trotzdem eine Basis vermitteln, da dies zielführender ist. Symbole könnten zum Teil selbst erarbeitet werden. S3 wiederum erachtet einen Notationsunterricht als sehr wichtig, da eine Notizentechnik nicht im Selbststudium erlernbar ist. Effizient können ausschließlich Lehrveranstaltungen mit wenigen Studierenden sein, denn nur diese erlauben ein ausreichendes Üben. Ein sprachenpaarbezogener Unterricht ist S3 zufolge vorteilhaft.

L ist der Meinung, dass den Studierenden eine notationstechnische Basis vermittelt werden soll, wobei es egal ist, ob dies in einer sprachübergreifenden oder sprachbezogenen LV geschieht. Viel wichtiger erachtet es L, dass die Studierenden diese Grundlagen selber weiter ausbauen.

Hierzu muss erwähnt werden, dass die vorliegenden Meinungen durchaus dem entsprechen, was in der Fachliteratur propagiert wird. So werden konkret Aspekte wie die Sinnanalyse, die Einführung in die Notizentechnik und das Üben genannt. Aussagen bezüglich eines Gedächtnistrainings oder der Aneignung von Problemlösestrategien werden von den Befragten nicht angeführt.

3.3.2 Konsektivdolmetschunterricht in Portugiesisch

In diesem zweiten Abschnitt zu den Interviewergebnissen soll nun nicht nur auf die Notizentechnik und den Unterricht im Allgemeinen eingegangen werden, sondern konkret die KD-LV Portugiesisch im Wintersemester 2008 sowie die ausgezeichnete Lehreinheit beobachtet werden. Es wurden hierzu abermals sich überschneidende oder ähnliche Fragen aus dem Interview zusammengelegt.

3.3.2.1 Der Konsektivdolmetschunterricht in Portugiesisch allgemein

Der größte Teil dieser Ergebnisse bezieht sich auf die LV als Gesamtheit. So wurden allgemeine Fragen zu unterschiedlichen Aspekten des KD-Unterrichts sowie Fragen zur Notizentechnik im Rahmen der LV gestellt.

3.2.2.1.1 Zweckmäßigkeit der KD-LV in Portugiesisch

Auf die Frage hin, wie sehr die Studierenden von der betreffenden KD-LV profitieren, gab es bei zwei von drei Befragten ein kurzes, aber positives Feedback.

Ein Aspekt, der von Studierenden in den Interviews erwähnt wurde, war die Aneignung eines Notizensystems. Dieses basiert bei allen zum Teil und bei einer Studierenden fast ausschließlich auf dem untersuchten KD-Unterricht. Bezüglich der Ausgangstexte wurde angemerkt, dass diese zum Teil als schwierig empfunden werden.

L wurde nicht zur Zweckmäßigkeit des eigenen Unterrichts befragt, da eine solche Selbsteinschätzung für die hiesigen Zwecke nicht notwendig ist.

3.3.2.1.2 Kriterien für die Ausgangstextauswahl

Da die Präsentation der Ausgangstexte laut Interviewergebnissen und auch in der Fachliteratur erheblichen Einfluss auf die Konsektivdolmetschung und daher auch auf die Notationsweise haben kann, wurde L zu den für sie relevanten Kriterien zur Ausgangstextauswahl befragt.

Hierzu wurde von L erklärt, dass seit etwa drei Semestern das Ausgangsmaterial hauptsächlich aus dem Internet bezogen wird, da heutzutage das Textangebot im Internet gut ist. In den meisten Semestern besteht ein Schwer-

punktthema, im Wintersemester 2008 war es die Wirtschaftskrise. L wählt die Texte zu diesem Thema beim Lesen im Internet auf Grund der Thematik, des Niveaus oder der sprachlichen „Ausgefallenheit“ (schlechte Texte) aus. Dasselbe gilt auch für Audiodateien. Der Grund für die Wahl meist schriftlicher Ausgangstexte ist, dass beim Lesen im Internet viele Texte ins Auge stechen. Ausgangstexte mit gesprochener Sprache werden außerdem nicht in einem für die Studierenden annehmbaren Tempo gefunden. Interviews beispielsweise aus dem portugiesischen Fernsehen sind laut L meist zu schnell gesprochen.

Das Auswahlkriterium nach dem Präsentationstempo stellt meiner Meinung nach einen sensiblen Aspekt dar, da grundsätzlich sowohl das spontane Sprechen als auch das Lesen von Texten in einem sehr hohen Tempo erfolgen kann. Natürlich ist beim Lesen der Ausgangstexte die Lesegeschwindigkeit von L selbst bestimmbar und kann je nach Fachlichkeit des Textes oder Niveau der Studierenden variiert werden. Es stellt sich bei der Wahl der Ausgangstexte und ihrer Präsentation jedoch durchaus die Frage, wie groß ihre Informationsdichte ist, wie fachlich sie sind und wie stark sie in Syntax, grammatikalischen Strukturen und Formulierungen gesprochener oder geschriebener Sprache entsprechen. Unter Kapitel 3.4 wird sich zeigen, inwiefern also die gelesenen Ausgangstexte die Notationsweise beeinflussen.

3.3.2.1.3 Originaltextabschnitte

Bezüglich der Länge der Originaltextabschnitte besteht unter den Studierenden die einheitliche Meinung „je kürzer, desto leichter“.

Für eine Studierende können die Textpassagen jedoch je nach Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes länger werden, wie dies auch beim Gastvortrag der Fall war. Ideal ist jedenfalls eine sinngemäße Einteilung der Ausgangstextabschnitte. Eine andere Studierende weist wiederum darauf hin, dass zu kurze Passagen auch zu Problemen führen können, da keine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Sinn erfolgen muss. Kommt es in solchen Fällen direkt nach dem Vortragen des Ausgangstextes zu mehr oder weniger langen Unterbrechungen vor der Dolmetschung (beispielsweise durch Kommentare oder Fragen), geht der Sinn

wieder verloren. Eine weitere Meinung ist, dass die Textabschnitte je nach Komplexität des Themas kürzer sein sollten.

L erklärt, die Originaltextabschnitte vorrangig nicht nach Zeit, sondern nach Sinneinheiten oder Grundgedanken in einem bestimmten Teil aufzuteilen. Auch die Länge der Ausgangstextabschnitte wird je nach Level der Studierenden kürzer oder etwas länger gehalten.

Generell war anzunehmen, dass die Studierenden eher kürzere Textabschnitte als leichter erachten, besonders bei Texten mit einer großen Informationsdichte wie bei den vorgelesenen Ausgangstexten. Aufschlussreich ist jedoch die Anmerkung, dass zu kurze Abschnitte nicht ausreichend auf ihren Sinn hin analysiert werden. Dies dürfte darauf zurück zu führen sein, dass den ZuhörerInnen kurze Aussagen in ihrem Wortklang noch im Ohr liegen und so ohne Sinnanalyse wiedergegeben werden können. Durch einen zeitlichen Abstand zum Originaltext verschwindet jedoch diese frische Erinnerung an den Wortklang wieder. Nur Aussagen, die wirklich einer Sinnanalyse unterzogen wurden, sind somit auch nach einem etwas längeren Zeitabstand wieder abrufbar. Auch dieser Aspekt entspricht durchaus den Erkenntnissen aus der Fachliteratur.

3.3.2.1.4 Themenspezifische Vorbereitung

Diese Frage wurde ausschließlich an L gerichtet, um Klarheit darüber zu bekommen, ob eine themenspezifische Vorbereitung für die einzelnen Lehreinheiten vorausgesetzt wurde oder ob dies möglicherweise zum Teil im Laufe des Unterrichts erfolgen sollte.

Wie auf Grund des normalen Ablaufs der Lehreinheiten jedoch zu erwarten war, setzt L eine selbständige Vorbereitung auf das Thema voraus. Dies bezieht sich auf die vorgelesenen Ausgangstexte. Die für das gesamte Semester festgelegte Thematik war die zu diesem Zeitpunkt sehr aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise. Das Thema des Gastvortrags wurde den Studierenden in einer der vorhergehenden Lehreinheiten kurz bekannt gegeben, jedoch ohne Angabe von Details wie Namen, Titel oder Daten.

L gibt im Zuge ihrer Antwort auch an, dass ihre Erwartungen bezüglich der Vorbereitung für das Thema Finanz- und Wirtschaftskrise von den Studierenden nur bedingt erfüllt worden sind. Dies würde den Studierenden jedoch in der regelmäßigen Reflexion zur eigenen Leistung bewusst. Eine derartige Reflexion wurde wie eine Art Hausaufgabe im Internet, in einem E-Portfolio eingeführt, in das L Einsicht hat, um es mit Feedback kommentieren zu können.

Wie die Ergebnisse zeigen, haben die Studierenden im aufgezeichneten Beispiel des Öfteren mit fehlendem Sachwissen zu kämpfen. Dies bestätigt sich durch den von L gewonnenen Eindruck der zu geringen themenspezifischen Vorbereitung. Da sich dadurch also bereits der Verstehens- und Analyseprozess schwieriger gestaltet, kann und muss es sein, dass in Folge der Verständnisschwierigkeiten auch die Notationsweise der Studierenden beeinflusst wird. Dieses Phänomen wird ebenfalls bei der Analyse der vorliegenden Notizentexte wieder aufgegriffen.

3.3.2.1.5 Fehlerquelle Sprache oder Notizentechnik

Im Gegensatz zu den im Alltag von den Studierenden so oft artikulierten Schwierigkeiten mit der Notizentechnik, musste bei den Interviews festgestellt werden, dass in erster Linie Sprach- (und Sachkenntnisse) als Fehlerquelle in Frage kommen.

Zum einen wird von einer Studierenden angeführt, dass Sprachkenntnisse und Notizentechnik gleichermaßen für fehlerhafte Notizen verantwortlich sein können. Es wird daher oft nicht der Sinn notiert, sondern nur Worthülsen, weil der Sinn nicht schnell genug erfasst wird. Dies führt auch zu einer zu großen Notationsmenge. Die Schwierigkeit besteht aber hauptsächlich in der Notationsweise. Zum anderen besteht die Meinung unter den TeilnehmerInnen, dass Schwierigkeiten vorrangig auf die Sprachkenntnisse zurück zu führen sind. Es wird auch erwähnt, dass eine unübersichtliche Vorgangsweise beim Notieren problematisch werden kann. Speziell eine bestimmte Ausdrucksweise und das Vokabular (manchmal auch die Grammatik) bereiten Schwierigkeiten. Die Notizentechnik ist in diesen Fällen weniger ausschlaggebend für Fehler.

Allgemein meint L, dass bei den Studierenden manchmal fehlende Sprachkenntnisse der Problemauslöser im Dolmetschprozess sind. Im Gegensatz dazu betont sie jedoch an einer anderen Stelle des Interviews, dass die meisten Schwierigkeiten beim Konsektivdolmetschen vorwiegend aufgrund des fehlenden Verständnisses für das Thema entstehen, unabhängig von der Ausgangssprache.

Es zeigt sich also deutlich, dass Verstehensprobleme zwar das Notieren beeinflussen, das Problem aber grundsätzlich nicht unbedingt die Notationsweise ist, sondern der bereits vorangehende Analyseprozess.

3.3.2.1.6 Notationsschwierigkeiten auf Grund der Ausgangssprache

Ziel dieser Frage war es festzustellen, ob wirklich auch die Sprachkenntnisse der Studierenden zu Schwierigkeiten beim Notieren führen, was in zwei von drei Fällen bestätigt wurde.

Zwei Studierende geben klar an, mit Portugiesisch als Ausgangssprache mehr Probleme zu haben als mit der Muttersprache Deutsch. Nur eine der Interviewten meint, dass prinzipiell unabhängig von der Ausgangssprache Schwierigkeiten aufkommen können, diese ergeben sich aber aus der Thematik des Ausgangstextes.

Scheinbar spielt nicht allein das Ausgangstextthema für das Notieren eine wichtige Rolle, sondern auch die Ausgangssprache. Dies entspricht durchaus den Annahmen und Forderungen nach fundierten Sprachkenntnissen in der Fachwelt, etwa bei Matyssek (1989) oder Seleskovitch (1988). Schließlich sind Verstehen und Textanalyse die Prozesse beim Konsektivdolmetschen, welche dem Notieren vorangehen (sollten).

3.3.2.1.7 Thematisieren von Symbolen im Unterricht

Bei dieser Frage ging es darum, ob Symbole im Unterricht vorgestellt werden sollen oder nicht. Die Studierenden scheinen sich darüber einig, dass ein Vorstellen von Symbolen im Unterricht kein Nachteil ist. Trotzdem wird nicht angezweifelt, dass Symbole auch selbständig erarbeitet werden können.

Laut einer Studierenden ist es individuell, ob jemand Symbole eher selbst erarbeitet oder diese lieber vorgestellt bekommt. Das eigenständige Erstellen eines Symbolstocks durch die betreffende Studierende beweist ihr zufolge aber, dass Symbole nicht unbedingt im Unterricht vorgestellt werden müssen. Die andere von den Studierenden vertretene Meinung ist, dass das Präsentieren eines Symbolgrundstocks durchaus Aufgabe der Ausbildung sein soll. Dies wird unter anderem mit dem Argument begründet, dass ein eigenständiges Erarbeiten von Symbolen nicht sehr sinnvoll erscheint.

An L wurde die Frage gerichtet, woher die im Unterricht vorgeschlagenen Symbole stammen. Nach eigenen Angaben setzt sich der vorgestellte Symbolbestand aus der gängigen Literatur, Symbolen aus der eigenen Studienzeit und Symbolen aus der Praxis zusammen. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass Symbole zwar nicht in jeder Lehreinheit, aber phasenweise und je nach Stand und Nachfrage der Studierenden im Unterricht sehr wohl thematisiert werden. Meist wird von L bei der Präsentation dieser Symbole auch darauf hingewiesen, dass sie nicht als verpflichtend gesehen werden sollen. L gibt darüber hinaus an, selbst oft anders zu notieren, beispielsweise mit Hilfe einer Abkürzung.

3.3.2.1.8 Nützlichkeit und Anwendung der im Unterricht vorgestellten Symbole
Bezüglich der Nützlichkeit und tatsächlichen Anwendung der im Unterricht vorgestellten Symbole besteht unter den Studierenden in etwa die gleiche Meinung.

Alle drei Studierenden stützen sich prinzipiell auf die im Unterricht vorgeschlagenen Symbole. Diese werden aber nur in den eigenen Symbolstock aufgenommen, sofern sie als logisch empfunden werden und nicht schon Symbole für die betreffenden Begriffe existieren. Bei einer Studierenden kommt es während des Notierens zu spontanem Umformen und Erweitern der bereits gängigen Symbole. Es wird jedoch darauf hingewiesen, wie schnell Symbole in Vergessenheit geraten, wenn sie nicht regelmäßig eingesetzt werden. Eine andere Studierende versucht die vorgestellten Symbole anzuwenden, führt die Umgestaltung und Erweiterung aber nach den erlernten Regeln durch.

Da anzunehmen ist, dass L nur Symbole im Unterricht vorstellt, weil dies als sinnvoll erachtet wird, wurde diese Frage nicht an L gerichtet.

Grundsätzlich zeigt sich, dass ein Vorstellen von diversen Symbolen im Unterricht als positiv empfunden und tatsächlich als Basis für das eigene Notationssystem herangezogen wird. Dies war in Folge der bereits präsentierten Ergebnisse durchaus zu erwarten. Interessant ist, dass bei den Studierenden zumindest teilweise eine kritische Auseinandersetzung mit den Symbolen statt findet. Nur eine Studierende versucht die im Unterricht vorgeschlagenen Symbole unverfremdet anzuwenden.

3.3.2.1.9 Sprachübergreifende Verwendung von Zeichen und Abkürzungen

Bei dieser Frage ging es konkret um den Einsatz von Zeichen und Abkürzungen, welche beispielsweise bei Matyssek (1989) in den unterschiedlichsten Sprachkombinationen gleichermaßen und für dieselben Begriffe zum Einsatz kommen.

Das Beispiel, das den Studierenden gegeben wurde, war die abgekürzte Schreibweise „Ha“ für die Bezeichnung „Handel“ im Deutschen. Auf Portugiesisch entspricht dies dem Wort „comércio“. Die konkrete Frage war, ob etwa bei einem portugiesischen Ausgangstext das Wort „comércio“, obwohl es nach denselben Regeln abgekürzt - „co“ - eine andere Form annimmt, mit „Ha“ notiert wird. Wie bereits vorher angenommen, konnte dies bei den drei Befragten nicht bestätigt werden, da „Ha“ im konkreten Beispiel als reine Abkürzung und nicht als Symbol (hier: Piktogramm) gesehen und somit automatisch einer bestimmten Sprache zugeordnet wird.

Dazu meint eine Studierende, dass das Wort „Handel“ bzw. auch „comércio“ eher in ausgeschriebener Form notiert wird, da zum Zeitpunkt des Notierens wahrscheinlich keine bessere Lösung besteht. Bestimmte Kurzwörter, wie „but“ aus dem Englischen, setzt sie jedoch unabhängig von der Ausgangs- und Zielsprache ein. Abkürzungen werden sprachgebunden verwendet. Auch eine weitere TeilnehmerIn fasst das konkrete Beispiel als Abkürzung auf und würde es deshalb sprachgebunden anwenden. Piktogramm-Symbole hingegen werden tatsächlich sprachübergreifend eingesetzt. Dies trifft auch auf die dritte Befragte zu, für die „Ha“ für „Handel“ grundsätzlich nicht logisch erscheint und die dies dementsprechend auch nicht verwendet. „Handel“ wird in Portugiesisch mit „C“ no-

tiert, was sich von der portugiesischen Abkürzung für die Welthandelsorganisation „OMC – organização mundial de comércio“ ableiten lässt.

L wurde zu diesem Phänomen nicht befragt, da es in der Studie hauptsächlich darum geht, ob und wie Studierende den Unterricht annehmen, und nur zweitrangig darum, wie L selbst mit einzelnen Notationselementen umgeht.

Prinzipiell laufen die Studierenden-Antworten darauf hinaus, dass nur Piktogramme wirklich sprachübergreifend im Notizentext einsetzbar sind. Auch wenn Symbole nach Matyssek (1989) das oben gegebene Beispiel „Handel = Ha“ einschließen, muss angenommen werden, dass alle sprachlich auf irgendeine Weise gebundenen Zeichen ausschließlich in der jeweiligen Sprache eingesetzt werden. Natürlich spielt es hier auch eine Rolle, ob der betreffende Sinnträger in der Ausgangs- oder Zielsprache notiert wird, da je nach der Sprache, in der gerade gedacht wird, anscheinend auch Abkürzungen und abgekürzte Schreibweisen von den Studierenden verwendet werden. Nur kurze, bereits eingewöhnte Wörter, wie „but“, werden sprachübergreifend eingesetzt, obwohl sie rein lexikalisch sprachgebunden sind.

3.3.2.1.10 Feedback der LehrveranstaltungsleiterIn

Um abzuklären, worauf L in ihrem Feedback eingeht, wurden hierzu zwei Fragen gestellt, die erste eher allgemein, die zweite jedoch direkt zur Notizentechnik.

Grundsätzlich meint L, dass sie versucht, immer positiv zu kritisieren und die Studierenden nicht herunter zu machen. Ein Kriterium ist die Qualität der Dolmetschung, insbesondere die Wortwahl. Jede Studierende wird individuell gesehen, da auch individuelle Schwierigkeiten bestehen (z.B. Sprachebene, Grammatik, Ausdruck, Verständnis, Blackouts etc.). Das Einmischen in die Notizentechnik der Studierenden ist L zufolge negativ. Relevant ist vielmehr das Ergebnis in der Konsekutivdolmetschung. Ferner sollen Studierende laut L jene Notationselemente einsetzen dürfen, die sie möchten. Daher kann ein Notizentext auch nicht zur Beurteilung heran gezogen werden. Legitim ist alles, was zu einer guten Dolmetschung führt. Dabei ist die Notizentechnik ein Mittel, um ein gutes Ergebnis zu erzielen.

Die Studierenden wurden bei den Interviews nicht explizit gefragt, ob eine Stellungnahme der LV-LeiterIn zu den einzelnen Notizentexten wünschenswert ist. Dies wurde von ihnen jedoch im gesamten Interviewverlauf keineswegs erwähnt. Darüber hinaus besteht sowohl bei den Studierenden als auch seitens der LV-LeiterIn die Meinung, dass die Notizentechnik eine individuelle Angelegenheit ist, weshalb angenommen werden darf, dass eine Auseinandersetzung mit den Notizentexten der Studierenden durch L nicht erwünscht ist. Zielführend ist einer Studierenden zufolge eine gemeinsam durchgeführte Sinnanalyse mit Vorschlägen für die Notationsweise. Dieses Kommentar deutet ein Mal mehr darauf hin, dass sich Lehrende nur bedingt mit den Notizentexten ihrer Studierenden beschäftigen sollten. Dabei ist aber keine im Nachhinein erfolgende Bewertung der Notation notwendig, sondern während des Unterrichts könnte vielmehr auf schwierige Ausgangstextpassagen sowie das Erfassen und Notieren von sinntragenden Textelementen eingegangen werden.

3.3.2.2 Aspekte des Fallbeispiels

Zur aufgezeichneten Lehreinheit und den vorliegenden Notizentexten wurden drei Fragen gestellt. Die ersten beiden beziehen sich auf den Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte sowie auf die Zufriedenheit mit den vorliegenden Notizentexten. Die dritte dient eher als Hilfestellung für die in der Masterarbeit durchgeführte Analyse, da das Lesen eines fremden Notizentextes mitunter problematisch sein kann.

3.3.2.2.1 Schwierigkeitsgrad der Ausgangstextpräsentationen

Wie erwähnt spielen Thema und Präsentation eines Ausgangstextes eine einflussreiche Rolle in einer Konsektivdolmetschung und somit auch beim Notieren. Aus diesem Grund sollten Studierende und Lehrende zum Schwierigkeitsgrad der im Fallbeispiel verwendeten Ausgangstexte Stellung nehmen.

Eine Studierende findet den gelesenen Ausgangstext schwieriger als den Gastvortrag, da letzterer redundant und frei formuliert ist. Auch das Konsektivdolmetschen in die Fremdsprache ist schwierig. Im Gegensatz dazu empfinden die anderen beiden Studierenden den gelesenen Ausgangstext als „am einfachs-

ten“ und „normal“. Hierbei wird angemerkt, dass diese Einfachheit daraus resultiert, dass der Text teilweise bekannt war. Der Gastvortrag hingegen ist ihnen zufolge schwieriger als die restlichen Ausgangstexte, besonders aufgrund der Aussprache diverser Schlüsselbegriffe. Des Weiteren ist das Dolmetschen ausgehend von einer Vom-Blatt-Dolmetschung leicht, da dies ermöglicht, Rückschlüsse auf den Originaltext zu ziehen.

L stuft die Ausgangstexte wie folgt ein: Am einfachsten ist der gelesene Ausgangstext, da er nicht allzu fachlich und als Einstieg ins Semester gedacht ist. Dieser Text entspricht L zufolge einem mittleren Niveau. Schwieriger ist hingegen der Gastvortrag. Auch die Vom-Blatt-Dolmetschung als Ausgangstext erschwert laut L das Konsektivdolmetschen.

In diesem Zusammenhang muss nochmals betont werden, dass der Gastvortrag sehr spontan von einer brasilianischen Native-SpeakerIn gehalten wurde. Des Weiteren dürfte es durchaus von Bedeutung sein, dass die Studierenden erstens nicht alle gleich viel Dolmetscherfahrung und Übung vorweisen können und zweitens mit unterschiedlichen Portugiesisch-Sprachvarianten arbeiten. Des Weiteren haben nicht alle Studierende gleich viel Kontakt und Erfahrung mit der brasilianischen (Sprech-)Kultur. Diese grundlegenden Unterschiede zwischen den Studierenden könnten durchaus der Grund dafür sein, dass der Gastvortrag nicht von allen als gleich schwierig empfunden wurde. Aus den Interviews ergibt sich außerdem, dass gerade bestimmte Schlüsselbegriffe Komplikationen hervorriefen, da sie in der Originalsprache Englisch genannt und durch die Vortragende mit einem brasilianischen Akzent ausgesprochen wurden. Darüber hinaus wurde von einer Studierenden darauf hingewiesen, dass der Inhalt des Gastvortrags eigentlich unbekannt war, dass er sich zwar auf studienrelevante Themen und Namen bezog, diese aber den Studierenden nicht unbedingt frisch im Gedächtnis waren.

Schließlich zeigt sich bei der Gegenüberstellung dieser Antworten, dass L in etwa dieselben erschwerenden und erleichternden Faktoren nennt wie jene Studierenden, mit denen vorwiegend in den vorherigen Semestern gearbeitet wurde. Nur dass L eine Rückdolmetschung einer Vom-Blatt-Dolmetschung für relativ schwierig hält, widerspricht eher der Studierendenmeinung.

3.3.2.2.2 Zufriedenheit mit den vorliegenden Notizentexten

Die Zufriedenheit bezüglich der vorliegenden Notizentexte variiert.

Eine TeilnehmerIn ist mit dem vorliegenden Beispiel „eigentlich nicht“ zufrieden. Die anderen beiden Studierenden sind mit dem Notizentext grundsätzlich eher zufrieden, hatten aber notationstechnische Probleme beim spontan formulierten Beitrag der Gastvortragenden.

Durch die Zusatzkommentare zweier TeilnehmerInnen wird deutlich, dass streng genommen nicht das Notieren das Problem darstellte, sondern das fehlende Hintergrundwissen, etwa Namen oder Titel, und mitunter auch der geringe Vertrautheitsgrad mit der brasilianischen Sprachvariante. Dies führte auch dazu, dass besonders Namen und englische, mit brasilianischem Akzent ausgesprochene Ausdrücke verwirrend waren.

3.3.2.2.3 Erklärung der eigenen Notation und diverser Notationsschwierigkeiten

Dieser Unterpunkt wird hier zwar der Vollständigkeit halber angeführt, die näheren Erläuterungen der einzelnen Studierenden werden jedoch unter Kapitel 3.4 eingebunden und aufgearbeitet. Es hätte wenig Sinn, die vorliegenden Notizentexte hier zu kommentieren, besonders auch, da diese Erklärungen vorrangig zur Erleichterung der „Lesbarkeit“ und des „Erkennens“ der verwendeten Notationselemente im Rahmen der Analysearbeit dieser Studie gestellt wurde.

3.3.3 Situation der Lehrenden innerhalb des universitären Verbandes

Um festzustellen, von wem die Unterrichtsgestaltung grundsätzlich abhängig ist und in welcher Situation L sich diesbezüglich innerhalb des universitären Verbandes befindet, wurden vier zusätzliche Punkte im Lehrenden-Interview angesprochen. Auf Grund der Kürze werden diese vier Antworten im selben Textfluss dargestellt.

Bezüglich der Unterrichtsgestaltung gibt L an, dass in den Dolmetsch-Lehrveranstaltungen noch sehr frei vorgegangen werden kann. Der konkrete Lehrinhalt wird nicht vorgeschrieben. Einzig bei den Dolmetschpraktika bestehen Vorgaben. In Zusammenhang mit Fortbildungen für Lehrende im Bereich KD

erwähnt L das jährliche Fortbildungsangebot des Österreichischen Verbandes der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher (ÖVGD 2009) mit Bezug auf bestimmte Themen. Laut Wissen von L bestehen seitens der Universität jedoch keine derartigen Fortbildungen. Die Voraussetzungen für die Aufnahme der Lehrtätigkeit in KD-LVs waren eine schriftliche Bewerbung und die berufliche Tätigkeit als GerichtsdolmetscherIn.

Als LV-LeiterIn für KD in Portugiesisch erwähnt L zwei Tatsachen. Einerseits können in den neuen Curricula nicht mehr alle Studierenden jede LV frei wählen. Dazu kommt, dass der Portugiesisch-Lehrgang relativ klein ist und aus diesem Grund im Masterstudium kaum eine angemessene Anzahl an Studierenden besteht. Dies hat zur Folge, dass auch das LV-Angebot eher gering ist. Andererseits kann L zufolge bei einem geringen LV-Angebot kaum die Ausbildungsqualität gewährleistet werden. L fürchtet daher, dass entweder weitere Lehrveranstaltungen gestrichen würden oder die Qualität der Ausbildung leiden könnte. Dies stellt einen enormen Druck für L dar. Eine entsprechende Ausbildung und Vorbereitung auf die Praxis kann nur bei einem ausreichenden Lehrangebot erreicht werden. Generell besteht laut L jedoch keine spürbare oder offensichtliche Kontrolle des Unterrichts seitens des universitären Verbandes. L empfindet es aber als besonders unangenehm, dass sich die Kooperation mit ausländischen Universitäten in Portugal und Brasilien schwierig gestaltet, da aus diesen Ländern viele Anfragen bezüglich der Dolmetsch-Lehrveranstaltungen bestehen. Es existiert L zufolge in den betreffenden Ländern teilweise keine derartige Ausbildung, doch aus administrativen Gründen können Studierende von solchen Universitäten nicht auf effiziente Weise am ZTW studieren.

Die obigen Informationen mögen zwar nicht konkret auf die Unterrichtsgestaltung bezüglich des Notationsunterrichts eingehen, doch wird klar, dass L sich innerhalb des universitären Verbandes hauptsächlich mit zwei Aspekten konfrontiert sieht. Zum einen ist die Unterrichtsgestaltung zwar frei, doch bietet die Universität scheinbar kaum Unterstützung diesbezüglich, denn Fortbildungen im didaktischen oder dolmetschtheoretischen Bereich werden offenbar nicht angeboten. Zum anderen besteht für L ein zunehmender Druck, den Unterricht qua-

litativ hochwertig zu gestalten, um weder die wenigen Studierenden noch die Lehrveranstaltungen zu verlieren.

Es liegt auf der Hand, dass bei einer so geringen Studierendenanzahl StudentInnen unterschiedlichen Niveaus und Studienfortschritts dieselben Lehrveranstaltungen besuchen (müssen). Dies trifft auch auf die hiesige Fallstudie zu. Daraus folgt, dass sich eine für alle Studierenden angemessene Unterrichtsgestaltung insgesamt schwierig gestalten dürfte. Speziell das Eingehen auf notations-technische Probleme dürfte aus Zeitmangel eher weniger möglich sein.

Darüber hinaus sei noch betont, dass nicht die Lehrende allein dafür verantwortlich gemacht werden kann, wenn eventuell neuere dolmetschtheoretische Tendenzen oder didaktische Vorschläge nicht in den Unterricht einfließen. Schließlich scheint es, dass solche Trends auf Grund von fehlenden Fortbildungsangeboten auch vom ZTW als Gesamteinstitution nicht ausdrücklich an die Lehrenden herangetragen werden.

3.3.4 Zusammenfassung Interviewergebnisse

Abschließend werden nun die wichtigsten Erkenntnisse und Beobachtungen aus den Interviews zusammengefasst.

3.3.4.1 Das Notationssystem und die Notizentechnik allgemein

Als erstes soll angeführt sein, dass die Notizentechnik für alle Befragten etwas Individuelles ist. Es sollen jedoch innerhalb einer Ausbildung zum Konsekutivdolmetschen Grundzüge der Notizentechnik vorgestellt werden.

Für eine qualitativ hochwertige Konsekutivdolmetschung ist sowohl für die Lehrende als auch für die Studierenden die Originaltreue das Ziel. Einerseits soll der gesamte Informationsgehalt wiedergegeben werden andererseits ist das Prinzip der Originaltreue je nach Dolmetschauftrag zum Teil nur bedingt gültig. Übereinstimmung besteht auch darüber, dass dieses Ziel nur zu erreichen ist, wenn dem Notationsprozess eine Sinnanalyse vorausgeht. Durch eine solche Analyse kann auch weniger notiert werden.

Beim Notieren sind wiederum gut eingetragene Symbole von Vorteil. Je nach DolmetscherIn ist sogar neben einem festen Symbolbestand die auftragsspe-

zifische Vorbereitung von Symbolen sinnvoll. Bezüglich der Notationssprache besteht keine einheitliche Meinung. Alle Befragten geben jedoch an, prinzipiell in einer Art Mischsystem zu notieren, wobei die Häufigkeit von in der Ausgangs- oder Zielsprache notierten Elementen variieren kann.

Bei der Wichtigkeitseinstufung der Notationselemente und Prinzipien wurden im Interviewleitfaden die in der Literatur am häufigsten als relevant bezeichneten Elemente vorgegeben. Diese Relevanz wurde ihnen auch von den Studierenden und der Lehrenden zugeschrieben. Insgesamt wurde die Einstufung „unerlässlich“, gefolgt von „eher wichtig“, um einiges häufiger genannt als „kaum notwendig“. Es darf angenommen werden, dass im Zuge jedweder Einführung in die Notizentechnik gerade die obigen Grundsätze und Notationselemente präsentiert werden und ihre Wichtigkeit betont wird. Daher scheint es natürlich, dass Lernende in ihren Aussagen mehr oder weniger stark den Unterrichtsinhalt als eigene Meinung angeben. Diese Meinung dürfte sich aber nicht ausschließlich auf die beobachtete LV beziehen, da für Studierende im Masterstudium Dolmetschen der Besuch einer Einführung ins Dolmetschen als Voraussetzung gilt. Schließlich kann generell kein direktes Abfärben der Meinung der teilnehmenden LV-LeiterIn auf die Studierenden nachvollziehbar festgestellt werden. Lediglich eine Studierende, welche nicht im Masterstudium Dolmetschen inskribiert ist und daher auch die Einführung ins Dolmetschen nicht besuchen musste, bezieht sich mit ihren notizentechnischen Kenntnissen fast ausschließlich auf die LV-LeiterIn aus der Fallstudie. Grundsätzlich ist daher festzuhalten, dass sich Lernende sehr wohl an dem orientieren, was ihnen vermittelt wird.

Laut Studienplan (2007) existiert eine Einführung in die Notizentechnik im Rahmen einer für die Aufnahme des Masterstudiums verpflichtenden LV. Diese Einführung in die Notizentechnik wird jedoch scheinbar nicht von allen Studierenden auch als solche aufgefasst oder dürfte aufgrund einer hohen TeilnehmerInnenzahl nicht unbedingt effizient sein.

Die Studierenden setzen sich nicht oder nur sehr wenig mit der Notizentechnik selbständig auseinander. Es wird auch kaum notationsrelevante Fachliteratur gelesen und wenig Konsekutivdolmetschen oder Notieren außerhalb der Universität geübt. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die teilnehmenden

Studierenden noch inkonsequent und nicht automatisiert notieren. Auch die eher vage Beschreibung der eigenen Notationssysteme untermauert diese Annahme. Eine Studierende scheint hier jedoch eine Ausnahme zu bilden. Das im Interview beschriebene Notationssystem der LV-LeiterIn, entspricht nicht unbedingt dem, was sie den Interviewergebnissen zufolge unterrichtet, da sie selbst keine Notizentechnik vermittelt bekam, sondern sich diese im Laufe der Zeit selbst erarbeitete.

Trotz allem sind die befragten Studierenden - bis auf eine - nicht ganz mit der eigenen Notizentechnik zufrieden. Der stärkste Kritikpunkt ist die zu hohe Notationsmenge. Öfters wird im Laufe der Interviews angesprochen, dass der Unterricht eine Einführung in die Notizentechnik, vermehrtes Üben und eine gemeinsame Sinnanalyse umfassen sollte. Dies entspricht teilweise den in Kapitel 1 betonten Tendenzen der Fachliteratur. Nur Forderungen nach einem Gedächtnistraining oder das Vermitteln von Problemlösestrategien wurden von den Befragten nicht gestellt.

3.3.4.2 Der Konsektivdolmetschunterricht in Portugiesisch

Der KD-Unterricht in Portugiesisch wird mit seinem spezifischen Aufbau und Inhalt grundsätzlich als positiv empfunden.

Die Ausgangstexte werden normalerweise nach Niveau, Themenschwerpunkt und sprachlich interessanten Formulierungen ausgewählt, sind überwiegend schriftlich und stammen meist aus dem Internet. An dieser Stelle sei abermals erwähnt, dass möglicherweise das Einsetzen von geschriebenem und vorgelesenem Material zwar auf den ersten Blick einfacher zum Dolmetschen erscheint, da die Sprechgeschwindigkeit kontrolliert werden kann. Es ist jedoch fraglich, ob nicht andere Faktoren, wie die Informationsdichte oder die „Vorformuliertheit“ (Pöchhacker 1994:113) das Konsektivdolmetschen besonders für Studierende erschweren. Dieser Aspekt soll bei einem Vergleich der Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte näher untersucht werden, insbesondere da im Gegensatz zu den vorgelesenen Ausgangstexten ein spontan formulierter Beitrag von der Gastvortragenden geliefert wurde.

Als Fehlerquelle für mangelnde Konsektivdolmetschleistungen geben sowohl die Studierenden selbst als auch die LV-LeiterIn fehlende Sach- und zum

Teil Sprachkenntnisse an. Die Notizentechnik bildet hier eher einen geringen Störfaktor. Indirekt wird von den Studierenden erwähnt, dass schlechte Notizentexte entstehen, weil die Ausgangstexte nicht verstanden wurden. Das Problem liegt also offenbar im Verstehens- und Analyseprozess, nicht am Notieren selbst.

Trotzdem sollten und werden Notationselemente - etwa Symbole - im Unterricht durchaus angesprochen und vorgestellt. Diese werden laut Angaben der Studierenden, sofern sie logisch und einprägsam erscheinen, auch wirklich beim Notieren angewendet. Das Feedback der LV-LeiterIn bezieht sich ausschließlich auf die Qualität der Dolmetschung und lässt die Notationsweise der einzelnen Studierenden eher außer Acht. Es soll laut L jedem selbst überlassen sein, wie notiert wird, schließlich ist lediglich die Dolmetschung relevant.

3.3.4.3 Die Situation der LehrveranstaltungsleiterIn

Zur Situation der LV-LeiterIn sei hier nur nochmals erwähnt, dass die Unterrichtsgestaltung in den KD-Lehrveranstaltungen in Portugiesisch frei ist. Es werden zwar seitens der Universität keine außergewöhnlichen Ansprüche an den Unterrichtsaufbau und -inhalt gestellt, doch wird scheinbar auch keine Fortbildung im didaktischen oder KD-theoretischen Bereich angeboten.

Trotzdem besteht offenbar im Portugiesisch-Lehrgang aufgrund seiner geringen Größe ein gewisser Druck für die LV-LeiterIn, da sich nur wenige Studierende im Masterstudium Dolmetschen befinden und daher nur ein geringes LV-Angebot zur Verfügung steht. Durch Beschränkungen des neuen Studienplans sowie administrativer Probleme mit ausländischen Universitäten vermindert sich die Studierendenanzahl in den einzelnen Lehrveranstaltungen zusätzlich, wodurch immer wieder das Risiko besteht, dass Lehrveranstaltungen gestrichen würden.

Dies bedeutet weiter, dass erstens Studierende unterschiedlichen Niveaus und Studienfortschritts dieselben Lehrveranstaltungen belegen (müssen), was die Unterrichtsgestaltung mit Sicherheit erschwert. Darüber hinaus dürfte es unter diesen Umständen schwierig sein, auf die Dauer einen qualitativ hochwertigen KD-Unterricht anzubieten.

3.4 Der Notizentext im Konsektivdolmetschprozess

In diesem Kapitel werden nun die Notizentexte aus dem aufgezeichneten Fallbeispiel näher betrachtet.

Das erste größere Unterkapitel (3.4.1) wird dabei zuerst auf die Notizentexte als solche eingehen. Dies schließt die Beschreibung der Notizentexte allgemein sowie die Analyse bezüglich eingesetzter Notationselemente ein und soll schließlich den Vergleich zwischen den Studierenden und den drei Ausgangstextmodi ermöglichen. Auch die Verwendungshäufigkeit der in der Lehrinheit vorgestellten Notationselemente soll überprüft werden.

Im zweiten Unterkapitel (3.4.2) soll beobachtet werden, welche Auswirkungen die unterschiedlichen Ausgangstextmodi auf die Notizentexte und die Zieltextproduktion bei der Wiedergabe im konkreten Beispiel haben. Hierbei werden die anfangs bereits beschriebenen Ausgangstextcharakteristika und die im Interview angesprochenen Notations- und Wiedergabeprobleme beobachtet.

3.4.1 Notizentexte aus dem Fallbeispiel

Bevor die einzelnen Studierenden mit ihren Notizentexten sowie die Unterschiede je nach Ausgangstextmodus beschrieben werden, sollen drei Diagramme einen Überblick über den Einsatz der Notationselemente schaffen. Hierzu sei nochmals die Kategorisierung der Notationselemente in Kurzform angeführt (siehe Kapitel 2.4.2.2).

3.4.1.1 Kategorisierung

Die Hauptgliederung erfolgte in Zeichen, (systematische) Abkürzungen, abgekürzte Wörter und ganze Wörter.

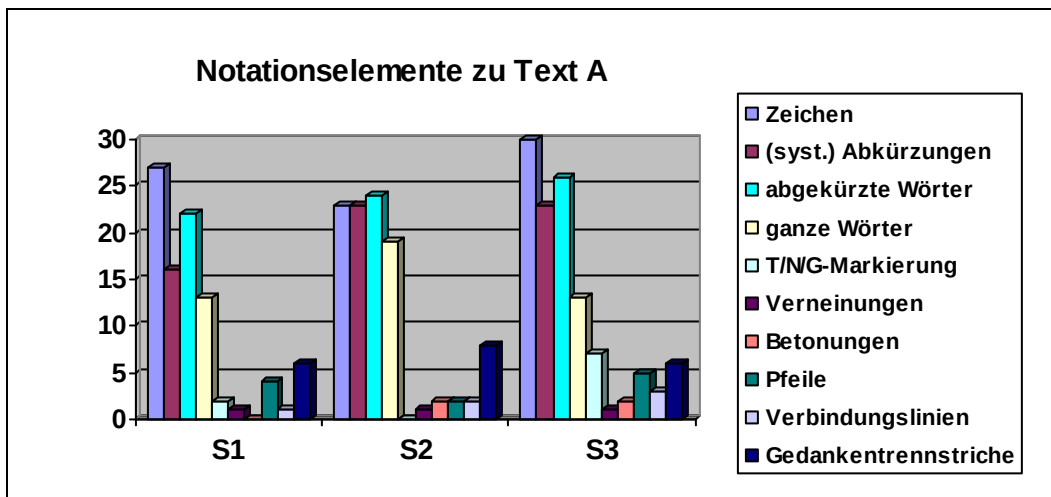
Zeichen können sowohl Piktogramme als auch Zeichen aus Alphabeten sowie Schriftzeichen wie Anführungszeichen, Rufzeichen etc. sein. (Systematische) Abkürzungen beziehen sich einerseits auf systematische Abkürzungstechniken nach Rozan (1956) oder Matyssek (1989) mit hochgestellter Endung oder Vokalauslassungen. Andererseits schließen sie auch geläufige Abkürzungen aus

den Medien, einzelne Buchstaben mit repräsentativer Funktion (etwa P für Preis) oder die Aneinanderreihung von Anfangsbuchstaben von Wortteilen ein, beispielsweise „WB“ für Weltbank. In diesem Sinne können auch bestimmte, immer wieder verwendete Buchstabenkombinationen wie „FiKri“ für Finanzkrise als Abkürzung angesehen werden. Abgekürzte Wörter hingegen beziehen sich ausschließlich auf Wörter, deren Anfang in herkömmlicher Weise notiert, jedoch nicht zur Gänze festgehalten wurde. Hierzu zählen insbesondere jene Wörter, die mit einem Punkt definitiv als Abkürzung gekennzeichnet wurden. Ganze Wörter umfassen schließlich vollständig ausgeschriebene Wörter, auch wenn diese unleserlich oder falsch notiert wurden. Zu den Hauptnotationselementen gehören auch Zahlen und Zahlenzeichen.

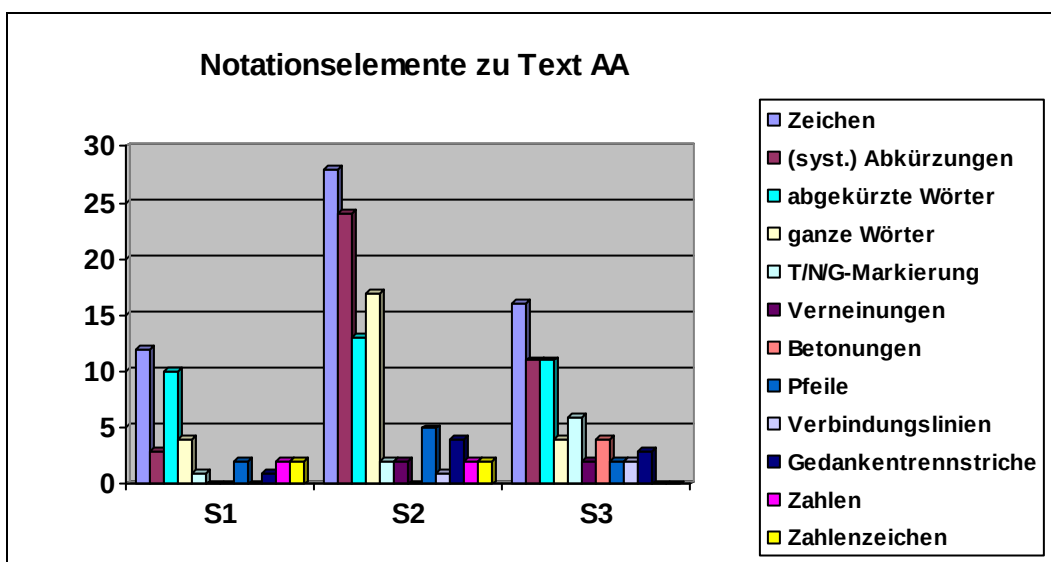
Die restlichen notierten Elemente wurden in Tempus-, Genus- und Numerusmarkierung, Betonungen, Verneinungen, Pfeile, Verbindungslinien und Gedankentrennstriche eingeteilt. Die im Interview angesprochenen Sinnkonnekto- ren und Modalverben werden nicht im Diagramm angegeben, da sie allgemein in eher geringer Zahl zum Einsatz kamen.

3.4.1.2 Verwendung der Notationselemente

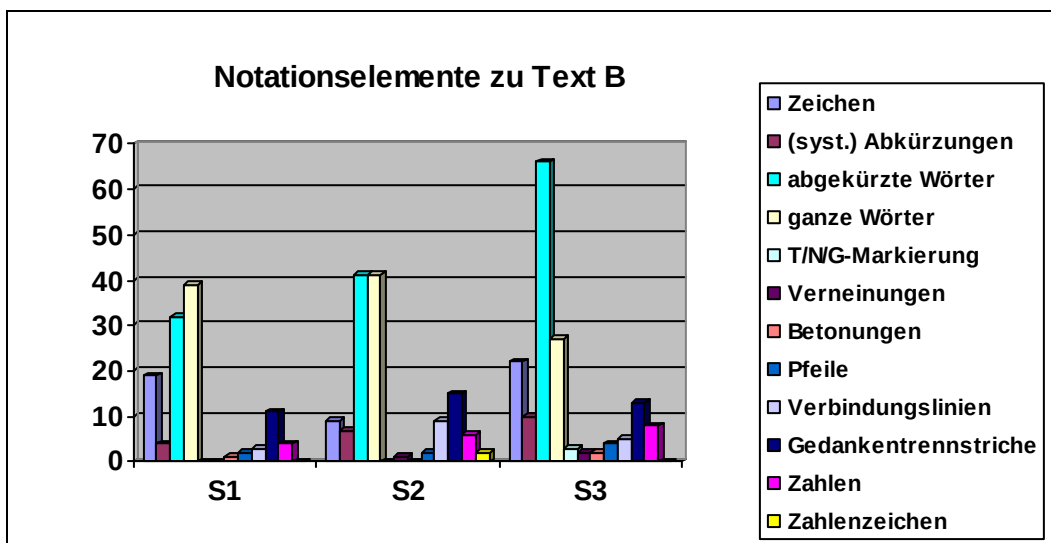
In den folgenden drei Diagrammen wird also die Anzahl der eingesetzten Notationselemente gezeigt, aufgeschlüsselt nach Ausgangstextmodus, Studierenden und der obigen Kategorisierung. Allerdings sind die drei Diagramme untereinander nur bedingt vergleichbar, da sie zur besseren Repräsentation nach ihren Maximalwerten auf der Vertikalachse unterschiedlich skaliert sind. Darüber hinaus muss bedacht werden, dass sie sich auf verschieden lange Ausgangstexte beziehen. Das bedeutet also, dass sich die mitunter drastisch höheren Werte bei Text B unter anderem auch daraus ergeben, dass Text B länger war als Text A oder AA.



Zu Text A ist vorab anzumerken, dass Zahlen und Zahlenzeichen gar nicht aufscheinen, da diese Elemente auch im Ausgangstext nicht vorkommen. Ansonsten ist deutlich zu erkennen, dass die Notizentexte bei allen drei Studierenden hauptsächlich aus Zeichen, systematischen Abkürzungen und abgekürzten Wörtern bestehen. Das Ausschreiben ganzer Wörter scheint bei diesem Ausgangstext etwas weniger notwendig zu sein und kommt nur bei einer Studierenden recht häufig vor. Der Einsatz von Gedankentrennstrichen ist bei allen Studierenden relativ hoch, was auf eine gewisse Gliederung des Notizentextes hinweist.



Bei Text AA ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die angegebenen Häufigkeiten nicht direkt zwischen den drei Studierenden verglichen werden können, weil nicht alle Studierende zum selben Ausgangstextabschnitt einen Notizentext vorlegen konnten. Dies ergab sich aus der Tatsache, dass die Konsektivdolmetschung ausgehend von der Vom-Blatt-Dolmetschung erfolgte, und jene Studierende, die Vom-Blatt dolmetschen musste, natürlich keinen Notizentext zu dem entsprechenden Abschnitt produzierte. Insgesamt zeigt sich auch bei Text AA, dass Zeichen am häufigsten in den Notizentexten zu finden sind. Auch der Einsatz von Abkürzungen ist relativ hoch, nur S1 fällt hier aus dem Rahmen. Dafür wurden abgekürzte Wörter bei allen drei Studierenden ziemlich häufig notiert. Lediglich bei S2 erreichen die ganzen Wörter einen sehr hohen Anteil, wohingegen dieser bei S1 und S3 eher gering ist. Auffallend mag auch sein, dass S3 keine Zahlen oder Zahlenzeichen festhielt, dies liegt jedoch daran, dass ihr Notizentext sich nicht auf dieselben Abschnitte bezieht wie die von S1 und S2 und einfach keine Zahlenangaben im Ausgangstext enthalten waren.



Ausgangstext B war für alle Studierenden gleich. Auf den ersten Blick ist zu sehen, wie im Vergleich mit Text A und AA die Einsatzhäufigkeit von Zeichen und systematischen Abkürzungen wesentlich geringer ausfällt. Dafür wurden abgekürzte Wörter sowie ganze Wörter eindeutig öfter notiert als bei den anderen

beiden Ausgangstexten. Auch eine Gliederung der Notizentexte durch das Einsetzen von Gedankenrennstrichen ist durchaus festzustellen.

Zu den im Unterricht vorgestellten Zeichen und Abkürzungen muss gesagt sein, dass diese grundsätzlich auf die von L mitgebrachten Texte - also Text A und AA - ausgelegt waren. Daher finden sich in den Notizentexten zu Text B generell weniger Zeichen. Lediglich einmal kommt in Text B das Wort „estado“ (Staat) vor, welches mit dem vorgeschlagenen Quadrat-Symbol dargestellt werden hätte können.

Um schließlich beobachten zu können, wie sich die Notationsmenge nach Studierenden und Ausgangstexten verändert, wurde der Prozentsatz an notierten Elementen im Vergleich mit dem jeweiligen Originaltext errechnet. Hierbei wurden im deutschen Ausgangstext (Text A) zusammengesetzte Worte getrennt, so wurden etwa aus Weltbankpräsident drei Worte. In diesem Sinne besteht Text A aus 209 Worten und Text B aus 565. Bei Text AA variiert die Wortzahl je nach dem zu dolmetschenden Abschnitt, insgesamt besteht Text AA jedoch aus 192 Worten. Der prozentuelle Anteil an notierten Elementen liegt bei Text A zwischen etwa 43% und 55%, bei Text AA zwischen rund 42% und 60% und bei Text B zwischen circa 20% und 29%. Hierzu sei noch angemerkt, dass diese Werte nicht als absolut betrachtet werden dürfen, da sich durch die unterschiedliche Notationsweise gewisser Worte, beispielsweise „internationaler Währungsfonds“ leichte Verschiebungen ergeben. Im Deutschen wurden hier drei Informationseinheiten gezählt (internationaler/Währungs/fonds) In den Notizentexten finden sich aber verschiedene Notationsmöglichkeiten (IWF; int WF; FMI), welche auf Grund ihrer Notationsweise eben nur ein oder zwei Elemente ergeben. Da eine wirklich vergleichbare Trennung aller Notations-, Ausgangs- und Zieltextelemente einerseits den Rahmen dieser Studie sprengen würde und sich andererseits die Anzahl der oben angeführten Beispiele in den vorliegenden Texten in Grenzen hält, wurden solche Details nicht miteinbezogen. Daraus folgt aber auch, dass die angegebenen Prozentsätze nur als Vergleichshilfe dienen (sollen).

Im Anschluss werden die einzelnen Notizentexte der Studierenden und besondere Aspekte beschrieben. Alle Notizentexte finden sich im Anhang dieser Arbeit. Einer der Notizentexte weist jedoch auch gewisse Ausbesserungen und

Anmerkungen auf, welche in kleinerer, dezenterer Schrift und manchmal in Klammern während der Besprechung der Dolmetschleistungen eingefügt wurden.

3.4.1.3 Notizentexte

In den untenstehenden Beschreibungen der Notizentexte werden nicht nur Notationsstil, -system und -elemente jeder Studierenden dargestellt, sondern auch gewisse Details und charakteristisch erscheinende Merkmale angeführt.

3.4.1.3.1 Knapper Notationsstil

Eine der Studierenden zeichnet sich durch eine besonders geringe Notationsmenge aus. Dies mag bei einem ersten Blick auf die Notizentexte paradox erscheinen, sind die Seiten doch ziemlich dicht beschrieben. Auf nur sechs Seiten werden aber rund 43% von Text A, 42% von Text AA und 20% von Text B festgehalten. Zwar wurde der kürzeste Abschnitt von Text AA notiert, der 89 Wörter im Ausgangstext enthielt, trotzdem ist im Vergleich mit den anderen Studierenden ein knapper Notationsstil für diese TeilnehmerIn durchaus charakteristisch.

Notiert wurden bei Text A und AA überwiegend Zeichen und abgekürzte Wörter. Bei Text B überwiegt die Menge der ausgeschriebenen und abgekürzten Wörter. Diese Beobachtungen entsprechen auch den Angaben aus den Interviews, laut denen etwa systematische Abkürzungen oder die Kennzeichnung von Tempus, Genus und Numerus kaum eine Rolle beim Notieren spielen. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass die Studierende bei allen drei Texten weder die vorgestellten Zeichen noch die eigenen Abkürzungen konsequent einsetzt. So wurde etwa für Weltbank einmal WB, zweimal die Zeichen für Welt und Bank und einmal irrtümlicher Weise   notiert.

Von den vorgeschlagenen Zeichen aus der Leereinheit verwendet diese Studierende lediglich vier von neun bei Text A und vier von elf bei Text AA. Auch die drei vorgestellten Abkürzungen werden nicht konsequent eingesetzt. Ein systematisches Abkürzen, etwa durch das Hochstellen der Endung, der Einsatz von stenographischen Zeichen für Wortendungen oder Vokalauslassungen, welche in der Literatur betont werden, lässt sich in den vorliegenden Notizentexten der TeilnehmerIn kaum bis gar nicht finden. Auch Pfeile und Verbindungslinien

werden von ihr eher selten eingesetzt. Auffällig ist jedoch, dass den Zeichen öfters Wörter oder Wortteile in hochgestellter Form hinzugefügt werden. Beispiele wären hier:

☐	ARM	= ärmste Staaten
☐	Gruppe	= Staatengruppe

Auch die Strukturierung der Notizentexte kann nicht als einheitlich bezeichnet werden. Zwar werden einige Gedakentrennstriche eingesetzt und es wird versucht, gewisse Elemente einzurücken, doch allgemein ist die Anordnung der Notationselemente relativ dicht und einzelne, verknüpfende Elemente, wie Pfeile, Schrägstriche, Verbindungslinien oder Sinnkonnektoren, werden in unterschiedlichen Funktionen eingesetzt und nicht einheitlich positioniert.

Die Ausgangssprache ist fast ausschließlich auch die Notationssprache. Nur einzelne Abkürzungen, die bereits sprachübergreifend wie ein Zeichen funktionieren dürften, werden auch in einer anderen Sprache notiert, beispielsweise „dp“ für *depuis* (danach) oder „só“ für nur.

Insgesamt zeichnen sich also die Notizentexte dieser TeilnehmerIn in erster Linie durch ihre Knappheit aus. Sie versucht dabei, die im Unterricht vorgeschlagenen Zeichen und Abkürzungen einzusetzen, dies gelingt jedoch nur bedingt. Folglich werden zum Teil recht lang abgekürzte oder zur Gänze ausgeschriebene Wörter verwendet. Die letzten beiden Feststellungen entsprechen durchaus der Beschreibung des eigenen Notationssystems der Studierenden sowie der Einstufung der Notationselemente aus dem Interview. Nur die Selbstkritik zu viel zu notieren, trifft nicht zu. Dies könnte sich daraus ergeben, dass die hohe Anzahl von abgekürzten Wörtern und zur Gänze ausgeschriebenen Wörter fälschlicherweise den Eindruck vermitteln zu viel zu notieren. Der tatsächliche Anteil der in den Notizentext aufgenommenen Elemente aus dem Ausgangstext ist aber im Vergleich zu den anderen Studierenden relativ gering.

3.4.1.3.2 Versteckte Systematik

Verglichen mit der vorherigen Studierenden weist diese TeilnehmerIn höhere Prozentsätze bezüglich der Notationsmenge auf. Bei Text A wurden rund 50%, bei Text AA (welcher als Ausgangstext mehr Worte beinhaltet als bei den anderen TeilnehmerInnen) etwa 52% und bei Text B um die 24% notiert. Auch wenn diese Werte höher sind als bei der oben beschriebenen Studierenden, zeigt sich deutlich, dass bei Text B prozentuell wesentlich weniger notiert wurde als bei den Texten A und AA. Auch die nun erwähnte TeilnehmerIn notiert relativ dicht, braucht jedoch für alle Notizentexte insgesamt etwa achteinhalb Seiten.

Sie notiert Zeichen, systematische Abkürzungen, abgekürzte Wörter und ausgeschriebene Wörter bei Text A in einem ziemlich ausgewogenen Verhältnis. Bei Text AA ist die Häufigkeit der abgekürzten und der ausgeschriebenen Wörter etwas geringer als die der Zeichen und systematischen Abkürzungen. In Bezug auf Text B muss jedoch betont werden, dass hauptsächlich abgekürzte und ganze Wörter notiert wurden. Auffallend ist auch, dass bei dieser Studierenden tatsächlich, wie auch in der Selbsteinschätzung im Interview angegeben, in allen drei Notizentexten immer wieder systematisch abgekürzt wird. Dies geschieht beispielsweise durch die Endungshochstellung, das Abkürzen mit fixen Buchstabenkombinationen (etwa „P“ für Preis oder „WB“ für Weltbank) oder durch das Hochstellen des Wellenzeichens (Tilde) zur Endungskürzung. Die Tilde kommt in der Portugiesischen Sprache sehr häufig in der Substantivendung „-ão“ zum Einsatz. Darüber hinaus werden Abkürzungen und Zeichen von dieser TeilnehmerIn in allen Texten relativ konsequent eingesetzt. Lediglich neu vorgestellte Zeichen aus dem Unterricht scheinen noch nicht gut genug eingeprägt zu sein, um stetig angewendet zu werden. So wird der Wortteil „Finanz-“ teils mit „Fi“ und teils mit dem Zeichen φ notiert.

Die vorgeschlagenen Zeichen und Abkürzungen aus dem Unterricht werden aber von dieser Studierenden grundsätzlich ziemlich gut in den Notizentexten angewendet. So wurden bei Text A sieben von neun und bei Text AA acht von elf möglichen Zeichen in den Notizentext übernommen. Von den Abkürzun-

gen wurde in beiden Fällen nur eine verwendet, nämlich „Lbmi“ für Lebens- bzw. Nahrungsmittel.

Das Kennzeichnen des Numerus, das Festhalten von Modalverben (nur die ersten beiden Buchstaben werden notiert) sowie das Notieren von Verneinungen und manchmal Betonungen deuten auf eine relativ genaue Notationsweise hin. Diese wird mit Gedankentrennstrichen, Pfeilen und Verbindungslinien besonders bei Text B gegliedert. Es lässt sich, trotz der gegenteiligen Behauptung im Interview, zumindest teilweise eine Strukturierung des Notizentexts durch Einrücken feststellen. Möglicherweise führen jedoch eine etwas unruhige Schriftführung und eine dichte Anordnung der Notationselemente am Blatt zur Selbstkritik, das eigene Notationssystem als unbeständig zu bezeichnen.

Die Notationssprache ist bei dieser Studierenden in den vorliegenden Notizentexten gemischt. Bei Text A und AA werden größtenteils deutsche Ausdrücke notiert. Im Gegensatz dazu überwiegen bei Text B die portugiesischen Notizentextelemente. Die Aussage, hauptsächlich in der Muttersprache Deutsch zu notieren, kann somit in den Beispielen nicht bestätigt werden. Auffallend ist jedoch, dass die Anmerkung bezüglich der Erkennbarkeit der Originalsprache bei einer Vom-Blatt-Dolmetschung sehr wohl zutreffen dürfte. Ausgerechnet bei Text AA, der durch die deutsch-portugiesische Vom-Blatt-Dolmetschung zustande kam, finden sich viele Elemente auf Deutsch und nicht auf Portugiesisch.

Allgemein betrachtet dürfte diese TeilnehmerIn tatsächlich über ein funktionierendes Notationssystem verfügen. Die Selbsteinschätzung scheint nicht unbedingt zutreffend zu sein, denn die im Interview erwähnten Grundsätze werden prinzipiell relativ systematisch angewandt. Auch wenn die Notizentexte einen etwas unordentlichen Anschein erwecken mögen, ist eine gewisse Systematik durch die Positionierung der Notationselemente und das konsequente Vorgehen beim Abkürzen zu erkennen.

3.4.1.3.3 Detaillierter und strukturierter Notationsstil

Im Vergleich zu den anderen TeilnehmerInnen weist diese Studierende höhere prozentuelle Werte bezüglich der Notationsmenge auf. Bei Text A werden etwa 55%, bei Text AA rund 60% und bei Text B um die 29% des Ausgangstextes in

die 14 Seiten Notizentext aufgenommen. Diese Werte bestätigen die Selbsteinschätzung aus dem Interview, zum Teil sehr viel notieren zu müssen.

Die TeilnehmerIn notiert bei Text A und AA in erster Linie Zeichen und Abkürzungen, gefolgt von abgekürzten Wörtern. Nur die Anzahl von ganzen Wörtern ist bei Text A und AA relativ gering. Im Gegensatz dazu weist auch sie eine wesentlich größere Zahl an abgekürzten und ausgeschriebenen Wörtern bei Text B auf. Am wenigsten finden sich bei Text B systematische Abkürzungen. Doch auch bei dieser Studierenden zeigt sich, dass Zeichen und Abkürzungen mitunter nicht konsequent eingesetzt werden. Dies bezieht sich insbesondere auf neu vorgestellte Zeichen aus dem Unterricht. So wird etwa Weltbank mit den entsprechenden Zeichen oder der Buchstabenkombination „WB“ notiert. Das systematische Abkürzen erfolgt durch Endungskürzung, etwa „Belastg“ für Belastung, durch das Hochstellen der Endung oder Vokalauslassung, wie „ms“ für mas (aber) oder „cm“ für como (wie).

Auch die hier beschriebene TeilnehmerIn nimmt allgemein die im Unterricht vorgestellten Zeichen und Abkürzungen ziemlich gut an. So werden bei Text A acht von neun und bei Text AA sieben von elf möglichen Zeichen eingesetzt. Es werden die Abkürzungen „FiKri“ für Finanzkrise und „Lbmi“ für Lebensmittel verwendet.

Wie in der Einstufung der Notationselemente angegeben, spielen für die Studierende auch die Markierung von Tempus und Numerus sowie von Betonungen und Verneinungen eine wichtige Rolle. Sie sind daher auch im Vergleich zu den anderen beiden Studierenden relativ häufig in den Notizentexten dieser TeilnehmerIn zu finden. Auch Modalverben und Sinnkonnektoren scheinen bei ihr immer wieder in den Notizentexten auf. Diese sind zusätzlich durch Verbindungslinien, häufig verwendete Gedankentrennstriche und eine lockere Anordnung der Elemente auf dem Blatt ziemlich stark strukturiert. Darüber hinaus werden die einzelnen Notationselemente durch konsequentes Einrücken zueinander in Verbindung gesetzt. Die eigene Angabe, die Notizentexte gut zu strukturieren, trifft in den vorliegenden Beispielen jedenfalls zu. Besonders diese Strukturierung ist für die Notizentexte dieser Studierenden charakteristisch.

Betreffend die Notationssprache lehnt sie sich hauptsächlich an die Ausgangssprache an. Sehr wenige Wörter werden bereits in der Zielsprache notiert. Auch diesbezüglich ist die Selbsteinschätzung zutreffend.

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass die TeilnehmerIn sehr genau und gut strukturiert notiert. Auffallend ist hierbei die lockere Anordnung und deutliche Positionierung der einzelnen Notationselemente am Blatt. Mit einer phasenweise sehr hohen Notationsmenge dürfte sie jedoch tatsächlich mehr als notwendig in ihren Notizentexten festhalten. Trotzdem scheint - wie im Interview selbst angegeben - ihre zum Teil noch nicht ganz konsequente Notizentechnik zu funktionieren.

3.4.1.4 Gemeinsame Merkmale der Notizentexte

In der obigen Beschreibung der Notizentexte sowie in den Diagrammen dürfte deutlich werden, dass die Notationsweise nicht nur je nach Person, sondern besonders auch je nach Ausgangstext und Vorbereitung variiert.

So zeigt sich deutlich, dass alle drei Studierenden bei Text B viel mehr auf abgekürzte und ausgeschriebene Wörter als Notationselemente zurückgreifen als bei Text A und AA. Dies mag sich einerseits aus der simplen Tatsache ergeben, dass zu diesem Thema keine Zeichen oder Abkürzungen im Unterricht vorgestellt wurden. Andererseits spielt sicher auch die Präsentationsweise des Ausgangstexts – in diesem Fall der spontan formulierte Vortrag – für die Notationsweise eine Rolle. Nicht nur die höhere Redegeschwindigkeit von 4,7 Silben pro Sekunde bei Text B, sondern auch die fehlende Vorbereitung auf das Thema sowie die natürliche Vortragsweise scheinen den Studierenden mehr Aufmerksamkeit abzuverlangen. Dies könnte weiter zur Folge haben, dass sich ausnahmslos alle Studierenden während des Notierens allgemein eher auf das Zuhören konzentrieren und sich für den Einsatz von Notationselementen entscheiden, welche ihre Aufmerksamkeit nicht oder nur wenig zusätzlich beanspruchen. Dies könnte wiederum ein Grund sein, in erster Linie sprachgebundene Notationselemente einzusetzen. Schließlich liegt nicht nur der Wortlaut zum Zeitpunkt der Notizennahme noch im Ohr, sondern es ist auch die Sprache selbst, die den Studierenden mindestens einige Jahre und im Falle der Muttersprache von Kindheit an vertraut ist. Der

Einsatz von Zeichen oder das Anwenden gewisser Abkürzungstechniken würde, sofern diese Elemente und Techniken noch nicht eintrainiert sind, mehr Verarbeitungskapazität erfordern und so die Aufmerksamkeit beim Zuhören vermindern.

In Zusammenhang mit Text A und AA ist an dieser Stelle nochmals zu unterstreichen, dass die im Unterricht vorgestellten Zeichen und Abkürzungen sehr wohl von den Studierenden eingesetzt werden. Zwar gelingt dies nicht auf Anhieb auf konsequente Weise, es wird jedoch zumindest versucht, logisch erscheinende Elemente in die Notizentexte aufzunehmen. Nicht festgestellt werden kann jedoch, ob dies nur kurzfristig, wie in der vorliegenden Fallstudie, oder auch langfristig geschieht.

Besonders auffallend ist darüber hinaus die niedrige Notationsmenge bei Text B. Auch dieses Merkmal dürfte auf die spontane und kaum vorformulierte Präsentation mit ihren charakteristischen Redundanzen zurück zu führen sein. Ob jedoch wirklich weniger Informationen in diesem Text verpackt waren, sodass die Notationsmenge aus diesem Grund eher gering ausfiel, oder ob es eventuell noch weitere Gründe dafür gibt, wird im nächsten Unterkapitel beobachtet.

Schließlich ist noch erwähnenswert, dass die Notizentexte der Studierenden sich sehr wohl im Laufe der Zeit zu verbessern scheinen, was den konsequenten und systematischen Einsatz der einzelnen Elemente anbelangt. Im Gegensatz zur TeilnehmerIn mit der kürzesten Dolmetscherfahrung und geringsten Übung, ist bei den fortgeschritteneren Studierenden in den vorliegenden Notizentexten doch ein systematischer notizentechnischer Ansatz zu erkennen. Die Vermutung, welche sich aus den Interviewergebnissen ergab, dass die Notizennahme auf Grund von wenig Übung und einer kaum stattgefundenen Auseinandersetzung mit der relevanten Fachliteratur bei Studierenden auf inkonsequente Weise erfolgt, kann daher mit den hiesigen Beobachtungen nur bedingt bestätigt werden.

3.4.2 Gegenüberstellung von Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten

Eine mögliche Problemquelle bei einer KD-Dolmetschung, ist die Präsentationsart des Ausgangstextes. Da Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte zweifelsohne miteinander in direktem Zusammenhang stehen, sollen nun auch die Unterschiede in den

Notizen- sowie den Zieltexten in Verbindung mit der jeweiligen Ausgangstextpräsentation untersucht werden.

Jeder Abschnitt soll in seiner ersten Dolmetschversion als konkretes Beispiel eingebunden werden, wobei die Notizentexte in versprachlichter Form angeführt sind, um die Texte besser vergleichbar zu machen. Wofür welche Notationselemente stehen, konnte in den Interviews mit den Studierenden abgeklärt werden. Die Beschreibung der Zusammenhänge zwischen Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten sollen je Ausgangstext angeführt werden, um anschließend die Unterschiede ansprechen zu können. Die Zieltexte sollen hierbei jedoch nicht etwa auf stilistische Korrektheit etc., sondern ausschließlich auf inhaltliche Vollständigkeit hin überprüft werden.

Bereits im vorherigen Unterkapitel wurde die Notationsmenge im Vergleich mit den Ausgangstexten ermittelt. Nachdem sich die obigen Prozentsätze aber auf die Wortanzahl beziehen, soll nun auch angeführt werden, wie viel die Notizentexte vom Sinngehalt der Ausgangstexte festhalten und ob sich dieser auch in den Zieltexten wieder findet. Der Sinn einer Aussage wird laut Duden (2003:42f.) durch eine bestimmte Kombination von Satzaussage (Prädikat), Satzgegenstand (Subjekt) und Ergänzungen dargestellt. Diese drei Sinnträger im Satz bestehen zwar oft aus mehreren unterschiedlichen Wortarten, es kann jedoch behauptet werden, dass in reduzierter Form besonders Substantive und Verben, aber mitunter auch Adjektive den eigentlichen Sinn einer Aussage verkörpern. Aus diesem Grund wird besonders durch eine Wortartbestimmung festgestellt, inwieweit der Sinn der einzelnen Abschnitte in den Notizen- oder Zieltexten enthalten ist.

3.4.2.1 Text A

Der Zeitungsartikel zur Finanzkrise, also Text A, wurde von L im Schnitt mit 3,1 Silben pro Sekunde und in kurzen Sinnabschnitten vorgelesen. Dementsprechend werden die Informationen, obgleich diese allgemeiner Natur sein mögen, dicht präsentiert. Es wurde vom Deutschen ins Portugiesische gedolmetscht, wobei das Vokabular auf Grund seiner Aktualität eigentlich als unproblematisch erachtet

werden kann. Trotzdem wiesen Satzbau, Satzlänge und Ausdruck die typischen Charakteristika von schriftlicher Sprache auf.

3.4.2.1.1 Abschnitt 1 – Text A

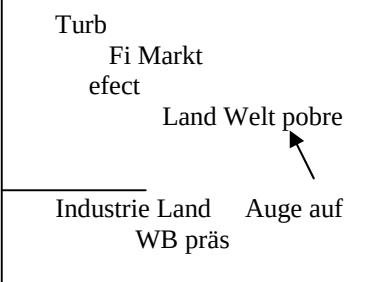
Abschnitt 1 wurde von nur einer TeilnehmerIn vollständig gedolmetscht. Die anderen beiden Studierenden wurden gebeten lediglich den ersten Satz nochmals zu dolmetschen. Auffallend ist, dass besonders zwei TeilnehmerInnen bereits bei der Notationsmenge gemessen an den Worten einen ziemlich hohen prozentuellen Anteil aufweisen. Dieser Anteil verstärkt sich noch weiter, betrachtet man nur die Sinnträger, die in diesem Abschnitt fast ausschließlich durch Substantive vertreten sind.

Eine Studierende weist in diesem Abschnitt sehr wenige Notationselemente auf. Von den acht vorkommenden Substantiven wurden sechs notiert. Die anderen notierten Elemente sind zwei Adjektive und eine Präposition. Nach der Dolmetschung der anderen beiden Studierenden, sollte von dieser TeilnehmerIn nur mehr der erste Satz gedolmetscht werden. Zwei Substantive werden hierbei aus dem Gedächtnis abgerufen. Es muss jedoch bedacht werden, dass dieses Abrufen von Information aus dem Gedächtnis bei einem äußerst kurzen Abschnitt erfolgt (Abschnitt 1 besteht lediglich aus 53 Silben) und dass genau dieser Teil direkt vor der Wiedergabe bereits von den KollegInnen gedolmetscht worden war.

Eine andere Studierende notiert von acht vorkommenden Substantiven alle. Bei den Verben wird jedoch nur eines von fünf notiert. Zwei weitere notierte Elemente sind Adjektive. Alle Elemente aus dem Notizentext werden bei der Wiedergabe auch in den Zieltext übertragen. Unter Auffüllen mit den entsprechenden Präpositionen, Pronomen und Artikeln, sowie geringfügigen Ergänzungen, wo dies aus Gründen des Umformulierens notwendig war, liefert diese TeilnehmerIn einen vollständigen Zieltext.

Auch die letzte Studierende notiert alle acht Substantive aus dem Ausgangstext. Zusätzlich werden noch zwei Adjektive und ein Verb, nämlich „warnt“ festgehalten. Auch diese TeilnehmerIn sollte nur den ersten Satz nach der bereits erfolgten Wiedergabe durch eine KollegIn dolmetschen. Dies geschieht ohne Probleme.

Beispiel Text A, Abschnitt 1

AT: Die Turbulenzen auf den Finanzmärkten drohen sich auf die ärmsten Länder der Welt auszuwirken. Die Industrienationen müssen ein Auge auf die ärmsten Länder haben, warnt der Weltbankpräsident. ZT: As turbulências no mercado financeiro ameaçam com efei, efeitos negativos aos países mais pobres do mundo. (...) Os países industrializados têm de prestar muita atenção aos países mais pobres do mundo (...) alerta o presidente do banco mundial.	Turb Fi Markt efect Land Welt pobre Industrie Land Auge auf WB prä 
--	---

Insgesamt notieren alle drei Studierenden in etwa dieselben Elemente aus dem Ausgangstext. Abgesehen von den Verben „drohen“ und „warnt“ werden daher fast alle sinntragenden Elemente im Notizentext festgehalten.

3.4.2.1.2 Abschnitt 2 – Text A

In Vergleich zu Abschnitt 1 ist hier der Anteil der sinntragenden, notierten Elemente bei allen Studierenden etwas geringer. Trotzdem sind die Notizentexte recht ausführlich. Es ist hierzu anzumerken, dass genau dieser Abschnitt von den vier Teilen zu Text A am schnellsten mit fast vier Silben pro Sekunde vorgetragen wurde. Dies ist wahrscheinlich auf die mehrfache Nennung von fixen Bezeichnungen wie „Schwellen- und Entwicklungsländer“ oder „Energie- und Lebensmittelpreise“ zurück zu führen.

Eine TeilnehmerIn hält zehn von elf Substantiven, eine einleitende Präposition, zwei Adjektive und ein verneintes Adjektiv, jedoch keines der drei Verben fest. Zwei der Verben dürften durch die notierten Adjektive in der Wiedergabe abrufbar werden. Das dritte Verb kommt in der Wiedergabe mit verzerrtem Sinn vor: aus „fürchten“ im Ausgangstext wurde „têm“ (haben). Obwohl die-

se Studierende den ersten Satzteil bei der Wiedergabe nicht eindeutig zu Ende führt, ist die inhaltliche Information grundsätzlich gegeben. Es kommt jedoch zu einer Inhaltsverzerrung, durch ein falsch ergänztes Verb und eine Umschreibung des Wortes „Übergreifen“. Lediglich das Element „veröffentlichtem“, das im Ausgangs- sowie Notizentext zu finden ist, und das nicht notierte Substantiv „Washington“ gehen im Zieltext verloren. Gegen Ende kommt es darüber hinaus zu einer Erweiterung mit „encontro“ (Treffen), welches weder im Ausgangs- noch im Notizentext enthalten ist. Die Studierende hat bei ihrer Dolmetschung den Vorteil, Abschnitt 2 bereits in der Wiedergabeversion einer KollegIn gehört zu haben.

In diesem Abschnitt notiert eine weitere StudentIn dieselben Elemente wie eben erwähnt, plus das Adjektiv „erhöhten“ zur näheren Beschreibung der Energie- und Nahrungsmittelpreise sowie ein Zeichen für den Wortteil „Preis“. Grundsätzlich enthält die Dolmetschung, welche nach der Wiedergabe der beiden KollegInnen erfolgt, alle inhaltstragenden Elemente. Auch bei dieser Studierenden muss das Wort „Übergreifen“ umschrieben werden. Das nicht notierte Substantiv „Washington“ kann aus dem Gedächtnis abgerufen werden. Bei diesem Abschnitt ist diese TeilnehmerIn die Einzige, welche das Adjektiv „veröffentlichtem“ auch in den Zieltext überträgt. Der letzte Satz wird jedoch wie bei der vorher beschriebenen Studierenden fälschlicher Weise mit „encontro“ (Treffen) ergänzt. Möglicherweise ist dies jedoch auf den Einfluss der vorherigen Dolmetschversionen zurückzuführen.

Auch die dritte Studierende notiert in etwa dieselben Substantive wie ihre KollegInnen, nur wurde im letzten Satz nicht der Zeitpunkt der Veröffentlichung, sondern der Erscheinungsort „Washington“ festgehalten. Weiters werden die einleitende Präposition „nach“ in Form einer Vergangenheitsmarkierung, das Adjektiv „erhöhten“ als „esp“, die Verben „führt“ sowie „hieß“ und das verneinte Adjektiv „immun“ in den Notizentext aufgenommen. Durch eine Unterstreichung wird darüber hinaus noch das erste Substantiv betont. Somit werden von den elf möglichen Substantiven zwar nur neun, dafür aber zwei Verben explizit und das dritte Verb implizit festgehalten. Diese TeilnehmerIn liefert zum betreffenden Abschnitt als erste ihre Dolmetschversion und scheint anfangs kurz am Wort „Belastungen“ zu hängen, das im Portugiesischen offenbar durch „problemática“

(Problematik) ersetzt wird. Das Vergangenheitszeichen, ursprünglich für „nach“ aufgezeichnet, dürfte bei der Wiedergabe nicht mehr als „nach“ sondern als reine Tempusmarkierung wahrgenommen worden sein und führt im Zieltext zu einer Einbindung des Verbs, das im Ausgangstext nicht vorhanden ist. Wie bei den anderen Studierenden bereitet das deutsche Wort „Übergreifen“ bei der Wiedergabe auf Portugiesisch Probleme. Es wird umschrieben, wodurch der Sinn erhalten bleibt. Schließlich dürfte noch die Abkürzung „Zeitg“, welche für das Wort „Papier“ im Ausgangstext steht, bei der Wiedergabe Verwirrung gestiftet haben. Darüber hinaus wird im letzten Satz ein „encontro“ (Treffen) erwähnt, welches im Ausgangstext nicht existiert. Es kommt zu einer geringfügigen Sinnverschiebung.

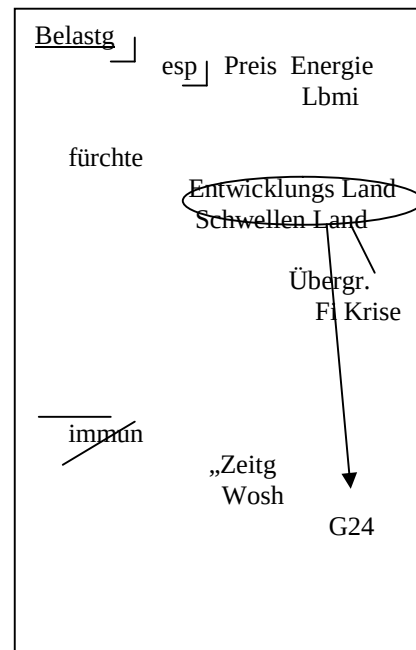
Beispiel Text A, Abschnitt 2

AT:

Nach den schweren Belastungen durch die erhöhten Energie- und Nahrungsmittelpreise fürchten die Schwellen- und Entwicklungsländer nun ein Übergreifen der massiven Finanzkrise. Viele dieser Staaten seien nicht immun dagegen, hieß es in einem am letzten Freitag in Washington veröffentlichtem Papier der G24, der zusammengeschlossenen Schwellen- und Entwicklungsländer.

ZT:

A problemática fez com que houve uma, uma explosão enorme de preços de energia e alimentos. E agora os países em desenvolvimento e os países emergentes, emergentes temem que a crise financeira seja uma problemática para eles também. Os países em desenvolvimento e os emergentes não são protegidos agora. Isto foi dito, foi escrito num jornal em Washington após o encontro dos países G24, os países em desenvolvimento e os emergentes.



3.4.2.1.3 Abschnitt 3 – Text A

Der Notizentext der ersten TeilnehmerIn schließt zwar die Hauptsinträger ein, trotzdem kommt es bei der Wiedergabe zu einer deutlichen Sinnverzerrung. Die anderen beiden Studierenden haben abermals mehr notiert und können nach der Wiedergabe durch ihre KollegIn diesen Abschnitt auch relativ ganzheitlich wiedergeben.

Im Notizentext der ersten Studierenden sind diesmal von neun Substantiven sechs enthalten, von sieben Verben wurden jedoch nur zwei notiert. Auch enthält ihr Notizentext den genannten Namen, vier Adjektive und das Pronomen „wir“. Die Schwierigkeiten ergeben sich bei der Wiedergabe anscheinend hauptsächlich daraus, dass die Verben in diesem Abschnitt eine wichtige Rolle spielen, besonders da der erste Satz mit einem Konjunktiv einer indirekten Rede beginnt. So gibt die Studierende den ersten Satz im Zieltext mit einem „nós“ (wir) wieder, welches weder im Ausgangs- noch im Notizentext vorhanden ist. Dies dürfte auch damit zu tun zu haben, dass die abgekürzten Wörter „int Gem“ nicht mehr sinnvoll rekonstruiert werden konnten oder nicht schnell genug eine Entsprechung im Portugiesischen gefunden wurde. Dieses „wir“ zu Beginn der Wiedergabe wird in den nächsten Satz übernommen, in dem nun aber der Chef der syrischen Zentralbank als Referenz für die Aussage ins Spiel kommt. Zusätzlich wurde nur das Zeichen für „Land“ und kein Element für „entwickelten“ in den Notizentext aufgenommen. Auch die Anordnung der weiteren Elemente ist für eine Rekonstruktion des Sinns nicht unbedingt förderlich (siehe Beispiel unten). Das notierte Wort „Mittel“ kann nicht mehr zugeordnet werden und muss im Zieltext mit „possibilidades“ (Möglichkeiten) in einer ziemlich vagen Form wiedergegeben werden. Schließlich versucht die TeilnehmerIn noch, den letzten Satz im Notizentext sinnvoll in die Wiedergabe einzubinden und gibt nicht die im Ausgangstext enthaltene Information wieder. Der Sinn des Ausgangstextes konnte in diesem Abschnitt also nicht über den Notizentext wieder rekonstruiert werden. Dies dürfte möglicherweise jedoch auch mit fehlendem Hintergrundwissen oder zu geringem Mitdenken während des Notierens und Wiedergebens zu tun haben.

Eine andere Studierende notiert acht von neun Substantiven, den Namen, vier von sieben Verben, fünf Adjektive, ein Adverb und das Pronomen „wir“. Grundsätzlich beinhaltet dieser Notizentext also nicht viel mehr Elemente als der ihrer KollegIn. Besonders durch das Festhalten der Modalverben als „mü“ (müsse) und „kö“ (könnten) sowie eine deutlichere Anordnung der Notationselemente dürfte der Sinn des Abschnittes für diese TeilnehmerIn jedoch rekonstruierbar sein. Alle drei Sätze werden von ihr in der Dolmetschung (als Zweitversion) inhaltlich vollständig und korrekt wiedergegeben.

Beispiel Text A, Abschnitt 3

AT: Die internationale Gemeinschaft müsse bereit stehen, die ärmsten Staaten mit zusätzlichen Finanzhilfen zu unterstützen. Die entwickelten Länder haben die Mittel, mit der Krise umzugehen, sagt der Chef der syrischen Zentralbank Adib Majaleh, aber wir Entwicklungs- und Schwellenländer könnten dabei zusammenbrechen. ZT: Eh (...) Nós poderíamos ou teríamos ajudar os países mais pobres com uma ajuda financeira. (...) O presidente do banco nacional da Síria Adib Majaleh disse que nós, nós países mais desenvolvidos temos, temos a possibilidade de ajudar, só que corremos o risco de da, também (...) sairmos desta crise com grandes desvantagens.	Int Gem Land arm + Fin. Hilfe Land Nat. Bank Syr. Adib Maiale → Mittel WE: ~ zusammenbr.
---	---

Schließlich weist auch die Wiedergabe der dritten TeilnehmerIn, die diesmal als letzte ihre Version lieferte, kaum inhaltliche Auslassungen auf. In ihrem Notizentext finden sich acht von neun Substantiven, vier von sieben Verben, der Name, ein Adverb und vier Adjektive sowie das Pronomen „wir“. Dieser Notizentext unterscheidet sich von dem vorher beschriebenen nur dadurch, dass nicht der Aufhänger „Mittel“ notiert wurde, sondern das Wort „Krise“ mit einem Häk-

chen versehen als Auslöser für den Inhalt des zweiten Satzes steht. Die Studierende lässt dementsprechend im zweiten Satz geringfügig eine Information aus, gibt jedoch den Rest des Satzes vollständig wieder, wobei das Wort „zusammenbrechen“ etwas sinnverzerrend mit „falhar“ (scheitern, fehlschlagen) ins Portugiesische übertragen wird.

3.4.2.1.4 Abschnitt 4 – Text A

Der vierte und letzte Abschnitt von Text A ist mit 178 Silben etwas länger als die anderen Teile. Er zeichnet sich auch dadurch aus, dass gewisse Adjektive sinntragend sind.

Da eine Studierende angibt, sich nach der Besprechung der Dolmetschversionen der KollegInnen nicht mehr ausreichend an den Ausgangstext erinnern zu können, wird dieser Abschnitt von ihr auch nicht gedolmetscht. Daher kann der Notizentext lediglich in Zusammenhang mit dem Ausgangstext analysiert werden. Die TeilnehmerIn weist den kürzesten Notizentext auf. Es wurden 12 von 22 Substantiven, nur eines von neun Verben, sechs von neun Adjektiven, zwei Konjunktionen und das Adverb „nur“ notiert. Durch drei Klammerausdrücke ergänzte sie ihre Notizen bei den Besprechungen im Nachhinein. Dabei wird zu dem negativen Smiley-Symbol als erstes Zeichen dieses Abschnittes „preocup.“ für „preocupação“ (Besorgnis) geschrieben, zur Abkürzung „Jahrest“ für „Jahrestagung“ werden die portugiesischen Ausdrücke „assembléia/encontro anual“ vermerkt und schließlich wird der vorletzte Satz mit dem Verb „ajudassem“ (sie würden helfen) und dem Adjektiv „afetados“ (betroffene) ergänzt.

Eine andere TeilnehmerIn hingegen weist einen ziemlich dichten Notizentext zu Abschnitt 4 auf. Zwar wird gegen Ende immer weniger notiert, doch enthält der Zieltext alle wesentlichen Inhaltspunkte. Teilweise wird er mit zusätzlichen Informationen erweitert. Notiert wurden 17 von 22 Substantiven, zwei von neun Verben, sechs von neun Adjektiven, vier Adverbien, eine Präposition und eine Konjunktion. Die notierte Präposition „vor“ kann als sinnstiftend bezeichnet werden. Nicht notierte sinntragende Elemente aus dem Ausgangstext werden von dieser Studierenden bei der Wiedergabe trotzdem miteinbezogen. Bereits im ersten Satz wird eine nicht im Ausgangs- oder Notizentext enthaltene Zusatzinforma-

tion geliefert. Dafür wird das notierte „vor“ ausgelassen. Danach muss der folgende Satzteil bei der Wiedergabe etwas umformuliert werden, besonders, da die Konjunktion „dass“ nicht notiert wurde und zuerst fälschlicher Weise mit „porque“ (weil) fortgefahren wird. Um dann jedoch im Satz den Sinn wieder herzustellen, ist ein „dass“ als Konjunktion unvermeidbar und folgt auch in Verbindung mit dem Verb „temem“ (sie fürchten). Der Satz wird korrekt und inhaltlich vollständig zu Ende geführt, wobei es eindeutig zu einem Auffüllen aus dem Gedächtnis kommt, da nicht die gesamte Phrase „höhere Kosten für Kredite“, sondern lediglich ein Steigerungspfeil und „Kred“ notiert wurden. Im Zieltext zeigt sich dieses Abrufen von Informationen aus dem Gedächtnis oder möglicher Weise die Rückkoppelung mit dem eigenen Wissen durch die langsame Aussprache eines Artikels und einer kurzen Pause vor „custos dos créditos“ (Kosten für Kredite). Im nächsten Satz wurde von der Studierenden „IWF“ notiert und dann wieder durchgestrichen. Bei der Wiedergabe bemerkt sie jedoch, dass das Notierte durchaus richtig war und erwähnt dementsprechend den „Fundo Monetário Internacional“ (Internationaler Währungsfonds) auch im Zieltext. Der letzte Satz weist durch mehrere Pausen in der Wiedergabe darauf hin, dass einerseits zur Sinnrekonstruktion etwas länger nachgedacht werden musste und andererseits das Wort „Herausforderungen“ offensichtlich Schwierigkeiten bei der Übertragung ins Portugiesische bereitete. Es kommt zu einer Umschreibung und zur Auslassung des Ausdrucks „Wiederaufbau“, der jedoch nur im Ausgangs-, nicht aber im Notizentext zu finden ist, sowie von „Herausforderung“.

Im Großen und Ganzen notiert auch die dritte Studierende in ihrem Notizentext dieselben Elemente wie ihre eben beschriebene KollegIn. Nicht festgehalten werden jedoch die Adjektive „ausländischen“ und „höheren“ sowie lediglich „Verlust“ für „Vertrauensverlust“. Dafür wird zum Schluss dieses Abschnitts klar „Herausfd bewäl“ und „Inst^s stärk“ notiert. Im Zieltext gibt diese TeilnehmerIn den Inhalt wieder, es kommt jedoch zu geringfügigen Verzerrungen durch Umformulierungen. Das Ende des Abschnitts wird im Zieltext von ihr sehr genau wiedergegeben. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass sie bereits die Dolmetschversion ihrer KollegIn zum Zeitpunkt der eigenen Wiedergabe gehört hatte, was die Zieltextproduktion sicherlich beeinflusste.

Beispiel Text A, Abschnitt 4

AT:

Besonders besorgt zeigten sich die G24 vor der Jahrestagung vom Internationalen Währungsfonds und Weltbank, dass die Finanzkrise zum Abzug ausländischen Kapitals aus ihren Ländern, höheren Kosten für Kredite und Vertrauensverlust führen könnte. Die Staatengruppe erneuerte ihren Aufruf an die Weltgemeinschaft, vor allem auch an den internationalen Währungsfonds und die Weltbank, verwundbaren und kriegszerstörten Staaten umfangreicher und schneller Finanzhilfen zukommen zu lassen. Nur so könnten sie enormen humanitären Aufgaben und Herausforderungen des Wiederaufbaus bewältigen und ihre Institutionen stärken.

ZT:

A preocupação especial dos estados-membros do grupo do G24 (...) foi expressado no dia, eh, no, na reunião anual do fundo mon, fundo monetário internacional e do banco mundial, porque os estados dos G24 temem que, temem a retirada do capital estrangeiro, um aumento dos (...) dos custos dos créditos e a perda de confiança. A comunidade internacional novamente pediu ao banco mundial e ao fundo monetário internacional que ajudassem (...) com mais meios financeiros e de maneira mais rápida aos países destruídos parcialmente por uma guerra. Isto seria a única maneira para que estes países podiam (...), podiam (...) fortalecer os seus (...) as suas instituições e (...) cumprir com o, as suas tarefas.

bes Sorge

G24

vor y tag

IWF, WB

Fi Krise

abzug Kapital ausländisch

[Seitenumbruch]

↑ Kred
Vertrverl.

Land Gem

Aufruf

~~IWF~~
WB

Land Krieg zerst
mehr schneller Fi Hilf

nur

Herausf. bewält
int stärken

3.4.2.2 Text AA

Obwohl der oben beschriebene Zeitungsartikel weiterhin als Ausgangsmaterial für die Vom-Blatt-Dolmetschung verwendet wurde, weist diese als Ausgangstext für die Konsektivdolmetschung teilweise andere Eigenschaften auf.

Die Dolmetschrichtung war diesmal vom Portugiesischen ins Deutsche, wobei mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 3,2 Silben pro Sekunde vorgetragen wurde. Durch für Vom-Blatt-Dolmetschungen relativ typische Neustarts oder Umformulierungen sinkt die Informationsdichte, der Ausgangstext kann unter Umständen weniger fachlich sein, da Ausdrücke bereits umschrieben wurden, und schließlich ist die Vom-Blatt-Dolmetschung als solche bereits weniger vorformuliert als der eigentliche Ausgangstext. Die Ausgangstextabschnitte sind etwas länger als bei Text A.

Grundsätzlich hat es den Anschein, dass sich die Verarbeitung von Text AA in den Notizen- und Zieltexten der Studierenden nicht wesentlich von Text A unterscheidet.

3.4.2.2.1 Abschnitt 1 – Text AA

Der erste Ausgangstextabschnitt wurde von einer Studierenden durch die Vom-Blatt-Dolmetschung geliefert. Aus diesem Grund liegt von dieser TeilnehmerIn weder Notizen- noch Zieltext zu diesem Abschnitt vor.

Die zweite Studierende, die ihre Dolmetschversion nach erfolgter Wiedergabe durch eine KollegIn liefert, notiert wie bei Text A hauptsächlich Substantive. Beginnt man erst ab dem Neustart der Vom-Blatt-Dolmetschung zu zählen, weist dieser Notizentext alle 19 Substantive aus dem Ausgangstext auf, den zweimal erwähnten Namen und sieben von neun Verben, wobei zwei davon verneint sind und eines in eine ganze Phrase eingebunden wurde: „têm que ter em consideração“ (berücksichtigen müssen). Darüber hinaus finden sich noch alle Adjektive sowie die Konjunktionen „apesar de“ (abgesehen von) und „por causa“ (auf Grund). Ausgehend von einem Notizentext, der also fast alle sinntragenden Elemente aus dem Ausgangstext beinhaltet, gibt auch der Zieltext dieser Studierenden den Inhalt sehr genau wieder. Es kommt zu keiner einzigen Auslassung,

ganz im Gegenteil, zur Verdeutlichung wird sogar ein Satzteil, der in der Vom-Blatt-Dolmetschung nicht zu Ende geführt wurde, richtig ergänzt. Auf Grund der unmittelbar vorher gehörten Dolmetschung einer KollegIn und wegen der Informationen in den vorherigen Abschnitten dürfte dies somit für die betreffende TeilnehmerIn keine Schwierigkeit gewesen sein. Weiters wird geringfügig umformuliert, beispielsweise bei der bereits erwähnten Phrase „têm que ter em consideração“, die im Zieltext zuerst mit „müssen“ eingeleitet, dann aber auf „dürfen nicht vergessen“ umgeändert wird.

Auch die dritte Studierende notiert in etwa im gleichen Stil wie bei Text A weiter. Außerdem gleicht ihr Notizentext inhaltlich sehr stark dem vorhin beschriebenen. Die Zählung beginnt wiederum erst mit dem Neubeginn der Vom-Blatt-Dolmetschung. So beinhaltet der Notizentext dieser TeilnehmerIn alle 19 Substantive, den Namen, vier von neun Verben, wobei wiederum zwei Verneinungen und die Phrase „ter em consideração“ (berücksichtigen) mitgezählt wurden, alle 12 Adjektive sowie die Konjunktionen „apesar de“ (abgesehen von) und „por causa“ (auf Grund). Der Zieltext beginnt mit einem kleinen Versprecher: Anstatt „Weltbankpräsident“ wird nur „Weltpräsident“ gesagt. Obgleich der Zieltext an manchen Stellen nicht ganz rund formuliert ist, gibt diese TeilnehmerIn doch einen inhaltlich vollständigen Zieltext wieder.

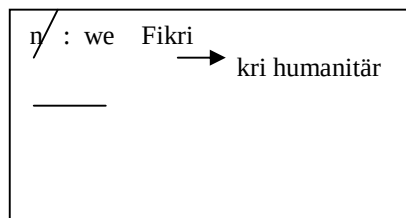
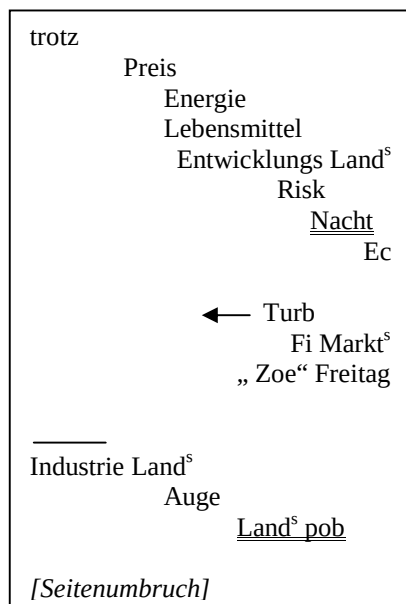
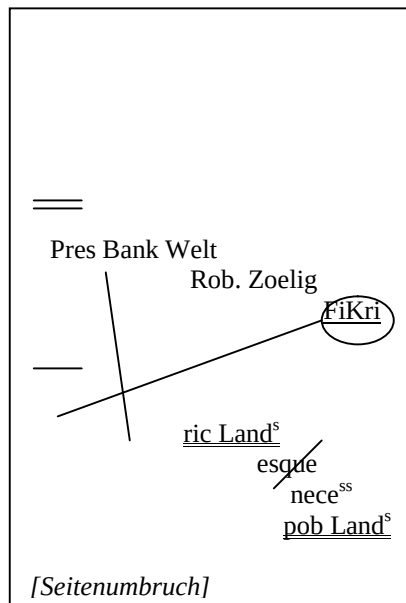
AT:

O presidente do Banco Mundial, Robert Zoellick, já, já pediu...

Nesta, nesta crise financeira, nesta crise séria financeira o presidente do Banco Mundial Robert Zoellick pediu aos países mais ricos não esquecer as necessidades dos estados mais pobres. Apesar da, dos custos de energia e alimentação, os países de desenvolvimento correm o risco de, de sofrer uma grande desa, eh, desvantagem econômica, por causa dessas turbulências nos mercados financeiros, disse Zö, Zoellick na quinta-feira. As nações industriai, industriais, industrializadas têm que, têm que ter em consideração a situação dos países mais pobres. Não podemos deixar essa crise financeira virar uma crise humanitária.

ZT:

Der Weltpräsident Herr Robert Zoellick warnte die, bat die reichsten Länder jetzt, in der jetzigen Finanzkrise nicht auf die Notwendigkeiten der ärmsten Länder zu vergessen. (...) Abgesehen von den hohen Energiepreisen und Lebensmittelpreisen haben die ärmsten Länder der Welt das Risiko, jetzt auch einen ökonomischen Nachteil zu bekommen durch die Turbulenzen der Finanzmärkte, sagte Zoellick letzten Donnerstag. Die Industrieländer müssten darauf achten, müssen auf die ärmsten Länder achten. Es kann nicht sein, dass wir diese Finanzkrise, dass wir aus dieser Finanzkrise (...) jetzt auch noch eine humanitäre Krise bekommen.



3.4.2.2.2 Abschnitt 2 – Text AA

Abschnitt 2 von Text AA wurde nur von einer Studierenden gedolmetscht, weil eine der anderen beiden die Vom-Blatt-Dolmetschung als Ausgangstext lieferte und die dritte nach einer Unterbrechung angibt, sich nicht mehr an den Ausgangstext erinnern zu können.

Von einer der Studierenden liegt also nur der Notizentext vor. In diesem wurden 14 von 19 Substantiven, zwei von sechs Verben, vier von sechs Adjektiven, die beiden Zahlen, der genannte Name sowie die Konjunktion „por causa“ und eine Tempusmarkierung festgehalten. Zweimal findet sich in diesem Notizentext ein nach unten offener Halbkreis, einmal in Verbindung mit dem Zeichen für Land und einmal in Verbindung mit dem Zeichen für Bank. In beiden Fällen stehen diese Zeichenkombinationen für „Weltbank“, ein Ausdruck, der in den vorherigen Abschnitten mit „WeBa“ oder den Zeichen für „Welt“ und „Bank“ notiert wurde. Die Zahlen wurden richtig notiert, die Abkürzung „Mil“ könnte im Zieltext jedoch Zweifel bezüglich „Millionen“ oder „Milliarden“ aufwerfen. Der portugiesische Ausdruck „bilhões“ würde dem zweiten entsprechen, was aber bereits in der Vom-Blatt-Dolmetschung falsch ins Portugiesische übertragen wurde. Allgemein wurde die Hauptinformation im Notizentext festgehalten, es fehlen jedoch teilweise Zusammenhänge. In wie weit diese in der Wiedergabe für die TeilnehmerIn rekonstruierbar sind, kann auf Grund des fehlenden Zieltextes nicht überprüft werden.

Die einzige Dolmetschung wird - auf Grund einer Unterbrechung - erst nach einer zweiten Vom-Blatt-Dolmetschung desselben Abschnittes durch L in die Zielsprache übertragen. Dies dürfte die Wiedergabe für die betreffende Studierende zusätzlich erleichtern, da der zu diesem Zeitpunkt schon existente Notizentext ausgebessert, korrigiert und neu überdacht werden konnte. Es ist anzunehmen, dass dies auch tatsächlich geschah, obwohl sich keine offensichtlich nachträglich eingefügten Notationselemente im Notizentext zu diesem Abschnitt finden lassen. Die TeilnehmerIn notiert in ihrem Notizentext alle 19 Substantive, drei von sechs Verben, alle Adjektive, beide Zahlen, den Namen und zwei Mal die Konjunktion „por causa“ (auf Grund). Inhaltlich ist die Wiedergabe vollständig.

Diverse Formulierungsprobleme im Ausgangstext werden im Zieltext teilweise geglättet. Die Zahlenangabe im ersten Satz wird unter Einbeziehen des Weltworts richtig auf „Millionen“ ausgebessert.

Beispiel Text AA, Abschnitt 2

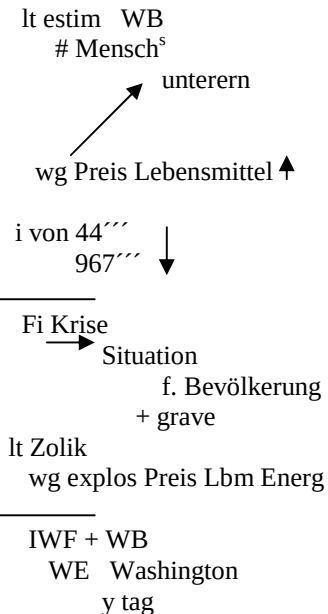
AT:

Estimativas do Banco Mundial dizem que o número do, do, das pessoas subnutridas cresceram por causa do, dos preços dos alimentos crescentes neste ano, de quarenta e quatro bilhões a novecentos sessenta e sete milhões, bilhões. A crise financeira faz com que a situação, (...) faz com que a situação para a população seja cada vez mais grave por causa da explosão dos preços no, na área de alimentos e da energia, disse Zoellick.

O FMI e o Banco Mundial encontrar-se-ão no fim-de-semana em Washington para a sua reunião anual.

ZT:

Laut Schätzungen der Weltbank ist die Zahl der unterernährten Menschen auf Grund der, des Anstiegs der Lebensmittelpreise von vierundvierzig Millionen auf neunhundsiebenundsechzig Millionen angestiegen. (...) Die Finanzkrise hat dazu geführt, dass die Situation in den ärmsten Ländern noch schwieriger geworden ist und es für die (...) und es für diese Länder noch schwerer ist, ihre, ihre Bevölkerung vor den (...) immer schlimmeren Auswirkungen der Explosion der, auf dem Gebiet der Lebensmittel- und Energiepreise zu schützen. IWF und Weltbank werden am Wochenende in Washington zu ihrer Jahrestagung zusammen treffen.



Von jener Studierenden, die zu diesem Abschnitt die Vom-Blatt-Dolmetschung lieferte, liegen weder Notizen- noch Zieltext vor.

3.4.2.3 Text B

Der spontan formulierte Ausgangstext B unterscheidet sich stärker von Text A als Text AA. Schon die Sprechgeschwindigkeit ist mit 4,7 Silben pro Sekunde deutlich höher. Dazu kommt eine sehr natürliche Vortragsweise mit Redundanzen und sogar Ausbesserungen. Dies hat zur Folge, dass Text B eine geringere Informationsdichte aufweist als Text A oder AA. Wie in den Interviews angegeben liegen die Schwierigkeiten dieses Textes einerseits in der brasilianischen Aussprache und andererseits in der Fachlichkeit, die sich besonders aus der Tatsache ergibt, dass die Studierenden lediglich wussten, dass G über die eigene Ausbildung sprechen würde. Dies bedeutet, dass G viel stärker mit der Thematik vertraut ist als die Studierenden, obgleich das Thema aus dem Fachbereich Übersetzen stammt. Es wurde abermals vom Portugiesischen ins Deutsche gedolmetscht, diesmal lieferte jedoch je Abschnitt immer nur eine Studierende ihre Dolmetschversion.

3.4.2.3.1 Abschnitt 1 – Text B

Bei einer Studierenden ist auch bei Ausgangstext B die niedrigste Notationsmenge bezogen auf die Wortmenge auffällig. Unter den notierten Elementen finden sich fast ausschließlich essenzielle, sinntragende Einheiten aus dem Ausgangstext. So wurden 13 von 33 Substantiven, kein einziges Verb, zwei Namen, zwei Zahlen, zwei Adjektive und das Adverb „de todo modo“ (ohnehin, sowieso) notiert. Der Zieltext wirkt grundsätzlich inhaltlich ziemlich vollständig, beim Vergleich des transkribierten Ausgangs- und Zieltextes bemerkt man jedoch geringfügige Auslassungen. Im mittleren Teil fehlt im Notizentext ein sinntragendes Element, welches bei der Wiedergabe von der TeilnehmerIn richtig aus dem Gedächtnis abgerufen werden kann. Danach kommt es zu einer weiteren geringfügigen Auslassung. Es ist anzunehmen, dass das Wort „aleatória“ (hier: zufällig), welches nicht notiert wurde, zu dieser Auslassung führte. Möglicherweise war der Studierenden dieses Wort unbekannt und wurde daher weder notiert noch im Zieltext wiedergegeben. Auch „Herausforderung“ – im Ausgangstext „desafio“ – wurde weder im

Notizentext berücksichtigt noch in der Wiedergabe verwendet. Etwas stockend führt die TeilnehmerIn ihre Dolmetschung zu Ende, wobei es zu einer weiteren Auslassung kommt, weil eine Information, welche im Ausgangstext erst ganz am Schluss gegeben wird, in der Wiedergabe bereits direkt nach dem Stocken in den vorherigen Satz eingebaut wird.

Der Notizentext einer anderen Studierenden beinhaltet annähernd dieselben Elemente aus dem Ausgangstext wie der oben beschriebene. Zusätzlich wurden jedoch mehr Details notiert. Es wurden 14 von 33 Subjekten, ein Verb, zwei Namen, zwei Zahlen, vier Adjektive sowie das Adverb „de todo modo“ (ohnehin, sowieso) und „a mais“ (hier: zusätzlich) festgehalten. Rein theoretisch müsste dieser Textabschnitt für die betreffende TeilnehmerIn inhaltlich ziemlich vollständig rekonstruierbar sein, da sie jedoch keine Dolmetschung lieferte, ist kein Vergleich mit einem Zieltext möglich.

Auch die dritte TeilnehmerIn notierte zu Abschnitt 1 in etwa dieselben Elemente plus zusätzliche Details. Im Notizentext sind 14 Substantive, gleich zu Beginn das Personalpronomen „ich“, zwei Verben, alle drei Namen und zwei Zahlen, zwei Adjektive und das Adverb „de todo modo“ (ohnehin, sowieso) zu finden. Auf Grund des Notizentextes und den bereits erwähnten Dolmetschungen ist zu erwarten, dass auch diese Studierende den Inhalt des Abschnitts wiedergeben könnte. Auch von ihr steht jedoch kein Zieltext zur Analyse zur Verfügung.

Beispiel Text B, Abschnitt 1

AT:

Eh, bom. Eu cursei o meu bacharelado na cidade de Curitiba, capital do Estado de Paraná, no Brasil, entre os anos 2001 e 2005. E o meu bacharelado foi em Letras, inglês, português, com ênfase nos estudos da tradução. Ahm, a princípio, quando eu me enderecei no curso, eu tive que fazer essa escolha entre a ênfase em estudos linguísticos, em estudos literários ou em estudos da tradução. E a princípio foi uma escolha aleatória, eu precisava escolher alguma ênfase e eu tive a impressão de que a ênfase em tradução, ela era um pouco mais trabalhosa, seria um desafio maior, digamos assim, para a minha carreira. Porque eu estudaria linguística e literatura de todo modo, então, essa ênfase em estudos da tradução seria algo a mais, que as outras ênfases não me ofereceriam.

ZT:

Also, ich habe mein Bakkelaureat in Curitiba, in der Stadt Curitiba im Staate Paraná gemacht, und zwar in den Jahren 2001 bis 2005. Ich habe auf der Universität für Sprachen studiert und zwar in die, äh, ja, Englisch und Portugiesisch und habe mich dabei auf Übersetzen spezialisiert. Ich musste ein, ich musste eine Entscheidung treffen und zwar, ob ich mich jetzt nur auf, äh, linguistische Aspekte und Literatur spezialisiere oder auch auf Übersetzen. Und ich habe mich für Übersetzen entschieden, da ich mir dachte, dass dies sowieso, dass dies ein, eine zusätzliche Arbeit wäre, nachdem ich sowieso Linguistik und Literatur machen hätte müssen.

Bakk – Curitiba PR 2001 – 05

↓
letras Ingl./Port / Trad.

eingses escolha: lit. ou Trad.

escolha : Trad. + trabalho

—
ling. + lit. qualquer maneira.

3.4.2.3.2 Abschnitt 2 – Text B

Abschnitt 2 von Text B dürfte auf Grund der fehlenden Vorbereitungsmöglichkeit seitens der Studierenden etwas schwieriger zu dolmetschen gewesen sein als Abschnitt 1. Auffallend ist, dass die TeilnehmerIn, welche sich auf die brasilianische Sprachvariante spezialisiert, als einzige den mit brasilianischem Akzent ausgesprochenen Namen richtig in ihren Notizentext aufnimmt.

Ein Notizentext weist fast alle sinntragenden Elemente aus dem Ausgangstext auf. Notiert wurden 13 von 50 Substantiven, der einzige vorkommende Titel, eine Zahl, sechs von 17 Adjektiven, vier Präpositionen, die Konjunktionen „oder“ und „daher“, ein Adverb, ein Verb sowie ein verneintes Verb. Von dieser TeilnehmerIn wurde der immer wieder erwähnte Name „Christiane Nord“ überhaupt nicht notiert. Es darf besonders auch unter Miteinbezug der Angabe aus dem Interview, dass das fehlende Hintergrundwissen bei Text B Schwierigkeiten bereitete, angenommen werden, dass die betreffende Studierende diesen Abschnitt nur unvollständig wiedergeben hätte können.

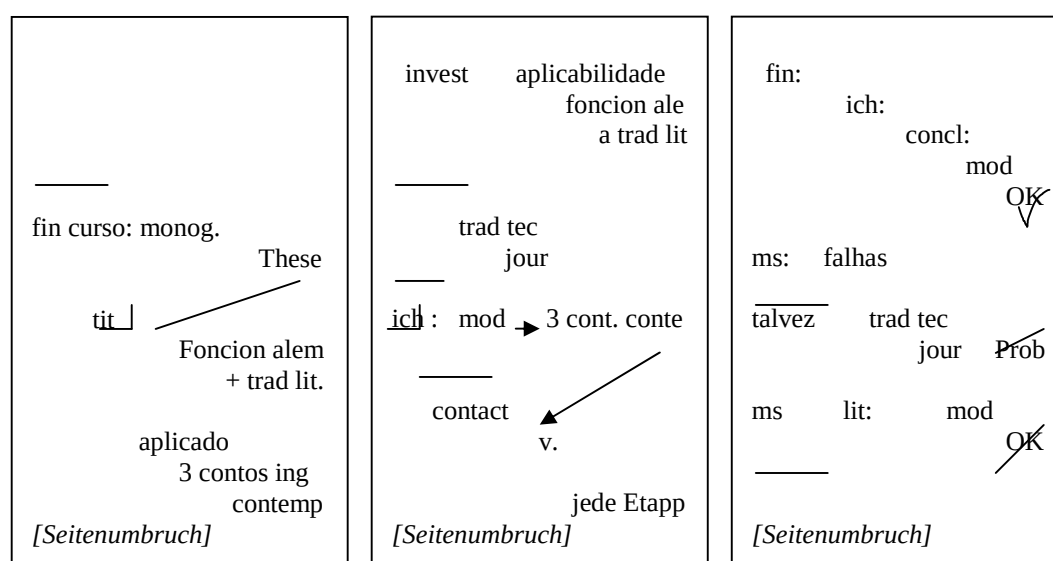
Eine der TeilnehmerInnen notiert in ihrem Notizentext 14 von 50 Substantiven, vier Namen und den Titel, diesen jedoch nicht immer zur Gänze. Darüber hinaus finden sich eine Zahl, fünf Adjektive, drei Verben, wobei zwei davon verneint werden, die Präposition „mit“, zwei Mal die Konjunktion „aber“ sowie das Adverb „bem“ (gut) in Verbindung mit „ou não“ (oder nicht) im Notizentext. Zwar ist dieser relativ kurz, betrachtet man aber die Dolmetschung zu Abschnitt 1, dürfte es durchaus möglich sein, dass die Studierende auch diesen Teil inhaltlich größtenteils vollständig wiedergeben könnte. Titel und Namen, welche vorab nicht bekannt waren und für die Wiedergabe des Inhalts essenziell sind, sind jedenfalls im Notizentext enthalten.

Zu diesem Abschnitt notiert auch die dritte TeilnehmerIn sehr viel. So finden sich in ihrem Notizentext 22 Substantive, der genannte Titel aber kein Eigenname, zwei Zahlen, 12 von 17 Adjektiven, ein Verb, zwei Verneinungen, zwei Mal die Konjunktion „mas“ für „mas“ (aber) sowie das Adverb „talvez“ (vielleicht). Durch das Fehlen des Eigennamens als Informationsträger ist es dieser Studierenden nicht möglich, den Ausgangstext vollständig und korrekt in die Ziel-

sprache zu übertragen. Dies dürfte jedoch nicht daran liegen, dass dieses Element im Notizentext fehlt oder gar vergessen wurde, denn es zeigt sich in der Besprechung mit L und G, dass der Eigenname sehr wohl bekannt ist. Das fehlende Hintergrundwissen und die daraus resultierende Unsicherheit dürften jedoch dazu geführt haben, dass die TeilnehmerIn den Namen „Christiane Nord“ weder in ihren Notizentext noch in die Wiedergabe aufnimmt. Offenbar zieht sie es bei schlechtem Verständnis vor, eine unvollständige Dolmetschung als eine falsche Information zu liefern. Darüber hinaus kommt es zu einer Verzerrung durch die Wiedergabe von „Funcionalismo Alemão“ (Funktionalismus) mit „Funktionalität der deutschen Sprache“. Hierzu ist anzumerken, dass sich auch L und G in ihren Kommentaren zur Dolmetschung nicht zu 100% sicher sind, ob „Funcionalismo Alemão“ im Deutschen nur mit „Funktionalismus“ allein zu dolmetschen sei. Dies kann von G schließlich argumentativ begründet werden. Das Fehlen des Namens „Christiane Nord“ führt auch zu anderen Verzerrungen, da die im Notizentext festgehaltenen Informationen in der Wiedergabe in einer logisch erscheinenden Weise verknüpft werden, die jedoch nicht unbedingt dem Ausgangstext entspricht. Dieser nimmt immer wieder auf das „Modell von Christiane Nord“ Bezug, was schlussendlich im Zieltext überhaupt nicht der Fall ist.

Beispiel Text B, Abschnitt 2

(Notizentext zu Abschnitt 2 von Text B)



AT:

Ah, ao final do curso eu tinha que escrever uma monografia, a gente fala uma tese, uma conclusão do curso. E o título da minha tese foi “O Funcionalismo Alemão e a tradução literária. O modelo de Christiane Nord aplicado à tradução de três contos ingleses contemporâneos, de autores contemporâneos.” Então, basicamente a minha, a minha investigação foi acerca da aplicação ou da aplicabilidade do Funcionalismo Alemão, sobretudo do modelo da Christiane Nord, à tradução literária. A minha dúvida era justamente se o modelo se aplicaria bem na tradução literária ou não, somente à tradução técnica, tradução jornalística etcetera. E portanto apliquei, então, o modelo a três contos ingleses de autores contemporâneos. O projeto de tradução foi realizado com eles, ah junto com os autores, então, entrei em contato com os autores antes da, da realização da tradução e pude, então, aplicar cada etapa do, do modelo da Christiane Nord. Ao final deste trabalho de tradução eu cheguei a conclusão que o modelo da Christiane Nord de fato funciona pra tradução literária em termos gerais, mas que ele tem uma série de falhas, que talvez pra tradução técnica, pra tradução jornalística etcetera não há problemas, mas pra tradução literária, ele tem certas especificidades das quais o modelo quase não dá conta.

ZT:

Am Ende meines Studiums hab` ich eine Diplomarbeit schreiben müssen, und der Titel dieser Diplomarbeit war “Der Deutsche Funktionalis, Funktionalismus in der, angewendet auf die literarische Übersetzung.” Ich habe hierzu auch drei zeitgenössische Schriftsteller in meiner Arbeit verwendet, also Werke von drei zeitgenössischen Schriftstellern, und ich wollte eben schau`n, inwiefern diese, diese Funktionalität der deutschen Sprache in der literarischen Übersetzung anwendbar ist. (...) Und dazu hab` ich eben genau drei Geschichten ausgesucht. (...) Zuerst bin ich in Kontakt getreten mit den Schriftstellern und ich habe mit ihnen auch alle Etappen besprochen, wie ich vorgehen werde, und schlussendlich bin ich dann darauf gekommen, dass dieses Modell des Deutschen Funktionalismus für, eh, eh, die technischen und journalistischen Übersetzungen ganz gut anwendbar is`, aber was jetzt, ähm, die literarische Übersetzung angeht, so gibt`s da doch ein paar Schwierigkeiten bei diesem Modell.

3.4.2.3.3 Abschnitt 3 – Text B

Auch Abschnitt 3 dürfte für die Studierenden mitunter gewisse Probleme bei der Dolmetschung aufgeworfen haben, da er wie Abschnitt 2 zu Text B Eigennamen und Titel enthielt, die aufgrund der Aussprache teilweise nicht gut erkennbar waren.

Die erste Studierende notierte zu diesem Abschnitt 10 von 39 Substantiven, ein Adverb, fünf Adjektive, vier Namen oder Titel, teils jedoch nicht zur Gänze, eine Zahl, zwei von 25 Verben sowie das Interrogativpronomen „wie“. Ob die stark minimierte Notationsmenge in Abschnitt 3 für eine Dolmetschung für diese Studierende wirklich ausreichen würde, bleibt jedoch auf Grund des nicht existenten Zieltextes dahin gestellt. Einerseits wurden vielleicht nicht alle sinntragenden Elemente in den Notizentext aufgenommen, andererseits muss betont werden, dass besonders dieser Abschnitt im Ausgangstext wegen seiner Wiederholungen und Korrekturen gegen Ende hin sehr redundant ist.

Bei einer anderen Studierenden wurden hingegen mehr Details im Notizentext berücksichtigt. Dieser beginnt mit der Konjunktion „a despeito“ (abgesehen von), im Notizentext als „n.“ dargestellt, und besteht weiters aus 13 Substantiven, vier Adjektiven, zwei Verben, vier Namen oder Titel und vier Präpositionen. In der Wiedergabe der betreffenden TeilnehmerIn zeigt sich ganz deutlich, dass Wiederholungen und fehlerhafte Angaben, welche von G selbst ausgebessert wurden, nicht in die Dolmetschung aufgenommen werden. Auch Wiederholungen von Informationen wie „a teoria do escopo, né, o Funcionalismo em termos gerais“ (die Skopostheorie, nicht wahr, der Funktionalismus ganz allgemein) werden nicht wiedergegeben. Dieses Kürzen kann zwar als Auslassung betrachtet werden, ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Neuinformation aus diesem Abschnitt im Zieltext durchaus enthalten ist. Die Umformulierung im mittleren Teil verdreht ein wenig den Inhalt, da die Studierende zwei aufeinander folgende Sätze in einen zusammenzieht. In weiterer Folge kommt es hier zu einer geringfügigen Auslassung, die aber in gewisser Weise als Wiederholung einer im vorherigen Abschnitt genannten Information gesehen werden kann. Schließlich ist bei der Wiedergabe noch sehr auffällig, dass, obwohl der im letzten Teil genannte Buchtitel offen-

sichtlich nicht zweifelsfrei verstanden wurde – siehe Notizentext „Ears“ – dieser im Zieltext lautmalerisch richtig wiedergegeben wird.

Auch im Notizentext einer weiteren TeilnehmerIn zeigt sich gegen Ende die Schwierigkeit mit den genannten Titeln und Namen. Ansonsten scheint der Abschnitt aber für diese Studierende relativ problemlos zu notieren gewesen zu sein. So umfasst der Notizentext 15 Substantive, sieben Adjektive, fünf Verben, sechs Namen oder Titel, wenn auch zum Teil nicht korrekt notiert, das Interrogativpronomen „como“ (wie), das Adverb „também“ (auch) und drei Zahlen. Auf Grund des vorliegenden Notizentextes und der Aussagen im Interview ist auch hier anzunehmen, dass die betreffende TeilnehmerIn diesen Abschnitt inhaltlich nicht vollständig wiedergeben hätte können. Schließlich müsste es bei einer Dolmetschung zweifelsohne zumindest im letzten Teil in Zusammenhang mit den genannten Titeln, zu einer Auslassung oder einer versuchten lautmalerischen Nachahmung kommen.

Beispiel Text B, Abschnitt 3

(Notizentext zu Abschnitt 3 von Text B)

n concl[~] neg. interes Skopostheorie auf lit trad[~] problema C.N. aplicar a lit trad[~] mestrado: analize v. Vermeer auf lit trad [Seitenumbruch]	Thema: „func alemão 4 projetos f. Übers „Ears“ v. Virg Woolf 4 Übers f. 1 Text
---	---

AT:

Então, a despeito dessa conclusão parcialmente negativa, a qual eu cheguei ao final do meu, da minha monografia, eh, o que mais me interessou foi o fato de que a teoria do escopo, né, o Funcionalismo em termos gerais, ele se aplica muito bem à tradução literária. O problema entre aspas foi o modelo da Christiane Nord e de determinados aspectos desse modelo que são extremamente técnicos. Mas essa aplicabilidade da teoria do escopo em geral à tradução literária é brilhante, ela é perfeita. Então, eu parti pra minha, pra minha tese em dissertação de, de mestrado justamente com esse objetivo, de avaliar ou de analisar como eu poderia aplicar a teoria do escopo, especificamente, né do, do Vermeer, à tradução literária. E enfim, depois de muito analisar e muito estudar eu cheguei ao seguinte tema que é também o título da minha, da minha dissertação de mestrado. É novamente “O Funcionalismo Alemão e a tradução literária. Quatro projetos para tradução.” Ach, como que é em português, meu Deus... “Quatro projetos para tradução do romance *The Hours* de Virginia Woolf.” Então, basicamente o que eu fiz foi pegar o romance da Virginia Woolf, se chama, eh, *The Hours*, não desculpa, *The Years*, e propôr quatro projetos di, diferentes pra tradução desse romance. Então, quatro traduções distintas de o mesmo texto.

ZT:

Nachdem ich zu der Erkenntnis gekommen war, dass das Modell so nicht anwendbar ist, hatte es mich interessiert, ob die Skopostheorie auf literarische Übersetzung anwendbar ist oder ob sie auf die gleichen Probleme stoßen würde wie die Theorie von Christiane Nord. Daher habe ich für meine Magisterarbeit (...) Daher wollte ich meine Magisterarbeit zu diesem Thema schreiben und wollte analysieren, ob die Skopostheorie von Hans Vermeer auf literarische Übersetzungen anwendbar ist. (...) Eh, schließlich, daher bin ich schließlich zu dem Thema gekommen der Funktionalismus, vri, vier Projekte für die Übersetzung von *Years* [schnell und undeutlich ausgesprochen] von Virginia Woolf. Das heißt, für einen Text wird, werden vier verschiedene Übersetzungen studiert.

3.4.2.4 Gemeinsamkeiten bei den Studierenden

Die vorliegenden Beispiele und Notizentextbeschreibungen weisen besonders auf zwei gemeinsame Merkmale bei allen drei Studierenden hin. Einerseits zeigen sie hinlänglich, dass eine inhaltlich vollständige Dolmetschung nicht ausschließlich vom Notizentext in Verbindung mit der Gedächtnisleistung der Dolmetschenden abhängt. Andererseits lässt sich an den Notizentexten aus der Fallstudie verdeutlichen, dass der Ausgangstext mit seiner Präsentationsart erheblich die Notationsweise beeinflusst.

Bezüglich der Notizentexte als Gedächtnisstütze ist zu sagen, dass bereits in den Interviews von allen Befragten ausdrücklich angeführt wurde, dass das fehlende Hintergrundwissen und zum Teil sprachliche Schwierigkeiten zu Komplikationen im KD-Prozess führen können. Dies lässt sich durch die obigen Betrachtungen nur bestätigen.

Was die Präsentation der Ausgangstexte betrifft, sei gesagt, dass bereits in der Literatur immer wieder das Problem der mündlichen Präsentation von schriftlichen bzw. von mehr oder weniger vorformulierten Ausgangstexten angesprochen wird, etwa bei Seleskovitch (1988) oder Pöchhacker (2004). In der vorliegenden Fallstudie wird deutlich, dass Text A und AA, welche beide von einem vorformulierten, schriftlichen Ausgangstext ausgehen und mit einer relativ niedrigen Sprechgeschwindigkeit vorgetragen wurden, einerseits dazu verleiten, nahezu die gesamte Information zu notieren, dies andererseits jedoch gerade wegen ihrer hohen Informationsdichte für Studierende geradezu notwendig machen. Wie sehr solche Ausgangstexte den Lerneffekt betreffend das Konsekutivdolmetschen einschließlich der Notizentechnik fördern, ist daher fraglich. Ausgangstext B hingegen dürfte für Studierende eher Problemstellungen liefern, welche zum Erlernen und Üben des Konsekutivdolmetschens angemessen sind. Zum einen konfrontiert er die Dolmetschende zwar mit einer höheren Sprechgeschwindigkeit, was durchaus auch der Praxis entsprechen dürfte, zum anderen sind Inhalt und Sinn in einem gering vorformulierten Ausgangstext anders und weniger dicht präsentiert als in schriftlichem Ausgangsmaterial.

Schließlich ist noch zu erwähnen, dass eine Vorbereitung auf den Ausgangstext fürs Konsekutivdolmetschen auch für Übungszwecke essenziell ist. Es scheint, dass nicht die Notizentechnik, sondern das fehlende Hintergrundwissen, teilweise vielleicht ein sprachliches Manko, in den untersuchten Dolmetschungen am ehesten zu einer verzerrten oder unvollständigen Wiedergabe führt.

Schlussendlich zeichnet sich in der Studie ab, dass zwar die Vermittlung einer festen Notizentechnik nicht zweckmäßig erscheint, da die Notationsweise je nach DolmetscherIn, Ausgangstext und Dolmetschauftrag sehr variabel ist. Erwünscht und dementsprechend oft von den Studierenden angewendet werden jedoch Grundprinzipien der Notation sowie die Notationsweise betreffende Vorschläge. Als Gedächtnisstütze sind die Notizentexte für die teilnehmenden Studierenden bei der Übertragung des Ausgangstextes in die Zielsprache jedenfalls essenziell.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Die drei Hauptergebnisse der vorliegenden Arbeit, die aus den Interviews und aus der Analyse der aufgezeichneten Lehreinheit gewonnen wurden, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Erstens scheint die Vermittlung von notizentechnischen Grundlagen durchaus zweckmäßig zu sein und auch Tipps und Vorschläge zur Notationsweise während des KD-Unterrichts werden relativ häufig von den Studierenden angenommen. Zweitens hängt die Einsetzbarkeit der eigenen Notizentechnik stark von Ausgangstextpräsentation, themenspezifischer Vorbereitung auf den Dolmetschauftrag sowie der persönlichen, notizentechnischen Vorgehensweise der Dolmetschenden ab. Drittens besteht unter den Studierenden die Tendenz, sich bei der Konsektivdolmetschung großteils auf ihre oft nur bedingt systematisch erstellten Notizentexte zu stützen, was mitunter zu Auslassungen oder Sinnverzerrungen führt. Diese drei Hauptkenntnisse und weitere, wichtig erscheinende Nebenaspekte werden nun kurz diskutiert.

4.1 Interviewergebnisse

Die Interviews zeigen übergeordnet, dass die Notizentechnik grundsätzlich als individuell erachtet wird, trotzdem aber die Vermittlung von notizentechnischen Grundlagen innerhalb der Ausbildung als zweckmäßig gilt. Dieses Ergebnis erscheint nachvollziehbar, da sich jedweder Lernprozess ohne Grundlagenkenntnisse schwierig gestaltet. Dies dürfte auch auf das Erarbeiten einer persönlichen Notiztechnik zutreffen. Dem muss entgegen gehalten werden, dass sich offenbar viele DolmetscherInnen ihre Notationssysteme selbständig und ohne Grundlagenvermittlung angeeignet haben, da in einem gewissen Zeitraum an der Universität scheinbar keine Notizentechnik unterrichtet wurde. Prinzipiell muss es daher möglich sein, auch ohne vermittelte Grundlagen eine funktionierende Notizentechnik zu erstellen. Es dürfte wohl die bereits in den Interviews erwähnte Meinung zutreffen, dass ein Notationssystem zwar selbst erarbeitet werden kann, dies jedoch innerhalb einer Ausbildung zum Konsektivdolmetschen wesentlich zielführender ist.

Notationstechnische Grundsätze aus der relevanten Literatur dürften von den Studierenden größtenteils in einer Einführung ins Konsekutivdolmet-schen und nicht in der untersuchten LV erworben worden sein. Diese Grundsätze spielen für die Studierenden auch eine eher wichtige Rolle. Schließlich scheint es nur natürlich, dass Lernende vermehrt dem eine große Bedeutung zuschreiben, was sie besonders zu Beginn des Lernprozesses vermittelt bekommen. Erst später setzt im Normalfall eine Phase der kritischen Betrachtung des Erlernten ein. Es wäre daher einerseits anzunehmen, dass die fortgeschritteneren Studierenden gewissen Prinzipien vielleicht nicht mehr so sehr folgen. Bei den teilnehmenden Studierenden ist jedoch eher das Gegenteil der Fall. Andererseits muss betont werden, dass die Zweckmäßigkeit der hier angeführten notationstechnischen Grundsätze und Elemente in der Fachwelt im Laufe der Jahrzehnte kaum ange-zweifelt wird. Es scheint also, dass diese Prinzipien in Theorie und Praxis zu mehr Effizienz beim Notieren beitragen. Diese mit der vorliegenden Studie zum Teil belegbare Annahme spricht eindeutig für die Vermittlung von Grundlagen einer Notizentechnik.

Die Meinung der teilnehmenden LV-LeiterIn zu diesen Prinzipien und zur Notizentechnik allgemein färbt im vorliegenden Beispiel nicht unbedingt auf die Studierenden ab. Zu dieser Feststellung ist besonders ein Aspekt zu erwähnen: Die LV-LeiterIn vermittelt großteils nicht ihr eigenes Notationssystem, das sie selbständig erstellt und nicht nach allgemeinen Erkenntnissen erlernt hat, sondern sie stützt sich bei ihren Vorschlägen, die hauptsächlich das Vorstellen von Zei-chen und Abkürzungen sowie gewisse Tipps für die Notizentechnik beinhalten, in vielen Fällen auf die relevante Fachliteratur. Da Zeichenvorschläge jedoch jeden-falls kurzfristig von den Studierenden ziemlich oft eingesetzt oder zumindest a-daptiert werden, kann auch diese Vermittlungsart einer Notizentechnik als ange-messen erachtet werden. Ein Gegenargument wäre, dass Lehrende sehr wohl von Studierenden verlangen könnten, sich selbständig mit der relevanten Fachliteratur auseinander zu setzen, vor allem, da in kleinen Lehrgängen wie Portugiesisch das LV-Angebot beschränkt ist. Die Interviewergebnisse zeigen aber klar, dass dies zumindest bei den teilnehmenden Studierenden so gut wie gar nicht geschieht. Eine Einbindung von notizentechnischen Ansätzen oder Elementen im KD-

Unterricht ist also doch zweckmäßig. Schließlich ist es effizient und didaktisch wertvoll, als Lehrperson den Erwartungen der Studierenden in gewisser Weise nachzukommen.

Erwähnenswert ist ein weiterer Punkt: Alle Studierenden lassen in den Interviews durchklingen, dass die Sinnanalyse als unerlässlich für die Lieferung einer originalgetreuen Konsektivdolmetschung gilt. Der Notizentext steht in Ausmaß und Genauigkeit in direkter Verbindung mit dieser Analyse des Sinns. Was jedoch in welcher Form und in welcher Sprache notiert wird, kann variieren. Diese Meinungen beweisen durchaus ein gewisses Bewusstsein für die zentrale Aufgabe in einer Konsektivdolmetschung. Die Übertragung des Sinns von einer in die andere Sprache und die Relevanz einer Sinnanalyse, die dem Notationsprozess vorausgehen sollte, ist also für die befragten Studierenden durchaus von großer Bedeutung, was sich auch an der Unzufriedenheit mit der zu ausführlichen Notationsweise ablesen lässt.

Eine andere, in den Interviews feststellbare Tatsache ist, dass eine selbständige Auseinandersetzung mit der Notizentechnik oder ein gezieltes Üben außerhalb der Universität – aus welchem Grund auch immer – seitens der Studierenden kaum statt findet. Dies dürfte ein Grund für eine teilweise noch inkonsequente Notationsweise sein. Auch die Zufriedenheit mit der eigenen Notizentechnik hält sich zwar bei den teilnehmenden Studierenden allgemein in Grenzen, der genannte Hauptgrund dafür ist aber eben die zeitweise zu hohe Notationsmenge. Neben der Bedeutung einer Einführung in die Notizentechnik wird von den Studierenden daher auch der Übungsbedarf bezüglich Notizentechnik und Sinnanalyse innerhalb der Ausbildung betont. Es scheint daher grundsätzlich angemessen, all jene Teilaspekte in eine Ausbildung zum Konsektivdolmetschen einzubinden, welche selbständig nicht oder nur bedingt durchgeführt werden. Anzumerken ist außerdem, dass es nicht ausschließlich Aufgabe der einzelnen Lehrperson sein kann, solchen Anforderungen unter Zeitdruck innerhalb weniger Lehrveranstaltungen nachzukommen.

Prinzipiell positives Feedback gibt es von den Studierenden zum untersuchten KD-Unterricht im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch. Obwohl nicht konkret in den Interviews erwähnt, sind hierbei jedoch die verwendeten, überwie-

gend schriftlichen Ausgangstexte ein Kritikpunkt. Diese werden von der LV-LeiterIn nach Niveau, Themenschwerpunkt und sprachlich interessanten Formulierungen ausgewählt. In Zusammenhang mit den Ergebnissen aus dem Vergleich von Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten zeichnen sich hier gewisse Problempotenziale ab, welche noch in Unterkapitel 4.2 erläutert werden.

Die häufigste Fehlerquelle bei den Konsekutivdolmetschungen findet sich laut Aussage der Befragten eher weniger in der Notizentechnik selbst, sondern vielmehr in mangelnden Fach- oder Sprachkenntnissen. Die Interviews lassen darüber hinaus erkennen, dass unbrauchbare Notizentextabschnitte meist auf das fehlende Verständnis des Ausgangstextes zurück zu führen sind. Besonders diese Äußerungen lassen sich durch die Analyse der vorliegenden Beispieltex-te bestätigen. Es stellt sich daher die Frage, ob neben der Notizentechnik - welche offensichtlich von den Studierenden gut angenommen wird - nicht auch Übungen zum allgemeinen Textverständnis, der Sinnanalyse sowie eine Vertiefung von Fach- und Sprachkenntnissen innerhalb der Ausbildung und in den sprachenpaar-bezogenen KD-Lehrveranstaltungen angeboten werden sollten. Hierzu muss er-wähnt werden, dass der Abschluss des Bakkalaureatsstudiums als Voraussetzung für die Teilnahme am Masterstudienprogramm Dolmetschen zu einem gewissen Grad als Garantie für Niveau und Können der Studierenden in diesen Bereichen gilt. Da aber manche Kompetenzen, insbesondere eine bewusste Sinnanalyse, of-fenbar nicht zur Genüge ausgebildet sind, wäre es ratsam, solche Fähigkeiten be-reits im Bakkalaureat oder zu Beginn des Masterstudiums vermehrt zu üben.

4.2 Analyseergebnisse der Lehrveranstaltungsaufzeichnung

Die Analyseergebnisse der LV-Aufzeichnung stimmen in vielen Punkten mit den Meinungen der TeilnehmerInnen überein und bestätigen die Ergebnisse aus den Interviews. Darüber hinaus liefern sie Hinweise auf die tatsächlichen Schwierig-keiten, mit denen sich Studierende im Konsekutivdolmetschprozess im Zusam-menhang mit ihren Notizentexten konfrontiert sehen.

Wie anzunehmen war, stellte sich die Notationsweise in den angeführ-ten Beispielen als individuell heraus. Trotzdem kommen im Normalfall für die

Studierenden in etwa dieselben Elemente aus den Ausgangstexten als zu notierende Sinnträger in Frage, denn eben dieser notierte Inhalt gestaltet sich des Öfteren bei allen Studierenden ähnlich. Schließlich muss in der Dolmetschung, selbst wenn die Dolmetschende sich bei der Wiedergabe hauptsächlich auf ihr Gedächtnis stützen sollte, ein gewisser Sinninhalt erhalten bleiben. Es ist daher eher unwahrscheinlich, nur das zu notieren, was in einer Aussage weniger relevant ist.

Doch auch in anderen Aspekten gleichen sich die Notizentexte der Studierenden. Auffallend ist vor allem, dass alle Notizentexte zu Text B viel weniger aus Zeichen und systematischen Abkürzungen bestehen als die zu Text A oder AA. Zusätzlich sinkt die Notationsmenge bezogen auf die Wortzahl der Ausgangstexte bei Text B stark. Darüber hinaus unterscheiden sich die Notizentexte zu Text B von denen zu Text A und AA auch durch ihre Strukturierung. Kurz gesagt kam es bei Ausgangstext B viel eher zu einer schlagwortartigen Notation als bei den Ausgangstexten A und AA. Diese Unterschiede lassen sich auf mehrere Gründe zurückführen: Erstens ist es sinnvoll, bei höherer Vortragsgeschwindigkeit wie beim spontan formulierten Text B nur jene Elemente in den Notizentext aufzunehmen, welche wirklich sinntragend sind und repräsentativ für den Inhalt der Aussage stehen. Dazu kommt, dass ein spontan formulierter Text ohnehin stärker zu Redundanzen neigt als ein mündlich vorgetragener Zeitungsartikel, in dem, selbst wenn er vom Blatt gedolmetscht wird, der Informationsinhalt sehr dicht und gleichmäßig geliefert wird. Auch die sehr langsame Vortragsweise bei Text A und AA ändern an diesen Tatsachen kaum etwas. Im Gegenteil, sie dürften zusätzlich dazu beitragen, die Studierenden zu einer sehr ausführlichen Notationsweise zu bewegen. Zweitens zeigt die vorliegende Studie deutlich, dass in die Notizentexte fast ausschließlich nur das aufgenommen werden kann, was zum Notationszeitpunkt bereits verstanden wurde. Darüber hinaus wird selbst bei notierten, aber für die Dolmetschende sinnlosen Elementen eine richtige Wiedergabe in der Zielsprache nahezu unmöglich. Die Beispiele zu Text B – etwa was die Eigennamen „Christiane Nord“ oder „Virginia Woolf“ betreffen – beweisen dies hinlänglich. Darüber hinaus wird mit diesen Beispielen belegbar, dass die Notizentexte nicht nur von der Ausgangstextpräsentation, sondern auch stark vom

Vorwissen und der themenspezifischen Vorbereitung abhängen. Auch diese Feststellung deckt sich mit den Aussagen in den Interviews.

Die unterschiedliche Notationsweise, ausschließlich auf die verwendeten Notationselemente bezogen, dürfte sich aus zweierlei Tatsachen ergeben. Zum einen spielt hier die Verständlichkeit auf inhaltlicher und sprachlicher Ebene eine große Rolle. Die Studierenden dürften bei Text B eher dazu neigen, in einer Form zu notieren, welche ihre Arbeitskapazitäten nicht zusätzlich beansprucht, da dieser Ausgangstext eher schnell vorgetragen wurde, vom Thema her relativ unbekannt war und darüber hinaus in der Fremdsprache dargeboten wurde. Dies bedeutet, dass die eingesetzten Notationselemente eher sprachbezogen waren als etwa bei Text A oder AA. Zum anderen wurden gerade für Text A und AA (dem Zeitungsartikel zur Finanzkrise) vorab im Unterricht Zeichen- und Abkürzungsvorschläge von der LV-LeiterIn gemacht. Diese Vorschläge wurden von den Studierenden im dokumentierten Beispiel angenommen und so wurde versucht, diese vermehrt und umgehend in den Notizentexten zu Text A und AA anzuwenden. Es muss aber gesagt werden, dass diese Zeichen und Abkürzungen auf Grund der Faktendichte in Text A und AA durchaus eine große Hilfe darstellen. Bei Text B wären derartige Kurzformen möglicherweise für die Notation nicht notwendig gewesen, da der Ausgangstext durch seine Spontaneität und damit seinen Redundanzen und Korrekturen das Anfertigen eines Notizentextes offenbar erleichtert. Besonders dieser letzte Aspekt ermöglicht es, auch bei einer geringen Notationsmenge eine relativ vollständige Wiedergabe des Ausgangstextes zu bieten.

Zur Vorbereitung auf die Themen der Ausgangstexte soll schließlich noch angemerkt sein, dass die Studierenden bezüglich der Finanzkrise auf Grund ihrer Aktualität zum Zeitpunkt der Aufzeichnung wahrscheinlich relativ gut informiert waren. Es wurde zwar angenommen, dass auch die Thematik von Text B durch die Relevanz für das Studium keine größeren Schwierigkeiten bereiten würde. Schließlich werden übersetzungsspezifische theoretische Grundlagen in den neueren Studienplänen vermittelt, sie scheinen jedoch bei den Studierenden so in Vergessenheit geraten zu sein, dass sie ohne Vorbereitung nicht mehr umgehend aus dem Gedächtnis abrufbar sind. Es ist auch auf Grund der Kommentare zu den Notizentexten in den Interviews und der LV davon auszugehen, dass diese

Annahme zutreffend ist. Zusätzlich bestätigt die Analyse auch die Aussagen in den Interviews, dass das Erkennen der vorgekommenen Namen und Titel für jene Studierende schwieriger war, die sich auf die europäische Portugiesisch-Variante konzentrieren. Schließlich wurden diverse deutsche und englische Namen im Originaltext mit starkem brasilianischen Akzent ausgesprochen, was sie für die betroffenen Studierenden offenbar schlechter verständlich machte.

Da die Interviews ergaben, dass die Studierenden mit dem untersuchten KD-Unterricht relativ zufrieden sind, gibt es kaum Kritikpunkte bezüglich Inhalt und Ablauf der LV anzuführen. Zweifelhaft bleibt jedoch der Einsatz von schriftlichem, wenn auch mündlich vorgetragenem Ausgangsmaterial, das im vorliegenden Fall als Zeitungsartikel viele Fakten überaus konzentriert präsentiert. Für die Lehrende liegt der Vorteil von schriftlichem Ausgangsmaterial in der Kontrollierbarkeit der Vortragsgeschwindigkeit. Dies ist, wie im Interview erwähnt, in Anbetracht der mitunter sehr schnell gesprochenen portugiesischen Ausgangstexte in den Medien nachvollziehbar. Trotzdem bringen schriftliche und somit stärker vorformulierte Ausgangstexte Schwierigkeiten mit sich, die scheinbar von Lernenden nur bewältigt werden können, indem es zu einer Art Mitschreiben wie bei einem Diktat kommt, um anschließend den eigenen Notizentext fast abzulesen. Eine solche Vorgangsweise ist jedoch für die Entwicklung und Festigung eines Notationssystems eher wenig zielführend. Darüber hinaus verleitet eine sehr langsame Vortragsgeschwindigkeit dazu, sich an die Worthülsen zu klammern und dem Notationsprozess keine Sinnanalyse voran zu stellen. Auch dies lässt sich in der vorliegenden Studie bestätigen. Konkrete Vorschläge zur Ausgangstextwahl für den KD-Unterricht sind bereits in der Literatur zu finden. Sie sprechen sich meist für die Wahl von Ausgangstexten aus, die eher ein geringes dolmetschspezifisches Problempotenzial aufweisen. So dürfte Ausgangstext B eher Problemstellungen liefern, welche zum Erlernen und Üben des Konsektivdolmetschens einschließlich einer Notizentechnik angemessen sind. Die höhere Vortragsgeschwindigkeit und die unter Umständen nicht geradlinige, aber dafür verständlichere Präsentation der Fakten und Inhalte in einem weniger vorformulierten Ausgangstext zwingen die Dolmetschenden einerseits zu einer Sinnanalyse und machen es andererseits unmöglich, den Ausgangstext unreflektiert in den

Notizentext zu übernehmen. Räumt man also der Sinnanalyse im KD-Prozess wirklich eine essenzielle Rolle ein, so kann und muss eingestanden werden, dass unabhängig von der Vortragsgeschwindigkeit gering vorformulierte Ausgangstexte in der KD-Didaktik klar einem Ausgangsmaterial mit hohem Grad an Schriftlichkeit vorzuziehen sind.

Schlussendlich zeigt die vorliegende Studie sehr ausführlich, dass die Notizentechnik im KD-Unterricht sowohl als Grundlagenvermittlung als auch als integraler Bestandteil im sprachenpaarbezogenen Unterricht einerseits sehr zweckmäßig erscheint. Andererseits unterstreichen die Ergebnisse die Notwendigkeit einer zusätzlichen Fokussierung auf eine adäquate themenspezifische Vorbereitung, die Vertiefung von Sprachkenntnissen sowie das Trainieren der Sinnanalyse. Die an der Studie teilnehmenden Studierenden stützen sich zwar bei der Wiedergabe stark auf ihre Notizentexte, das Einüben eines *bestimmten* Notationssystems dürfte jedoch nicht unbedingt zu einer verbesserten KD-Leistung führen, da die Notationsweise je nach Informationsdichte des Ausgangstextes, Vortragsgeschwindigkeit, Vorbereitung oder etwa persönlichen Vorgangsweisen beim Notieren variabel ist.

4.3 Validität

Zur Validität der durchgeführten Studie sind durchaus einige Problempunkte anzumerken, die möglicher Weise in den einzelnen Unterkapiteln nicht klar erkennbar waren.

So mag ein erster Kritikpunkt sein, dass ich als BeobachterIn im Normalfall selbst an der untersuchten LV teilnahm und somit nicht ganz objektiv in meinen Betrachtungen sein kann. Dagegen spricht, dass generell keine BeobachterIn in Bezug auf die TeilnehmerInnen zur Gänze neutral sein könnte, da es in der menschlichen Natur liegt, das Gegenüber bereits in den ersten Momenten einer Begegnung einzuschätzen. In der Studie wurde jedoch jedenfalls versucht, weder für die Studierenden noch für die LV-LeiterIn Partei zu ergreifen. Ziel war es vielmehr zu beschreiben, wie sich der Unterricht bezüglich Notizentechnik und Konsektivdolmetschen gestaltet. Darüber hinaus darf angemerkt werden, dass

auch in der Literatur, etwa bei Basil Hatim (2001), bereits betont wird, welche ausführliche Schilderungen BeobachterInnen erstellen können, die selbst aus den Reihen der Teilnehmenden stammen.

Weiters soll an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, dass sich diese Arbeit nur auf sehr wenige Beispiele und TeilnehmerInnen bezieht, da erstens die TeilnehmerInnenanzahl stark begrenzt war und es sich zweitens um eine qualitative Studie handelt. Alle Feststellungen und Vorschläge können daher nur bedingt als gültig betrachtet werden. Sie sind zwar in Bezug auf die untersuchte LV zutreffend, ob aber auch in anderen Lehrveranstaltungen und bei anderen Studierenden ähnliche Beobachtungen in Zusammenhang mit der Notizentechnik gemacht werden können, bleibt weiterhin offen.

Auch dass sich diese Arbeit lediglich auf eine einzelne Lehreinheit und nur auf kurze Dolmetschabschnitte zu den jeweiligen Ausgangstextmodi bezieht, führt zu einer bedingten Validität der Studie. Die vorliegende Aufzeichnung kann schließlich nur einen Ausschnitt aus dem gesamten Unterricht widerspiegeln. Darüber hinaus muss bedacht werden, dass sowohl Studierende als auch Lehrende sich in der aufgezeichneten Lehreinheit teilweise wahrscheinlich nicht so verhielten wie sonst. Die Anwesenheit einer BeobachterIn und die Tatsache, gefilmt zu werden, sind mit Sicherheit Faktoren, welche das Verhalten und auch die Dolmetschungen beeinflussten.

Bezüglich der Interviewergebnisse ist ein ähnlicher Aspekt zu beachten. Weil der Portugiesisch-Lehrgang eine sehr beschränkte TeilnehmerInnenzahl aufweist und zwischen Lehrenden und Studierenden teilweise ein enges kollegiales Verhältnis besteht - man sich also auch etwas besser kennt als in anderen Lehrgängen - dürfte von allen TeilnehmerInnen in den Interviews auf ihre Identifizierbarkeit Bedacht genommen worden sein. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass zu kritische oder nicht den Erwartungen entsprechende Meinungen abgeschwächt wurden. Andererseits muss betont werden, dass durch die Tatsache, dass ich eine KollegIn bin, doch eher offen die Meinung von den TeilnehmerInnen mitgeteilt worden sein dürfte.

Bei der Durchführung der Analyse von Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten sind eher methodische Kritikpunkte zu erwähnen. Erstens muss zu den An-

gaben zur Sprechgeschwindigkeit eingeräumt werden, dass diese als Durchschnittswerte bezogen auf die gesamten Ausgangstexte nur bedingt gültig sind. Teilweise wird die Vortragsgeschwindigkeit der einzelnen, zu dolmetschenden Ausgangstextabschnitte also zu niedrig oder zu hoch dargestellt. In Extremfällen wurde dies im Analyseteil angeführt. Zweitens ergab sich beim Vergleich der Ausgangs- und Notizentexte bezüglich der Notationsmenge die Schwierigkeit, mit verschiedenen Ausgangssprachen und unterschiedlichen Notationsweisen zu arbeiten. Wie bereits erwähnt, hätte eine ganzheitliche Angleichung der einzelnen Wortteile, Notationselemente und sprachlichen Eigenheiten das Ausmaß dieser Arbeit überschritten. Es wurde daher Wert darauf gelegt, eine im Allgemeinen annehmbare Vergleichsbasis zu finden, die zwar keine genauesten Zahlenwerte lieferte, aber grundsätzlich Orientierungswerte für die weitere Analyse ergab.

Darüber hinaus wäre noch erwähnenswert, dass auch der Abdeckungsgrad der einzelnen Notationselemente nur insofern bekannt war, als dass die Studierenden bei der Erklärung ihrer vorliegenden Notizentexte mehr oder weniger ausführliche Bemerkungen dazu äußerten. Mein eigenes Interesse lag zum Zeitpunkt der Interviewdurchführung jedoch darin, die notierten Elemente überhaupt entziffern und in einen logischen Zusammenhang bringen zu können.

Auch was wirklich als Sinn der einzelnen Ausgangstexte gesehen werden kann, lässt sich diskutieren. Trotzdem musste auch in diesem Fall eine argumentativ vertretbare Methode gewählt werden, um überhaupt systematische Vergleiche anstellen zu können. Schließlich soll zur Gegenüberstellung der Ausgangs- und Zieltexte noch gesagt sein, dass es entgegen anfänglicher Ambitionen bei der Transkription der aufgezeichneten Lehreinheit nicht zu einer genauen Pausenmessung kam, weder beim Vortrag der Ausgangstexte noch bei den Wiedergabeversionen. Derartige Messungen stellten sich im Laufe der Analysearbeit als nicht notwendig dar, insbesondere, da sich der Vergleich vorrangig auf die Übertragung des Sinns und des Inhalts bezog und die notizentechnischen Fehlerquellen eher in diesem Sinne tangierte. Natürlich spielten wiederholte Pausen, Zögern oder der vermehrte Einsatz von Füllwörtern in der Analyse eine Rolle, wie lange jedoch jede einzelne Pause dauerte, war in dieser Arbeit von geringem Interesse.

Die oben geschilderten Kritikpunkte zeigen die methodisch bedingten Grenzen der vorliegenden Untersuchung auf. Trotz allem dürften die Erkenntnisse der Arbeit aber als Ergebnis einer qualitativen Studie als aufschlussreich erachtet werden und regt vielleicht zu weiteren Arbeiten in diese Richtung an.

5. Schlusswort

Mit der vorliegenden Arbeit wurde die Rolle der Notizentechnik im Konsektivdolmetschunterricht an einem Fallbeispiel ausführlich diskutiert. Die Ergebnisse brachten Erkenntnisse hervor, die für die Unterrichtsgestaltung im Rahmen einer Ausbildung zum Konsektivdolmetschen von Interesse sein können.

Zu Beginn wurde in Kapitel 1 nicht nur die Rolle der Notizentechnik im Konsektivdolmetschprozess, sondern auch die relevante Fachliteratur angeführt. Dieses Kapitel sollte zeigen, wie der theoretische Hintergrund zur betreffenden Thematik aussieht, um die danach folgenden Ergebnisse besser erläutern zu können.

In Kapitel 2, dem Methodikteil, wurde sowohl die Vorbereitung für die Videoaufzeichnung und die Interviews als auch die Durchführung derselben und die danach folgende Analyse erklärt. Das Methodikkapitel sollte daher die gesamte Arbeit nachvollziehbar und verständlich machen.

Kapitel 3 - der ausführliche Analyseteil – präsentierte in dieser Arbeit nicht nur die Ergebnisse aus den Interviews und die Beobachtungen der Notizentexte, sondern versuchte darüber hinaus, Schlüsse und Annahmen darzustellen, die sich aus den entsprechenden Betrachtungen ergaben.

Mit den in Kapitel 4 dargestellten Endergebnissen ist das ursprünglich gesetzte Ziel dieser qualitativen Studie erreicht. Da sie aber in einem sehr kleinen Rahmen durchgeführt wurde, können die Ergebnisse nicht Anspruch auf Repräsentativität erheben. Zugleich wirft die Studie bezüglich der Rolle der Notizentechnik im KD-Unterricht weitere Fragen auf: Wie gestaltet sich der Unterricht bezüglich der Notizentechnik in anderen Sprachenpaaren? Kommt es auch langfristig zur Anwendung einer didaktisch aufbereiteten Notizentechnik bei Studierenden? Wie stark lassen sich Notizentexte durch eine bessere themenspezifische Vorbereitung reduzieren? Derartige Fragestellungen könnten in weiteren Studien zur Notizentechnik behandelt werden. Da die Rolle der Notizentechnik im realen KD-Unterricht jedoch bisher noch wenig untersucht wurde, bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit zu ähnlich gelagerten Studien anregt, wodurch weitere Erkenntnisse zur behandelten Thematik erlangt werden könnten.

Bibliographie

- Ahrens, Barbara (2001) Einige Überlegungen zur Didaktik der Notizentechnik. In: Kelletat, Andreas F. (Hg.) *Dolmetschen. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 227-241.
- Albl-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Alexieva, Bistra (1994) On teaching note-taking in consecutive interpreting. In: Dollerup, Cay & Lindegaard, Annette (Hg.) *Teaching translation and interpreting 2. Insights, aims, visions. Papers from the 2nd Language International Conference, Elsinore, Denmark, 4-6 June 1993*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 199-206.
- Allioni, Sergio (1989) Towards a grammar of consecutive interpretation. In: Gran, Laura & Dodds, John (Hg.) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 191-197.
- Andres, Dörte (2002) *Konsekutivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bowen, David & Bowen, Margareta ([1980] ²1984) *Steps to consecutive interpretation*. Washington, DC: Pen & Booth.
- Bowen, David & Bowen, Margareta (1990) *Interpreting – yesterday, today and tomorrow*. Binghamton, NY: State University of New York (SUNY).
- Dam, Helle Van (2004) Interpreters' notes. On the choice of language. *Interpreting* 6 (1), 3-17.
- De Beaugrande, Robert A. & Dressler, Wolfgang U. (1981) *Introduction to text linguistics*. London: Longman.
- Den Uyl, Martijn & van Oostendorp, Herre (1980) The use of scripts in text comprehension. *Poetics* 9, 275-294.
- Duden (2003) *Deutsche Grammatik – kurz gefasst*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

- Frey, Shoko (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch – Japanisch. Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien.
- Geißner, Hellmut (1975) Das Verhältnis von Sprach- und Sprechstil bei Rundfunknachrichten. In: Straßner, Erich (Hg.) *Nachrichten*. München: Fink.
- Gile, Daniel (1991) Prise de notes et attention en début d'apprentissage de l'interprétation consecutive – une expérience – démonstration de sensibilisation. *Meta* 36 (2/3), 431-439.
- Gile, Daniel (1995) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Gillies, Andrew (2005) *Note-taking for consecutive interpreting – a short course*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Gran, Laura (1988) Interaction between memory and note taking in consecutive interpretation. In: Salevsky, Heidemarie (Hg.) *Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung. Akten der I. Internationalen Konferenz "Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung", veranstaltet von der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit der Vereinigung der Sprachmittler der DDR unter der Schirmherrschaft der Fédération Internationale des Traducteurs. Berlin, 17.-19. Mai 1988*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 357-364.
- Hatim, Basil (2001) *Teaching and Researching Translation*. England: Pearson Education Limited.
- Herbert, Jean (1952) *The interpreter's handbook. How to become a conference interpreter*. Genève: Georg.
- Ilg Gérard (1980) L'interprétation consécutive. Les fondements. *Parallèles* 3, 109-136.
- Ilg Gérard (1982) L'interprétation consécutive. La pratique. *Parallèles* 5, 91-109.
- Ilg, Gérard & Lambert, Sylvie (1996) Teaching consecutive interpreting. *Interpreting* 1 (1), 69-99.
- Kirchhoff, Hella (1979) Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschers im Konsekutivvorgang. In: Mair, Walter & Sallager, Edgar

- (Hg.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henry Ver-nay*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 121-133.
- Marzocchi, Carlo (2007) Book Review: Note-taking for consecutive Interpreting. <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/article2091.htm> (02.08.2009)
- Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher: ein Weg zur sprach-unabhängigen Notation, Teil I*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Minjar-Beloručev, Rjurik K. (1959) *Metodika obučenija perevodu na sluch (Me-thodik des Übersetzens audierter Texte)*. Moskau: IMO Verlag.
- Minjar-Beloručev, Rjurik K. (1969a) *Posledovatel'nyj perevod (Konsekutivdol-metschen)*. Moskau: Voennoe izdatel'stvo Ministerstva oborony SSSR Verlag.
- Minjar-Beloručev, Rjurik K. (1969b) *Posobie po ustnomu perevodu (Zapisi v pos-ledovatel'nom perevode) (Handreichung zum Dolmetschen (Notizen beim Konsekutivdolmetschen))*. Moskau: Vysšaja škola Verlag.
- ÖVGD (2009) Österreichischer Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher. <http://www.gerichtsdolmetscher.at/deutsch/index.html> (02.08.2009)
- Paneth, Eva (1984) Training in notetaking (for interpreting). In: Wilss, Wolfram & Thome, Gisela (Hg.) *Die Theorie des Übersetzens und ihr Auf-schlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik. Translation theory and its implementation in the teaching of translating and inter-preting. Akten des Internationalen Kolloquiums der Association Inter-nationale de Linguistique Appliquée (AILA), Saarbrücken, 25.-30. Juli 1983*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 326-332.
- Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübin-gen: Gunter Narr Verlag.
- Rozan, Jean-François (1956) *Note-taking in consecutive interpreting*. Genève: Georg.
- Sawyer, David (2004) *Fundamental aspects of interpreter education: curriculum and assessment*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langue et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive*. Paris: Minard.
- Seleskovitch, Danica (1975/2002) Language and Memory. A Study of note-taking in consecutive interpreting. (trans. Harmer, J.) In: Pöchhacker, Franz & Schlesinger, Miriam (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*; 121-129.
- Seleskovitch, Danica (1984) Zur Theorie des Dolmetschens. In: Knapp, Volker (Hg.) *Übersetzer und Dolmetscher*. München: Francke, 32-50.
- Seleskovitch, Danica (1988) *Der Konferenzdolmetscher. Sprache und Kommunikation*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Seleskovitch, Danica & Lederer, Marianne (1989) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation. (Collection „Traductologie“ 4)*. Paris: Didiér éruditon.
- Studienplan (2003)
http://www.univie.ac.at/mtbl93/nummer/2002_03_274.pdf
 (02.08.2009)
- Studienplan (2007)
http://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/fak_translationswissenschaft/Studienprogrammleitung/Curr_2007_Aenderung_MA_Dolmetschen.pdf (02.08.2009)
- Szabó, Csilla (2006) Language choice in note-taking for consecutive interpreting. *Interpreting* 8 (2), 129-147.
- Taylor, Christopher (1989) Textual memory and the teaching of consecutive interpretation. In: Gran, Laura & Dodds, John (Hg.) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 177-184.
- Van Hoof, Henri (1962) *Théorie et pratique de l'interprétation*. München: Max Hueber Verlag.
- Viehweger, Dieter (1990) Textlinguistik und Übersetzungswissenschaft. In: Salevsky, Heidemarie (Hg.) *Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung. Akten der I. Internationalen Konferenz „Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung“, veranstaltet von der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit der Vereinigung*

der Sprachmittler der DDR unter der Schirmherrschaft der Fédération Internationale des Traducteurs. Berlin, 17.-19. Mai 1988. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 75-82.

Vorlesungsverzeichnis (2007)

http://online.univie.ac.at/vlvz?lvnr=340250&semester=W2007&include=kurzkommeter,leistungskontrolle,voraussetzung,literatur,methoden&exclude=inf_link (02.08.2009)

Weber, Wilhelm K. (1989) Improved ways of teaching consecutive interpretation. In: Gran, Laura & Dodds, John (Hg.) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 161-166.

Anhang

AUSGANGSTEXTE

Originaltext zu Text A und AA

"Nicht zulassen, dass Finanzkrise zu menschlicher Krise wird"

11.10.2008 | 12:17 (DiePresse.com)

Die Turbulenzen auf den Finanzmärkten drohen sich auf die ärmsten Länder der Welt auszuwirken. "Die Industrienationen müssen ein Auge auf die ärmsten Länder behalten", warnt Weltbank-Präsident Zoellick.

Nach den schweren Belastungen durch die explodierten Energie- und Nahrungsmittelpreise fürchten die Entwicklungs- und Schwellenländer nun ein Übergreifen der massiven Finanzkrise. Viele dieser Staaten seien nicht immun dagegen, hieß es in einer am Freitag in Washington veröffentlichten Erklärung der in den G-24 zusammengeschlossenen Schwellen- und Entwicklungsländer.

Die internationale Gemeinschaft müsse bereitstehen, die ärmsten Staaten mit zusätzlichen Finanzhilfen zu unterstützen. "Die entwickelten Länder haben die Mittel, mit der Krise umzugehen", sagte der Chef der syrischen Zentralbank, Adib Mayaleh. "Wir Entwicklungs- und Schwellenländer aber könnten zusammenbrechen."

Besonders besorgt zeigten sich die G-24 vor der Jahrestagung von Internationalem Währungsfonds und Weltbank, dass die Finanzkrise zum Abzug ausländischen Kapitals aus ihren Ländern, höheren Kosten für Kredite und Vertrauensverlust führen könnte. Die Staatengruppe erneuerte ihren Aufruf an die Weltgemeinschaft, vor allem auch an IWF und Weltbank, "verwundbaren und kriegszerstörten Staaten umfangreicher und schneller Finanzhilfen zukommen zu lassen". Nur so könnten sie "enormen humanitären Aufgaben und Herausforderungen des Wiederaufbaus" bewältigen und ihre Institutionen stärken.

Weltbank-Präsident Robert Zoellick hatte bereits zuvor reiche Länder eindringlich gemahnt, trotz der schweren Finanzkrise die Not armer Staaten nicht zu vergessen. Neben den Belastungen durch explodierende Energie- und Nahrungsmittelpreise drohten Entwicklungsländern nun auch noch wirtschaftliche Folgen durch die Turbulenzen auf den Finanzmärkten, sagte Zoellick am Donnerstag. "Die In-

dustrienationen müssen ein Auge auf einige der ärmsten Länder behalten", sagte er. "Wir können es nicht zulassen, dass die Finanzkrise zu einer menschlichen Krise wird."

Nach Schätzungen der Weltbank wird die Zahl der unterernährten Menschen durch die rasant gestiegenen Nahrungsmittelkosten in diesem Jahr weltweit um 44 Millionen auf 967 Millionen anwachsen. Die Finanzkrise macht es laut Zoellick für arme Staaten schwerer, ihre Bevölkerung vor den Folgen der Preisexplosion bei Lebensmitteln und Energie zu schützen. Internationaler Währungsfonds und Weltbank treffen sich am Wochenende in Washington zu ihrer Jahrestagung.

Quelle:

[http://diepresse.com/home/wirtschaft/finanzkrise/421817/index.do?direct=421828
&_vl_backlink=/home/wirtschaft/finanzkrise/421811/index.do&selChannel=](http://diepresse.com/home/wirtschaft/finanzkrise/421817/index.do?direct=421828&_vl_backlink=/home/wirtschaft/finanzkrise/421811/index.do&selChannel=)

Text A in der tatsächlich vorgetragenen Form

Die Turbulenzen auf den Finanzmärkten drohen sich auf die ärmsten Länder der Welt auszuwirken. Die Industrienationen müssen ein Auge auf die ärmsten Länder haben, warnt der Weltbankpräsident.

Nach den schweren Belastungen durch die erhöhten Energie- und Nahrungsmittelpreise fürchten die Schwellen- und Entwicklungsländer nun ein Übergreifen der massiven Finanzkrise. Viele dieser Staaten seien nicht immun dagegen, hieß es in einem am letzten Freitag in Washington veröffentlichtem Papier der G24, der zusammengeschlossenen Schwellen- und Entwicklungsländer.

Die internationale Gemeinschaft müsse bereit stehen, die ärmsten Staaten mit zusätzlichen Finanzhilfen zu unterstützen. Die entwickelten Länder haben die Mittel, mit der Krise umzugehen, sagt der Chef der syrischen Zentralbank Adib Majaleh, aber wir Entwicklungs- und Schwellenländer könnten dabei zusammenbrechen.

Besonders besorgt zeigten sich die G24 vor der Jahrestagung vom Internationalen Währungsfonds und Weltbank, dass die Finanzkrise zum Abzug ausländischen Kapitals aus ihren Ländern, höheren Kosten für Kredite und Vertrauensverlust führen könnte. Die Staatengruppe erneuerte ihren Aufruf an die Weltgemeinschaft, vor allem auch an den internationalen Währungsfonds und die Weltbank, verwundbaren und kriegszerstörten Staaten, umfangreicher und schneller Finanzhilfen zukommen zu lassen. Nur so könnten sie enormen humanitären Aufgaben und Herausforderungen des Wiederaufbaus bewältigen und ihre Institutionen stärken.

Text AA in der tatsächlich vorgetragenen Form (Vom-Blatt-Dolmetschung)

O presidente do Banco Mundial, Robert Zoellick, já, já pediu...

Nesta, nesta crise financeira, nesta crise séria financeira o presidente do Banco Mundial Robert Zoellick, pediu aos países mais ricos não esquecer as necessidades dos estados mais pobres. Apesar da, dos custos de energia e alimentação, os países de desenvolvimento correm o risco de, de sofrer uma grande desa, eh, desvantagem econômica, por causa dessas turbulências nos mercados financeiros, disse Zö, Zoellick na quinta-feira. As nações industriai, industriais, industrializadas têm que, têm que ter em consideração a situação dos países mais pobres. Não podemos deixar essa crise financeira virar uma crise humanitária.

Estimativas do Banco Mundial dizem que o número do, do, das pessoas subnutridas, cresceram por causa do, dos preços dos alimentos crescentes neste ano, de quarenta e quatro bilhões a novecentos sessenta e sete milhões, bilhões. A crise financeira faz com que a situação, faz com que a situação para a população seja cada vez mais grave por causa da explosão dos preços no, na área de alimentos e da energia, disse Zoellick.

O FMI e o Banco Mundial encontrar-se-ão no fim-de-semana em Washington para a sua reunião anual.

Text B in der tatsächlich vorgetragenen Form

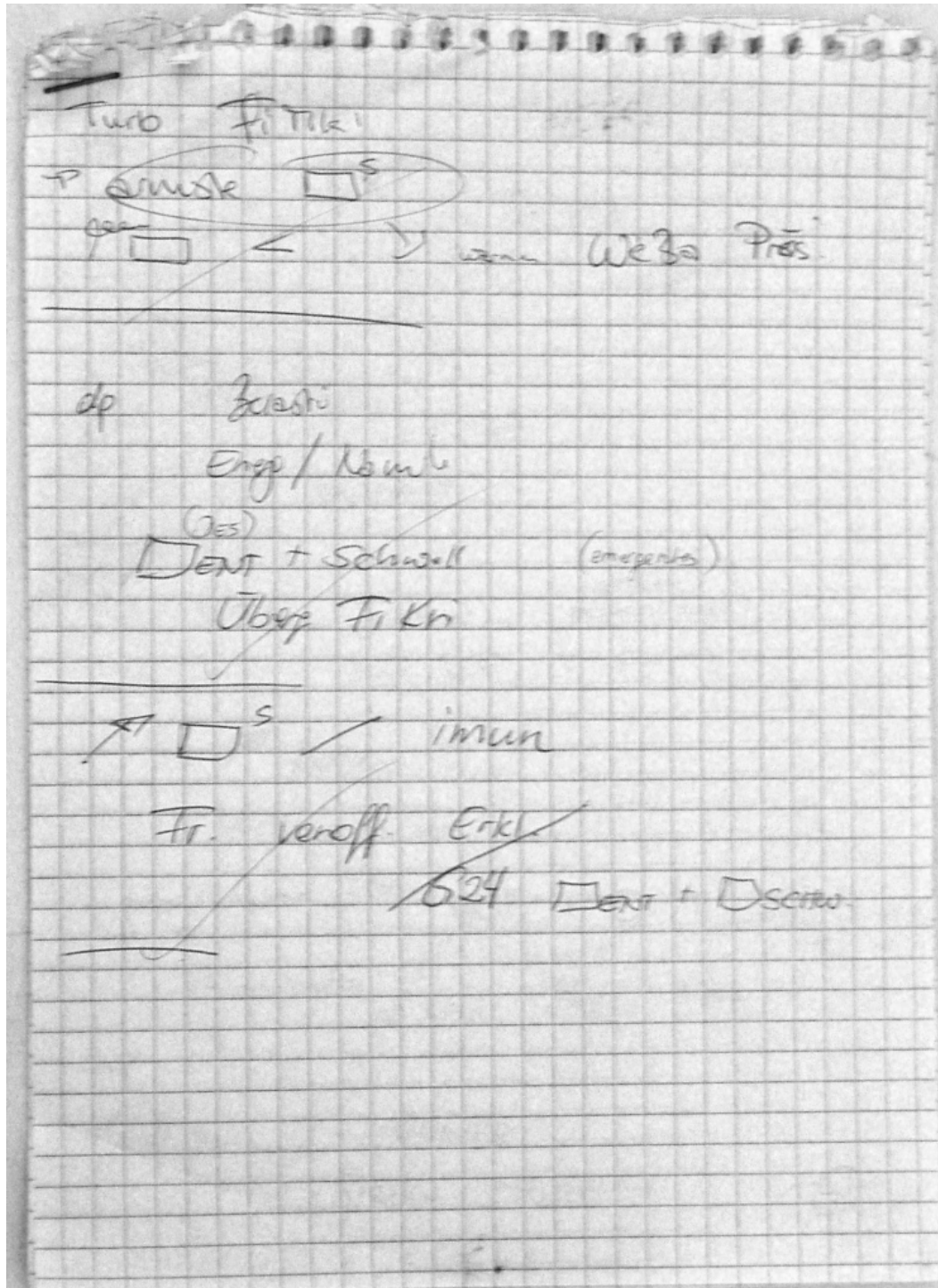
Eh, bom. Eu cursei o meu bacharelado na cidade de Curitiba, capital do Estado de Paraná, no Brasil, entre os anos 2001 e 2005. E o meu bacharelado foi em Letras, inglês, português, com ênfase nos estudos da tradução. Ahm, a princípio, quando eu me enderecei no curso, eu tive que fazer essa escolha entre a ênfase em estudos linguísticos, em estudos literários ou em estudos da tradução. E a princípio foi uma escolha aleatória, eu precisava escolher alguma ênfase e eu tive a impressão de que a ênfase em tradução, ela era um pouco mais trabalhosa, seria um desafio maior, digamos assim, para a minha carreira. Porque eu estudaria linguística e literatura de todo modo, então, essa ênfase em estudos da tradução seria algo a mais que as outras ênfases não me ofereceriam.

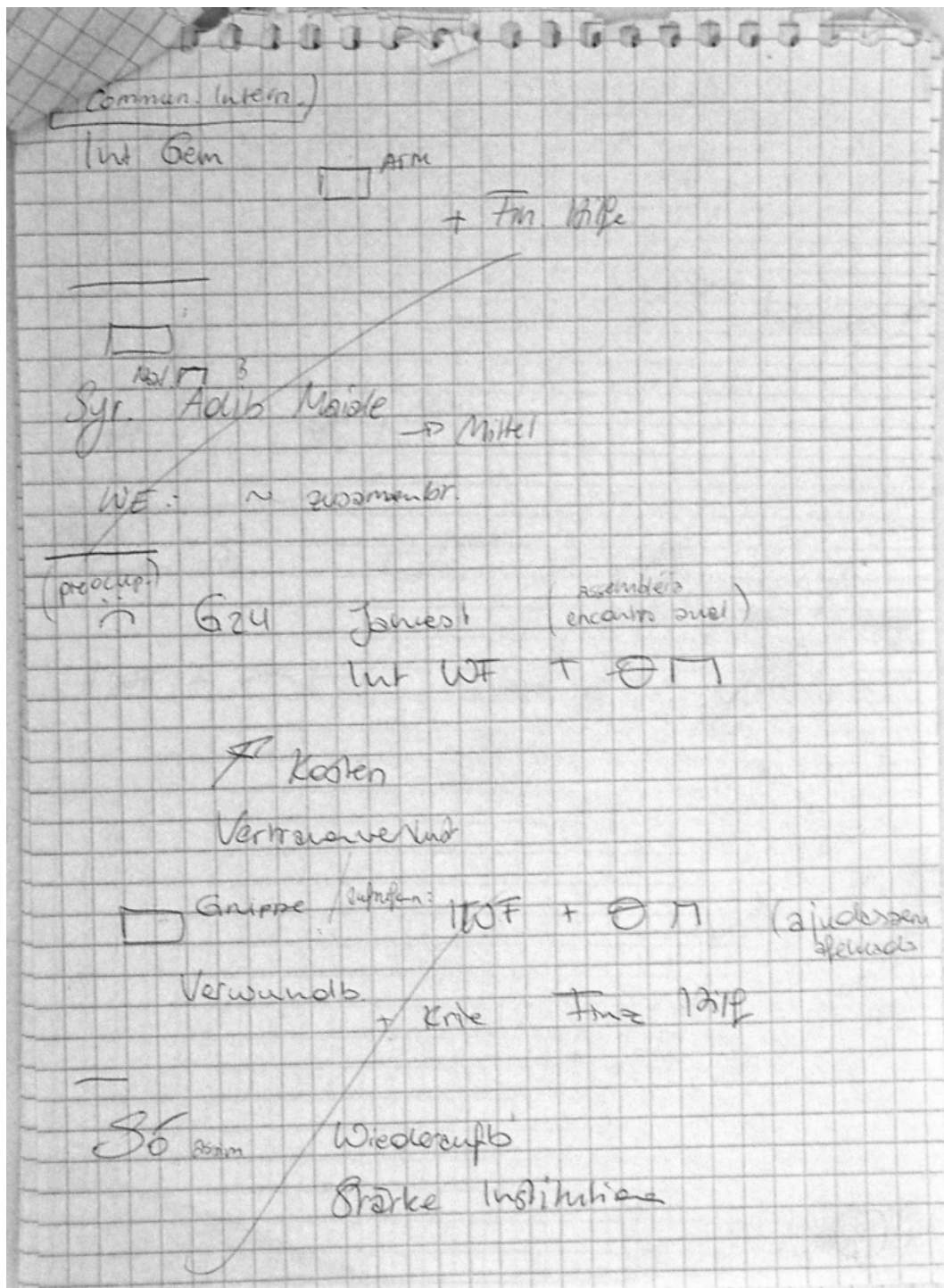
Ah, ao final do curso eu tinha que escrever uma monografia, a gente fala uma tese, uma conclusão do curso. E o título da minha tese foi “O funcionalismo alemão e a tradução literária. O modelo de Christiane Nord aplicado à tradução de três contos ingleses contemporâneos, de autores contemporâneos.” Então, basicamente a minha, a minha investigação foi acerca da aplicação ou da aplicabilidade do Funcionalismo Alemão, sobretudo do modelo da Christiane Nord, à tradução literária. A minha dúvida era justamente se o modelo se aplicaria bem na tradução literária ou não, somente à tradução técnica, tradução jornalística etcetera. E portanto apliquei, então, o modelo a três contos ingleses de autores contemporâneos. O projeto de tradução foi realizado com eles, ah junto com os autores, então, entrei em contato com os autores antes da, da realização da tradução e pude, então, aplicar cada etapa do, do modelo da Christiane Nord. Ao final deste trabalho de tradução eu cheguei a conclusão que o modelo da Christiane Nord de fato funciona, pra tradução literária em termos gerais, mas que ele tem uma série de falhas, que talvez pra tradução técnica, pra tradução jornalística etcetera não há problemas, mas pra tradução literária, ele tem certas especificidades das quais o modelo quase não dá conta.

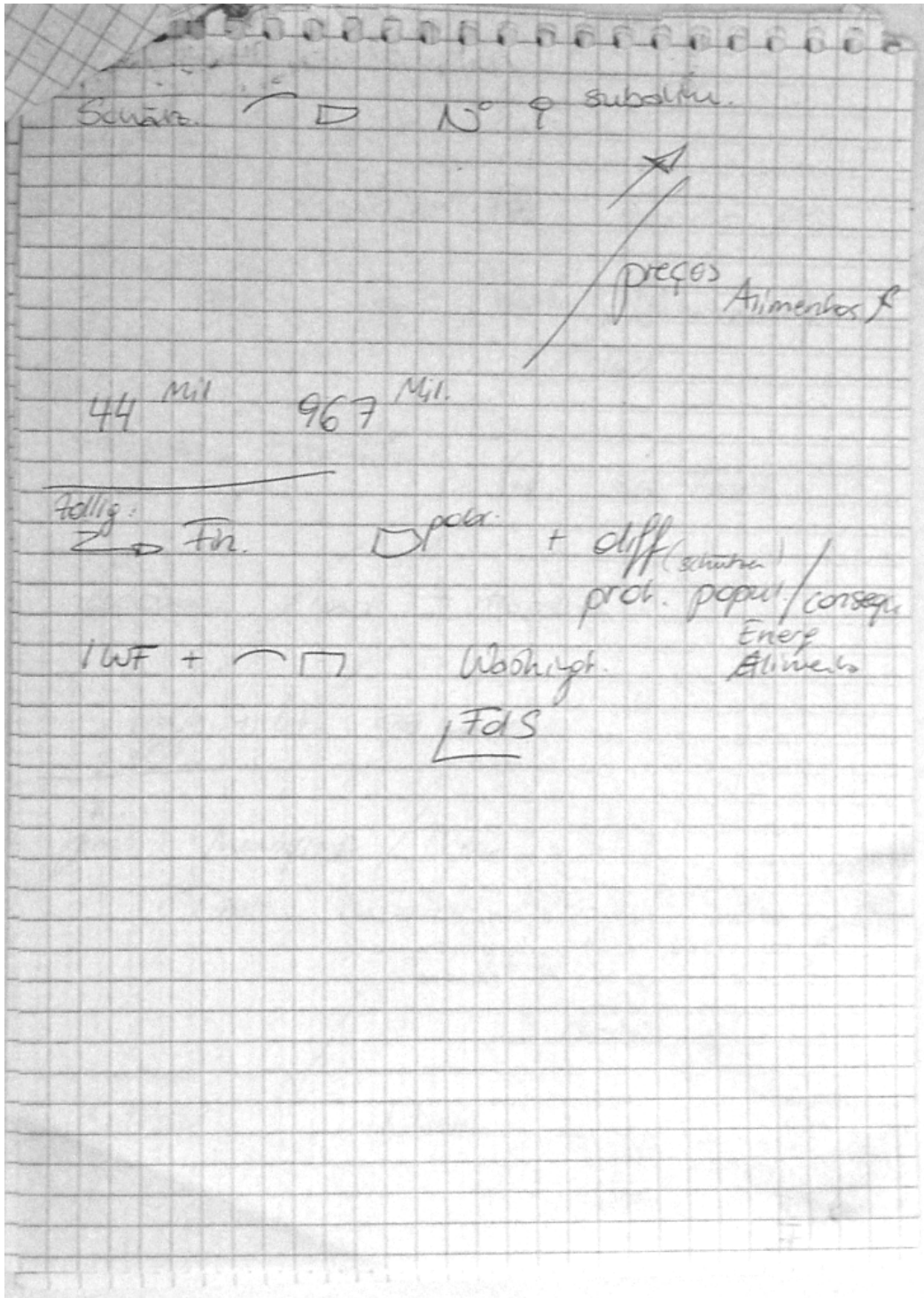
Então, a despeito dessa conclusão parcialmente negativa, a qual eu cheguei ao final do meu, da minha monografia, eh, o que mais me interessou foi o fato de que a teoria do escopo, né, o Funcionalismo em termos gerais, ele se aplica muito bem

à tradução literária. O problema entre aspas foi o modelo da Christiane Nord e de determinados aspectos desse modelo que são extremamente técnicos. Mas essa aplicabilidade da teoria do escopo em geral à tradução literária é brilhante, ela é perfeita. Então, eu parti pra minha, pra minha tese em dissertação de, de mestrado justamente com esse objetivo, de avaliar ou de analisar como eu poderia aplicar a teoria do escopo, especificamente, né do, do Vermeer, à tradução literária. E enfim, depois de muito analisar e muito estudar eu cheguei ao seguinte tema que é também o título da minha, da minha dissertação de mestrado. É novamente “O Funcionalismo Alemão e a tradução literária. Quatro projetos para tradução”. Ach, como que é em português, meu Deus... “Quatro projetos para tradução do romance *The Hours* de Virginia Woolf.” Então, basicamente o que eu fiz foi pegar o romance da Virginia Woolf, se chama, eh, *The Hours*, não desculpa, *The Years*, e propôr quatro projetos di, diferentes pra tradução desse romance. Então, quatro traduções distintas de o mesmo texto.

NOTIZENTEXTE







Bakke - Curitiba PR 2001-05
↓
Letras Ingl. / Port. (Schwerpunkt)
Trad.

engels escolhas: lit. ou Trad.

escolha: Trad. + trabalho

Ingl. + lit. da maneira.

Final: Monograph / These
Título: Funcion. Alemão liter.
C. Norte
3 partes Ingl.

Aplicar Norte 2 lit.

Modelo aplicar bem/mão

proj. cf. Autores

modelo Note

conclusão: ☹ MAS falhas

tecnica ☹ MAS liter. ☹

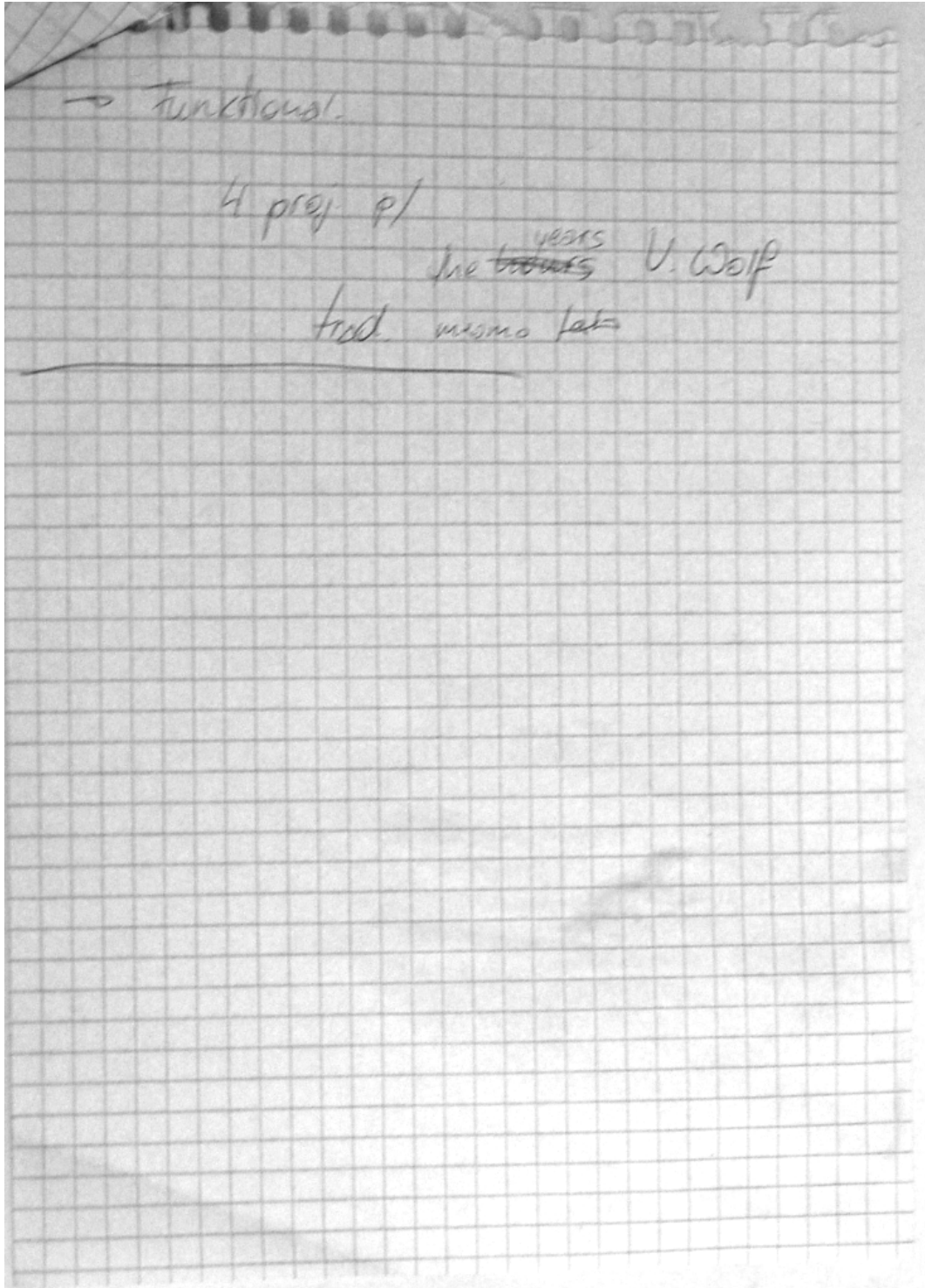
D neg. / psc.

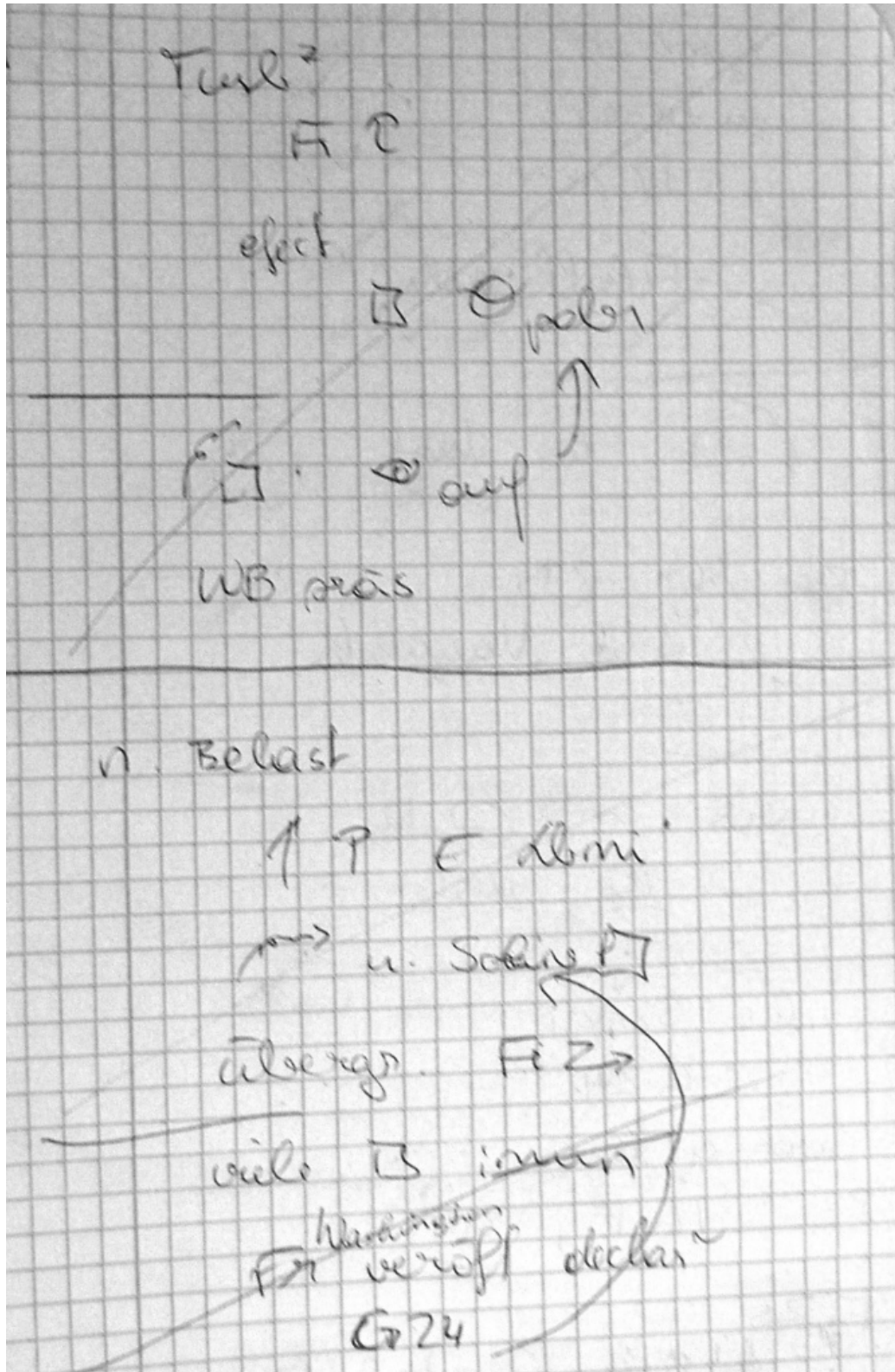
Skopos → k. lit. ☹ perf.

Probl. C. Norte

Th. McOrred : como opt. Skopos (Vomeer)

cf. lit.





Gem. int
m. leert
□ plr
Fikuff adic

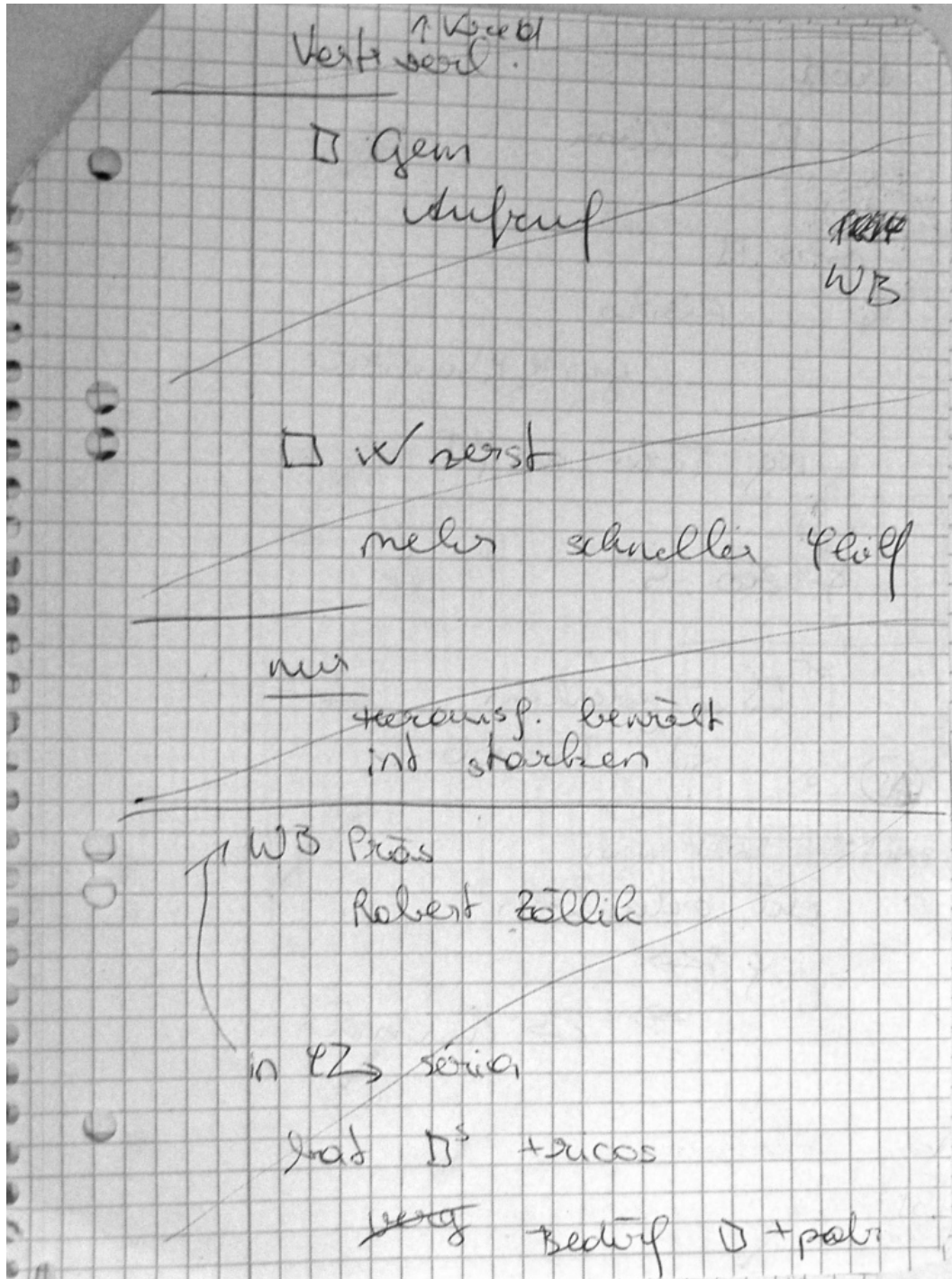
□ ha Mittel

Präs Sgr. ZB
Adil Mayaleh

nis m. □ □
ha züslr.

les Sorop
Q24
vor y tang
IWF, WB

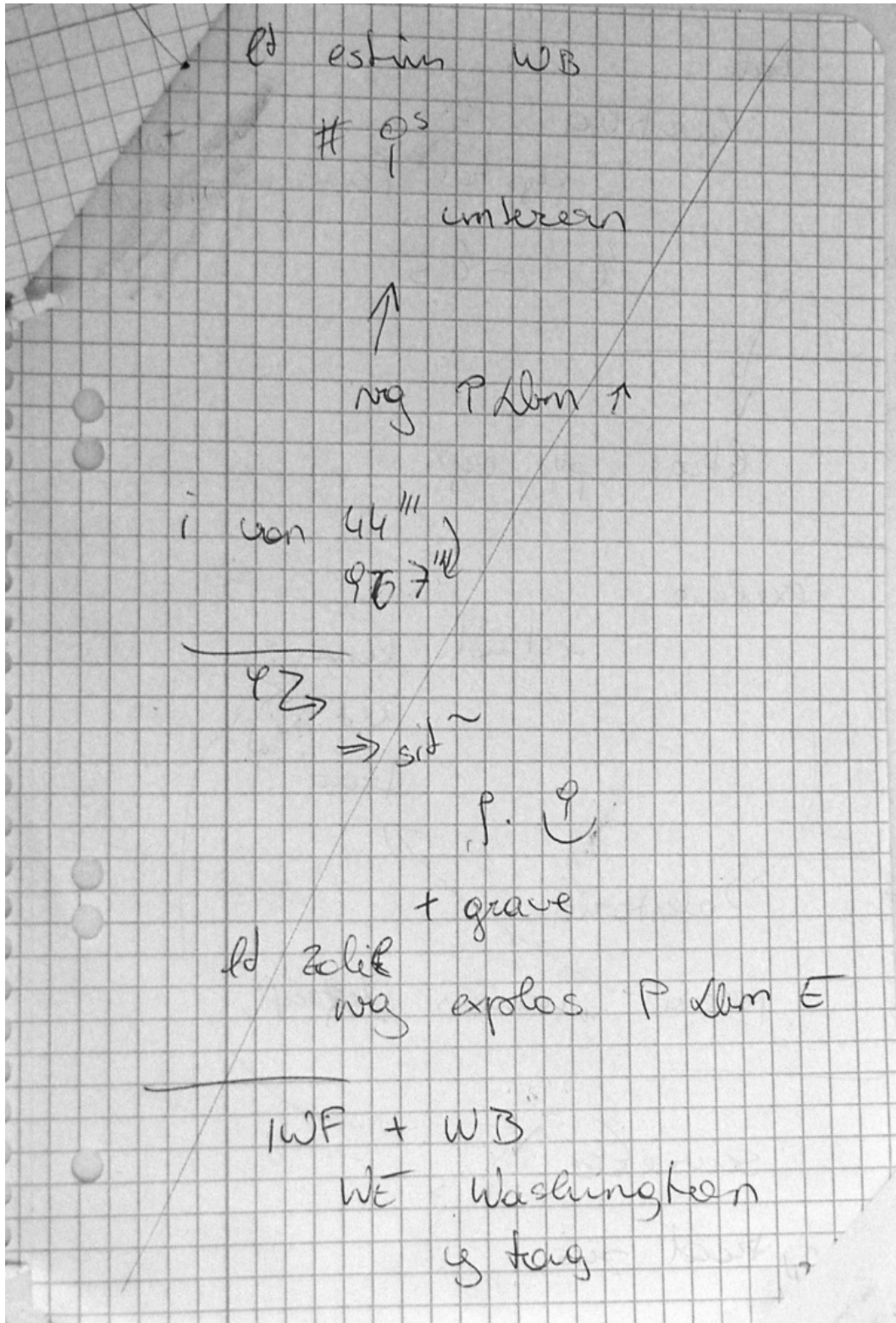
Fiz
abzug Kapital ~~in~~

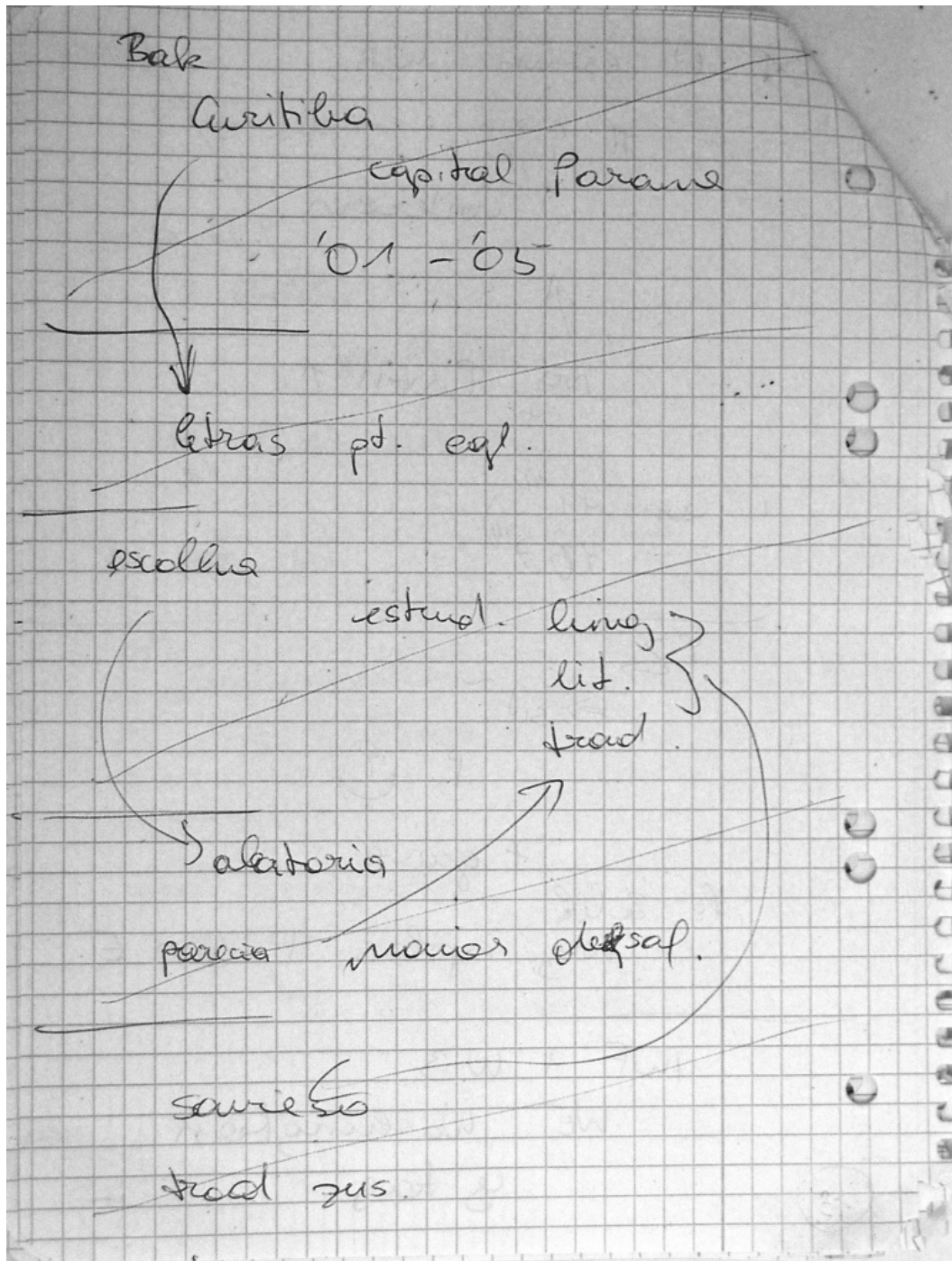


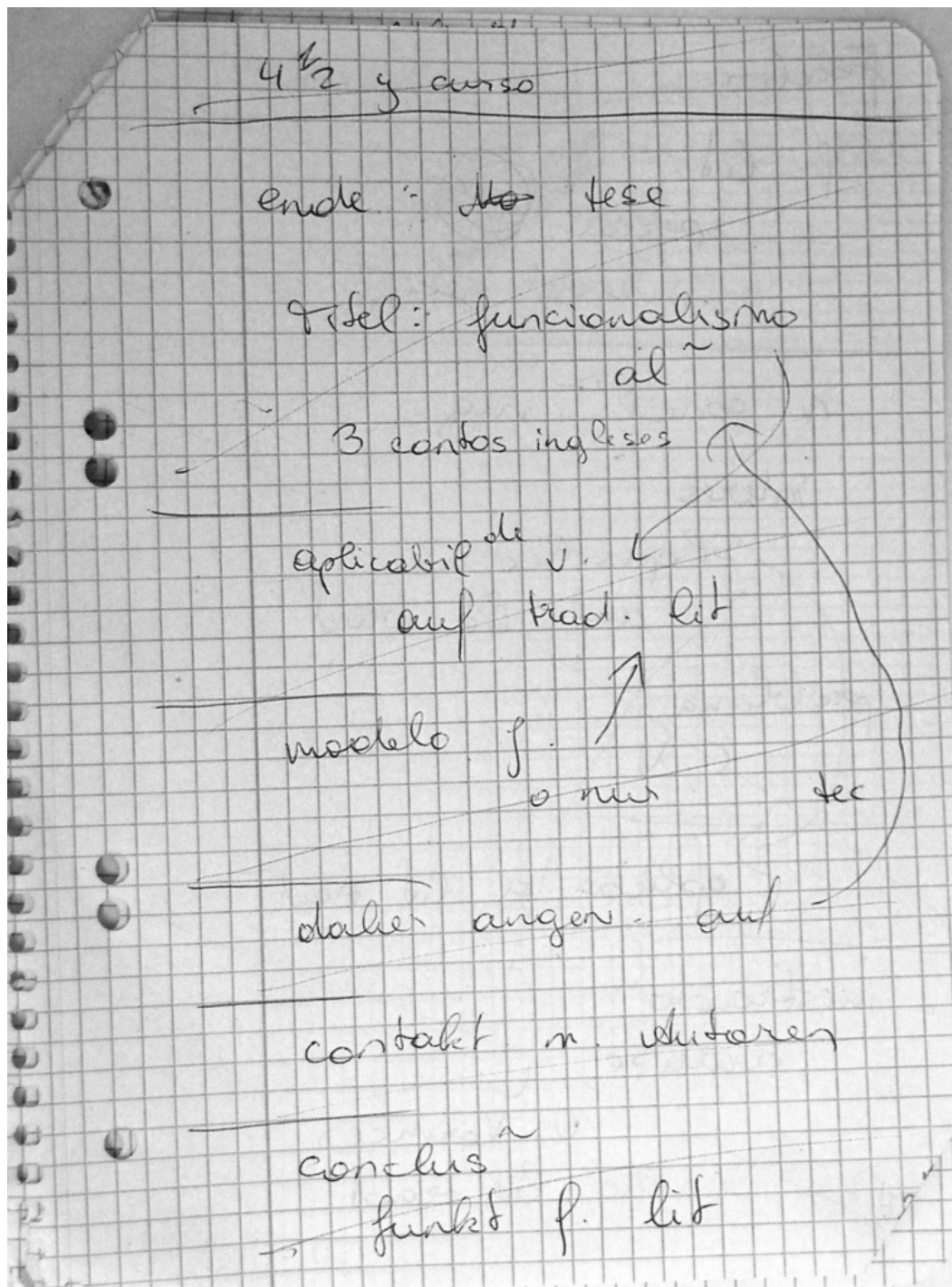
↓roff
P E Lomi
ms II
Risiko:
große Nachteile
wg. Turb. an PT
4 Zoo 5^a

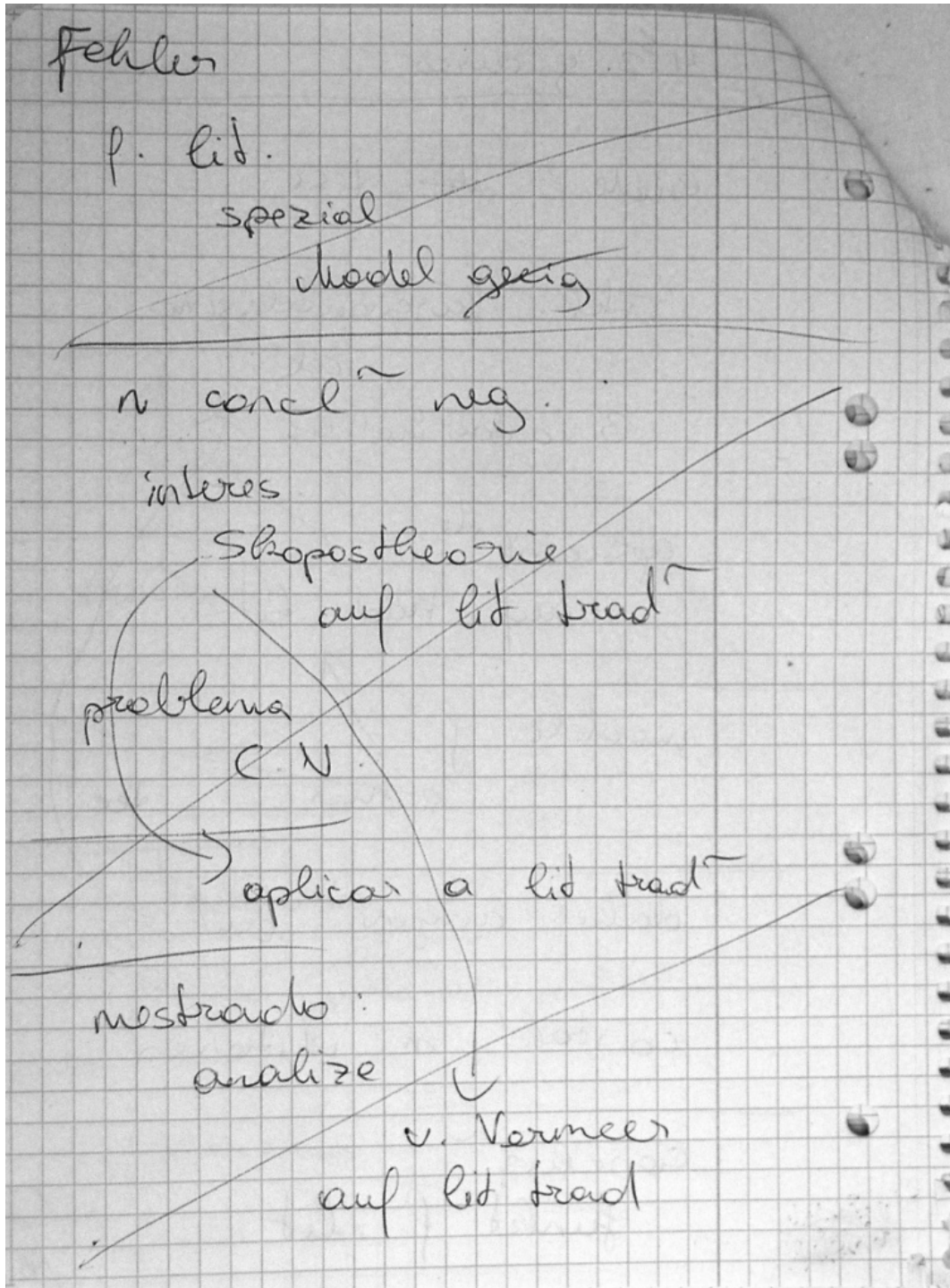
PT II nützlichem
sit[~] II + poln

dte erlauben
q Z[→]
⇒ Z[→] human

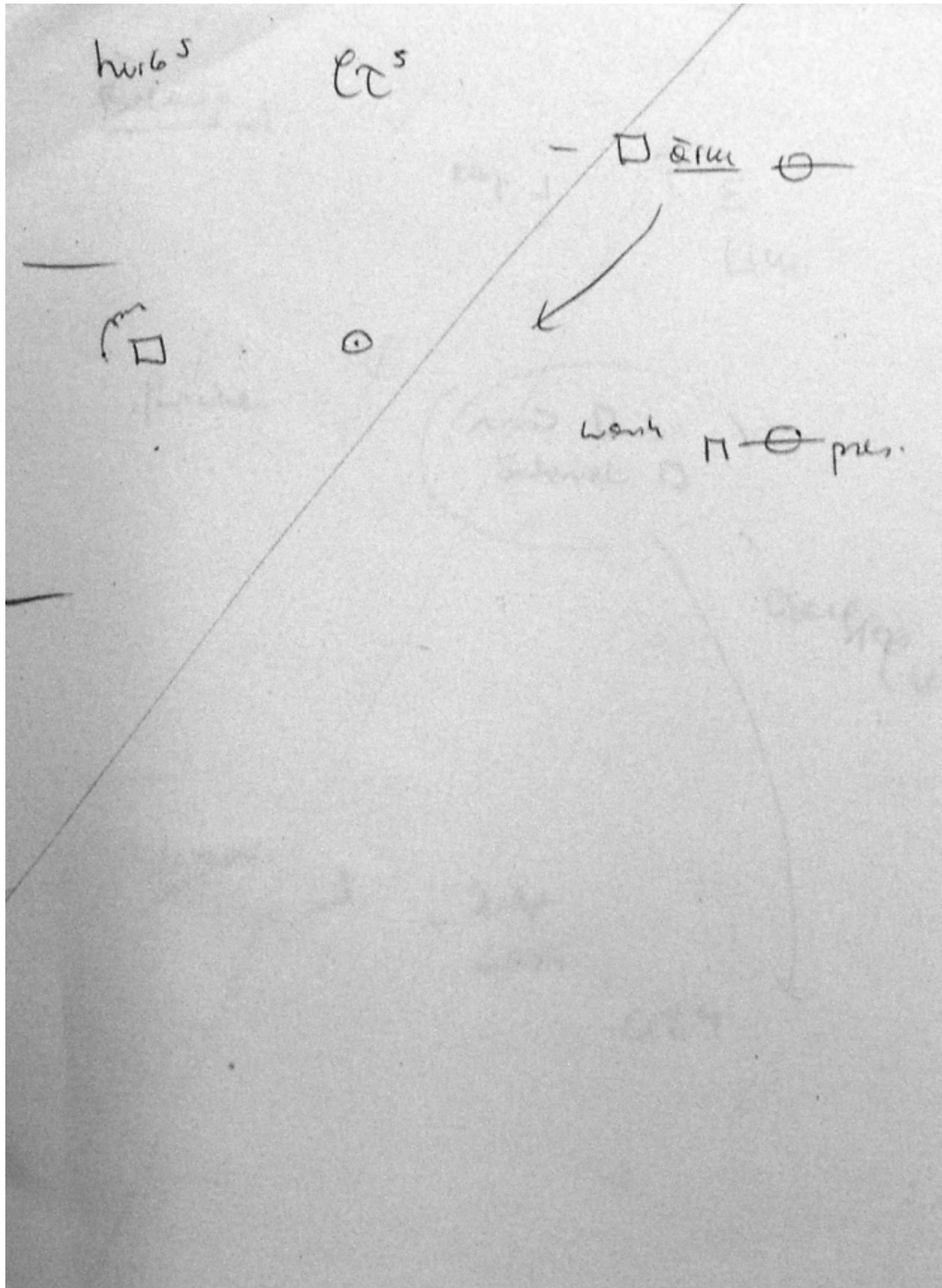


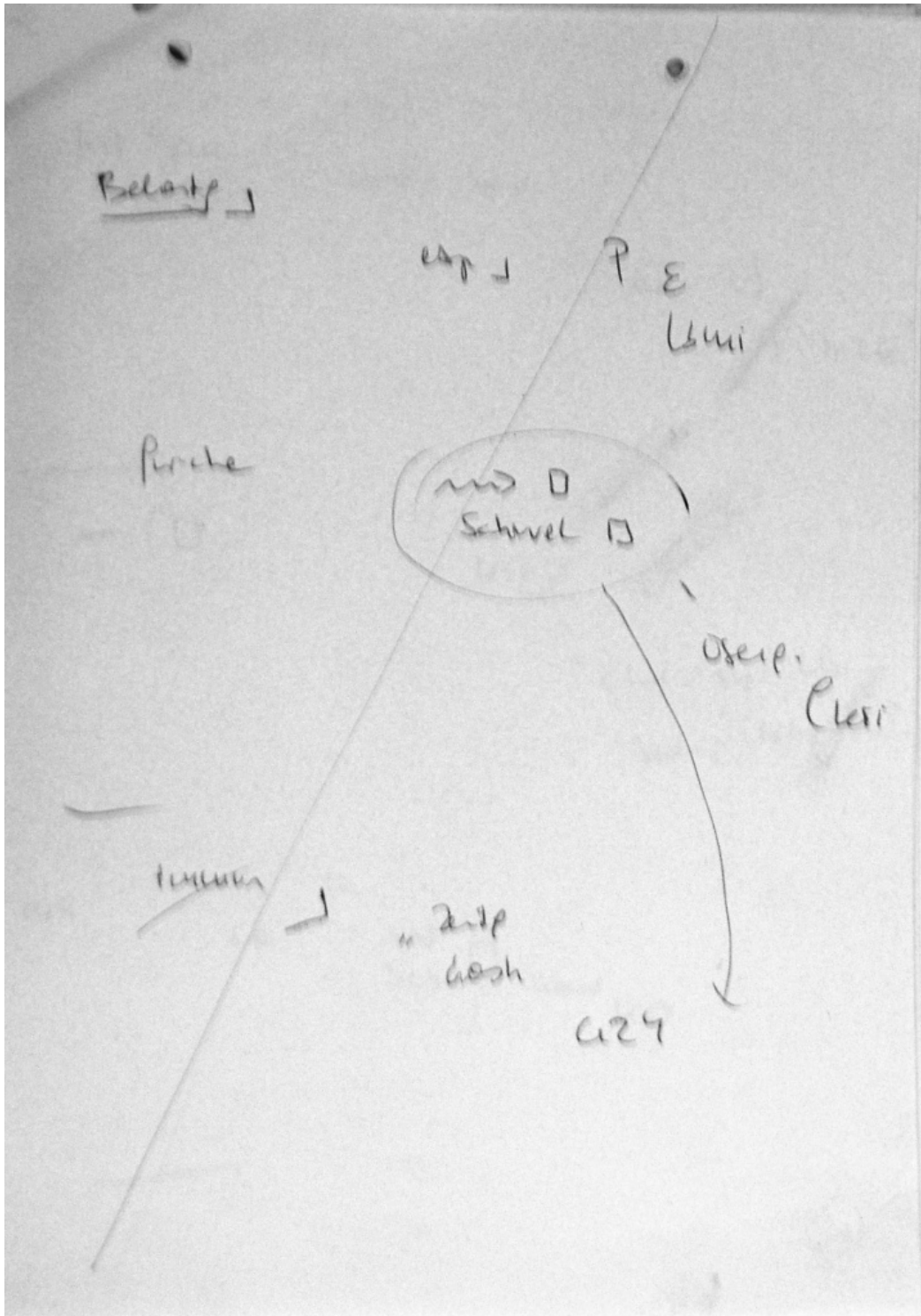


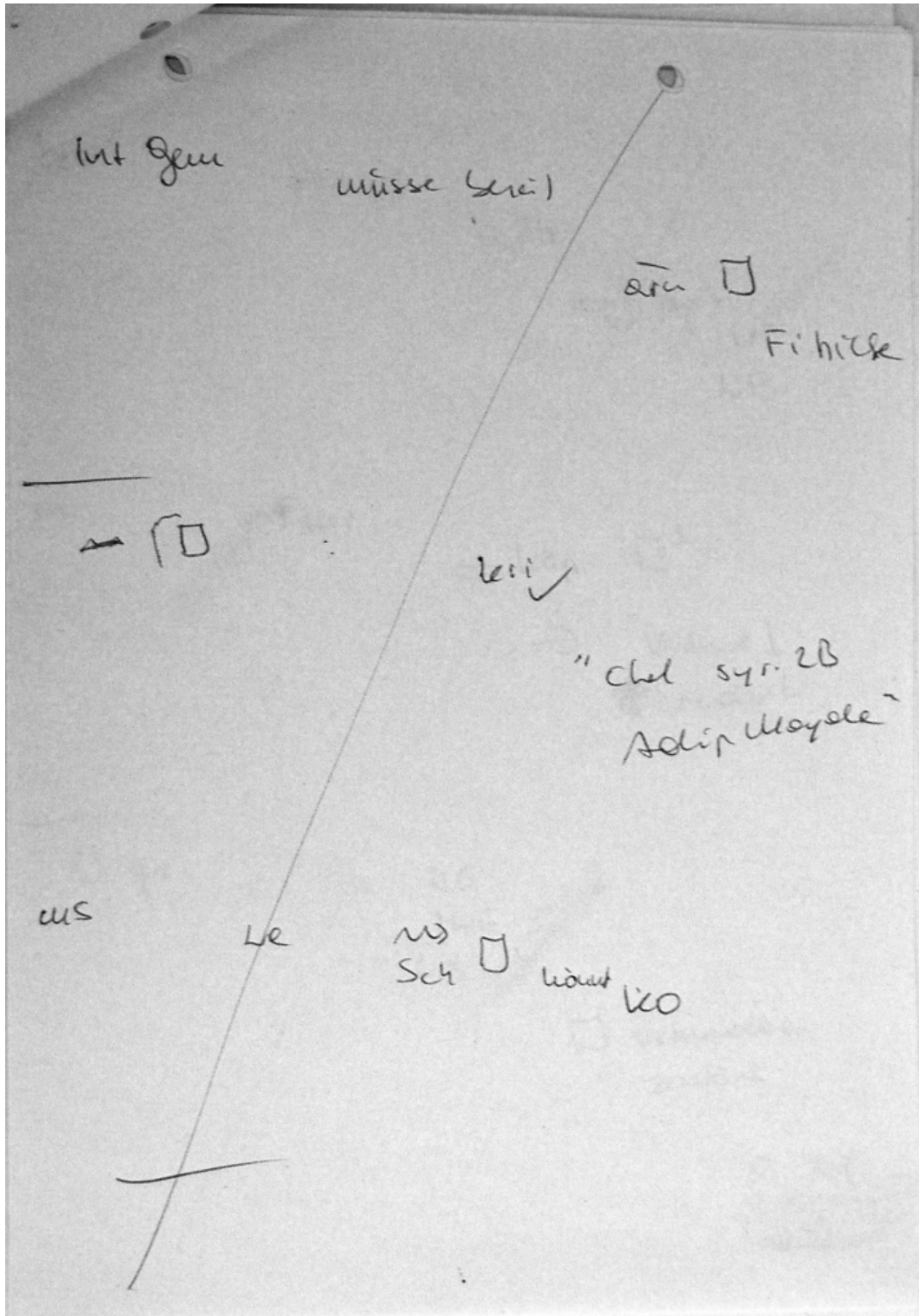


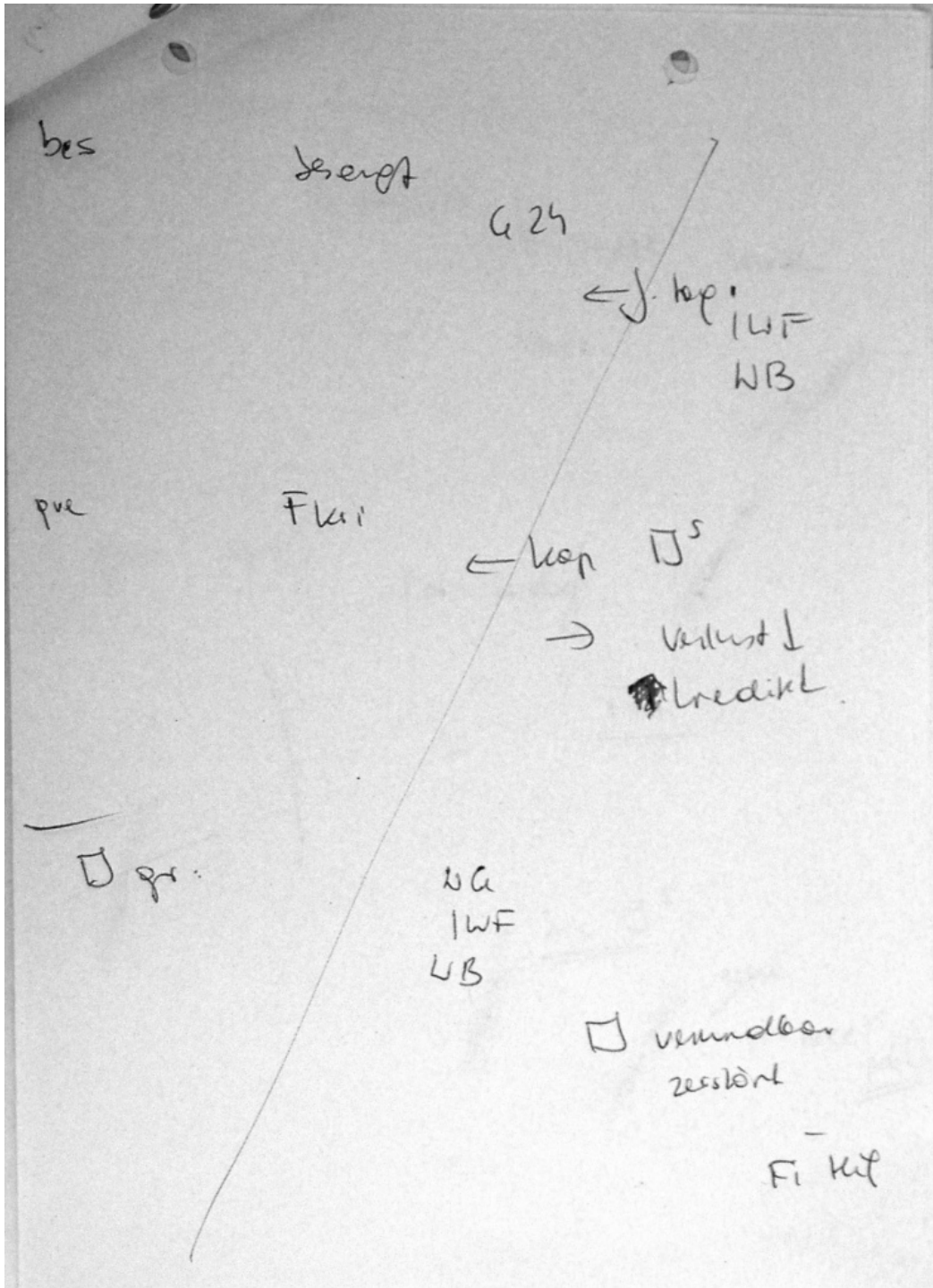


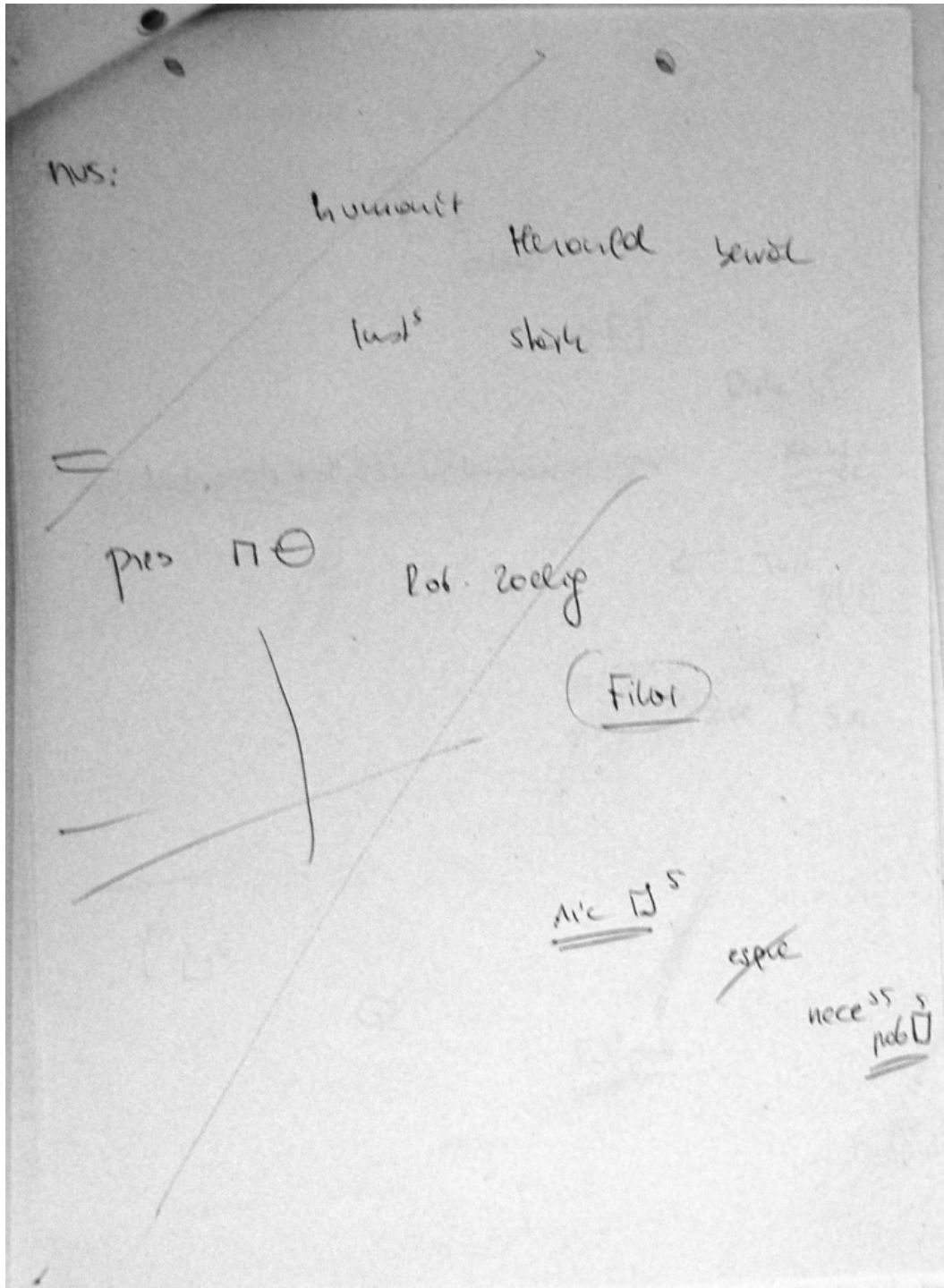


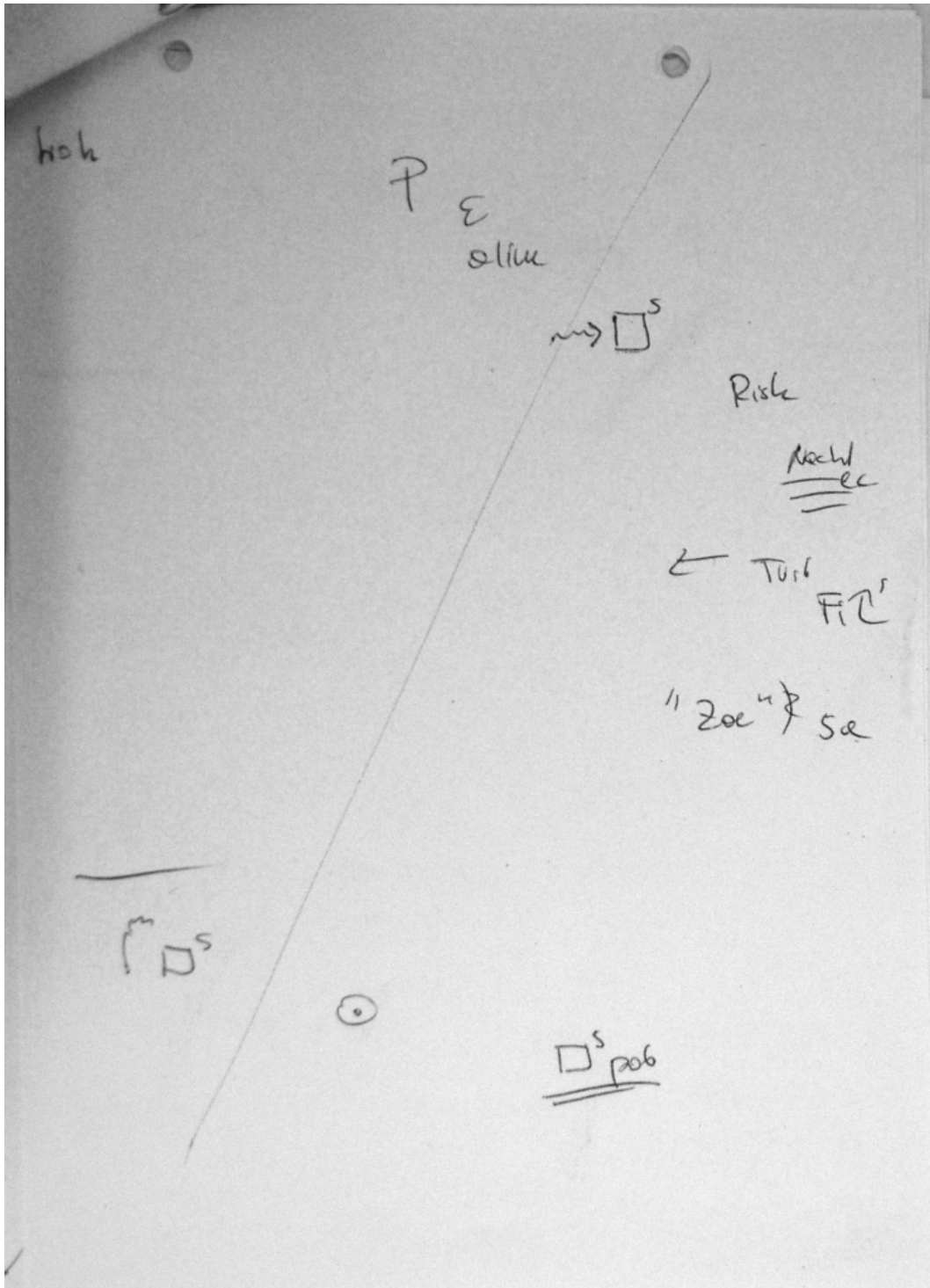


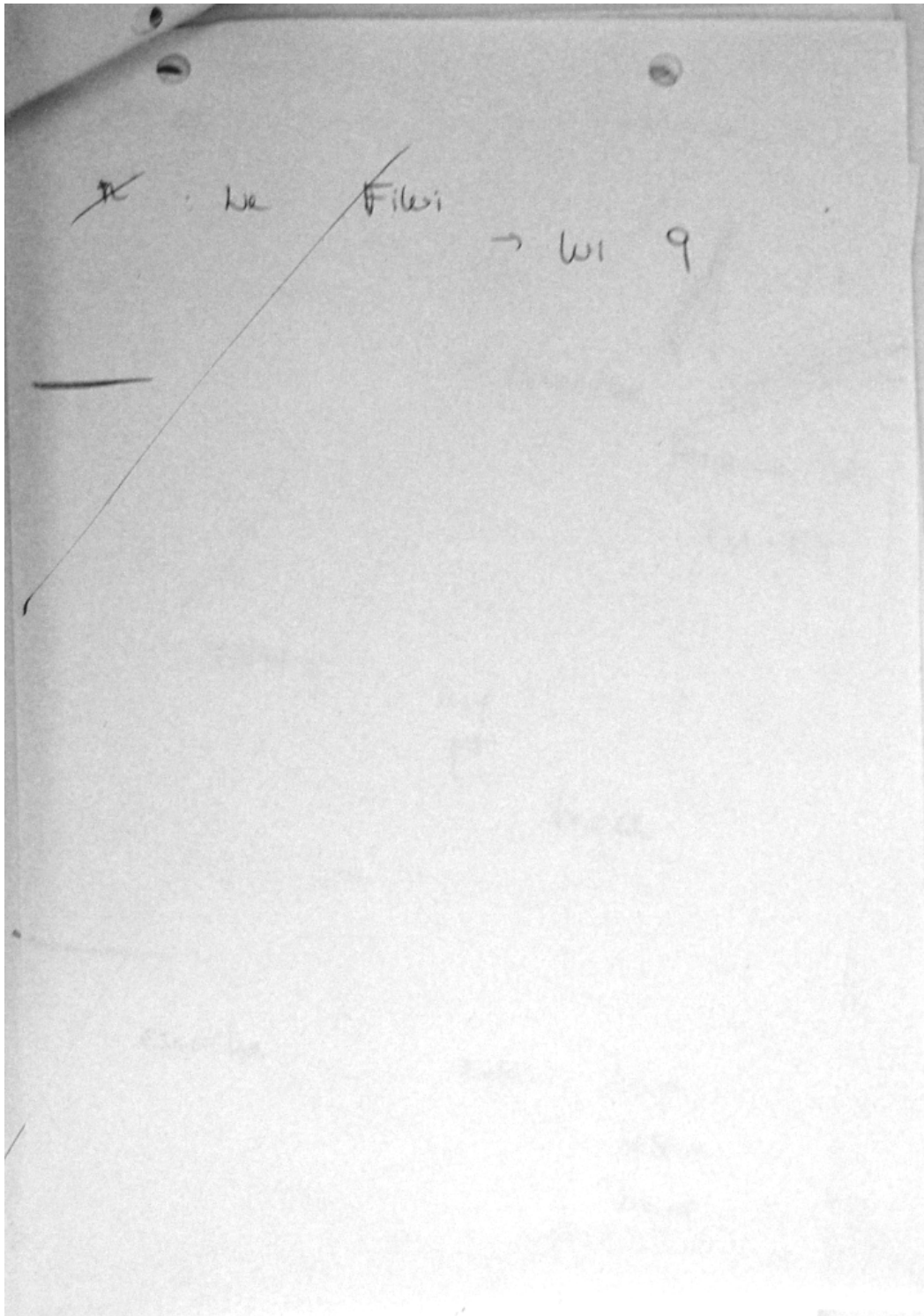


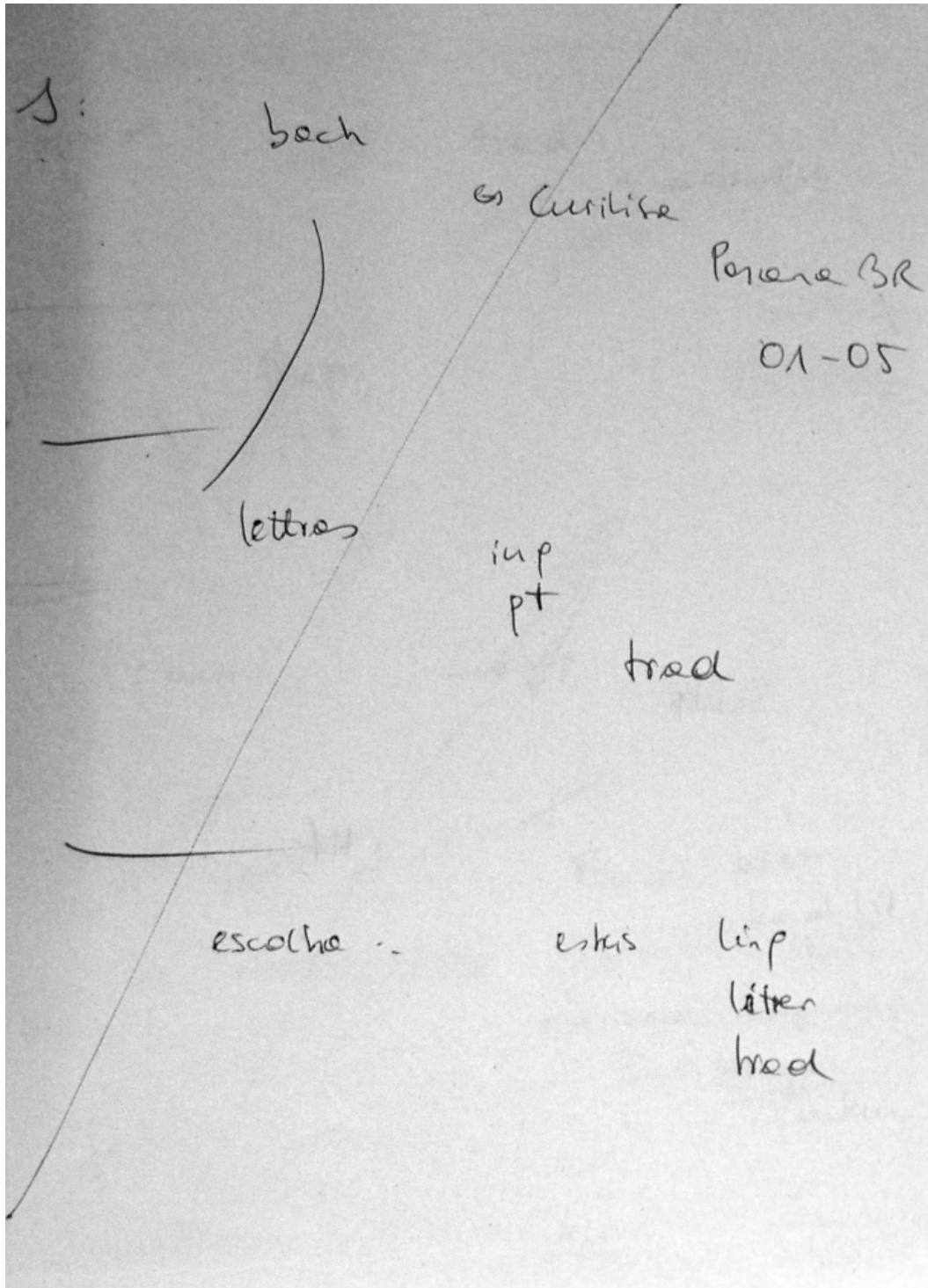


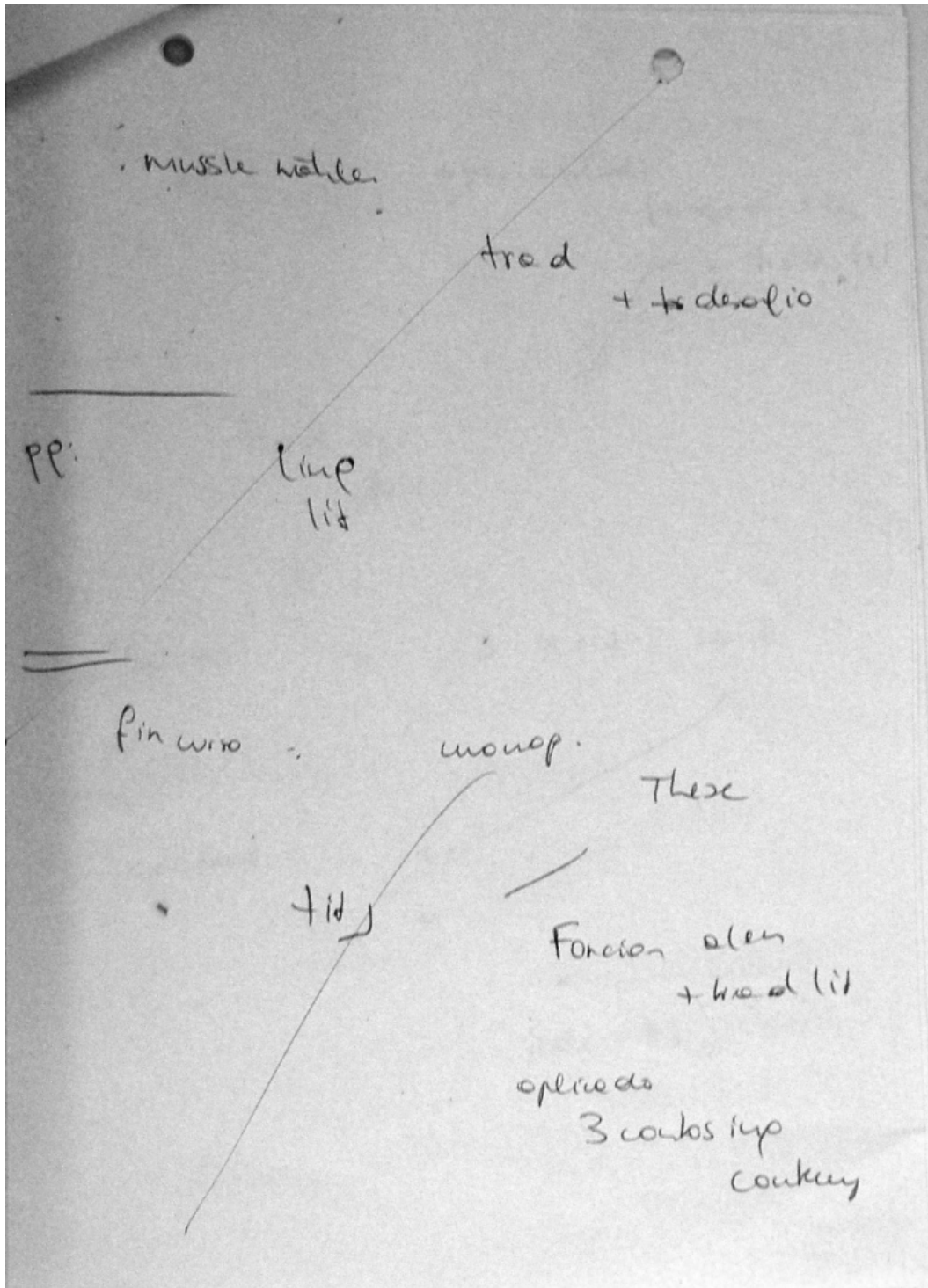


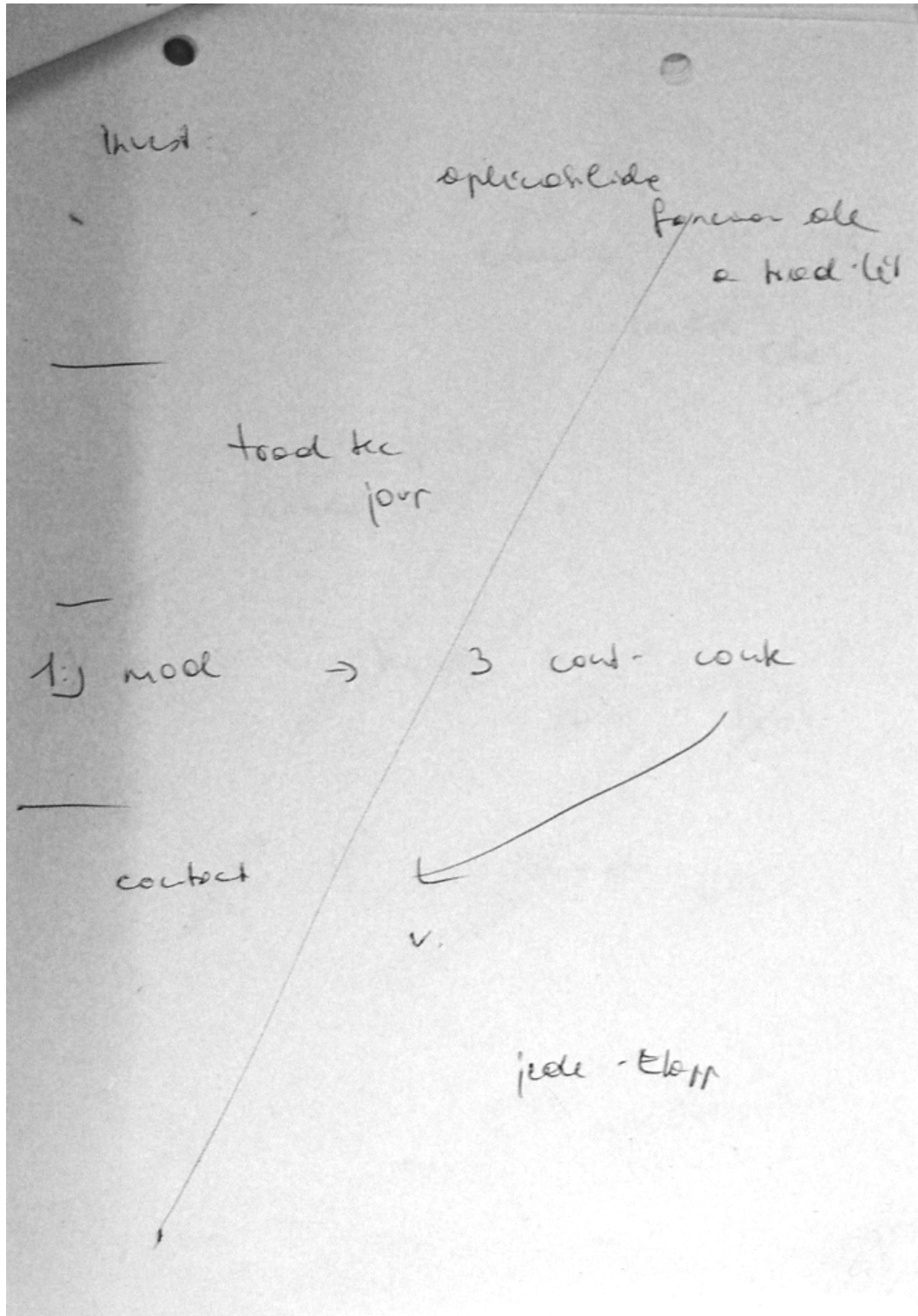


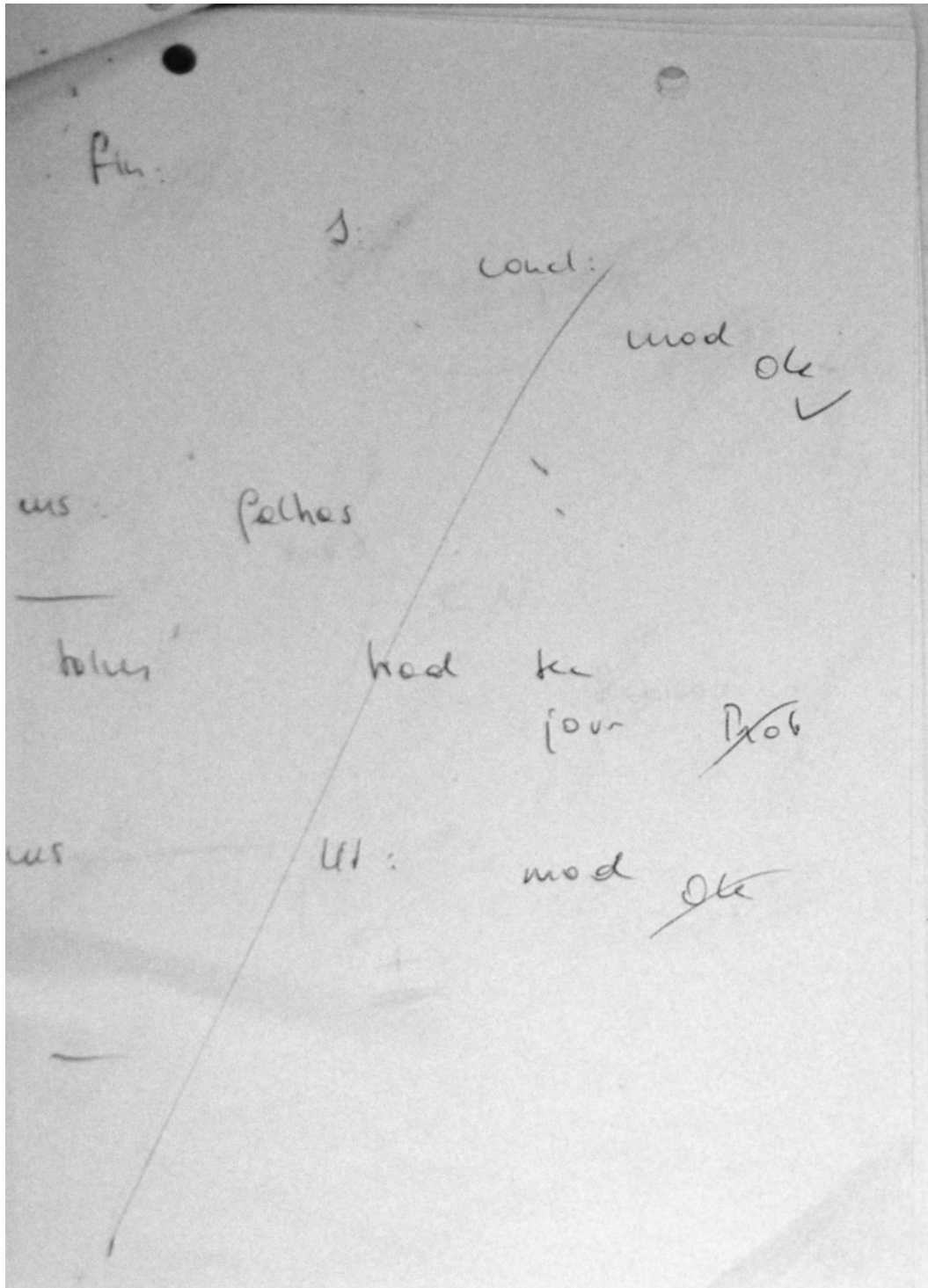


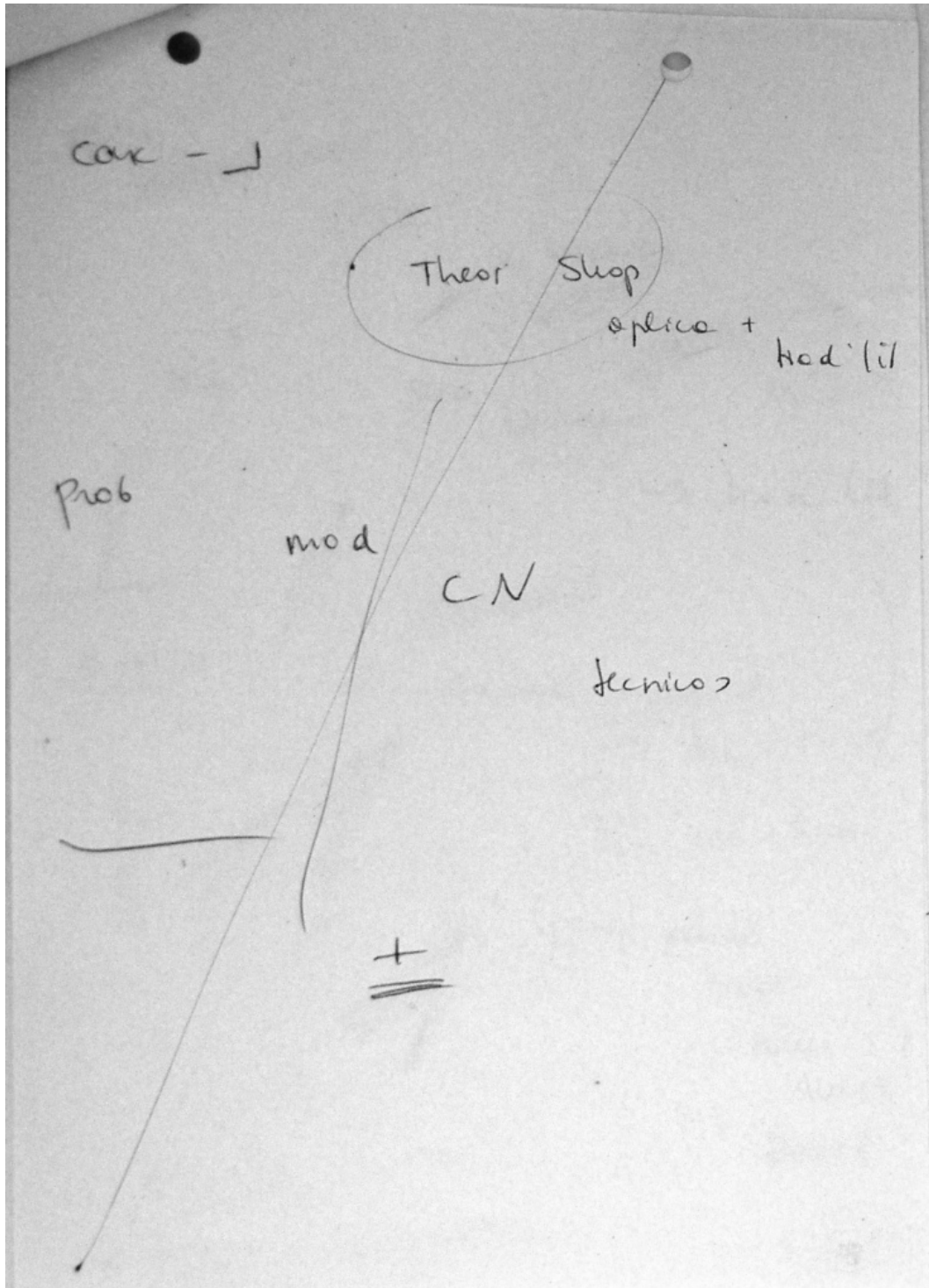




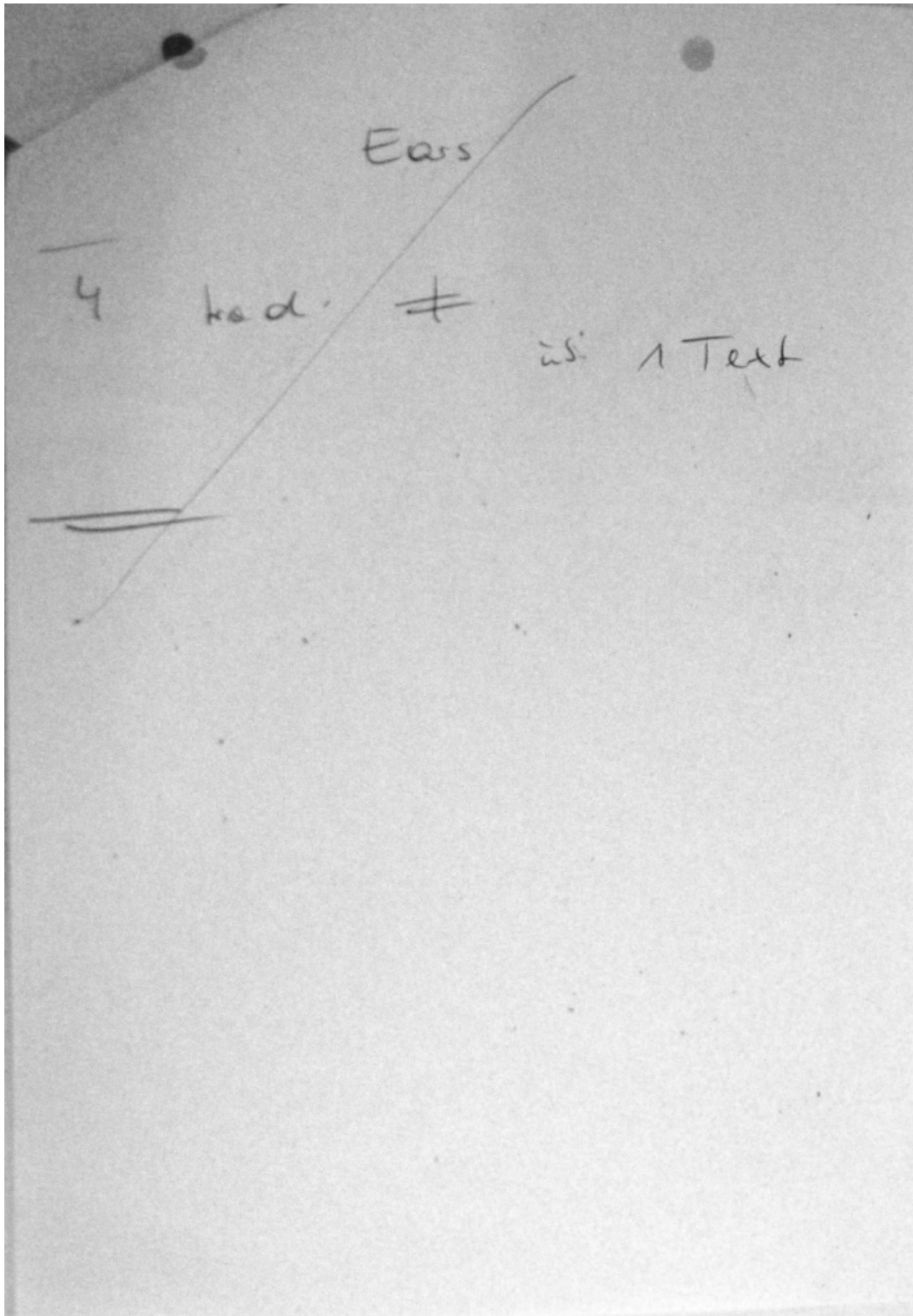








diss
Kil
audien
cu
Sho
Verneen
→ had lit
Quoly → teme
→ bit.
Fun. ole + ked
" 4proy pare
fred.
row.
AUCIS
Dabuf



CURRICULUM VITAE

Name	Julia Macek Bakk. phil.
Geburtsdatum	23.01.1980
Geburtsort	Klagenfurt
E-Mail	juliamacek@gmx.at
BERUFSERFAHRUNG	
seit 06/2008	Übersetzerin für die Sprachen Deutsch, Portugiesisch und Englisch (CEF International Language Institute)
2006-2008	Dolmetscherin für die Sprachen Deutsch und Portugiesisch (BAA Wien)
10/2000 – 07/2001	Vermessungstechnikerin (Vermessungsbüro DI Kollenprat)
11/2001 – 03/2002	Auslandsaufenthalt in Brasilien
05/2002 – 11/2002	Bautechnikerin (Firma Bau&Plan, Ing. Horst Eder)
SCHUL- UND BERUFSBILDUNG	
seit 10/2006	Masterstudium Dolmetschen Deutsch, Portugiesisch, Englisch Universität Wien
03/2003 – 10/2006	Bakkalaureatsstudium Übersetzen und Dolmetschen Deutsch, Portugiesisch, Englisch Universität Wien, Abschluss: Bakk. phil. <i>(Auslandssemester 2005 in Portugal Instituto Superior de Línguas e Administração, Lis- sabon)</i>
1998 – 2000	HTL-Kolleg für Bautechnik, Ausbildungszweig Restaurierung und Ortsbildpflege HTL Krems a.d. Donau, Abschluss: Diplom
1994-1998	ORG St. Ursula Klagenfurt
1986-1994	Volksschule und Hauptschule der Ursulinen Klagenfurt

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Rolle der Notizentechnik im Konsekutivdolmetschunterricht anhand einer Fallstudie.

Hierfür wurde im Wintersemester 2008 am ZTW der Universität Wien eine Konsekutivdolmetsch-Lehrveranstaltung im Sprachenpaar Deutsch-Portugiesisch aufgezeichnet und eine Befragung der Studierenden und der LehrveranstaltungsleiterIn in Interviews durchgeführt. An dieser qualitativen Studie nahmen drei Studierende, die LehrveranstaltungsleiterIn und eine Gastvortragende teil.

In der aufgezeichneten Lehrveranstaltung wurden gewisse Zeichen und Abkürzungen präsentiert und drei unterschiedliche Ausgangstextpräsentationen (ein vorgelesener Zeitungsartikel, ein vom Blatt gedolmetschter Zeitungsartikel und ein spontan formulierter Vortrag) konsekutiv gedolmetscht. Anschließend wurden die Dolmetschungen im Unterricht diskutiert. Die Interviews behandelten allgemeine und spezifische Aspekte zum Konsekutivdolmetschen und zur Notation und nahmen auf die schon vorher aufgezeichnete Lehrveranstaltung Bezug.

Das einleitende Kapitel erläutert die Notizentechnik innerhalb des Konsekutivdolmetschprozesses und stellt relevante Fachliteratur vor. Danach zeigt das Methodikkapitel die Vorgangsweise bei der Videoaufzeichnung, den Interviews und der Analysevorbereitung. Anschließend präsentiert der Ergebnis- und Analyseteil die Meinungen und notizentechnische Vorgehensweise der Studierenden und der LehrveranstaltungsleiterIn sowie eine Gegenüberstellung von Ausgangs-, Notizen- und Zieltexten aus dem Fallbeispiel. So wird untersucht, inwiefern sich die Notizentexte tatsächlich individuell gestalten und von welchen Faktoren der Notationsprozess abhängt. Schließlich werden die vorhandenen Notizentexte mit den in den Interviews gewonnenen Erkenntnissen verglichen.

Im Schlusskapitel werden die Haupteckdaten dargestellt und diskutiert. Die Arbeit endet mit der kritischen Betrachtung der Studie und mit einigen Denkanstößen für die Gestaltung des Konsekutivdolmetschunterrichts bezüglich der Notizentechnik.